



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel

Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich.  
Eine Untersuchung der Lebensqualität in Wohnstätten  
der Lebenshilfe Niederösterreich aus der Sicht von Men-  
schen mit geistiger Behinderung.

Verfasser

Christina Wurmbrand

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie

Wien, im Dezember 2008

Studienkennzahl laut Studienblatt:

A 297

Studienrichtung laut Studienblatt:

Pädagogik

Betreuer:

Univ.- Prof. Dr. Gottfried Biewer



# Inhalt

<b>1 Einleitung.....</b>	<b>4</b>
<b>2 Personenkreis (mit geistiger Behinderung).....</b>	<b>8</b>
2.1. Behinderung:.....	8
2.1.1. Behinderungsdefinitionen:.....	8
2.1.2. Kategorien sowie Klassifikationen von Behinderung:.....	9
2.1.3. Paradigmen der Behinderung (Bleidick):.....	15
2.2. Geistige Behinderung:.....	17
2.2.1. Entwicklung des Geistigbehindertenbegriffs:.....	17
2.2.2. Sichtweisen von geistiger Behinderung: .....	18
2.2.3. Vierdimensionales Modell von geistiger Behinderung (Theunissen):.....	21
<b>3 Lebensqualität.....</b>	<b>24</b>
3.1. Geschichte des Begriffs „Lebensqualität“:.....	24
3.2. Definitionen von „Lebensqualität“:.....	25
3.3. Lebensqualitätsforschung: .....	28
3.3.1. Modelle zur Untersuchung und Sicherung von „Lebensqualität“:.....	29
3.3.2. Lebensqualitätsstudien über Menschen mit geistiger Beh. (Wohnen):.....	34
<b>4 Wohnen von Menschen mit einer geistigen Behinderung.....</b>	<b>37</b>
4.1. Funktion des Wohnens: .....	37
4.2. Wohnbereiche für Menschen mit geistiger Behinderung:.....	41
<b>5 Forschungsfrage und Forschungsfeld.....</b>	<b>48</b>
5.1. Formulierung der Forschungsfrage: .....	48
5.2. Die Lebenshilfe Österreich .....	49
5.3. Die Lebenshilfe Niederösterreich .....	51
<b>6 Forschungsdesign .....</b>	<b>54</b>
6.1. Problemzentriertes Interview:.....	54
6.1.1. Interviewführung mit Rücksicht auf den besonderen Personenkreis:.....	56
6.2. Qualitative Inhaltsanalyse (Mayring): .....	62
<b>7 Forschungs- und Auswertungssverlauf.....</b>	<b>66</b>
7.1. Zugang zum Forschungsfeld:.....	66
7.1.1. Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich und Forschungsverlauf: .....	66
7.2. Ablauf der Textauswertung mittels skalierender Strukturierung: .....	70

7.2.1. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Puchberg:.....	73
7.2.2. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Gloggnitz: .....	86
7.2.3. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Bad Vöslau:.....	97
7.2.4. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Baden:.....	111
7.3. Zusammenschau der Ergebnisse.....	125
<b>8 Schlussbemerkung .....</b>	<b>128</b>
<b>9 Literaturverzeichnis .....</b>	<b>130</b>
<b>10 Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>140</b>
<b>11 Anhang.....</b>	<b>142</b>
11.1 Abstract.....	142
11.2. Lebenslauf:.....	143
11.3. Fragen an Leiter/in der Wohneinrichtung .....	144
11.4. Bewohner- Interviewleitfaden .....	145
11.3. Interviews .....	148

# 1 Einleitung

Wohnen ist nicht gleich Wohnen, von Mensch zu Mensch verschieden und muss individuell von ihm gestaltet werden. Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung soll es ermöglicht werden, dass sie sich ihren eigenen Raum selbst gestalten können und so ein Gefühl der Geborgenheit erreichen (vgl. Thesing 1993, S. 21ff). Die Wohnstätte soll demnach ein Ort sein, der „Schutz gewährt und körperliche Versorgung ermöglicht“ (Krieger zit. nach Junk- Ihry 2006, S. 347) und der „Wärme und Geborgenheit sowie einen Rahmen für die Entwicklung von Identität“ (ebd.) bereitstellt.

Dies ist der eine Grund warum ich mich entschieden habe meine Diplomarbeit dem Thema „Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich. Eine Untersuchung der Lebensqualität in Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich aus der Sicht von Menschen mit geistiger Behinderung“ zu widmen. Der andere Beweggrund war, dass mir dieses Thema, aufgrund der geistigen Behinderung meiner Schwester, sehr am Herzen lag. Sie besucht die Werkstätte der Lebenshilfe in Gloggnitz und es besteht die Möglichkeit, dass sie im Wohnhaus Gloggnitz einmal einen Wohnplatz erhalten kann. Dies war für mich der Anstoß meine Untersuchung in dieser Trägerorganisation durchzuführen.

In einem ersten Kapitel meiner Diplomarbeit wird der besondere Personenkreis, mit dem sich meine Arbeit beschäftigt, näher beschrieben werden. Hier soll der Behindernsbegriff allgemein, also durch Definitionen von der WHO (ICF) und natürlich auch aus der wissenschaftlich anerkannten Literatur genannt und vorgestellt werden. Anschließend wird dann die geistige Behinderung, ebenfalls nach den Definitionen und nach den Begriffsbeschreibungen der einzelnen Autoren (Bach, Mühl,...) sowie auch nach dem Bundessozialhilfegesetz, deutscher Bildungsrat usw., dargelegt werden. Hier wird auch die Entwicklung, der im Laufe der Jahrhunderte üblichen Bezeichnungen, von geistiger Behinderung beschrieben werden. Dieses Kapitel soll vorwiegend die Komplexität des Behinderten, - und Geistigbehindertenbegriffs vorstellen und darlegen, dass es (fast) unmöglich ist, von

DEM einzig richtigen Behinderungs-, und Geistigbehindertenbegriffs zu sprechen. Im nächsten Kapitel wird der Begriff der „Lebensqualität“ näher betrachtet werden. Hier werde ich vorerst auf dessen geschichtliche Entwicklung eingehen, um dann in einem weiteren Schritt einige Definitionsversuche des Begriffes „Lebensqualität“ aus verschiedenen Disziplinen aufzuzeigen. Es wird darauf hingewiesen werden, dass Lebensqualität ein sehr komplexer Begriff ist, der von den verschiedenen Disziplinen (Medizin, Rehabilitation, Geistigbehindertenpädagogik...) unterschiedlich beschrieben und angewendet wird. In einem nächsten Schritt werden, die in der Lebensqualitätsforschung entwickelten Lebensqualitätsmodelle zur Ermittlung und Entwicklung von „Lebensqualität“ (Seifert, Bundschuh et al.,...) dargestellt. Das Lebensqualitätsmodell nach Seifert wird auch die Grundlage meiner Untersuchung darstellen (siehe Kap. 3;7). Das nächste Kapitel soll den Begriff „Wohnen“ näher bringen. In einem ersten Schritt wird die Funktion des Wohnens für Menschen und insbesondere für Menschen mit einer geistigen Behinderung vorgestellt. Hier soll verständlich gemacht werden, wie bereits weiter oben erwähnt, dass Wohnen ein Lebensbedürfnis ist und somit nicht irgendwie geschehen kann. Mithilfe der Theorie nach Abraham Maslow versuche ich den Begriff „Bedürfnis“ näher zu beschreiben. Meiner Meinung nach wird zu einem beträchtlichen Teil, bei der Erfüllung dieser Bedürfnisse, schließlich „Lebensqualität“ erreicht. Danach wird der Begriff „Wohnen“ näher definiert und dessen Bedeutung für alle Menschen erläutert. In einem zweiten Schritt werde ich schließlich die verschiedenen Wohnbereiche für Menschen mit geistiger Behinderung aufzeigen.

Im darauf folgenden Kapitel soll das Forschungsfeld, das mit qualitativen Methoden erhoben wird, vorgestellt werden. Hier werde ich die Lebenshilfe Österreich allgemein darstellen, um dann anschließend spezifisch auf die Lebenshilfe Niederösterreich, deren Geschichte, Leitlinien und Prinzipien einzugehen. Im nächsten Kapitel werde ich mich der gewählten Befragungsmethode (problemzentriertes Interview) widmen und die spezielle Interviewführung mit dem besonderen Personenkreis beschreiben. Man muss hier besonders darauf achten, dass man eine sehr vereinfachte Sprache bei der Fragestellung findet, die Befragung in der natürlichen Umgebung stattfindet und Hilfen zur Beantwortung der Fragen anbietet (vgl. Gromann). Danach gehe ich auf die Qualitative Inhaltsanalyse ein und stelle deren Ablauf kurz dar. Im letzten Kapitel wird der Untersuchungsverlauf genau beschrieben werden. Zuerst stelle ich in einem ersten Schritt die einzelnen Wohnstätten der acht Bewohner näher

dar. Hierbei zeige ich auf, wie die Kontaktaufnahme mit dem Forschungsfeld erfolgt ist. Anschließend werde ich in einem letzten Schritt den Auswertungsverlauf – Einschätzung der Interviews nach dem Lebensqualitätsmodell von Monika Seifert- näher beschreiben und meine Ergebnisse präsentieren.





## 2 Personenkreis (mit geistiger Behinderung)

In diesem Kapitel werden auf die Begriffe „Behinderung“ und „Geistige Behinderung“ eingegangen und diese näher beschrieben. Die nachstehenden Erläuterungen sollen einen kurzen Einblick in den besonderen Personenkreis, mit dem sich meine Diplomarbeit beschäftigt, geben und aufzeigen wie schwierig es der Fachwelt fällt eine allgemein gültige Bezeichnung für die Begriffe „Behinderung“ und „Geistige Behinderung“ zu finden.

### 2.1. Behinderung:

In einem ersten Schritt werden einige verschiedene Definitionen zu dem Begriff „Behinderung“ vorgestellt und erläutert. Es wird darauf hingewiesen, dass diese nachstehenden Begriffsbeschreibungen nur einen kleinen Einblick in die Komplexität der Definitionsversuche der Fachwelt, die sich mit dem Behindertenbegriff auseinandersetzen, geben (können). Anschließend werden diverse Sichtweisen zur Klassifikation und zur Kategorienbildung vom Begriff „Behinderung“ aufgezeigt. In einem dritten Schritt werden drei Paradigmen von „Behinderung“ nach Bleidick vorgestellt und kurz erläutert.

#### 2.1.1. Behinderungsdefinitionen:

a) Definition nach dem Bundes – Behindertengleichstellungsgesetzes:

*„Behinderung im Sinne dieses Bundesgesetzes ist die Auswirkung einer nicht nur vorübergehenden, körperlichen, geistigen oder psychischen Funktionsbeeinträchtigung oder Beeinträchtigung der Sinnesfunktionen, die geeignet ist, die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu erschweren. Als nicht nur vorübergehend gilt ein Zeitraum von mehr als voraussichtlich sechs Monaten.“*

Laut diesem Gesetz, das mit 1. Jänner 2006 in Kraft getreten ist, muss „Behinderung“ eine gewisse Schwere aufzeigen und diese muss einige Zeit (länger als sechs Monate) andauern. Ebenfalls muss „Behinderung“ durch einen ärztlichen Sachverständigen klassifiziert und bewiesen werden. Aus meiner Sicht zeigt sich hier ein erstes Problem. Behinderung wird von einer einzelnen Person bestimmt. Aufgrund nur einer Meinung einer Person kann dieser „beurteilte“ Mensch in seinen weiteren Tätigkeiten (Schule, Beruf) eingeschränkt und sogar unterfordert werden.

b) Definition nach dem Deutschen Bildungsrat (1974, S. 32):

*„Als behindert im erziehungswissenschaftlichen Sinne gelten alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen, die in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation oder in den psychomotorischen Fähigkeiten so weit beeinträchtigt sind, daß ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft wesentlich erschwert ist. Deshalb bedürfen sie besonderer pädagogischer Förderung.“*

Laut Bleidick besitzt diese Definition eine weitläufige Verbreitung in der Fachwelt. Besonders wichtig daran ist, dass mit dem Begriff „gelten“ darauf hingewiesen wird, dass „Behinderung (...) ein relativer Tatbestand“ (Bleidick 1998, S.12) ist, also vorläufig ist und nicht festliegt. Sie folgt meist einer Schädigung und kann verschiedene Gebiete (psychisch, physisch) betreffen. Durch den Begriff „Teilhabe am Leben der Gesellschaft“ wird festgelegt, dass „Behinderung (...) eine individuelle und eine soziale Seite“ (ebd., S. 13) aufweist. Behinderung ist somit eine „soziale Dimension der Teilhabe am Leben der Gesellschaft.“ (Bleidick 1999, S. 15)

### 2.1.2. Kategorien sowie Klassifikationen von Behinderung:

a) Kategorisierung von Behinderung durch Schädigung, Gebiete und Schweregrade:

Mithilfe von Schädigungsarten können erste Klassifikationen von Behinderungen erfolgen. Es werden folgende *Schädigungsarten* unterschieden:

- Anfallserkrankungen
- Altersgebrechlichkeiten

- Hörschädigungen
  - Intelligenzschädigungen
  - Körperbehinderungen
  - Sehschädigungen
- (vgl. Bleidick 1998, S. 14f)

Unterscheidung der *Gebiete von Behindertsein*:

- Körperliche und psychische Behinderungen
  - Soziale Behinderungen
  - Berufliche Behinderungen
  - Schulische Behinderungen
- (vgl. ebd., S. 15f)

Die einzelnen Schädigungsarten verbunden mit dem Behinderungsgebiet lassen nun einen messbaren *Schweregrad* von Behinderung zu (blind- sehbehindert, gehörlos-schwerhörig). Die Schweregrade kann man mithilfe eines differenzierten Koordinatensystems ausfindig machen.

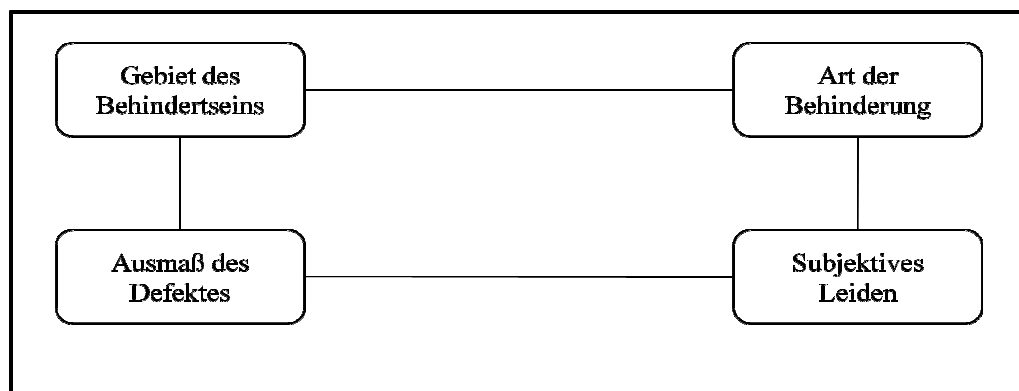


Abb. 1: Faktoren, die den Schweregrad von Behinderung ausmachen (Bleidick 1998)

#### ▽ **Bach hat einen weiteren Unterteilungsvorschlag für die Schweregrade von Behinderungen:**

Er verwendet „Beeinträchtigung“ als Oberbegriff und unterscheidet zwischen Behinderung, Störung und Gefährdungen. Als Behinderung kennzeichnet er Beeinträchtigungen, die eine gewisse *Umfänglichkeit* (Komponenten und Teilkomponenten be-

troffen), *Schwere* (Abweichen vom Durchschnitt) und *Längerfristigkeit* (Beeinträchtigung über einen schon längeren Zeitraum) aufweisen (vgl. Bach 1999, S. 37). Störungen sind Beeinträchtigungen, die *partiell* (wenige Komponenten oder Teilkomponenten betroffen), *weniger schwer* (keine erheblichen Abweichungen) und *kurzfristig* (Behebung ist in Kürze möglich) sind (vgl. ebd., S. 38). Laut Bach liegen Gefährdungen schließlich vor, „wenn Unregelmäßigkeiten bezüglich der individuellen Disposition, der Umfeldbedingungen und der Umfeldanforderungen in einem Ausmaß bestehen, dass mit der Entstehung von Störungen bzw. Behinderungen zu rechnen ist (...).“ (ebd., S. 41)

#### b) Kategorisierung von Behinderung durch Relativität und Normalität:

Nun gibt es auch andere Ansichten, die davon ausgehen, dass die einzelnen Behinderungen nicht nur durch die oben angeführten Merkmale (Schädigungsart, Behindertengebiet, Schweregrad, individuelle Sichtweise) entstehen, sondern, dass sie sozial vermittelt werden. „Soziale Normen, Konventionen und Standards bestimmen darüber, wer behindert ist.“ (Bleidick 1998, S. 19) Bevor ich meine

Ausführungen weiter darstelle, werde ich den Begriff der Norm näher beschreiben.

Man kann zwischen zwei Begriffen von Norm unterscheiden:

- Statistische Norm: „Normal ist (...) das, was innerhalb des Mittel- oder Durchschnittswertes liegt.“ (Speck 2003, S. 189)
- Ideale Norm: optimale, individuelle Zielgröße (sozialer Verband)

(vgl. Bleidick 1998, S. 21)

Folglich sind alle Aussagen darüber wer als behindert oder gestört gilt „von gesellschaftlichen Einstellungen und diagnostischen Zuschreibungen abhängig.“ (ebd.) Die Schädigung an sich ist somit nicht das Ausschlaggebendste, sondern deren Folgewirkung auf das Individuum selbst. Es hängt schlussendlich von der humanen Einstellung der Gesellschaft ab, ob ein Mensch zu den Leistungsfähigen oder Nicht-Leistungsfähigen im System der Familie, Beruf oder Schule gehört.

### c) Klassifikation von Behinderung durch die ICF:

Die WHO hat bereits 1980 einen Versuch gestartet die verschiedenen Begrifflichkeiten

- *impairment- Schädigung*
- *disability- Beeinträchtigung*
- *handicap- Behinderung*

in Kategorien zu unterteilen. Jedoch wurde die ICIDH („International Classification of Impairments, Disabilities and Handicaps“) stark von den einzelnen Behindertenverbänden kritisiert, weil das Modell bloß die Defizite und nicht die Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung zeigte (vgl. Speck 2003, S. 197). Aus diesem Grund wurde die ICIDH durch die ICF („International Classification of Functioning Disability and Health“- zu Deutsch: „Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, der Behinderung und Gesundheit“) ersetzt. Die früher verwendeten Begriffe *Schädigung*, *Fähigkeitsstörung* und *soziale Beeinträchtigung* werden schließlich durch die Begriffe

- *impairment- Schädigung*
- *activity- Beeinträchtigungen der Aktivität*
- *participation- Beeinträchtigungen der Teilhabe*

ersetzt, wobei „Behinderung“ als Oberbegriff dient (vgl. DIMDI 2005, S. 9).

## ***Die ICF besteht aus zwei Teilen mit jeweils 2 Komponenten:***

### Teil 1: Funktionsfähigkeit und Behinderung

- *Körperfunktionen- und -strukturen:* Körperfunktionen sind physiologische Funktionen von Körpersystemen. Körperstrukturen sind anatomische Teile des Körpers (Organe, Gliedmaßen)
- *Aktivitäten und Partizipation:* Aktivität ist die Ausführung einer Handlung oder Aufgabe. Partizipation ist das Teilhaben in einer Lebenssituation. (vgl. DIMDI 2005, S. 16ff.)

### Teil 2: Kontextfaktoren (stellen den Lebenshintergrund des Menschen dar)

- *Umweltfaktoren:* Sie liegen außerhalb des Individuums und beschreiben die „materielle, soziale und einstellungsbezogene Umwelt.“ (DIMDI 2005, S. 21)
- *Personenbezogene Faktoren:* Diese Faktoren können Merkmale wie Alter, Geschlecht, ethnische Zugehörigkeit, Bildung,... umfassen. Diese Faktoren sind in der ICF aber nicht klassifiziert. Sie sind dennoch in der folgenden Abbildung enthalten, um ihren Einfluss auf „die Ergebnisse der verschiedenen Interventionen (...)“ (DIMDI 2005, S. 22) aufzuzeigen.

Damit verschiedene Perspektiven (nicht nur medizinische Sichtweise) der Funktionsfähigkeit integriert werden können, verwendet die ICF einen biopsychosozialen Ansatz. Hier werden beide Sichtweisen, die des *Medizinischen Modelles* (Behinderung ist ein Problem, Heilung steht im Vordergrund) und des *Sozialen Modells* (Behinderung ist ein gesellschaftlich verursachtes Problem, Behinderung ist kein Merkmal einer Person) in einem Modell zusammengefügt (vgl. DIMDI, S. 24).

▽ **Biopsychosoziales Modell (oder Modell der Funktionsfähigkeit und Behinderung):**

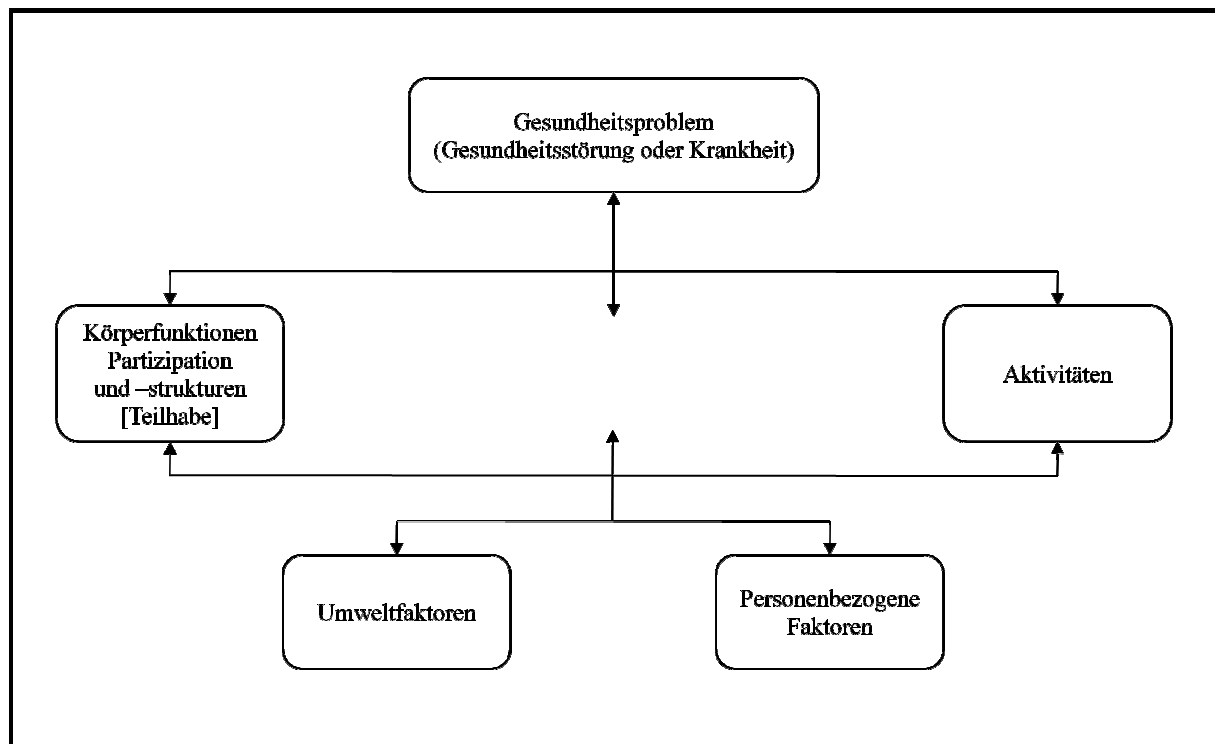


Abb. 2: Biopsychosoziales Modell/ Modell der Funktionsfähigkeit und Behinderung

In diesem Modell wird die Funktionsfähigkeit eines Menschen „in einer spezifischen Domäne [sehen, hören, soziale Interaktionen, gehen] als eine Wechselwirkung oder komplexe Beziehung zwischen Gesundheitsproblem und Kontextfaktoren (...) dargestellt.“ (DIMDI 2005, S. 23)

▽ **Schließlich lässt sich folgende Definition von Behinderung nach der ICF ableiten:**

*„Behinderung ist gekennzeichnet als das Ergebnis oder die Folge einer komplexen Beziehung zwischen dem Gesundheitsproblem eines Menschen und seinen personenbezogenen Faktoren einerseits und den externen Faktoren, welche die Umstände repräsentieren, unter denen das Individuum lebt, andererseits.“ (ebd., S. 22)*

### 2.1.3. Paradigmen der Behinderung (Bleidick):

„Was als Behinderung gilt, das ist eine pragmatische Entscheidung (...) mit dem Zweck benachteiligten Menschen Hilfe zukommen zu lassen.“ (Bleidick 1999, S. 19)  
Da sich die Auffassungen von dem Begriff „Behinderung“ jedoch im Laufe der Zeit immer ändern, gibt es keine Möglichkeit anzuführen, wie sich „Behinderung“ definiert, „sondern nur, was von lebensweltorientierten Überzeugungsmustern her für Behindertsein gehalten wird.“ (ebd., S. 21)

Früher unterschied man vier Paradigmen der Behinderung: Behinderung als medizinische Kategorie, als Etikett, als Systemfolge oder als Gesellschaftsprodukt. Später geht Bleidick aber von drei Paradigmen aus:

- Heilpädagogik als medizinisches Modell
- Interaktionstheoretische Definitionen von Behinderung und
- Sonderpädagogik als systemsoziologische Differenzierung  
(vgl. ebd., S. 23).

#### a) Heilpädagogik als Medizinisches Modell:

Die ersten Behinderungstheorien stammen von Ärzten, deren Denkbilder auf die Pädagogik großen Einfluss genommen haben. Kinderfehler, wie Störungen, Gebrechen, Unarten sollen „geheilt“ werden. Das Medizinische Modell geht davon aus, dass aus einer biologischen Schädigung Krankheit und schließlich Behinderung folgt. Behinderung ist somit ein persönliches, nicht zu veränderndes Schicksal. Pädagogik kann nach diesem Modell nichts mehr daran ändern, aber sie hat die Aufgabe das Gebrechen, durch „heilende“, therapeutische Verfahren, zu mildern. Der Aspekt der Relativität von Behinderung in den verschiedenen Systemen (Beruf, Schule, Familie) hat in diesem Modell keinen Platz und wird ausgeklammert (vgl. Bleidick 1999, S. 25ff).

#### b) Interaktionstheoretische Definitionen von Behinderung:

Nach diesem Paradigma gilt ein Mensch als behindert, wenn er „von unseren Normalitätsvorstellung[en] (...)“ (ebd. S. 33) abweicht. Behinderung wird also durch die Gesellschaft mit ihren Vorurteilen und Normen „produziert“. „Soziale Kontrollen statten



ihn mit dem Etikett Behinderung aus (...), das Typisierung, Stigmatisierung und Zuweisung eines sozialen Zwangsstatus bedingt, bis hin zur Asylisierung in einer ‚totalen Institution‘.“ (ebd. S. 36)

#### ▽ **Symbolischer Interaktionismus, labeling approach, Stigmatisierung**

##### *Symbolischer Interaktionismus:*

Personen gehen in einer Interaktion eine Beziehung ein. Der Symbolische Interaktionismus beschreibt nun die Situation, wo zwischen diesen Personen die Rolle ausgehandelt wird. Die einzelnen Interaktionen sind symbolisch. Das heißt die Handlungsstruktur wird interpretiert. Reagiert das Gegenüber anders als erwartet, wird der Andere für ihn anormal. Somit wird klar, dass abweichendes Verhalten nicht im Verhalten selbst liegt, sondern immer in einer Interaktion zu anderen Personen entstehen kann (vgl. ebd. S.38f.)

##### *Labeling approach:*

In dieser Theorie wird der Symbolische Interaktionismus charakterisiert. Einer Person wird das label (Etikett) symbolisch verliehen. Diese ist abnorm, ein Außenseiter, unangepasst. Der labeling approach beschreibt schließlich den „Zuschreibungsprozess, und er behandelt phänomenorientiert die Folgen der aufgezwungenen Devianz.“ (Bleidick 1999, S. 39)

##### *Stigmatisierung:*

Wenn eine Person ein besonderes Merkmal besitzt (physische Deformation, Drogenabhängigkeit oder andere ethnische Zugehörigkeit), das von uns abweicht, kann es passieren, dass man sich von dieser abwendet (vgl. Goffman in Bleidick 1999, S. 41).

#### c) Sonderpädagogik als systemsoziologische Differenzierung:

In diesem Paradigma geht man davon aus, dass Behinderung und Sonderpädagogik eine Folge des Schulsystems sein können. Kinder werden aus der allgemeinen Schule ausgeschlossen, nicht, „ weil sie als krank und behindert galten, sondern weil sie dem Leistungsanspruch der Schule nicht genügten (...).“ (Bleidick 1999, S. 57)

Dadurch, dass die allgemeine Schule versagt, weil ihre Lehrer keine spezielle Ausbildung durchlaufen haben, kann sich die Sonderschule rechtfertigen.

## 2.2. Geistige Behinderung:

In diesem Teil meiner Arbeit gehe ich in einem ersten Teil auf die Entwicklung des „Geistigbehindertenbegriffs“ ein. Hier stelle ich kurz verschiedene Bezeichnungen für Menschen mit einer geistigen Behinderung im Laufe der Zeit dar. Anschließend gebe ich einige Sichtweisen über den Begriff „Geistige Behinderung“ an. Ich möchte abermals darauf hinweisen, dass diese Definitionsversuche nur eine kleine Auswahl von mehreren sind. In einem dritten Schritt führe ich das Vierdimensionale Modell der geistigen Behinderung nach Theunissen an. Dieses Modell unterstützt auch meine Sichtweise über die Entstehung von geistiger Behinderung.

### 2.2.1. Entwicklung des Geistigbehindertenbegriffs:

In vergangenen Zeiten wurden immer wieder Begriffe mit einem negativen Sinngehalt für die geistige Behinderung verwendet. Es gab Bezeichnungen wie „Idiot“ und „Idiotie“. Diese Begriffe leiten sich aus dem griechischen Wort „idiotes“ (vgl. Mühl 2000, S. 45/ Theunissen 2005, S. 11) ab und bedeuten unkundiger, ungeübter Laie. Weitere Bezeichnungen waren unter anderem „Imbezillität“, „Blödsinn“, „Stumpfsinn“, „Schwachsinn“, „Oligophrenie“ (oligo- wenig, phrenie- Verstand) und „Ballastexistenz“ (vgl. ebd. /Conrads und Frühauf 2003, S. 314). Den Tiefpunkt der Ansichten über Menschen mit einer geistigen Behinderung erreichte man mit der Bezeichnung, dass das Leben dieser Personen „lebensunwert“ sei (vgl. Conrads et al. 2003, S. 314). 1958 wurde von der Bundesvereinigung der Lebenshilfe der Begriff „geistig behindert“, in „Anlehnung an den englischen Terminus `mentally handicapped´“ (Mühl 2000, S. 45) eingeführt. Mit dieser Bezeichnung wollte man die Stigmatisierung und Etikettierung abmildern, jedoch akzentuiert der Begriff wiederum ein negatives Merkmal „und lässt noch offene Möglichkeiten des Lernens unberücksichtigt.“ (ebd.) Im Laufe der Jahre wurden weitere positive Bezeichnungen vorgeschlagen, wie „motorisch bildbar“ oder „praktisch bildbar“. Diese er-

scheinen aber ebenso wenig tauglich, weil sie wiederum andere Lernmöglichkeiten ausschließen.

Schließlich hat sich in der letzten Zeit der Begriff „mit geistiger Behinderung“ durchgesetzt. Es wird also nicht mehr die Person an sich „mit dem Etikett `geistig behindert´ belegt“ (ebd.), sondern die Aufmerksamkeit wird zunächst nur auf ein Merkmal gelenkt, „das die Verbindung zu einer Gruppe von nichtbehinderten Menschen herstellt und erst in zweiter Linie die Behinderung anspricht.“ (ebd., S. 46)

Obwohl sich der Begriff „Geistige Behinderung“ durchgesetzt hat und sich weiter Verbreitung erfreuen kann, gibt es in der Fachwelt weiterhin verschiedene Auffassungen und Sichtweisen von geistiger Behinderung. Aufgrund dieser Meinungsverschiedenheiten wird eine Konsensfindung deutlich erschwert, wenn nicht sogar unmöglich (vgl. Theunissen 2005, S. 11).

### 2.2.2. Sichtweisen von geistiger Behinderung:

#### a) psychiatrisch- nihilistische Sichtweise:

In diesem Bereich (Psychiatrie) wurde eine Unterteilung des Blödsinns vorgenommen:

- *Erster Grad des Blödsinns:* Dieser ist besonders schwer festzustellen, weil man den „gesunden Menschen“ vom beginnenden Blödsinn abgrenzen können muss -> Deбилität.
- *Mittlerer Grad des Blödsinns:* Der „Kranke“ kann den gemeinen Dingen nicht mehr nachgehen, aber er kann noch einfache Begriffe benennen -> Imbezillität.
- *Äußerster Grad des Blödsinns:* Hier fehlen die Wahrnehmungen der Sinne völlig -> Idiotie (vgl. Theunissen 2005, S. 15).

In dieser Sichtweise wird davon ausgegangen, dass geistige Behinderung statisch ist, sich also diese nicht mehr von pädagogischen oder medizinischen Maßnahmen verbessern lässt. Daraus folgte, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung aus dem Schulbesuch ausgeschlossen wurden (vgl. ebd., S. 16f.).

#### b) heilpädagogisch- defizitorientierte Sichtweise:

Diese Sichtweise geht ebenfalls davon aus, dass der „Idiot“ bildungsunfähig ist, jedoch wird darauf hingewiesen, dass mittels „Dressur“ (Weiter-) Entwicklung möglich ist. Defizite und Schwächen werden als „wesensbedingt“ betrachtet“ (Theunissen 2005, S. 18) und somit auf einen „winzigen Teilaspekt seiner Gesamtpersönlichkeit“ (ebd., S. 19) reduziert.

#### c) entwicklungspsychologische Sichtweise:

- *Defekt- und Differenztheorien:* Die Entwicklung von Menschen mit einer geistigen Behinderung verläuft in anderer Art und Weise, als die von nicht behinderten Menschen.
- *Entwicklungstheorien:* Menschen mit einer geistigen Behinderung durchlaufen in etwa die gleiche Entwicklung wie ein nichtbehinderter Mensch, jedoch vollzieht sich diese viel langsamer.  
(vgl. ebd., S. 19f)

#### d) IQ- bezogene Sicht und Einteilung in Schweregrade:

In dieser Sichtweise stehen die kognitiven Leistungen im Mittelpunkt. Mittels Intelligenztests, welche oft nicht anwendbar sind, wird der Intelligenzquotient gemessen. Nach internationaler Einteilung besteht bei einem IQ von 50/55- 70 eine leichte geistige Behinderung, bei 35/40- 50/55 ergibt dies eine mittelschwere geistige Behinderung, bei 15/20- 35/40 besteht eine schwere geistige Behinderung und bei einem IQ von < 15/20 handelt es sich um eine schwerste geistige Behinderung. Wenn nun Lehrkräfte diese IQ- Grenzen eins zu eins auf ihre behinderten Schüler ummünzen, ist es möglich, dass sich eine kognitive Unterforderung ergibt und somit schwere Folgen auf die Weiterentwicklung des Schülers hätte (vgl. Theunissen 2005, S. 21f).

e) Hinwendung zum Positiven:

**Definition nach American Association on Mental Retardation (2002):**

*„Mental retardation is a disability characterized by significant limitations both in intellectual functioning and in adaptive behavior as expressed in conceptual, social, and practical adaptive skills. This disability originates before age 18.*

*Five Assumptions Essential to the Application of the Definition:*

- 1. Limitations in present functioning must be considered within the context of community environments typical of the individual's age peers and culture.*
- 2. Valid assessment considers cultural and linguistic diversity as well as differences in communication, sensory, motor and behavioral factors.*
- 3. Within an individual, limitations often coexist with strengths.*
- 4. An important purpose of describing limitations is to develop a profile of needed supports.*
- 5. With appropriate personalized supports over a sustained period, the life functioning of the person with mental retardation generally will improve.”*  
*(AAMR 2002)*

Diese Definition besagt, dass es sich dann um eine geistige Behinderung handelt, wenn die intellektuelle Funktionsfähigkeit und die Anpassungsfähigkeit des Verhaltens (soziale Fähigkeiten, Auffassungsvermögen, praktische Fähigkeiten) signifikante Einschränkungen aufweisen. Sie entsteht vor dem 18. Lebensjahr. Jedoch kann sich aus meiner Sicht eine geistige Behinderung auch nach dem 18. Lebensjahr entwickeln (Schlaganfall). Um die Definition von AAMR richtig anwenden zu können, muss man fünf Voraussetzungen beachten:

„1. Die Einschränkungen in der gegenwärtigen Funktionsfähigkeit müssen im Zusammenhang mit der typischen Gemeinschaftsumgebung von Kultur und Altersgruppen betrachtet werden.

2. Richtige Bewertung (von geistiger Behinderung) berücksichtigt kulturelle und sprachliche Unterschiede ebenso gut wie Unterschiede in der Kommunikation, Sensorik, Motorik und Verhaltensfaktoren.

3. Einschränkungen koexistieren innerhalb eines Individuums oft mit Stärken.

4. Ein wichtiges Ziel, um Einschränkungen zu beschreiben, ist, brauchbare Unterstützungen zu entwickeln.

5. Mit, auf die Person, angepassten Unterstützungen über einen längeren Zeitraum wird sich meistens die Lebensfunktionsfähigkeit der Person mit geistiger Behinderung verbessern.“

In dieser Sichtweise geht man, hinsichtlich dieser fünf Voraussetzungen, davon aus, dass, Weiterentwicklungen der Personen mit geistigen Behinderungen mithilfe von Unterstützungen möglich sind.

### **Definition des Deutschen Bildungsrates (1974, S. 37):**

*„Als geistigbehindert gilt, wer infolge einer organisch- genetischen oder anderwertigen Schädigung in seiner psychischen Gesamtentwicklung und seiner Lernfähigkeit so sehr beeinträchtigt ist, dass er voraussichtlich lebenslanger, sozialer und pädagogischer Hilfen bedarf. Mit den kognitiven Beeinträchtigungen gehen solche der sprachlichen, sozialen, emotionalen und der motorischen Entwicklung einher.“*

Hier wird geistige Behinderung als ein „komplexes Phänomen verstanden, das unterschiedliche Bereiche berührt“ (Mühl 2000, S. 48) und das nicht hundertprozentig einer pädagogischen Unterstützung bedarf.

### **2.2.3. Vierdimensionales Modell von geistiger Behinderung (Theunissen):**

In diesem Abschnitt wird das vierdimensionale Modell von geistiger Behinderung nach Theunissen vorgestellt und beschrieben.

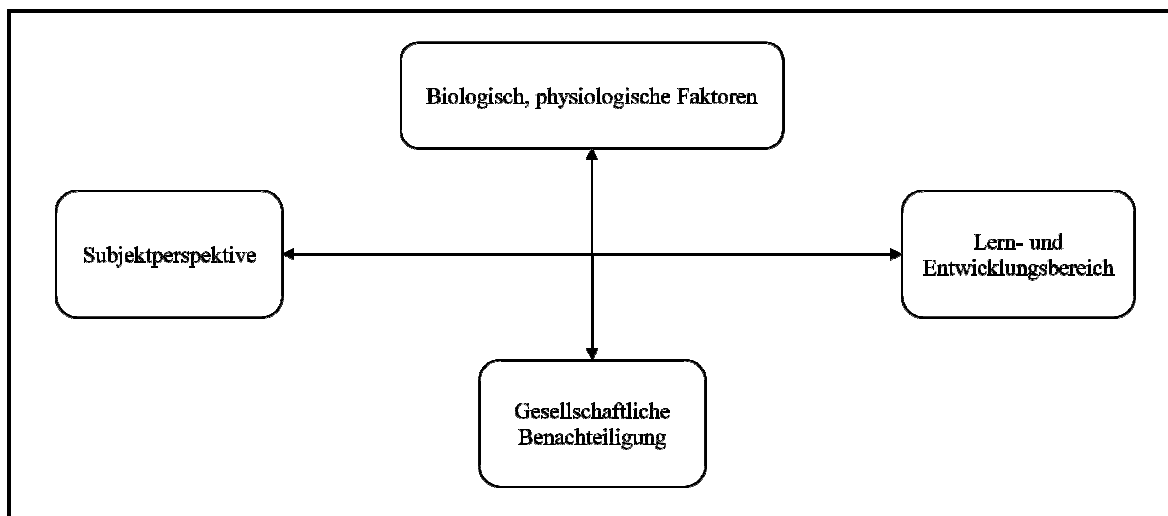


Abb.3: Vierdimensionales Modell nach Theunissen

#### ▼ Erklärung des Modells:

Faktor A: Hierbei handelt es sich um „biologische, physiologische, somatofunktionelle Faktoren“ (Theunissen 2005, S. 35), wobei diese Defekte von Organen, auf Schädigungen und Fehlbindingen betreffen.

Faktor B: Dieser Faktor beschreibt den Lern- und Entwicklungsbereich „auf kognitiver, sensorischer, motorischer und aktionaler Ebene.“ (ebd., S. 36) In diesem Faktor sind aber nicht nur Entwicklungsverzögerungen oder Leistungsminderungen, sondern auch Entwicklungspotenziale und Stärken einbegriffen.

Faktor C: Hier handelt es sich um Kontextfaktoren, wie Vernachlässigung oder soziale Schädigung (Institutionalisierung, Hospitalisierung). Neben diesen negativ beeinflussenden Faktoren werden hier aber auch „protektive (soziale) Ressourcen“ (ebd. S. 37) einbezogen.

Faktor D: In diesem Faktor werden alle Aspekte der Selbst- und Fremdwahrnehmung, Selbstbild, Selbstvertrauen oder Selbstwertgefühl eingeschlossen.

Im Falle einer geistigen Behinderung müssen alle vier Faktoren in ihrer Wechselbeziehung beachtet werden.

Geistige Behinderung gilt nach dem Modell von Theunissen schließlich als Etikett

*„das Menschen auferlegt wird, die angesichts spezifischer Beeinträchtigungen auf kognitiver, motorischer, sensorischer, emotionaler, sozialer und aktionaler Ebene und darauf abgestimmter Bewältigungsstrategien einen entsprechenden ressourcenorientierten Unterstützungsbedarf (needed support) zur Verwirklichung der Grundphänomene menschlichen Lebens benötigen, der von lebenswertbezogenen Maßnahmen (environmental changes) nicht losgelöst betrachtet werden darf.“ (ebd. S. 48)*



### 3 Lebensqualität

In diesem Kapitel nähere ich mich dem Begriff der „Lebensqualität“ an. In einem ersten Abschnitt versuche ich die geschichtliche Herkunft von „Lebensqualität“ zu klären, um dann anschließend, in einem zweiten Abschnitt, einige Definitionsversuche aus verschiedenen Disziplinen anzugeben. Dann gehe ich auf verschiedene Verfahren zur Erforschung und zur Entwicklung von „Lebensqualität“ ein und beschreibe diese näher. Zum Schluss werden schließlich Studien zur Erforschung von „Lebensqualität“ von Menschen mit einer geistigen Behinderung im Wohnbereich von Monika Seifert und Ines Horst angeführt. Diese sollen zeigen zu welchem Wissen man in der Forschung, über diesen oben genannten Bereich, bereits gekommen ist.

#### 3.1. Geschichte des Begriffs „Lebensqualität“:

Der Begriff der „Lebensqualität“ (engl.: „quality of life“) wurde in den 30er Jahren als sozialwissenschaftlicher Begriff in den USA entwickelt. „Er beinhaltet Indikatoren für eine humane Lebensführung, die nicht einfach den ökonomischen (...) Maßgaben folgt, sondern am Menschen und seinem persönlichen Wohlergehen festzumachen ist (...).“ (Speck 2002, S. 18)

Ab den 80er (im anglo- amerikanischen Bereich) und den 90er (in deutschsprachigen Ländern) Jahren wurde schließlich „die Frage der Qualität der Angebotsgestaltung für Menschen mit kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigungen und die Gewährung der Lebensqualität Betroffener diskutiert.“ (Junk- Ihry 2006, S. 347) Diese Diskussion „erhält aktuelle Relevanz durch sozialgesetzgeberische Neuerungen“ (Richardt 2003, S. 342), wobei diese „grundlegende Veränderungen auf der Ebene der Institutionen zur Folge“ (ebd.) haben. Anstatt dieses Thema von heilpädagogischer Seite anzustoßen, wurden in den Einrichtungen der Behindertenhilfe vorerst der „‘Outcome‘ einer normalisierungs- bzw. gemeindenahem Angebotsstruktur“ (Beck 1994, S. 232) nach eindimensionalen Messungen (Verbesserung des IQs durch die Wohnform) ermittelt und die Bedürfnisse der Menschen mit geistiger Behinderung wurden aufgeschoben.

Erst einige Zeit später wurde der „Outcome“ mithilfe von „physische[r] und soziale[r] Integration und Kompetenzförderung gefasst.“ (ebd.) Aus dem Blickwinkel der Geistigbehindertenpädagogik gilt es daher vom Menschen und seinen Bedürfnissen auszugehen und sich Lebensqualität und individuelle Zufriedenheit als Zielprojektionen zu Eigen zu machen (vgl. Theunissen 2002, S. 343). Um dies zu erreichen, sollen vor allem verkürzte Richtlinien der Angebote und deren angestrebten Wirkungen auf die Lebensverhältnisse der Menschen mit geistiger Behinderung modifiziert werden (vgl. Beck 2000, S. 349). Theunissen behauptet, dass die „gegenwärtige Qualitätsdiskussion aus ihrer ‚Schiefelage‘[Geldlogik]“ (Theunissen 2002, S. 235f) gebracht werden muss. Dies sollte aber nicht zu einem Entscheidungsproblem anwachsen: Man soll sich nicht entweder für die ökonomischen oder für die fachlichen Aspekte entscheiden, sondern es soll die „Wirtschaftlichkeit und Fachlichkeit miteinander verzahnt in einem ‚tragfähigen‘ Begriff von Qualität Eingang finden (...)“ (Speck zit. nach Theunissen 2002, S. 235)

### 3.2. Definitionen von „Lebensqualität“:

Bevor ich auf die verschiedenen Definitionsversuche aus diversen Disziplinen eingehe, möchte ich vorerst die Bezeichnung „Lebensqualität“ in seine Elemente unterteilen und deren Bedeutung klären. Wenn man den Begriff der „Lebensqualität“ schließlich trennt, erhält man „Leben“ und „Qualität“. Mit „Leben“ meint man „das menschliche Leben, jener unabsehbar mannigfaltige Prozess, worin die jeweils lebenden Menschen ihr alltägliches Dasein auf der Erde führen.“ (Huber 1976, S. 16) Mit Qualität meint man die Beschaffenheit des Lebens. Mit „Lebensqualität“ und „angrenzende[n] Bezeichnungen wie Glück, Zufriedenheit, Wohlbefinden, Lebensstandard, Wohlfahrt u.ä.m. [wird folglich] „der Wert des menschlichen Lebens bedacht.“ (Bellebaum 1994, S. 8)

## ▽ **Begriffsbeschreibungen aus verschiedenen Disziplinen:**

- *Medizin:*

Der Begriff „Lebensqualität“, also „die Art und Weise wie erkrankte Menschen ihren Gesundheitszustand erleben, gewinnt [im medizinischen Sinn] als Bewertungskriterium von Therapie an Bedeutung.“ (Bullinger 1997, S. V) Gesundheit wird nun in der Medizin als zentrale Dimension von „Lebensqualität“ gesehen. Gesundheit wird hier als „ein Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens“ (Stosberg 1994, S. 108) gesehen. Um die Gesundheit zu fördern und somit die „Lebensqualität“ im Kontext von der Medizin zu erhöhen, sollen die Ziele der „Ottawa-Charta für Gesundheitsförderung“ (1986) in fünf Bereichen umgesetzt werden. Stosberg stellt diese Bereiche (nach Gerhardt 1993) wie folgt dar:

- „1. Schaffung gesundheitsfördernder Lebens- und Arbeitswelten;
2. Befähigung der Individuen zu gesundheitsförderndem Handeln;
3. Stützung gesundheitsbezogener Bemühungen auf Gemeindeebene;
4. Reorientierung der Gesundheitsdienste mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der chronisch Kranken und Pflegebedürftigen;
5. Gesundheitsfördernde Gesamtpolitik.“ (Stosberg 1994, S. 111)

- *Rehabilitation:*

Lebensqualität entsteht, wenn die „heilende (...) Wiederherstellung von Funktionen“ (Johnstone 2000, S. 259) und die Integration einer Person mit Behinderung in die Gesellschaft gelingt sowie die persönlichen Erfahrungen des Einzelnen verbessert werden können.

- *Lebensqualität in der Geistigbehindertenpädagogik im Kontext von philosophischen Fragestellungen:*

In der Philosophie wird der Begriff als immanentes Element verwendet und es geht vor allem um Fragen: „`Wie kann der Mensch glücklich leben?` bzw. `Wie lebt man ein gutes Leben?`“ (Dworschak 2004, S. 32) Laut Speck bewegen sich heilpädagogisch Tätige, wenn sie von „Lebensqualität“ sprechen, „auf der Ebene des menschlichen Dienstes, der menschlichen Begegnung, des Verwirklichens der

Menschlichkeit.“ (Speck 1993, S. 80) „Lebensqualität“ heißt hier, dass ein menschenwürdiges Leben für Menschen, „die bedroht sind, die Achtung ihrer Menschenwürde zu verlieren und in soziale Isolierung zu geraten“ (ebd.), ermöglicht und gesichert wird. Die professionelle Hilfe dient der Unterstützung „für das In- Gang- bringen und Stabilisieren von Eigensteuerungsprozessen“ (ebd., S. 82), folglich der Entwicklung von Selbstständigkeit und soll keine (weiteren) Abhängigkeiten von Menschen mit einer Behinderung schaffen. Im philosophischen Kontext entsteht „Lebensqualität“ in der Geistigbehindertenpädagogik schließlich dann, wenn der Grundsatz „jedem das Seine (...), statt jedem das Gleiche“ (ebd., S. 84) befolgt wird.

Diese, oben genannten, Definitionen weisen deutlich darauf hin, dass es für den Begriff „Lebensqualität“ keine einheitliche, also für alle Disziplinen übereinstimmende, Bezeichnung gibt. Da dieser Begriff aber sicher noch häufiger in meiner Arbeit aufscheinen wird, habe ich mich erstens für eine Definition von „Lebensqualität“ an sich und schließlich noch für eine Definition für „Lebensqualität im Kontext von Wohnen“ entschieden.

Bei Bundschuh und Dworschak wird der Begriff „Lebensqualität“ von folgenden drei Merkmalen beschrieben:

„Lebensqualität“ ist:

1. mehrdimensional (bezogen auf Wohnen, Arbeit, aber auch auf physische Aspekte)
2. sowohl von subjektiven (charakterisiert durch Wohlbefinden oder Zufriedenheit) als auch von objektiven Faktoren (durch materiale und soziale Umweltbedingungen dargestellt) beschrieben
3. ein subjektives Phänomen (subjektive Wahrnehmung, ob Bedürfnisse im Austausch mit der Umwelt realisiert werden) (vgl. Bundschuh/Dworschak 2002, S. 70f).

„Lebensqualität“ hängt folglich weitgehend von der Beschaffenheit der natürlichen (Luft, Wasser, Sauberkeit) und der sozialen (mitmenschliche Beziehungen) Umwelt sowie von der menschlichen Aktivität (spontanes, freies Handeln) ab (vgl. Huber 1976, S. 24). „Lebensqualität im Kontext von Wohnen“ ist ein Konstrukt, das indivi-

duelle Bedürfnisse durch die ökologischen Gegebenheiten seiner Umwelt berücksichtigt (vgl. Seifert 1997, S. 8). Laut dem internationalen Konsens setzt sich „Lebensqualität im Wohnbereich“ als Konstrukt aus folgenden Bereichen zusammen: materielles Wohlbefinden, physisches Wohlbefinden, interpersonale Beziehungen, persönliche Entwicklung und aktivitätsbezogenes Wohlbefinden, emotionales Wohlbefinden, Selbstbestimmung, soziale Inklusion und Rechte (vgl. Schalock/ Bohnham 2004, S. 338)<sup>1</sup>.

### 3.3. Lebensqualitätsforschung:

Beck zeigt auf, dass man, da es so viele Lebensqualitätsforschungen gibt, die „unterschiedlichen Forschungsansätze drei Problembereichen zuordnen kann“ (Beck 2001, S. 338):

1. Makrostrukturelle Untersuchung objektiver Lebensbedingungen: Wohnen, Arbeit, Freizeit, Bildung,...
2. Makrostrukturelle Analyse der Beziehung von Lebensbedingungen und subjektiven Wohlbefinden mittels objektiven und subjektiven, sozialen und psychologischen Indikatoren.
3. Meso- und mikrostrukturelle Untersuchung, die sich auf individuelle Lebensqualität bezieht (vgl. Beck 1994, S. 233f/ Beck 2001, S. 338).

Im nächsten Teil meiner Diplomarbeit werden Modelle der Lebensqualitätsforschung und/ oder der Erforschung von Qualitätsentwicklung angeführt und dargestellt. Qualitätsentwicklung ist ein „gesteuerte[r] Prozess, durch den, auf der Basis struktureller Bedingungen und persönlicher Verantwortlichkeiten, eine fortlaufend qualitätsvolle Arbeit entsprechend dem Sinn und Zweck einer Einrichtung erreicht und erhalten werden soll.“ (Speck 2002, S. 27) In der Qualitätsentwicklung sollen aber auch die „Interessen der Adressatinnen und Adressaten der [Betreuungs-]Leistungen“ (Beck 2000, S. 355) einbezogen werden, die Partizipation und Selbstbestimmung der Menschen mit geistiger Behinderung anerkannt und die stationären Angebote in gemein-

---

<sup>1</sup> Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

denahe Angebote verändert werden (vgl. ebd., S. 356). Ergebnisse dieser Forschungen sind schlussendlich nur dann sinnvoll, wenn sie tatsächlich das Handeln und Verhalten beeinflussen und einen Beitrag zur Verbesserung und Erhaltung der „Lebensqualität“ leisten können (vgl. Lendi 1976, S. 229).

### 3.3.1. Modelle zur Untersuchung und Sicherung von „Lebensqualität“:

#### a) Erfassung der „Lebensqualität“ in der sozialwissenschaftlichen Forschung:

Der sozialwissenschaftlichen Forschung wird im Bezug auf den Begriff „Lebensqualität“ eine Vorreiterrolle zugesprochen. In dieser Forschung wird zwischen zwei Strömungen und Sichtweisen, wie „Lebensqualität“ entsteht, unterschieden: der objektiven Sichtweise und der subjektiven Sichtweise.

- **Objektive Sichtweise:** Die Objektivisten behaupten, dass „Lebensqualität“ anhand der gegebenen „beobachtbare[n] Lebensbedingungen bestimmt werden kann.“ (Bundschuh et al. 2001, S. 369) Man ging davon aus, dass individuelle Zufriedenheit das Ergebnis von Wirtschaftswachstum, also „‘guter‘ Lebensbedingungen“ (Beck 1994, S. 236) ist. Als hervorstechendes Beispiel der Wohlfahrtsmessung wird die „OECD list of social indicators“ angegeben. Hier nimmt man an, dass Grundbedürfnisse objektiv bestimmbar sind und man so „Lebensqualität gänzlich fremdevaluativ“ (Bundschuh et al. 2001, S. 369) ermitteln kann. Mithilfe dieser objektiven Sichtweise kann man den „durchschnittlich erreichte[n] Lebensstandard einer Gesellschaft“ (Beck 1994, S. 241) bewerten und deshalb steht sie „in enger Verbindung mit der Sozialpolitik, mit Fragen des sozialen Wandels und der Steuerung sozialer Problemlagen.“ (Beck 2000, S. 361). Jedoch kann diese Sichtweise keine Aussage darüber geben wie die „tatsächliche Lebensqualität (als Bewertungsvorgang)“ (Beck 1994, S. 241) eines Einzelnen aussieht.
- **Subjektive Sichtweise:** Die subjektive Sichtweise besagt, dass „Lebensqualität“ nur von den betroffenen Personen selbst erkannt und beurteilt werden kann. „Lebensqualität ist die subjektive Erfahrung von Wohlbefinden, Stan-

dards bzw. objektive Lebensbedingungen (...). “ (ebd., S. 242) Den Ausgangspunkt für die subjektive Betrachtung von „Lebensqualität“ findet sich darin, dass man eine Gesellschaft beobachtete, wo die Grundbedürfnisse (essen, trinken, wohnen) gedeckt sind, aber dennoch „Unzufriedenheit mit der gesellschaftlichen Situation“ (ebd., S. 243) vorherrschte.

b) Ermittlung der „Lebensqualität“ in der Geistigbehindertenpädagogik:

- **Modellskizze von Lebensstandard, Lebensqualität und Zufriedenheit zur Qualitätsentwicklung in Wohneinrichtungen:**

Dieses Modell „kann als Grundlage eines Systems zur Qualitätsentwicklung und –sicherung in Wohneinrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung dienen.“ (Richarddt 2003, S. 351) Es schließt materielle sowie ideelle Gegebenheiten der Wohnlage ein und weist besonders auf die Qualität der Interaktionen hin. In diesem Modell werden Lebensqualität, Lebensstandard und Zufriedenheit nicht als Synonyme verwendet, sondern als voneinander getrennte aber in Wechselwirkung stehende Begriffe bezeichnet. Somit wird davon ausgegangen, dass auf „Grundlage eines möglichst normalen Lebensstandards [normale Lebensführung] Lebensqualität [Entfaltung sozialer Bedürfnisse] in betreuten Wohnformen für Menschen mit geistiger Behinderung realisiert werden kann.“ (Richarddt 2003, S. 350) Wenn nun Lebensstandard und Lebensqualität ausgestaltet werden können, besteht die Möglichkeit, dass die Identitätsbildung sowie die Persönlichkeitsentwicklung von Menschen mit geistiger Behinderung gefördert werden und Zufriedenheit als das „motivationale Ergebnis“ (ebd.) und „Ziel der Behindertenhilfe“ (ebd., S. 351) entstehen kann.

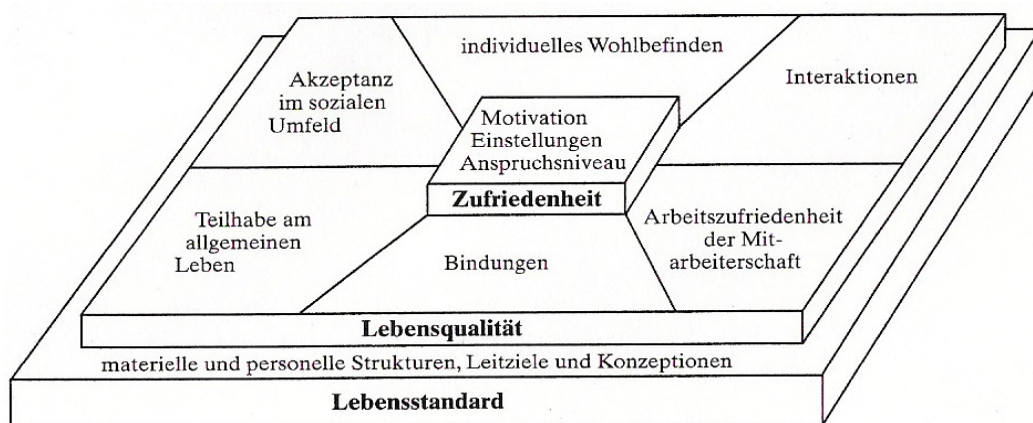


Abb. 4: Modellskizze Lebensstandard, Lebensqualität und Zufriedenheit (Richarddt Michael)

- **Lebensqualitätsmodell nach Seifert:**

In diesem Lebensqualitätsmodell werden wechselseitig „Lebensqualität“ der Menschen mit geistiger Behinderung und die Arbeitssituation der Mitarbeiter im Wohnbereich beobachtet (vgl. Seifert 2000, S. 158). Sie sieht hier also einen Zusammenhang zwischen „Lebensqualität“ und der „Qualität der personellen und materiellen Hilfen.“ (ebd.) „Lebensqualität“ von Menschen mit geistiger Behinderung wird von Seifert folglich als „abhängig vom Grad der Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse durch die ökologischen Gegebenheiten seiner Umwelt“ (Seifert 1997, S. 8) definiert. In Anlehnung an Bronfenbrenner (Mikro-, Meso-, Exo-, Makrosystem) wurden sechs Ebenen entwickelt, „die für eine bedürfnisorientierte Lebensgestaltung von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung relevant sind“ (ebd.):

- *Interaktion im Wohnbereich:* In dieser Dimension wird darauf geachtet, ob individuelle Bedürfnisse berücksichtigt werden, ob ein Aufbau einer Beziehung durch Kommunikation möglich ist, ob Kompetenzen und Autonomie gestärkt werden.
- *materielle Struktur:* Hier wird das Augenmerk darauf gerichtet, ob behinderungsspezifische Bedürfnisse berücksichtigt werden (große Räume), ob Gemeinschaftsräume zur Förderung der Kommunikation gestaltet werden, ob kompetenzfördernde Raumgestaltungen (Kücheneinrichtung) zur Verfügung stehen, ob Rückzugsmöglichkeiten geschaffen (Einzelzimmer) werden, ob Möglichkeiten zum Einkaufengehen arrangiert werden, ob das Wohnumfeld über Angebote zur medizinischen Versorgung, zur Freizeitgestaltung und zur Bildung verfügt.
- *soziales Netzwerk:* In dieser Dimension wird die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, ob Bewohner Kontakt zu anderen Mitbewohnern, Angehörigen, Freunden, Nachbarn und Betreuer haben.
- *Teilnahme am allgemeinen Leben:* Hier wird das Augenmerk darauf gelegt, ob sich die Bewohner Aktivitäten im Wohnumfeld (einkaufen, Freizeit) widmen und, ob sie einer Beschäftigung (Arbeit) nachgehen.



- *Akzeptanz durch die Bevölkerung:* Hier wird darauf geachtet, ob sich ein Bewohner, durch gemeindenahes Wohnen, in die Gesellschaft integrieren kann und, ob er von dieser als gleichberechtigter Mensch angenommen wird.

- *Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter:* Die Lebensqualität von Menschen mit einer geistigen Behinderung hängt letztlich, wie schon erwähnt, von der Arbeitssituation (Gruppengröße, Dienstplangestaltung, Entlohnung, fachliche Kompetenz der Betreuer, Kooperationsfähigkeit der Kollegen, pädagogisches Konzept) und Arbeitszufriedenheit der Betreuer ab.

(vgl. Seifert 2000, S. 160ff)

LEBENSQUALITÄT Individuelle Bedürfnisse/ ökologische Bedingungen	
Dimension 1:	INTERAKTION im Wohnbereich Indikatoren: Bedürfnisse/Wohlbefinden Kommunikation/Beziehung Selbstständigkeit/Kompetenz Autonomie/Abhängigkeit
Dimension 2:	MATERIELLE STRUKTUR des Wohnbereichs und des Umfeldes Indikatoren: räumliche Gestaltung Ausstattung Einrichtungsstruktur Lage der Einrichtung Infrastruktur des Wohnumfeldes
Dimension 3:	SOZIALES NETZWERK Indikatoren: Mitbewohner Angehörige, Freunde, Bekannte Nachbarschaft Fachleute (Betreuer, Ärzte)
Dimension 4:	TEILNAHME am ALLGEMEINEN LEBEN Indikatoren: Aktivitäten außerhalb Arbeit/Beschäftigung
Dimension 5:	AKZEPTANZ durch die BEVÖLKERUNG Indikatoren: soziale Rolle der Bewohner Verhalten der Umwelt
Dimension 6:	ARBEITSZUFRIEDENHEIT der MITARBEITER Indikatoren: Rahmenbedingungen Pädagogisches Konzept Fachliche Kompetenz Kooperation Autonomie Bedürfnisse/Belastung Fluktuation

Abb. 5: Lebensqualitätsmodell nach Seifert

- **„Soziales Netzwerk“ und „Soziale Unterstützung“ zur Erfassung von „Lebensqualität“:**

Das „Soziale Netzwerk“ ist als Gesamtheit der sozialen Beziehungen zu sehen. Man kann hier zwischen dem

- primären (freiwilligen Austausch mit der Umwelt) und
- sekundären (öffentliche, nicht freiwillige Beziehungen) Netzwerk zu unterscheiden (vgl. Bundschuh et al. 2001, S. 372)

Das soziale Netzwerk wird als Voraussetzung für soziale Unterstützung gesehen, weil es aufzeigt, inwieweit Unterstützung notwendig ist (vgl. ebd.)

„Soziale Unterstützung“ ist ein Konzept, mit dem soziale Beziehungen zwischen Menschen (Hilfe von anderen zur Bewältigung des Lebens) untersucht werden.

Mit dem „Sozialen Netzwerk“ ist es möglich soziale Beziehungen „im Sinne quantitativ-struktureller Merkmale“ (Bundschuh et al. 2001, S. 372) zu ermitteln und mit dem Konzept der „Sozialen Unterstützung“ können soziale Beziehungen „im Sinne qualitativ-funktionaler Merkmale“ (ebd.) erfasst werden. Die quantitativ-strukturellen Dimensionen (siehe Abbildung 6) ermöglichen eine objektive Messung der sozialen Beziehungen und stellen den „Rahmen für die qualitative Analyse sozialer Austauschprozesse“ (Bundschuh et al. 2001, S. 372) dar.

Größe bzw. Anzahl	Anzahl der Personen, die mit dem Individuum in Kontakt stehen
Erreichbarkeit, Streuung Bzw. räumliche Distanz	Geographische Distanz der einzelnen Netzwerkmitglieder
Herkunftskontext, Vielfältigkeit bzw. Homogenität	Daten zu Alter, Geschlecht, sozialer Status sowie Variablen wie Einstellungen, Verhalten oder soziale Werte der Kontaktpersonen
Dichte bzw. Häufigkeit	Verhältnis der tatsächlich bestehenden Kontakte zu den potentiell möglichen Verbindungen (Ausmaß der Interaktionen)
Dauer bzw. Dauerhaftigkeit	Zeitliche Existenz der Beziehungen (latente vs. manifeste)
Gerichtetheit bzw. Reziprozität	Gegenseitigkeit der Beziehungen

Abb. 6: Quantitativ-strukturelle Dimensionen eines sozialen Netzwerkes

„Soziale Unterstützung“ wird in drei Kategorien unterteilt: Konkrete Interaktionen, Vermittlung von Kognitionen und Vermittlung von Emotionen (siehe Abbildung 7). Nach Bundschuh, Dworschak und Wagner bedarf es folglich einer quantitativen und qualitativen Herangehensweise, um „Lebensqualität“ ermitteln zu können.

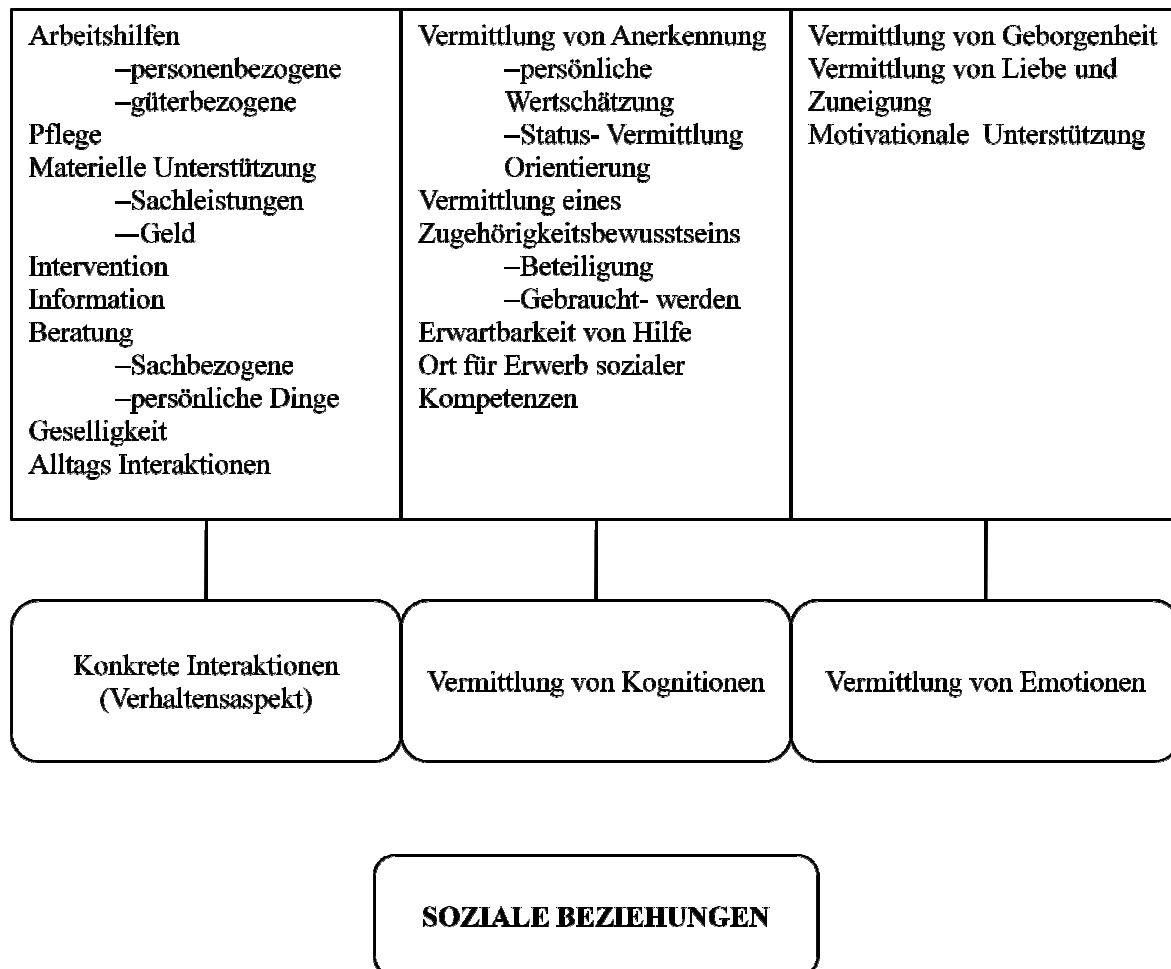


Abb. 7: Inhaltliche Typologie sozialer Unterstützungen nach Diwald 1991

### 3.3.2. Lebensqualitätsstudien über Menschen mit geistiger Behinderung (Wohnen):

Es gab im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte mehrere Untersuchungen, die mit dem Thema „Lebensqualität von Menschen mit Behinderung in Wohnstätten“ in Verbindung stehen. Ich möchte in diesem Teil meiner Diplomarbeit einige solcher Studien nennen und kurz beschreiben.

## *1. Studien von Monika Seifert:*

Monika Seifert hat in den letzten Jahren mehrere Studien zu dem Thema „Lebensqualität“ von Menschen mit geistiger Behinderung durchgeführt. Ich habe zwei ausgewählt und werde diese kurz beschreiben.

Das Hauptaugenmerk dieser Untersuchungen liegt darauf, dass die „Lebensqualität“ von Menschen mit geistiger Behinderung einerseits in Berliner Einrichtungen, wobei Heime und psychiatrische Kliniken in die Untersuchung einbezogen wurden (vgl. Seifert 1997, S. 36f) und andererseits in Einrichtungen von Nordrhein- Westfalen, wobei hier Heime der Behindertenhilfe und Pflegeheime untersucht wurden (vgl. Seifert 2002, S. 205), ermittelt werden soll. Ziel war es die Bedürfnisse dieser Personen ausfindig zu machen und die Ergebnisse sollen „die Diskussion in der Praxis anregen und Veränderungen in Gang setzen.“ (Seifert 1997, S. 5) Mithilfe, der im Band 3 der Berliner Beiträge (Seifert 1997) erschienenen wissenschaftlichen Diskussion, konnte ein Modell von Lebensqualität, welches auch schon weiter oben erwähnt wurde, entworfen werden. Dies ist ein Modell „das Zielperspektiven für die pädagogische/andragogische Arbeit im Wohnalltag von Menschen mit geistiger Behinderung bietet.“ (ebd., S. 8) Seifert weist in ihrer Studie darauf hin, dass es Probleme im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Alltagswirklichkeit von Menschen mit schwerer geistiger Behinderung gibt. Diese wären unter anderem, dass sich diese Personen kaum oder gar nicht verbal verständigen können. Deshalb war für die Untersuchung eine „mehrperspektivistische Triangulation notwendig.“ (Seifert 1997, S. 25) Es wurden in weiterer Folge der Standpunkt der Bewohner (mithilfe des problemzentrierten Interviews), der Bezugspersonen (Betreuer, Angehörige,...), der Experten (mithilfe des Experteninterviews), des Umfelds (Nachbarn) und des „Forschenden als teilnehmender Beobachter“ (ebd.) ermittelt. Die Auswertung erfolgte schließlich mittels der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring.

Als Ergebnis der Studien kann schließlich genannt werden, dass Menschen mit geistiger Behinderung die „gleichen Bedürfnisse haben wie nichtbehinderte Menschen“ (Seifert 1997, S. 262), aber Unterstützung seitens der Bezugspersonen brauchen. Die jeweilige „Lebensqualität“ des Menschen mit Behinderung ist also abhängig von der „Einstellung der Menschen, die sie umgeben, und den jeweils vorhandenen Rahmen.“ (ebd.) Ebenfalls fand sie heraus, dass die Grundsätze der modernen Behindertenpädagogik (Individualisierung, Subjektorientierung,...) in der Alltagspraxis

umgesetzt werden, aber an manchen Institutionen materielle sowie personelle Schwierigkeiten zur Erfüllung der pädagogischen Arbeit auftreten. Betreuer sollen sich ihrer Ansicht nach Menschen mit schwerer geistiger Behinderung noch mehr öffnen und „die notwendigen strukturellen (...) Rahmenbedingungen bereit stellen.“ (Seifert 2002, S. 217)

## *2. Studie von Ines Horst:*

Die Studie von Ines Horst fand in Sachsen- Anhalt statt, wo Menschen mit geistiger Behinderung und deren Betreuer in verschiedenen Wohnformen eines Trägers der Behindertenhilfe interviewt wurden (vgl. Horst 2006, S. 21). Als theoretische Grundlage wurde das Lebensqualitätsmodell von Seifert (1997) verwendet, da es „Zielperspektiven für die pädagogische Arbeit im Wohnalltag von Menschen mit geistiger Behinderung bietet.“ (Horst 2006, S. 21f) Es wurden mithilfe problemzentrierter Interviews drei Betreuer und sieben Menschen mit geistiger Behinderung befragt und schließlich die Aussagen dieser, mittels strukturierter Inhaltsanalyse nach Mayring, interpretiert. In ihren abschließenden Bemerkungen zur Lebensqualitätsstudie betont sie vor allem, dass die Betreuer im Sinne des Normalisierungsprinzips handeln und somit zu mehr Lebensqualität beitragen und dass einige Bewohner dazu in der Lage wären, eigenständiger und vor allem selbstständiger zu leben. Aufgrund dieser Erkenntnisse erhebt sie den Anspruch, dass die freie Wahl über den Lebensort erhöht werden soll, auch, wenn sie keine Trainingswohnungen absolviert haben (vgl. Horst 2006, S. 55f).

## 4 Wohnen von Menschen mit einer geistigen Behinderung

In diesem Abschnitt werde ich die Funktion und den Begriff des Wohnens, vor allem von Menschen mit geistiger Behinderung, näher klären. Hier soll verständlich gemacht werden, dass es verschiedene Bedürfnisse im Bereich Wohnen gibt und dass deren Erfüllung nicht nur für Menschen ohne Behinderung, sondern auch für Menschen mit Behinderung unentbehrlich ist. Anschließend werde ich dann die Wohnsituation von Menschen mit Behinderung in der Vergangenheit aufzeigen, um dann die heutigen, gängigen Wohnformen anzuführen und kurz zu beschreiben.

### 4.1. Funktion des Wohnens:

Wohnen ist von Mensch zu Mensch verschieden und kann, oder besser gesagt, muss individuell von ihm gestaltet werden. Bedürfnisse wie „Kommunikation, emotionale(...) Bindung, soziale(...) Zugehörigkeit, (...), Intimität, Selbstbestimmung und Persönlichkeitsentfaltung, Aktivität und Ruhe werden über das Wohnen erfüllt.“ (Beck 2001, S. 348) „Durch vertraute, liebgewonnene Gegenstände [und die Erfüllung von Bedürfnissen fühlt man sich] mit der Wohnung verbunden“ (Puchberger 2005, S. 61), ein Gefühl der Geborgenheit kann erreicht werden (vgl. Thesing 1993, S. 21ff) und somit wird klar, dass Wohnen ein Lebensbedürfnis ist. Was sind nun Bedürfnisse?

#### a) Bedürfnisse:

Bedürfnisse können als Mängel, die nach Beseitigung streben, beschrieben werden. Es gibt verschiedene Versuche, Bedürfnisse von Menschen zu erklären und zu kategorisieren (vgl. ebd., S. 29). Dieser Begriff (Bedürfnis) wird dabei oft synonym mit anderen, inhaltlich zumeist sehr unterschiedlichen, Bezeichnungen wie „Ziel, Wunsch, Bestreben, Wert, Wille, Anspruch, (...)“ (Beck 2002, S. 34) verwendet. Dabei wird oft vergessen, dass Wünsche oder auch Ansprüche nicht „generelle, notwe-

nige und erstrebenswerte Inhalte“ (ebd.) bezeichnen und, wie Bedürfnisse, nach sofortiger Befriedigung streben.

Die am meist verbreitete Klassifizierung von Bedürfnissen ist die von Maslow.

Er unterscheidet folgende Bedürfnisse:

- *Physiologische Bedürfnisse:* Diese sind „die mächtigsten unter allen.“ (Maslow 1991, S. 63) Das bedeutet, wenn es einem Menschen an physiologischen Bedürfnissen (Nahrung, sexuelle Bedürfnisse) mangelt, werden alle anderen Bedürfnisse beiseite geschoben, bis diese (physiologische Bedürfnisse) befriedigt werden.
- *Sicherheitsbedürfnisse:* Der Mensch hat Bedürfnisse nach Sicherheit, Stabilität, Schutz, Geborgenheit, Ordnung,... (vgl. ebd., S. 66). Es besteht der Wunsch nach einer sicheren, voraussehbaren, gesetzmäßigen und organisierten Welt (vgl. ebd., S. 68).
- *Bedürfnis nach Zugehörigkeit und nach Liebe:* Wenn diese beiden oben genannten Bedürfnisse weitgehend erfüllt sind, besteht nun der Wunsch nach „Liebe, Zuneigung und Zugehörigkeit“ (ebd., S. 70) Stärker als vorher spürt man die „Abwesenheit von Freunden, der Geliebten, der Ehefrau, der Kinder.“ (ebd.)
- *Bedürfnis nach Achtung:* Hier besteht das Bedürfnis, dass man als Mensch wertgeschätzt und geachtet wird. Man kann diese Bedürfnisse in zwei Untergruppen teilen:
  1. Wunsch „nach Stärke, Leistung, Bewältigung und Kompetenz, (...), Unabhängigkeit und Freiheit.“ (ebd., S. 72)
  2. Es besteht das Bedürfnis einen guten Ruf zu haben.
- *Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung:* Es besteht das „Verlangen nach Selbsterfüllung, (...), die Tendenz, das zu aktualisieren, was man an Möglichkeiten besitzt.“ (ebd., S. 74)

Daraus wird ersichtlich, dass ein Bedürfnis, das höher ist (Bedürfnis nach Selbstverwirklichung), weniger zwingend für das Überleben des Menschen ist und somit in den Hintergrund treten kann, bis die niederen Bedürfnisse erfüllt werden (vgl. Maslow 1991., S. 128).

„Wohnen für behinderte Menschen bedeutet Erkennen, Wahrnehmen und Hilfe bei der Realisierung dieser Bedürfnisse.“ (Thesing 1993, S. 31) Aufgrund dessen, dass sich Bedürfnisse, vor allem bei Menschen mit einer geistigen Behinderung, nicht leicht von außen feststellen lassen, ist es besser, wenn man „von gruppenspezifischen (...) Bedürfnislagen [besser: Bedarfslagen]“ (Beck 2002, S. 40) spricht. Hier geht man folglich davon aus, dass Menschen, deren Lebensumstände ähnlich sind, einen ähnlichen Bedarf an bestimmten Dingen haben.

Im Weiteren soll der Begriff des Wohnens geklärt werden und vor allem auf dessen Bedeutung für *alle* Menschen, also auch für Menschen mit geistiger Behinderung, eingegangen werden.

#### b) Der Begriff des Wohnens und dessen Bedeutung für *alle* Menschen:

In erster Linie bedeutet der Begriff Wohnen „sich behagen, zufrieden sein“. Erst viel später hat er sich „zu der räumlichen Bestimmung als ‚verweilen, bleiben, sich befinden‘ entwickelt“ (Bollnow 1994, S. 127), wobei man aber noch nicht, so wie heute, den festen, beständigen Wohnsitz, sondern „zunächst nur das Verweilen an einem bestimmten Ort in einem allgemeinen Sinn“ (ebd.) meinte.

Die Bezeichnung Wohnen steht in enger Verbindung mit den Begriffen „Raum und Räumlichkeit.“ (Thesing 1993, S. 23) Im Deutschen dient die Bezeichnung Raum als Oberbegriff, „der die Zimmer, Kammern, Küche (...) [sowie] die andern ‚Räumlichkeiten‘ umfaßt, (...) aus denen die Wohnung zusammengesetzt ist.“ (Bollnow 1994, S. 32)

Jeder Mensch lebt in Räumen und man kann nun zwischen dem abstrakten mathematischen Raum (homogen, ungegliedert, durch und durch gleichmäßig) und dem erlebten Raum (konkreter, gelebter Raum, wo sich das Leben abspielt) unterscheiden (vgl. ebd., S. 16). „Jeder Ort im erlebten Raum hat seine Bedeutung für den Menschen.“ (ebd., S. 18) Das besagt in weiterer Folge, dass der Raum und der



Mensch miteinander verbunden und voneinander nicht loslösbar sind. Wenn man sich diese, oben genannte, Punkte vor Augen hält, so wird klar, dass Räume, in denen Menschen mit geistiger Behinderung viele Jahre verbringen, „nicht zufällig und beliebig ausgewählt und gestaltet werden können, sondern einem humanen Kriterium unterstellt sind.“ (Thesing 1993, S. 24) Da Menschen mit einer Behinderung oft nicht allein herausfinden können, was den erlebten Raum fördert oder hemmt, brauchen sie Unterstützung durch einen Außenstehenden (Angehöriger, Betreuer,...). „Raum wird also zum Entfaltungsraum menschlichen Lebens (...)“ (Bollnow 1994, S. 37) und bedeutet „Anforderung, Aktivität, Tätigsein, kein passives Erfahren oder gar Erdulden des Raumes.“ (Thesing 1993, S. 25) Die Wohnung, das Zuhause, soll zu einer Mitte in der Welt werden, wo Ruhe möglich und ein Ausruhen erlaubt ist. Dadurch wird deutlich, dass jeder, auch ein Mensch mit geistiger Behinderung, ein Zuhause (einen festen Bezugspunkt) braucht, ansonsten wird er beziehungs-, und haltlos (vgl. Bollnow 1994, S. 123). Wenn Menschen mit geistiger Behinderung von dem Elternhaus ausziehen, dann brauchen sie einen neuen Bezugspunkt, ein neues Zuhause und das erreichen sie nur, indem sie sich mit dem neuen Raum aktiv auseinandersetzen. Wohnen ist also „nicht mehr eine beliebige Tätigkeit (...), sondern (...) eine Wesensbestimmung des Menschen, die über sein Verhältnis zur Welt im ganzen entscheidet.“ (ebd., S. 126)

In Wohnstätten für Menschen mit geistiger Behinderung können aber genau diese Ansprüche, die an den Raum gestellt werden, meist aufgrund der Heimordnung, nicht oder nur wenig umgesetzt werden. Somit wird eine aktive Auseinandersetzung, obwohl sie für jedes Wohnen notwendig ist, mit dem Raum (fast) unmöglich. Wenn es folglich keine Möglichkeit gibt sich aktiv an der Gestaltung des Zimmers (Wohnung) zu beteiligen, kann sich im schlimmsten Fall der Charakter von den Bewohnern negativ verändern. Sie werden teilnahmslos und verfallen in Apathie (vgl. Thesing 1993, S. 35).

Da Menschen mit einer geistigen Behinderung eine reduzierte Selbsthilfefähigkeit besitzen, brauchen sie, wie schon erwähnt, Unterstützung durch einen „Helfer, der Sorge trägt, dass normalisierte Wohnbedingungen zur Verfügung stehen, die Wohnbedürfnisse respektiert und artikuliert werden und auch Hilfen bei der Gestaltung der Wohnwelt angeboten werden.“ (Thesing 1993, S. 40)

Damit also im eigenen Wohnraum „Lebensqualität“ und in weiterer Folge humanes Wohnen sowie Lebenszufriedenheit entstehen können, bedarf es an einem Betreuer (Helfer), der Machtstrukturen auflöst, der „den Alltag nicht länger für geistig behinderte Menschen oder bestenfalls mit ihnen“ (Seifert 2000, S. 156) gestalten will, sondern, der sich auf die Sprache des jeweiligen Menschen mit Behinderung einlassen will, die Individualität des behinderten Menschen erkennt und auch seine Grundbedürfnisse (im Wohnbereich) wahrnehmen kann (vgl. Bruckmüller 1993, S. 71f). „Der Lebensraum muß [folglich] individualisiert und als zugehörig erfahren werden, damit sich Lebensqualität einstellen kann.“ (ebd., S. 75)

#### 4.2. Wohnbereiche für Menschen mit geistiger Behinderung:

Viele Jahrhunderte lang wurde das Leben von Menschen mit einer geistigen Behinderung als lebensunwert angesehen und diese „von der Gesellschaft streng separiert, indem man sie in Anstalten wegspernte um die Gesellschaft vor ihnen zu schützen.“ (Puchberger 2005, S. 68) Bei diesen, „mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert“ (Beck 2001, S. 349) entstandenen, Anstalten handelte es sich zumeist um Großeinrichtungen, psychiatrische Krankenhäuser und Pflegeanstalten (vgl. Theunissen et al. 1999, S. 7). Argumente, weshalb man Menschen mit einer geistigen Behinderung in solchen Institutionen verwahrte, waren folgende:

- Geistige Behinderung galt als psychiatrische Krankheit.
- Diese Personengruppe wurde als bildungsunfähige Pflegefälle betrachtet.
- Die Gesellschaft sollte vor Menschen mit einer geistigen Behinderung bewahrt und diese wiederum sollten von der Gesellschaft geschützt werden.
- Die Gesellschaft sollte dem Anblick dieser Personengruppe nicht ausgeliefert werden.
- Sie galten als unfähig in einer Gesellschaft zu leben.
- Dies war die billigste Form diese Personengruppe unterzubringen (vgl. ebd.).

In diesen Institutionen haben Menschen mit einer geistigen Behinderung oft bestimmte auffällige Verhaltensweisen (stereotypes, auto- und fremdaggressives Ver-

halten, Rückzugstendenzen und Tics) entwickelt, die heute „Hospitalisierungsschäden“ genannt werden. Diese entstehen meist dadurch, weil die Bewohner einer Autorität unterworfen sind und in totaler Abhängigkeit leben (vgl. Hoffmann 1999, S. 17f). Nach dem zweiten Weltkrieg wurden, aufgrund der Normalisierungs- und Autonomiebestrebungen neue Wohnformen gegründet (vgl. Puchberger 2005, S. 68). Man glaubte, dass man mithilfe von Eigeninitiative die Hürden in Form von „Vorurteilen und Fehleinschätzungen über die Entwicklungsmöglichkeiten geistig behinderter Menschen sowohl bei Meinungsführern, Entscheidungsträgern als auch in der allgemeinen Bevölkerung“ (Conrads et al. 2003, S. 314) überwinden könnte. Schließlich wurde aufgrund dessen, weil die Gesellschaft Menschen mit Behinderung als gleichwertige Partner akzeptieren konnte, begonnen „alternative gemeindenahe Betreuungskonzepte [Normalisierungsprinzip] zu entwickeln“ (Seifert 2000, S. 151), wobei vor allem auf individuelle Bedürfnisse und körperliche Kompetenzen eingegangen wird sowie eine vertrauensvolle Beziehung als notwendige Bedingung gilt (vgl. Urban 2002, S. 148). Heutzutage gibt es für Menschen mit einer geistigen Behinderung verschiedene Arten des Wohnens. In dem nachstehenden Abschnitt (siehe auch Abbildung 8) wird ein Überblick über die einzelnen Wohnbereiche für diese Personengruppe gegeben.

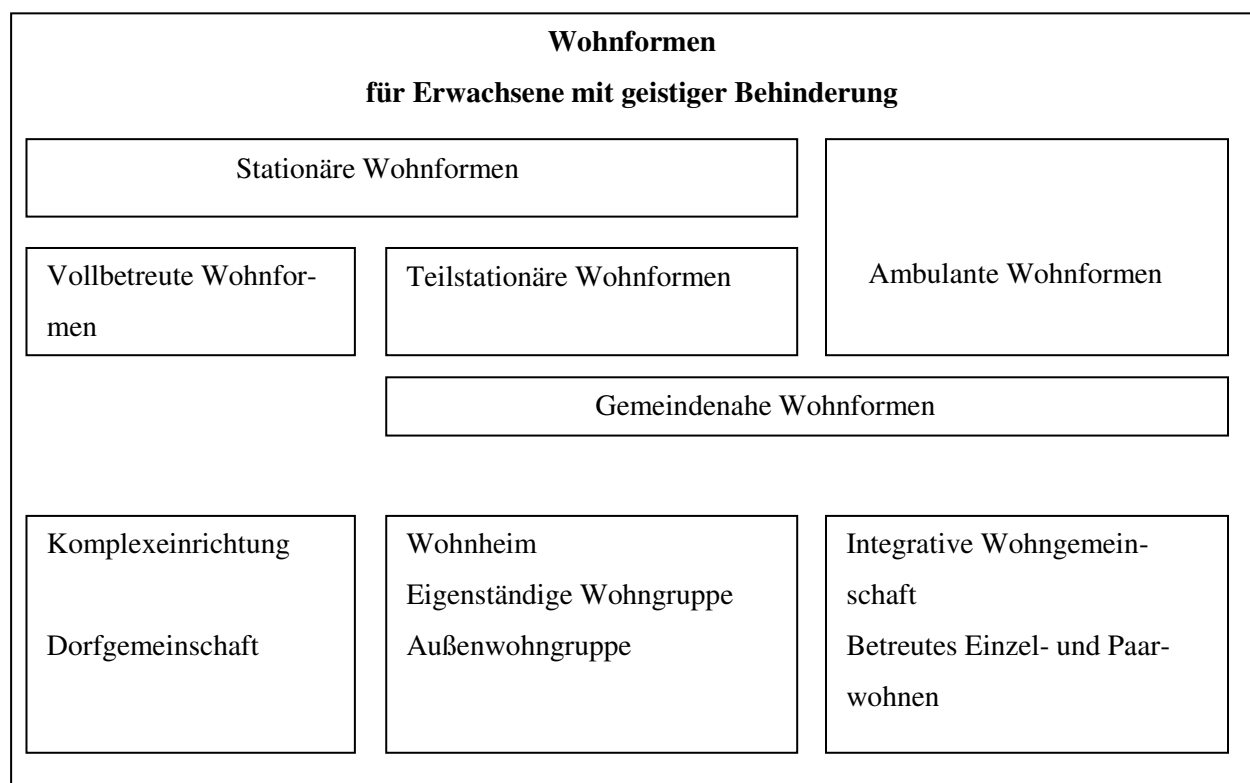


Abb.8 : Wohnformen für Erwachsene mit geistiger Behinderung im Überblick (Dworschak 2004)

#### a) Vollbetreute/Vollstationäre Wohnformen:

Diese Wohnformen bieten „möglichst umfassende Angebote für alle Lebenssituationen (...) oft von der Wiege bis zur Bahre.“ (Wacker 2002, S. 77) Die Einrichtungen werden zum Schutzraum für Menschen, die „aufgrund der kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigung in verschiedenen ihrer Aktivitäten, welche für ein selbstständiges Wohnen notwendig sind, eingeschränkt (...)“ (Junk- Ihry 2006, S. 347) sind. Sie werden in weiterer Folge von der Gesellschaft abgeschirmt und alle ihre Lebensvollzüge (arbeiten, wohnen,...) konzentrieren sich nur mehr auf die Einrichtung (vgl. ebd.).

- Komplexeinrichtungen:

Komplexeinrichtungen sind stationäre Wohnformen, die von kirchlichen oder staatlichen Institutionen angeboten werden. Bis in die 70er Jahre gab es in diesen Einrichtungen große Schlafsäle, große Abteilungen und wenig wohnliche Räume. Seitdem versucht man diese zu verändern, indem man saniert und modernisiert. Innerhalb dieser Komplexeinrichtungen werden nun auch verschiedene Wohnformen (Wohnheime, Wohngruppen, Einzel- oder Paarwohnen) angeboten. Da die Komplexeinrichtungen ein „Komplettangebot in den Lebensbereichen Wohnen, Arbeit und Freizeit“ (Dworschak 2004, S. 22) anbieten, stellen diese eher einen beschützenden Raum dar. Soziale Integration in die Gesellschaft (Nachbarn) ist somit erschwert, weil selbstständiges Annähern an die Umgebung (da alles- Wohnen, Arbeiten- in einem Haus abläuft) fast unmöglich ist.

- Dorfgemeinschaften:

„In Dorfgemeinschaften leben Menschen mit und ohne Behinderung vor dem Hintergrund bestimmter Weltanschauungen zusammen.“ (Dworschak 2004, S. 22) Sie sollen eine zweite Möglichkeit zur bereits bestehenden Gesellschaft darstellen, wo alle Menschen, egal mit welcher Befähigung am gemeinsamen Leben teilhaben können (vgl. ebd., S. 23 /Seifert 2000, S. 167). Menschen mit geistiger Behinderung leben mit „den Hauseltern und deren Familie in einer familienähnlichen Hausgemeinschaft zusammen (...)“ (Dworschak 2004, S. 23) und arbeiten in Bereichen der Landwirtschaft, Gärtnerei und Bäckerei.

## b) Teilstationäre Wohnformen:

Diese Einrichtungen bieten nur „wohnbezogene Dienste“ (Dworschak 2004, S. 20) an und haben meist zur Voraussetzung, dass die Bewohner außerhalb einen Arbeitsplatz (Werkstätte) zur Verfügung haben.

- Wohnheime:

Diese Wohnform, auch hostels genannt (vgl. Lüpke, S. 129) gehört zu den sogenannten gemeindenahen Wohnformen und orientiert sich am Normalisierungsprinzip. Das Wohnheim richtet sich vor allem an Menschen mit einer geistigen Behinderung, die relativ selbstständig sind, aber dennoch „fortlaufend Hilfen in den Anforderungen des alltäglichen Lebens sowie einen nächtlichen Bereitschaftsdienst benötigen.“ (ebd.) Das vorrangige Ziel besteht darin, dass die Bewohner in die Gemeinde integriert werden.

Das Wohnheim steht allein dem Bereich des Wohnens zur Verfügung. Die Arbeitsstelle und Freizeitangebote müssen außerhalb, meist in anderen Einrichtungsträgern, in Anspruch genommen werden. Diese Wohnform ist innerhalb meist in drei bis sechs Gruppen gegliedert, wobei jede Gruppe sechs bis zwölf Bewohner umfasst. Jede Gruppe hat ein eigenes Betreuerteam.

Wohnheime verstehen sich als „Übergangswohnstätten“ (Dworschak 2004, S. 24). Das heißt sie versuchen die Bewohner dabei zu unterstützen mehr Selbstständigkeit zu erlangen, um dann zu einem späteren Zeitpunkt in eine autonomere Wohnform zu wechseln (vgl. ebd.).

- Eigenständige Wohngruppen:

Diese Wohnform versteht sich als nächst höhere Stufe des Wohnheims. Die selbstständigen Gruppen- meist nicht mehr als sechs Personen- wohnen gemeinsam in Mietwohnungen oder Einfamilienhäuser und werden von einem Betreuerteam, jedoch nicht so häufig, versorgt. Der Vorteil dieser Wohnform besteht darin, dass die Bewohner eher von den Nachbarn aufgenommen werden (vgl. Dworschak 2004, S. 24).

- Außenwohngruppen:

Diese Wohnformen sind von Komplexeinrichtungen oder Dorfgemeinschaften ausgelagerte Wohnungen. Trotz ihrer Rückbindung an das vollstationäre Wohnen, gibt es hier eine Trennung zwischen den Bereichen der Arbeit und des Wohnens. Die Bewohner müssen gewisse Voraussetzungen, wie Selbstständigkeit und lebenspraktische Kompetenzen mitbringen, weil sie in „vielen Bereichen mehr auf sich allein gestellt den Alltag bewältigen müssen, als zuvor in der Komplexeinrichtung oder der Dorfgemeinschaft.“ (ebd.)

#### c) Ambulante Wohnformen:

Ambulant Wohnen bedeutet in erster Linie, dass der Mensch mit (geistiger) Behinderung selbst Mieter oder Untermieter seiner Wohnung ist. Demgegenüber erhält er „stundenweise psychosoziale Betreuung und Hilfe bei der Lebensgestaltung.“ (Dworschak 2004, S. 21)

- Integrative Wohngemeinschaften:

Hier leben meist fünf Menschen mit einer geistigen Behinderung und fünf Studenten oder andere Leute ohne Behinderung zusammen. Ebenfalls arbeiten dort „ein hauptamtlicher Mitarbeiter und ein Zivildienstleistender.“ (ebd., S. 25) Für die Wohnung und für Kost müssen die Studenten nichts bezahlen. Dafür übernehmen sie aber bestimmte Betreuungsaufgaben, meist abends und am Wochenende. Diese Art der Wohnform hat zwar viele Vorteile (hohe Selbstständigkeit, Unabhängigkeit). Dennoch treten viele Probleme auf, weil die ehrenamtlichen Betreuer es nicht schaffen einerseits ihre Mitbewohner als gleichberechtigte und selbstständige Partner anzusehen und andererseits für diese Verantwortung zu übernehmen (vgl. Dworschak 2004, S. 25).

- Betreutes Einzel- oder Paarwohnen:

In dieser Wohnform stehen den Bewohnern 15 Stunden Betreuung pro Woche zur Verfügung (vgl. Seifert 2000, 173). Das heißt diese brauchen ein hohes Maß an

Selbstständigkeit und an lebenspraktischen Maßnahmen. Zu den Aufgaben der Betreuer gehören „Unterstützung bei der Gesundheitspflege, der Freizeitgestaltung, der Haushaltsführung, der Einteilung der Finanzen, (...) und der Arbeitsbegleitung und -suche (...).“ (ebd.)

d) Weitere Wohnformen (befinden sich nicht in Abb. 8):

- Wohnen im Elternhaus:

Ab dem 20. bis 25. Lebensjahr sollten nach dem Normalisierungsprinzip die jungen Erwachsenen mit Behinderung aus dem Elternhaus ausziehen, weil sie in diesem Alter mit Veränderungen besser umgehen können. Trotzdem lebt der Großteil auch noch im Erwachsenenalter bei den Eltern. Gründe dafür sind der Mangel an verfügbaren Wohnplätzen, Ablösungsprobleme sowie das Pflegegeld, das bei dem Auszug des Menschen mit Behinderung fehlen würde.

Eltern versuchen die Zukunft ihrer Kinder weitgehend zu verdrängen und glauben, dass diese nirgends so gut wie zu Hause betreut werden können. Somit wird die Betreuung des Erwachsenen mit Behinderung zur Lebensaufgabe der Eltern. Es kommt dadurch zu einer erhöhten zeitlichen Anforderung, die sich dann in weiterer Folge negativ auf die Erwerbstätigkeit und auf die finanzielle Lage der Familie auswirken kann (vgl. Wacker 2002, S. 79). Wenn die Eltern aufgrund ihres Alters nicht mehr die Betreuung übernehmen können, ist es in manchen Familien selbstverständlich, dass sich die Geschwister um das behinderte Geschwisterkind kümmern. Diese Art des Wohnens kann sich aber leider, aufgrund der Abhängigkeit und der vergrößerten Bevormundung in verschiedene Bereichen des Lebens, negativ auf die weitere Entwicklung des jungen Erwachsenen mit Behinderung auswirken (vgl. Seifert 2000, S. 164f).

- Das Wohntraining:

Das Wohntraining, auch Wohnschule genannt (vgl. Seifert 2000, S. 175f), ist eine Wohnform von kurzer Dauer, wo Menschen mit einer Behinderung lernen selbstständig(er) zu wohnen. Das Wohntraining findet in einer selbst eingerichteten Wohnung statt. Es geht hier vor allem um die Selbstständigkeit, also die Erweiterung der Kom-

petenzen, im Bereich der Pflege (Körperpflege), der verschiedenen Arbeiten in der Wohnung und des Kochens und Bügelns (vgl. Mühl 2003, S. 254). Darüber hinaus gibt es auch Wohnvorbereitungsgruppen, die den Schwerpunkt auf das „gegenseitige Kennenlernen der künftigen Bewohner und den Umgang miteinander“ (Seifert 2000, S. 176) legen.



## 5 Forschungsfrage und Forschungsfeld

Bevor ich in diesem Teil meiner Arbeit mein Forschungsfeld vorstelle und näher veranschaulichen werde, beschreibe ich kurz, wie sich meine Forschungsfrage im Laufe meiner Recherche- im Bereich der Lebensqualität im Wohnbereich von Menschen mit geistiger Behinderung- entwickelt hat. Danach werde ich die Lebenshilfe Österreich allgemein darstellen und dann anschließend spezifisch auf die Lebenshilfe Niederösterreich, deren Geschichte, Leitlinien und Prinzipien eingehen.

### 5.1. Formulierung der Forschungsfrage:

Die, bereits im dritten Kapitel genannten und beschriebenen Studien über die Lebensqualität von Menschen mit einer geistigen Behinderung in Wohnstätten, sind, meiner Meinung nach, sehr ähnlich aufgebaut und weisen kaum Unterschiede zueinander auf. Auch die Ergebnisse sind vergleichbar: Es wird zwar im Sinne der aktuellen Behindertenpädagogik gehandelt (Betreuer), jedoch gibt es noch Punkte, wo beide Autorinnen für mehr oder weniger starke Veränderungen postulieren (Wahlfreiheit über die Wohnorte, Ausmerzen von materiellen und personellen Schwierigkeiten). Warum soll gerade noch eine Arbeit (Diplomarbeit) über das Thema „Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung“ verfasst werden, wenn es schon mehrere Studien und aktuelle sowie aufschlussreiche Ergebnisse dazu gibt? Diese Frage ist berechtigt, aber sie lässt sich aus meiner Sicht folgendermaßen beantworten: Es kann ein Bereich, vor allem, wenn es um Menschen mit geistiger Behinderung und deren Bedürfnisse geht, nie genug erforscht werden. Es bedarf, meiner Meinung nach, dauernd an neuen Erkenntnissen über die einzelnen Wohnhäuser und deren Lebensqualitätsvermittlung (aus der Sicht von den Menschen mit geistiger Behinderung), damit geprüft werden kann, ob die vorgeschlagenen Veränderungen, aus den bereits bestehenden Studien, berücksichtigt worden sind. Ein weiteres Argument warum eine weitere Lebensqualitätsuntersuchung notwendig wird, wäre, dass ich nach intensivster Recherche eigentlich keine Lebensqualitätsstudie für die, von mir

gewählten, Wohnstätten (siehe 7.1.1.) ausfindig machen konnte. Mögliche Gründe dafür sind, dass noch keine Untersuchungen in dieser Richtung (LQ) realisiert wurden oder dass zwar Forschungen innerhalb einiger Einrichtungen durchgeführt, aber diese anschließend nicht publiziert wurden. Aus diesem Grund drängten sich mir, nach längerem Überlegen und vor allem aufgrund meines besonderen Interesses (meine Schwester hat eine geistige Behinderung und arbeitet in einer Werkstätte der Lebenshilfe NÖ) für die Lebenshilfe NÖ, folgende Forschungsfragen auf, die während der Diplomarbeit immer im Auge behalten und im Laufe der Arbeit beantwortet werden sollen:

#### *Forschungsfragen:*

- „Welche Ausprägungen der Dimensionen (hoch- mittel- gering), die laut Seifert Lebensqualität definieren, können anhand von Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohner mit einer geistigen Behinderung ermittelt werden?“

Dies soll anhand von Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich (durch Befragung der Bewohner) untersucht werden.

Dazu sollen weitere Fragen beantwortet werden:

- „Gibt es *unterschiedliche* Ergebnisse bei den Bewohner/innen in den *verschiedenen* (von mir ausgewählten) Wohnhäusern (der Lebenshilfe NÖ), obwohl diese denselben Leitlinien des Trägers Lebenshilfe NÖ folgen?“
- „Gibt es *unterschiedliche* Ergebnisse bei den Bewohner/innen *innerhalb* eines Wohnhauses der Lebenshilfe NÖ?“

## 5.2. Die Lebenshilfe Österreich

Die Lebenshilfe Österreich wurde 1967 gegründet und ist ein Zusammenschluss der Lebenshilfe Landesverbände bzw. -vereine (vgl. Fischer 2003). Die Lebenshilfe Österreich ist überparteilich, konfessionell ungebunden und „vertritt die Interessen der Menschen mit Behinderung und deren Angehörigen in Österreich.“ (Homepage der LH Ö) Acht Lebenshilfe Landesvereine sind Mitglied der Lebenshilfe Österreich (alle Bundesländer, bis auf Burgenland). Die Lebenshilfe Österreich leistet:

- „Aktive Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung
- Politisches wie auch gesellschaftspolitisches Lobbying
- Forschung und Entwicklung
- Wissensmanagement (wie z.B. Aus- und Weiterbildung) Angebote zum Interessenausgleich zwischen Menschen mit Behinderung, Angehörigen, Dienstleistern, dem sozialen und politischen Umfeld.“ (Homepage der LH Ö)

Dadurch, dass die Bundesvereinigung davon ausgeht, dass jeder Mensch, auch mit Behinderung, gleich ist und die gleichen Rechte hat, zielt sie darauf, dass Menschen mit einer Behinderung gleichberechtigt an der „Gesellschaft teilhaben können.“ (ebd.)

#### a) Geschichte der Lebenshilfe Österreich:

Im den 50er Jahren brachte der Contergan- Skandal in Deutschland die Eltern behinderter Kinder zusammen und es wurde die Lebenshilfe am 23.11. 1958 in Marburg gegründet (vgl. Conrads und Frühauf 2003, S. 314). „Die Lebenshilfe – Vereine waren (...) also Elternvertretungen, die ihre Interessen und die ihrer Kinder durchsetzen und wahrnehmen wollten.“ (Fischer 2003) Um Informationen einzuholen reisten mehrere österreichische Eltern nach Deutschland. Danach wurden mithilfe von SonderschullehrerInnen Elterninitiativen in Österreich unter den Namen „Lebenshilfe“ gegründet (vgl. Fischer 2003). Graz, Wien, Kärnten und Tirol (in Vorarlberg, Salzburg, Nieder- und Oberösterreich wurden die Vereine etwas später gegründet) verbanden sich 1965 zu einer Interessensgemeinschaft und Karl Ryker wurde zum Präsidenten gewählt. 1967 fand erstmals die „konstituierende Sitzung der Lebenshilfe Österreich statt, der `Dachverband´ war entstanden.“ (Homepage der LH Ö) Diese Gründungsphase war gekennzeichnet durch das Anliegen der Fürsorge. Menschen mit einer Behinderung wurden zwar als liebenswert befunden, aber man traute ihnen keine Selbstgestaltung ihres Lebens zu. In den 70er Jahren wurde die Aktion „Recht auf Bildung“ ins Leben gerufen, wodurch aufmerksam gemacht wurde, dass 900 Kinder ohne schulische Bildung aufwuchsen. In den 80er Jahren schließlich kam es zu einem Paradigmenwechsel: Es bestand der Anspruch, dass Menschen mit einer Behinderung ein Leben so normal wie möglich führen dürfen. Das Normalisierungsprinzip wurde in allen Vereinen der Lebenshilfe übernommen (vgl. Fischer 2003). In den 90er Jahren standen „Mit- und Selbstbestimmung im eigenen Lebensbereich, Selbst-

vertretung der eigenen Anliegen auch gegenüber der Öffentlichkeit“ (Homepage der LH Ö) im Mittelpunkt und wurden in die Tätigkeiten der Lebenshilfe eingebunden.

### 5.3. Die Lebenshilfe Niederösterreich

#### a) Leitbild der Lebenshilfe Niederösterreich:

In dem Leitbild der Lebenshilfe Niederösterreich sind bestimmte Richtlinien für die Arbeit mit Menschen mit Behinderung vorgegeben:

- „Geistig- und mehrfachbehinderte Menschen haben das uneingeschränkte Recht, ein Leben, entsprechend ihren individuellen Möglichkeiten, Wünschen und Bedürfnissen, in Würde und Achtung zu führen.
- Die Lebenshilfe Niederösterreich ist ein verlässlicher Partner des geistig- und mehrfachbehinderten Menschen in allen Lebenslagen und in jedem Lebensalter.
- Die Lebenshilfe Niederösterreich, als modernes, soziales Dienstleistungsunternehmen, sichert die Qualität an bedürfnisorientierten und zukunftsorientierten Betreuungsangeboten.
- Die Lebenshilfe Niederösterreich wird den Herausforderungen der Zukunft mit den Bedürfnissen angepassten Lösungen begegnen, um dadurch die Lebensqualität geistig- und mehrfachbehinderter Menschen zu sichern.“ (Kleines Buch der LH NÖ, S. 46f)<sup>2</sup>

#### b) Geschichte der Lebenshilfe Niederösterreich:

Die Lebenshilfe Niederösterreich entstand 1967 aus der Initiative des Sonderschuldirektors Karl Ryker, der die „Eltern ermutigte, an die Fähigkeiten ihrer geistig behinderten Kinder zu glauben.“ (LH NÖ 1992, S. 13) Als oberste Priorität galt es Werkstätten und später auch Wohnplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen so-

---

<sup>2</sup> Ohne Herausgabejahr

wie das Personal fachgerecht auszubilden. Um diese Ziele zu erreichen, ließ Karl Ryker mithilfe von Bürgermeister Wunderl, der ein Grundstück günstig bereitstellte, das heutige „Karl Ryker- Dorf“ in Sollenau erbauen (vgl. ebd., S. 31). Die Werkstätten waren vorerst dafür gedacht, dass die Burschen mit Behinderung für eine Arbeit in der Tischlerei und die Mädchen mit Behinderung für eine Arbeit in der Wäscherei vorbereitet werden (vgl. LH NÖ 2007, S. 8).

Heute versteht sich die Lebenshilfe Niederösterreich nicht mehr als kleine Selbsthilfegruppe, sondern als Menschenrechtsorganisation, die die Rechte eines Menschen mit Behinderung vertritt (vgl. LH NÖ 2007, S. 3). Diese Organisation wird von der Niederösterreichischen Landesregierung überprüft und mitfinanziert (vgl. ebd. 2002, S. 7). Sie bietet verschiedene Einrichtungen mit unterschiedlichen Angeboten, wie Frühförderung, integrativer Kindergarten, Beschäftigungswerkstätten, diverse Wohnformen, Arbeitsassistenten sowie Freizeitangebote, an. Dadurch kann Normalisierung, Selbstbestimmung sowie Integration möglich werden (vgl. Homepage der LH NÖ). Die Lebenshilfe Niederösterreich bietet ungefähr 25 Wohnstätten mit unterschiedlichen Wohnformen, von vollbetreuten Wohnen mit wachendem Nachtdienst, über vollbetreutes Wohnen mit Nachtbereitschaftsdienst, Schwerbehindertenwohngruppen, bis zum teilbetreuten Wohnen, an (vgl. ebd.). Der Leitsatz in den Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich „Wohnen heißt zu Hause sein“ beinhaltet Überlegungen, dass Menschen, auch mit einer Behinderung, im Wohnbereich verschiedene Bedürfnisse, wie Schutz, Sicherheit, Geborgenheit, Entspannung, verspüren. Die Aufnahme in eine Wohnstätte erfolgt nur dann, wenn der zukünftige Bewohner eine Werkstätte der Lebenshilfe besucht oder einen anderen Arbeitsplatz (außerhalb der Lebenshilfe) zur Verfügung hat (vgl. ebd.). Die Betreuer verfügen über eine pädagogische und/oder über eine hauswirtschaftliche Ausbildung und übernehmen die Rolle eines Begleiters (auf dem Weg zur Selbstständigkeit), eines Helfers (Bewältigung der Probleme) und eines Förderers (von

Selbstständigkeit und Unabhängigkeit) (vgl. Informationsblatt der Lebenshilfe NÖ 1997, S. 3). Ziele der Lebenshilfe Niederösterreich sind vor allem die Förderung der Selbstständigkeit sowie die Erhaltung der Fähigkeiten im „lebenspraktischen Bereich (Selbstständigkeit bei Hygiene, Kleidung, Geld, Einkauf,...), im sozialen Bereich (Leben in der Gemeinschaft, Herstellen von Beziehungen, Konfliktlösung, ...) und im Persönlichkeitsbereich (Stärkung des Selbstbewusstseins, Vergrößerung der Selbstbestimmung).“ (ebd., S. 1) Weitere Vorsätze sind vor allem, dass Menschen mit einer

Behinderung ein weitgehend unabhängiges Leben führen können und dass die „Selbständigkeit im Zusammenleben mit anderen“ (LH NÖ 2002, S. 19) gefördert wird.

## 6 Forschungsdesign

In diesem Kapitel werde ich mich in einem ersten Schritt der gewählten Befragungsmethode (problemzentriertes Interview) widmen und anschließend die spezielle Interviewführung mit dem besonderen Personenkreis beschreiben. Danach stelle ich die Qualitative Inhaltsanalyse, deren Ablauf, die Grundformen des Interpretierens sowie die Gütekriterien dieser genau dar.

### 6.1. Problemzentriertes Interview:

„Problemzentriert“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Forscher von einem Problem, das von der Gesellschaft wahrgenommen wird, ausgeht (vgl. Friebertshäuser et al. 1997, S. 379). Das Problemzentrierte Interview gehört zu den Leitfaden-Interviews. Leitfaden-Interviews bieten sich immer dann an, „(...) wenn in einem Interview mehrere unterschiedliche Themen behandelt werden müssen, die durch das Ziel der Untersuchung (...) bestimmt werden, und (...) wenn im Interview auch einzelne, genau bestimmbare Informationen erhoben werden müssen.“ (Gläser/Laudel 2004, S. 107) Diese Art des Interviews bietet auch einen großen Vorteil für Menschen (vor allem für Menschen mit Behinderung), die nicht fähig sind frei und eigenständig zu berichten (vgl. Diekmann 2004, S. 450). Das Problemzentrierte Interview besteht aus vier Teilelementen dem Qualitativen Interview, der biographischen Methode, der Fallanalyse und der Gruppendiskussion. Diese können bereits im Vorfeld eingesetzt werden, wobei dann deren Erkenntnisse im problemzentrierten Interview einfließen können (vgl. Friebertshäuser et al. 1997, S. 380).

#### a) Drei zentrale Kennzeichen des Interviews:

- *Problemzentrierung*: Der Forscher orientiert sich an einer bedeutsamen gesellschaftlichen Problemstellung. Das Thema (Problem) soll vorerst festste-

hen, jedoch dessen Begrenzung und Ausdifferenzierung soll dem Interviewpartner freigestellt werden (vgl. Spöhring 1995, S. 178; Witzel 1985, S. 230f).

- *Gegenstandsorientierung*: Dieses Kriterium richtet sich dagegen, dass bestimmte Forschungsverfahren unabhängig vom Gegenstand entwickelt werden, nur, weil diese in einem Lehrbuch als gängig postuliert werden (vgl. Witzel 1985, S. 232). Aufgrund der Methodenkombination des problemzentrierten Interviews ist es somit möglich, dass ein geeigneter Zugang zum Gegenstand entwickelt werden kann (vgl. Flick 2002, S. 135; Witzel 1985, S. 232f).
- *Prozessorientierung*: Während des Forschungsprozesses und des Gegenstandsverständnisses orientiert sich der Forscher am Prozess (vgl. Flick 2002, S. 135). Das heißt also, dass während des Forschungsprozesses Daten schrittweise gewonnen und geprüft werden, „wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herauschälen.“ (Witzel 1985, S. 233)

#### b) Instrumente des Interviews:

- *Kurzfragebogen*: Es werden die sozialstatistischen Daten des Interviewpartners ermittelt. Der Fragebogen bietet den Vorteil eines günstigen Gesprächseinstieges und es wird dafür gesorgt, dass – durch herausnehmen sozialsituationsbezogenen Fragen- während des Interviews kein Frage- Antwort- Schema begünstigt wird (vgl. Spöhring 1995, S. 178; Witzel 1985, S. 236),
- *Leitfaden*: Vor der Interviewführung wird „ein Leitfaden mit vorformulierten Fragen oder Themen erarbeitet (...).“ (Friebertshäuser et al. 1997, S. 375) Der Leitfaden ist bloß ein Gerüst (der Forscher muss sich nicht an die Reihenfolge halten) und wird vorwiegend deshalb genutzt, dass man die späteren Ergebnisse der einzelnen Interviews in Beziehung setzen kann. Die Gefahr eines Leitfadens besteht darin, dass der Forscher dazu verleitet wird, die Fragen abzufragen, ohne dabei auf den Interviewenden einzugehen und eventuell interessante Nachfragen zu stellen (vgl. Friebertshäuser et al. 1997, S. 377; Gläser/Laudel 2004, S. 138f; Witzel 1985, S. 236f),



- *Tonbandaufzeichnung*: Dadurch hat der Forscher völlige Aufmerksamkeit auf das zu führende Gespräch (vgl. Spöhring 1995, S. 179) und kann „gleichzeitig situative und nonverbale Elemente beobachten (...).“ (Witzel 1985, S. 237)
- *Postscriptum*: Es wird nach dem Interview ein Protokoll angefertigt, das dabei helfen kann einige Passagen des Interviews besser zu verstehen (vgl. Spöhring 1995, S. 179; Witzel 1985, S. 238).

#### c) Besondere Kommunikationsstrategien:

- *Gesprächseinstieg*: Zu Beginn des Gespräches wird eine allgemeine Frage gestellt, um eine „Geschichte“ in Gang zu setzen.
- *Allgemeine Sondierung*: Durch Nachfragen erhält der Forscher zusätzliche Details.
- *Spezifische Sondierung*: Hier handelt es sich um „Kommunikationsformen der Zurückspiegelung, Verständnisfrage und Konfrontation.“ (Witzel 1985, S. 247) Bei der Zurückspiegelung versucht der Forscher das Gesagte zusammenzufassen und ermöglicht dem Interviewpartner Korrekturen vorzunehmen. Bei Verständnisfragen werden Unklarheiten angesprochen. Konfrontationsfragen werden gestellt, wenn sich Widersprüche bei dem Gesagten erkennen lassen.
- *Ad- hoc- Fragen*: Themen zu denen sich der Interviewpartner noch nicht geäußert hat, werden im Laufe des Interviews speziell angesprochen (vgl. Flick 2002, S. 135f; Spöhring 1995, S. 179f; Witzel 1985, S. 245ff).

#### 6.1.1. Interviewführung mit Rücksicht auf den besonderen Personenkreis:

In den letzten Jahren gewann die persönliche Befragung von Menschen mit einer geistigen Behinderung immer mehr an Bedeutung. Forscher gewannen die Einsicht, dass bei Befragungen von stellvertretenden Personen wichtige Angaben (subjektive Anschauungen) nicht erfasst werden konnten (siehe auch Kapitel 3) und diese zusätzlich von Antworten des Personenkreises abweichen. Aus diesem Grund ist es besser diese Personengruppe mittels vereinfachten Fragen (Grammatik, Satzbau, Sprache,...) persönlich zu interviewen (vgl. Schalock 2004, S. 210; Scha-

lock/Bonham et al. 2004, S. 338)<sup>3</sup>. In diesen persönlichen Gesprächen ist es nun möglich „Rückmeldungen der Bewohnergruppe (...) über ihre Wohnbedingungen, Mitarbeiterverhalten und vor allem Alltagsroutinen zu bekommen.“ (Gromann 2002, S. 160) Diese Rückmeldungen sind dabei nützlich das Qualitätsmanagement auf den verschiedenen Ebenen (Institutionsebene, Staatsebene) zu verbessern und somit die Lebensqualität der Bewohner zu erhöhen (vgl. Schalock/Bonham et al. 2004, S. 353). Zur Erhebung der Selbstaussagen haben sich vor allem qualitative Forschungszugänge, wie problemzentriertes Interview und Selbstaussagen in Gruppendiskussionen, als brauchbar erwiesen (vgl. Hagen 2007, S. 22). Durch direkte Befragungen können zwar individuelle Sichtweisen ermittelt werden, aber dabei sind auch immer Schwierigkeiten involviert. Gründe für diese Probleme sind vor allem, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung oft die komplexe Grammatik einer Frage nicht verstehen, der, vom Interviewer gewählten, Sprechweise nicht folgen können oder auch Bezüge von zusammenhängenden Inhalten nicht nachvollziehen können (vgl. Finlay/Lyons 2001, S. 319)<sup>4</sup>. Im Folgenden werden unterschiedliche Probleme bei diversen Fragen über die Selbsteinschätzung von Menschen mit Behinderung aufgezeigt. Es geht vor allem um Schwierigkeiten mit dem Inhalt einer Frage, Schwierigkeiten mit der Formulierung von Fragen, Probleme mit dem Beantwortungsformat sowie Schwierigkeiten mit psychometrischen Eigenschaften.

#### a) Frageninhalte:

Es kann oft passieren, dass die Interviewpersonen mit geistiger Behinderung Schwierigkeiten mit dem Inhalt einer Frage haben. Probleme bereiten hier vor allem:

- *Fragen nach der Zeit und über bestimmte Urteile:*  
Fragen nach bestimmten Zeitpunkten und Urteile über die Häufigkeit einer Situation zu fällen, stellt Menschen mit einer geistigen Behinderung vor eine große Schwierigkeit. Um diese Probleme auszumerzen oder wenigstens abzuschwächen, ist es von Vorteil wichtige Ereignisse der Interviewenden herauszufinden und diese dann als Zugang zu dem gewünschten Zeitpunkt zu verwenden. Fragen über die Häufigkeit eines Ereignisses sind dann erfolgreich, wenn man nach einem konkreten Fall fragt und Auswahlmöglichkeiten

---

<sup>3</sup> Vom Englischen ins Deutsche übersetzt

<sup>4</sup> Vom Englischen ins Deutsche übersetzt

wie „nie oder ein wenig, etwas, zum größten Teil und fast immer“ (Finlay and Lyons 2001, S. 320) bereitstellt.

- *Direkte Vergleiche:*

Vergleiche (Veränderungen im Leben) machen Menschen mit einer geistigen Behinderung oft große Schwierigkeiten. Um diesen aus dem Weg zu gehen, ist es von Vorteil, über jedes Ereignis separat zu fragen (vgl. ebd.).

- *Fragen über Reflexion:*

Diese Fragen beziehen sich darauf, wie Menschen bestimmte Situationen wahrnehmen. Ja/Nein Antworten verraten hier ein mögliches Raten oder Nicht- Verstehen. Kommen diese Ja/Nein Antworten häufig vor, ist dem Forscher geraten, dass er Zusatzfragen stellt (z.B.: „Wie meinen Sie das?“) (vgl. ebd., S. 321).

- *Abstrakte Konzepte und verallgemeinerte Urteile:*

Fragen über abstrakte Konzepte (Emotionen,...) sowie über generelle Zustände bereiten Menschen mit einer geistigen Behinderung Probleme. Diese sollten deshalb gänzlich vermieden werden. Wenn sie aber für wichtige Ergebnisse unabdingbar sind, empfehlen Finlay und Lyons weitere Fragen zu stellen (vgl. ebd.).

- *Unbekannte Inhalte:*

Die Interviewenden müssen über sich nachdenken in einer, für sie ungewohnten, Art und Weise. Hier kann man dadurch Abhilfe schaffen, dass man, bei Beibehaltung des Sinns, einfache Worte verwendet (vgl. Finlay und Lyons 2001, S. 322).

- *Tabuisierte Inhalte:*

Über Tabus zu sprechen, bereitet Menschen mit einer geistigen Behinderung, die im hohen Grad von ihren Betreuern abhängig sind, Schwierigkeiten, weil sie Angst vor Konsequenzen haben. Es ist dabei von Vorteil, dass Forscher diese Art von Fragen reduzieren und dem Interviewenden von Beginn

an versprechen, dass das Interview anonymisiert ist und sie auf keinen Fall Konsequenzen für ihr Antworten tragen müssen (vgl. ebd.).

#### b) Formulierung der Fragen:

Komplexer Satzbau oder verneinende sowie passive Fragesätze bewirken oft, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung verwirrt sind und es ihnen das Antworten unnötig erschwert wird. Schwierigkeiten bewirken hier vor allem:

- *verneinend formulierte Fragen:*

Wenn ein Wort – wie zum Beispiel „nicht“ – den Sinn des Satzes verändert, so kann dies dazu führen, dass der Interviewende (unabsichtlich) so antwortet, als ob das verneinende Wort („nicht“) gar nicht im Satz existieren würde. Der Forscher soll nun auf verneinende Worte verzichten und einfach auf die „negative Form“ eines Wortes zurückgreifen. Beispiel: „Bei der Arbeit bin ich langsam“- anstatt – „Bei der Arbeit bin ich nicht schnell“ (vgl. ebd., S. 323).

- *passive Formulierung:*

Von der Verwendung des Passivs ist abzuraten. Von Vorteil ist eher die Verwendung der aktiven Zeit, da diese weniger Probleme beim Verstehen der Frage bereitet (vgl. ebd.).

#### c) Beantwortungsformat:

Die verschiedenen Beantwortungsformate, wie multiple choice, Ja/ Nein- Fragen sowie offene Fragen können verschiedene Probleme bereiten.

- *Acquiescence (Bejahungstendenz) bei ja/nein Fragen:*

Acquiescence heißt, dass der Interviewende eine Frage einfach mit „ja“ beantwortet, ohne den Inhalt zu beachten. Acquiescence kann von mehreren Faktoren verursacht werden (vgl. Finlay und Lyons 2002, S. 14). Der Wunsch dem Interviewer zu gefallen oder verstärkte, oft erlernte Ergebenheit diesem gegenüber, können eine Bejahungstendenz hervorrufen. Der Interviewende antwortet daher sehr schnell, weil er die gestellte Frage nicht richtig

betrachtet und die Suche nach einer für ihn relevanten Antwort ausgliedert (vgl. Knowles und Condon 1999, S. 380). Weitere mögliche Faktoren, warum Acquiescence auftritt, wären, dass der Interviewende die Antwort nicht weiß, dass die Fragen zu zweideutig sind (vgl. ebd., S. 379) oder die Person sich zu wenig Zeit nimmt sich mit der Frage auseinanderzusetzen (vgl. Finlay und Lyons 2002, S. 17). Eine verstärkte Bejahungstendenz hängt nicht damit zusammen, dass der Interviewende eine geistige Behinderung hat, sondern damit in welcher Umgebung dieser lebt. Menschen, die in Institutionen leben weisen eine stärkere Acquiescence auf, da sie „eingeschränkte Erfahrungen und [ein] begrenztes Wissen über alle denkbaren Wahlmöglichkeiten haben.“ (Hagen 2007, S. 24) Ob Acquiescence vorliegt kann man mittels

1. unsinnigen Fragen („Schneit es im Sommer?“)
2. Paaren von Fragen („Sind Sie fröhlich/traurig hier zu leben?“), die das Entgegengesetzte meinen,
3. zwei gleichen Fragen, welche aber unterschiedliche Formate (ja/nein; entweder/oder) haben und
4. Vergleichen von persönlichen Berichten mit Berichten von Informanten (Betreuer), ermitteln (vgl. Finlay und Lyons 2002, S. 16f).

Diese angeführten Punkte können aber auch Probleme aufwerfen:

*Ad 1)* Unsinnige Fragen zu stellen kann unnötig verwirren und der Interviewperson den Anschein geben, dass der Interviewer scherzt.

*Ad 2)* Auch wenn die Interviewpersonen beide Fragen mit „ja“ beantworten, heißt dies noch nicht, dass Acquiescence vorliegt. Es wäre ja möglich, dass man einmal fröhlich und dann wieder traurig ist, hier zu leben. Der Forscher kann aber dann von einer verstärkten Bejahungstendenz ausgehen, wenn die Interviewperson zu allen entgegengesetzten Fragen mit „ja“ antwortet.

*Ad 3)* Wenn die Interviewpersonen hier unterschiedlich antworten, kann dies vor allem mit den unterschiedlichen Frageformaten (ja/nein; entweder/oder; offene Fragen) zusammenhängen, die ja unterschiedliche Ausdrucksfähigkeiten von Menschen mit einer geistigen Behinderung verlangen.

*Ad 4)* Hier treten Unterschiede auf, weil die Informanten (Betreuer) und Interviewpersonen (Menschen mit geistiger Behinderung) bestimmte Themen anders interpretieren und diese in einen anderen Kontext stellen (vgl. ebd.).

Um Acquiescence zu reduzieren sollte der Forscher auf alle Fälle dem Interviewenden die Chance geben, mit „Ich weiß es nicht“ antworten zu können (vgl. Finlay und Lyons 2001, S. 323f), Beispielfragen stellen, entweder/oder Fragen einbauen und einfachen Satzbau und verstehbare Grammatik verwenden (vgl. ebd. 2002, S. 23f).

- *Multiple choice Formate:*

Multiple choice Fragen können zur besseren Verständnis auch mündlich gestellt werden und Bilder dazu gezeigt werden, wenn deren Bedeutung verstanden wird. Ebenfalls sollen diese Fragen in „entweder- oder“ (schnell/langsam bei der Arbeit) Abschnitte gesplittet werden, um dann weitere Fragen zu stellen, ob der Interviewende „ein bisschen“ oder „sehr schnell/ langsam“ bei der Arbeit ist (vgl. Finlay und Lyons 2001, S. 325).

- *Offene Fragen:*

Offen gestellte Fragen bereiten Menschen mit einer geistigen Behinderung im Bezug darauf oft Probleme, dass es ihnen an Ausdrucksmöglichkeiten fehlt und dass sie nicht gewohnt sind (im Alltag) längere Antworten zu geben. Es soll also vorher herausgefunden werden, ob der Interviewende eine hohe Ausdrucksfähigkeit besitzt (vgl. ebd., S. 325f).

- *Antworten, die irrelevant erscheinen:*

Oft erscheinen Antworten im Widerspruch zu anderen Aussagen zu stehen oder irrelevant zu sein. Der Grund dafür ist nicht, dass die Interviewenden die Frage nicht verstehen, sondern, dass der Fortgang des Interviews zu schnell fortschreitet und/oder sie noch mit den Gedanken bei der vorherigen Frage sind. In diesen Fällen soll die Frage später nochmals wiederholt werden (vgl. Finlay und Lyons 2001, S. 326).

#### d) psychometrische Eigenschaften und Zielpopulation:

Ein Forscher kann (leider) nicht davon ausgehen, dass ein Interviewleitfaden oder ein Fragebogen, der für eine Stichprobe passend war, auch für eine andere angewendet werden kann. Grund dafür ist, dass Menschen mit einer geistigen Behinde-

rung in bestimmten Kategorien (Lebensgeschichte, linguistische und kognitive Fähigkeiten,...) zu heterogen sind (vgl. ebd. 2002, S. 326f).

Vorschläge für die Interviewführung:

Zusammenfassend kann man nun nach diesen obigen Ausführungen sagen, dass man, wenn man Menschen mit einer geistigen Behinderung interviewen möchte, folgende Punkte bei der Interviewvorbereitung berücksichtigen soll: Man soll die Fragen so kurz wie möglich formulieren und einen komplexen Satzbau sollte man überhaupt vermeiden. Ebenfalls sollen Vergleiche (besser in zwei Teile teilen) sowie Fragen über Urteile unterlassen werden (vgl. Finlay und Lyons 2001, S. 330f). Ein Interviewleitfaden sollte nicht mehr als 25 Fragen umfassen. Ebenso sollte man auf Fragen, die ereignisorientierter (ist es so oder anders?) sind, zurückgreifen, da sie von Menschen mit einer geistigen Behinderung viel leichter zu beantworten sind (vgl. Gromann 2002, S. 162). Offene Fragen bringen zwar mehr Auskünfte, dennoch werden sie nicht gerne beantwortet, weil sie oft die Ausdrucksfähigkeit dieser Personengruppe übersteigt (siehe auch Punkt c). Bei der Interviewführung sollte man dann darauf achten, dass sich der Interviewende in einer Umgebung befindet, in der er sich wohl fühlt (vgl. ebd., S. 159; Hagen 2007, S. 27). Dem Interviewten sollte daher auch klar gemacht werden, warum er gefragt wird, wozu seine Aussagen nötig sind und es soll deutlich gemacht werden, dass die Befragung anonym durchgeführt wird. Auch soll vermieden werden, dass dritte Personen (Betreuer, Eltern,...) anwesend sind, denn dabei neigen die Interviewenden dazu, die Beantwortung an diese weiterzugeben (vgl. Gromann 2002, S. 162). Es soll den Interviewpartnern (Menschen mit einer geistigen Behinderung) klargemacht werden, dass es um ihre persönlichen Wünsche und Bedürfnisse geht und sie diese „zur Sprache“ bringen“ (ebd., S. 168) dürfen.

## 6.2. Qualitative Inhaltsanalyse (Mayring):

Die qualitative Inhaltsanalyse wird als „Textanalyse vor allem bei der Bearbeitung von qualitativen Datenmaterial“ (Spöhring 1995, S. 190), wie zum Beispiel bei der Auswertung von Tonbandaufnahmen, Leitfadeninterviews, Protokolle verwendet. Als

besondere Vorteile, im Gegensatz zu anderen Auswertungsmethoden, der qualitativen Inhaltsanalyse gelten:

- Sie verändert den untersuchten Teil sozialer Realität nicht;
- Sie kann „natürlich entstandenes“ (Spöhring 1995, S. 191) sowie bereits vorliegendes Material beurteilen;
- Sie berücksichtigt den Kontext;
- Sie kann riesige Datenmengen verarbeiten (vgl. ebd., S. 191f);

#### a) Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse:

Zuerst legt der Forscher fest, welches Material, welche Interviews oder welche Teile des Interviews zur Analyse verwendet werden soll. Anschließend wird analysiert, wie das Material entstanden ist (Verfasser, Zielgruppe, Entstehungssituation) und folglich wird dieses in einem dritten Schritt „formal charakterisiert“ (Flick 2002, S. 279). Hier wird also darauf geachtet in „welcher Form das Material vorliegt.“ (Mayring 2007, S. 46f) In den meisten Fällen handelt es sich dabei um niedergeschriebene Texte (transkribierte Interviews). Abschließend bestimmt der Forscher wie er das Material interpretieren will (siehe 6.2.1.1.) und wie er die Analyseeinheiten festlegen will.

Mayring unterscheidet hier zwischen:

- *Kodiereinheit*: Hier wird entschieden, was „der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf.“ (ebd., S. 53) Es handelt sich dabei meist um Sätze, Propositionen oder auch nur um Wörter.
- *Kontexteinheit*: Hier wird festgelegt, was der größte (...) Textbestandteil (...) [ist], der unter eine Kategorie fallen kann.“ (ebd.) Hierbei handelt es sich oft um Absätze oder auch Spalten.
- *Auswertungseinheit*: Diese Einheit besagt, welche Teile des Textes jeweils aufeinanderfolgend analysiert werden (vgl. ebd.) Oft handelt es sich hier um ganze Interviews.

#### b) Inhaltsanalytische Grundformen der Interpretation:

Mayring schlägt drei verschiedene Grundformen der Interpretation von sprachlichem Material vor:

1. Zusammenfassung: Mithilfe der Zusammenfassung ist es dem Forscher möglich das Material so zu „reduzieren, daß die wesentlichen Inhalte erhalten blei-



ben“ (Mayring 1985, S. 193) und diese trotzdem „noch ein Abbild des Grundmaterials sind.“ (Spöhring 1995, S. 203) In den einzelnen Schritten der Analyse werden die wichtigsten Aussagen herausgefiltert und „auf einzelne Kategorien reduziert.“ (Diekmann 2004, S. 512)

2. Explikation: Bei dieser Technik wird zusätzliches Material zu unverständlichen Begriffen oder Sätzen herangetragen (vgl. Mayring 1985, S. 193). Zusätzlich wird hier noch zwischen der *engen Kontextanalyse* (Vernetzungen im Text werden gesucht) und der *weiten Kontextanalyse* (zusätzliches Material außerhalb des Textes) unterschieden (vgl. Diekmann 2004, S. 512).
3. Strukturierung: Mittels vorher festgelegten Ordnungskriterien (Kategoriensysteme) werden bestimmte Aspekte aus dem Material extrahiert (vgl. Mayring 1985, S. 194). Generell muss der Forscher hier Strukturierungsdimensionen bestimmen, die aus der Fragestellung abgeleitet werden können. Anschließend werden diese dann noch in Ausprägungen aufgespalten (Mayring 2007, S. 82f). Da diese aufgezeigten Schritte aber noch zu allgemein sind, um damit arbeiten zu können, unterscheidet Mayring vier Formen von Strukturierungen:
  - *Formale Strukturierung*: Der vorliegende Text wird mithilfe von formalen Aspekten (syntaktisch), zuerst anhand einer *Feinstruktur* und anschließend anhand einer *Grobstruktur* analysiert (vgl. Spöhring 1995, S. 203).
  - *Inhaltliche Strukturierung*: Die bereits paraphrasierten (zusammengefassten) Textstellen werden nach bestimmten Inhaltsbereichen eingeteilt (vgl. ebd.).
  - *Typisierende Strukturierung*: Hier werden besonders hervorstechende Sätze aus dem Text herausgenommen und genauer dargestellt. Diese Auffälligkeiten werden als „Typen“ bezeichnet, wobei es sich dabei nicht immer um Personen handeln muss, sondern es sich dabei auch um „typische Merkmale“ handeln kann (vgl. Mayring 2007, S. 90).
  - *Skalierende Strukturierung*: Bei dieser Art der Strukturierung ist es das Ziel, dass das Material auf einer Skala eingeschätzt wird. Hier werden die Strukturierungsdimensionen zu Einschätzungsdimensionen (Variablen) mit verschiedenen Ausprägungen (hoch- mittel- niedrig).

Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist eine systematische, also „regelgeleitete

und theoriegeleitete Analyse sprachlichen Materials.“ (Mayring 1985, S. 187) Regelgeleitet heißt hier soviel, dass die Ergebnisse mittels Kategoriensystem für andere nachvollziehbar sind, also intersubjektiv überprüfbar sind und theoriegeleitet bedeutet, dass die „Aussagen an das bisherige Wissen über den jeweiligen Gegenstand angeknüpft wird.“ (ebd.; Mayring 2007, S. 12 und S. 42ff) Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse analysiert der Forscher nicht, wie man glauben könnte, den Inhalt (reine Textanalyse), sondern dieser versucht vom Material die soziale Wirklichkeit ableiten zu können.

#### c) Gütekriterien der qualitativen Inhaltsanalyse:

Mayring nennt acht Gütekriterien (nach Krippendorff), denen die qualitative Inhaltsanalyse genügen muss:

- *Semantische Gültigkeit*: Die Bedeutungsrekonstruktion muss richtig sein (angemessene Kategoriendefinition);
- *Stichprobengültigkeit*: das Material ist verallgemeinerbar;
- *Korrelative Gültigkeit*: Vergleich der Ergebnisse mit denen von anderen Analysen mit ähnlicher/gleicher Fragestellung;
- *Vorhersagegültigkeit*: Eintreffen von Prognosen;
- *Konstruktgültigkeit*: Analyse ist theoriegeleitet;
- *Stabilität*: bei nochmaliger Anwendung des Instruments werden gleiche Ergebnisse erzielt;
- *Reproduzierbarkeit*: Analyse erfolgt durch mehrere Inhaltsanalytiker (Interkoderreliabilität);
- *Exaktheit*: Analyse ist regelgeleitet (vgl. Mayring 1985, S. 208; Mayring 2007, S. 111ff).

## 7 Forschungs- und Auswertungssverlauf

In diesem Kapitel meiner Diplomarbeit werde ich den genauen Ablauf der Entstehung meiner Interviews und deren Interpretation darstellen. In einem ersten Punkt werde ich das Untersuchungssample (welche Wohnstätten und welche Betreute ich ausgewählt habe) anführen. Hier werde ich die Wohnstätten näher beschreiben, anführen, wie ich den Zugang zu meinem Forschungsfeld erzielen konnte und die jeweiligen Interviewsituationen beschreiben. In einem zweiten Schritt werde ich dann die Auswertung meiner Interviews aufzeigen.

### 7.1. Zugang zum Forschungsfeld:

Wie bereits weiter oben erwähnt wurde, werde ich gemeinsame sowie unterschiedliche Ansichten (in Bezug auf die Lebensqualität), falls diese vorhanden sind, der Wohnstätten herauszufiltern versuchen. Zusätzlich möchte ich auch aufzeigen, ob es etwaige unterschiedliche Ansichten hinsichtlich der Lebensqualität innerhalb einer Einrichtung gibt. Um meine Forschungsfrage legitim beantworten zu können, habe ich mich dafür entschieden vier Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich auszuwählen, wobei ich jeweils zwei Bewohner (männlich/ weiblich) mit geistiger Behinderung zu ihrer Wohnsituation befragen werde.

#### 7.1.1. Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich und Forschungsverlauf:

Meine acht Interviews wurden in einem Zeitraum von ungefähr vier Wochen durchgeführt (9. bis 28. November 2007). Die Teilnahmebereitschaft der Bewohner war sehr hoch und ich musste sogar in einer Wohnstätte einigen Betreuten eine Absage machen, weil ich ja nur jeweils zwei Interviews durchführen konnte. Jedem Teilnehmer wurden (annähernd) die gleichen Fragen mittels eines Leitfadens gestellt. Die Leiter der jeweiligen Einrichtungen wurden ebenfalls nach Daten oder sonstigen Anliegen gefragt, die ich über die Bewohner mit geistiger Behinderung wissen wollte. Ich ers-

telte das Datenprotokoll nicht mit den Bewohnern selbst, da ich nicht im Vorhinein wusste, ob diese die kognitive Voraussetzung für diese Art von Fragen (Geburtstag, Eltern) besäßen.

Im Folgenden stelle ich die vier gewählten Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich vor. Dadurch, dass ich mich mit der Literatur von Flick (2002) eingehend beschäftigt habe, war mir von Anfang an bewusst, dass einige Probleme bei der Kontaktaufnahme auftreten können. Mögliche Gründe für diverse Schwierigkeiten beim Zugang zum Feld, sind vor allem, dass die Untersuchung als störend und als nutzlos für die betreffende Institution angesehen wird. Es ist daher wichtig, dass man versucht, Vertrauen zu gewinnen und eine Beziehung herzustellen (vgl. Flick 2002, S. 90f). Ich habe mich schließlich dafür entschieden, dass ich dorthin, wo eine Mailadresse vorhanden war, eine e-Mail versendete. Darin habe ich den Leiter des Wohnheims darüber informiert wer ich bin und warum ich gerne Interviews mit zwei Bewohnern durchführen möchte. Somit konnte sich dieser mein Anliegen durch den Kopf gehen lassen, ohne sich, meiner Meinung nach, überrumpelt zu fühlen. Bei den übrigen (wo es keine Mailadresse gab) habe ich mein Interesse per Telefon angekündigt, wo ich den Betreffenden ebenfalls Zeit dafür gab, darüber nachzudenken und schließlich passende Interviewpartner für mich zu finden.

#### a) Region NOS:

- Wohnhaus Puchberg:

Das Wohnhaus der Lebenshilfe in Puchberg war vorerst ein Landesjugendheim nur für Burschen. Im Jahr 1996 übernahm die Lebenshilfe Niederösterreich das Haus und 1997 konnten, nach einigen Umbauarbeiten, zusätzlich zu den Bewohnern (noch vom Landesjugendheim) weitere einziehen. Zurzeit wohnen im Wohnhaus 28 Bewohner auf zwei Etagen. Im Erdgeschoß wohnen sieben ältere Menschen mit Behinderung, bei denen der Pflegebedarf höher ist und im ersten Stock sind 14 Bewohner untergebracht. Ebenfalls ist eine Kurzzeitunterbringung in einem Doppelzimmer möglich, falls Eltern kurzfristig nicht für ihre Kinder sorgen können. Diese werden von neun Betreuern, welche alle Quereinsteiger sind, und einem Zivildienstler sowie einem Mädchen, das ein freiwilliges soziales Jahr macht, betreut. Jeder dieser Betreuer ist aber gerade dabei berufsbegleitend die Fachschule für Sozialpädagogik zu absolvieren. Im Wohnhaus Puchberg wird Vollbetreuung angeboten- das bedeutet, dass auf jeder Etage ein Betreuer während der Nacht anwe-

send ist (schlafender Nachtdienst). In den letzten Jahren ist es möglich geworden (aufgrund einer Umzüge ins teilbetreute Wohnen), drei weibliche Bewohner für das Wohnhaus Puchberg zu gewinnen.

Die Kontaktaufnahme wurde mittels eines e-Mails begonnen, worin ich mein Anliegen dem Wohnhausleiter mitteilte. Nachdem ich eine Woche später noch keine Rückmeldung erhalten habe, entschloss ich mich den Leiter anzurufen. Ich hatte Glück und durfte bereits drei Tage später ins Wohnhaus kommen, um meine Fragen an die Bewohner zu richten. Bevor ich aber meine Interviews durchführte, führte ich ein Gespräch mit dem Leiter, um das Wohnhaus, dessen Geschichte und, um die zwei zu interviewenden Bewohner näher kennenzulernen. Nach dem Gespräch musste ich noch einige Minuten warten, weil die Bewohner erst von der Arbeit nach Hause kamen. Anschließend fanden die Interviews im Dienstzimmer der Einrichtung statt. Leider war dies etwas ungünstig, weil das Gespräch des Öfteren durch Telefongespräche oder von hereinkommenden Betreuern beeinträchtigt wurde. Glücklicherweise konnten wir aber immer wieder an das unterbrochene Gespräch anknüpfen.

- Wohnhaus Gloggnitz:

Das Wohnhaus Gloggnitz wurde im Oktober 1995 eröffnet. Die Initiative zur Errichtung eines Wohnhauses ergriff eine Elterngruppe, welche Kontakt mit dem Land Niederösterreich aufnahm. Das Grundstück wurde vom (heute benachbarten) Landes-pensionistenheim gekauft. In dieser Institution betreuen neun Betreuer acht Bewohner. Vier sind Quereinsteiger (weitere Ausbildung ist erwünscht), drei sind Behindertenbetreuer, einer ist Behindertenpädagoge und einer ist Sozialpädagoge. Unterstützt werden diese von einem Zivildienstler und zwei Helferinnen, die sich 40 Stunden in der Woche teilen. Die Bewohner werden rund um die Uhr, mittels wachenden Nachtdienstes (aufgrund der schweren Behinderungen der Bewohner), betreut. Einen Kurzzeitplatz gab es nur in den ersten Jahren. Dieser wurde abgeschafft, weil der dauernde Bewohnerwechsel (diese blieben oft nur drei Wochen) für die Übrigen sehr schwierig war.

Die Kontaktaufnahme fand über das Telefon statt und ich durfte schon ein paar Tage später zum Gespräch mit dem Leiter der Lebenshilfe Gloggnitz kommen. Dieser war sehr entgegenkommend und beantwortete meine Fragen bezüglich der Geschichte der Einrichtung und bezüglich der Bewohner sehr gerne. Das erste Interview fand im

Wohnhaus im Zimmer der Interviewten statt. Das zweite Interview fand, mit der Erlaubnis der Werkstättenleiterin der Lebenshilfe Gloggnitz (Werkstätte und Wohnhaus befinden sich in einem Haus), in einem Raum der Werkstätte statt.

b) Region NÖ- Süd:

- Wohnhaus Bad Vöslau:

Das Wohnhaus Bad Vöslau wurde auf Wunsch von Eltern behinderter Menschen von der Landesregierung erbaut und schließlich im April 2006 eröffnet. Es gibt 25 Wohnplätze, wobei ein Zimmer als Kurzzeitunterbringung genutzt wird. Die (24) Bewohner sind in zwei Wohngruppen aufgeteilt und werden rund um die Uhr (mittels schlafenden Nachtdienstes) betreut. Ebenfalls gibt es Besuchsdienste, die von außenstehenden Personen (ehrenamtlich) durchgeführt werden. Es gibt zwölf Betreuer, wobei einige von diesen noch in der Ausbildung stehen, andere wiederum sind Psychologen, Sozialpädagogen, Behindertenbetreuer und Quereinsteiger. Bei Quereinsteigern wird genauer darauf geachtet, ob sie für diese Arbeit auch geeignet sind und deshalb dauert die Probezeit länger.

Die Kontaktaufnahme fand mit dem Telefon statt. Hier wurde mir gesagt, dass Interviewanfragen nicht der Leiter (zuständig für das Wohnhaus Bad Vöslau und Baden) der Wohnhäuser übernimmt, sondern in diesem Falle die stellvertretende Leiterin des Wohnhauses. Diese hat sich ein paar Tage später auch bei mir gemeldet und meinen Besuch herzlich begrüßt. Sie hat mich im Wohnhaus herumgeführt und mir einige Bereiche gezeigt. Beide Interviews fanden im Freizeitraum im Keller statt, aufgrund dessen ich leider bei einem der Interviews gestört wurde. Trotzdem konnte immer wieder am vorher Gesagten angeknüpft werden und somit wurde der Gesprächsfluss nicht erheblich unterbrochen.

- Wohnhaus Baden:

Das Wohnhaus Baden wurde nach einer großen Nachfrage von Seiten der Eltern von Menschen mit einer Behinderung im Jahre 1992 eröffnet. In dieser Wohnstätte wohnen 16 Menschen mit einer Behinderung, die sehr selbstständig sind und somit weniger Pflege bedürfen. Aus diesem Grund ist es den Betreuern möglich die pädagogische Betreuung, die oft bei Pflegemaßnahmen untergeht, zu erweitern und in den Vordergrund zu stellen. Ein Drittel der Bewohner haben keine Angehörige mehr.

Gepflegt werden die Bewohner von acht Betreuern, von denen die Hälfte keine pädagogische Ausbildung besitzt. Diese wollen aber die Behindertenfachschule absolvieren, um ihr Wissen in pädagogischen Gebieten zu erweitern. Auch hier gibt es wie in den anderen drei Wohnstätten Vollbetreuung mit schlafendem Nachtdienst. Eine Kurzzeitunterbringung sowie Besuchsdienste gab es bis vor zwei Jahren. Diese wurden dann aber aus, mir unbekannten Gründen<sup>5</sup>, abgeschafft. Die Kontaktaufnahme wurde freundlicherweise von der stellvertretenden Leiterin des Wohnhauses Bad Vöslau übernommen. Diese hat in beiden Wohnhäusern (Baden und Bad Vöslau) für den Bereich „Interviewanfragen sowie Praktika“ die Verantwortung. Sie hat schließlich für mich in Baden angerufen und einen Termin für mich ausgemacht. Im Wohnhaus Baden wurde ich sehr freundlich empfangen, obwohl es gerade sehr stressig war, weil der Schlüsseldienst da war. Hier waren die zu befragenden Bewohner nicht schon vorher vom stellvertretenden Leiter ausgesucht worden und es wusste auch keiner warum ich vorbeikomme. Aus diesem Grund wurde ich gebeten, dass ich erkläre wer ich bin und weswegen ich ins Wohnhaus gekommen bin. Anschließend habe ich dann gefragt wer Lust hätte mit mir zu plaudern und nach anfänglichem Zaudern meldeten sich zwei Bewohner. Beide Interviews fanden im zweiten Besprechungszimmer statt und wir wurden nur einmal vom Schlüsseldienst gestört, was leider nicht zu umgehen war. Aber auch hier konnte schnell wieder das Gespräch weitergeführt werden, ohne, dass der Faden verloren wurde.

## 7.2. Ablauf der Textauswertung mittels skalierender Strukturierung:

Bei den acht Interviewten handelt es sich, wie bereits weiter oben erwähnt, um Menschen mit einer geistigen Behinderung, die in vier Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich wohnen. Deren Namen wurden selbstverständlich anonymisiert und durch die ersten acht Buchstaben des Alphabets (A- H) ersetzt. Jede Interviewperson nahm freiwillig im jeweiligen Wohnhaus am problemzentrierten Interview (Leitfaden befindet sich im Anhang) teil. Ein Interview wurde ausnahmsweise in der Werkstätte (Gloggnitz), die sich aber im gleichen Gebäude wie das Wohnhaus befindet,

---

<sup>5</sup> Keine Stellungnahme des stellvertretenden Leiters.

durchgeführt. Die Interviews wurden mit dem Tonband aufgenommen und transkribiert. Ich war während der Interviews stets bemüht die Interviewpersonen zu motivieren etwas über ihr Wohnen im Wohnhaus zu erzählen. Dabei war es mir wichtig auch deren Gefühle, Wünsche, Erwartungen und Beziehungen zu erfahren. Das Ziel meiner Inhaltsanalyse besteht darin, das vorliegende Material (die acht Interviews) mittels der, bereits dargestellten, Dimensionen vom Lebensqualitätsmodell nach Monika Seifert (siehe 3.3.1.) einzuschätzen. Die Dimensionen sowie deren Definitionen, welche für die Textbearbeitung sehr entscheidend waren, sind folgende:

- **Interaktion im Wohnbereich:**

*Definition:* „Interaktion im Wohnbereich liegt dann vor, wenn individuelle Bedürfnisse berücksichtigt werden, wenn Beziehungen durch Kommunikation möglich sind und wenn Kompetenzen sowie Selbstständigkeit gefördert werden.“ Kodierregeln: Diese Dimension gilt somit dann als „hoch“, wenn alle drei Komponenten der Definition (Bedürfnisse, Beziehung durch Kommunikation, Selbstständigkeit) selbst in Richtung „hoch“ weisen.

- **Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:**

*Definition:* „Diese Dimension wird dann erfüllt, wenn die Einrichtungsstruktur behinderten- spezifische Bedürfnisse (große Räume, Aufzug, Einzelzimmer,...) berücksichtigt, wenn die Lage der Einrichtung zentral ist und dadurch Einkäufe sowie Freizeitbeschäftigungen (Kino, Hobbies) möglich sind, wenn die Infrastruktur des Wohnumfeldes gut ausgebaut ist (Busse, Züge, eigenes Verkehrsmittel) und wenn der Wohnbereich über eine gute Ausstattung verfügt (Fernseher, Gemeinschaftsräume,...).“ Kodierregeln: Diese Dimension ist dann als erfüllt anzusehen, wenn die vier Komponenten (Einrichtungsstruktur, Lage der Einrichtung, Infrastruktur des Wohnumfeldes, Ausstattung) in Richtung „hoch“ zeigen.

- **Soziales Netzwerk:**

*Definition:* „Ein soziales Netzwerk ist dann vorhanden, wenn ein Mensch mit Behinderung Kontakt zu anderen Mitbewohnern, Angehörige, Freunde, Nachbarn und dem Betreuerteam haben.“ Kodierregeln: Das soziale Netzwerk ist dann als hoch/sehr groß einzuschätzen, wenn die vier Komponenten (Mitbewohner, Angehörige -Bekannte, Freunde-, Nachbarschaft und Betreuer) erfüllt werden.



- **Teilnahme am allgemeinen Leben:**

*Definition:* „Am allgemeinen Leben wird dann teilgenommen, wenn der Mensch mit Behinderung einer Beschäftigung (Arbeit) nachgeht und sich an Aktivitäten (Einkaufen, Hobbies), auch im Wohnumfeld, beteiligt.“ Kodierregeln: Diese Dimension ist dann als „hoch“ einzuschätzen, wenn der Bewohner den zwei Komponenten der Definition (Arbeit, Aktivitäten) nachgeht.

- **Akzeptanz durch die Bevölkerung:**

*Definition:* „Akzeptanz durch die Bevölkerung wird dann erreicht, wenn dem Mensch mit Behinderung gemeindenahes Wohnen angeboten wird, dieser sich in die Gesellschaft integrieren kann/will und wenn dieser schließlich als gleichberechtigter Mensch von dieser wahrgenommen wird.“ Kodierregeln: Diese letzte Dimension ist dann als „hoch“ und erfüllt anzusehen, wenn die drei Komponenten (gemeindenahes Wohnen, Integration, Akzeptanz) in Richtung „hoch“ deuten.

- **Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter:** (wurde nicht ermittelt)

Ist eine der Komponenten, mithilfe des Interviews, „nicht erschließbar“, muss diese als „unerfüllt/ gering“ angesehen werden.

Mithilfe dieser fünf Einschätzungsdimensionen bin ich mein Material durchgegangen und habe diese Textstellen (mit der jeweiligen Farbe) markiert, die auf eine der Dimensionen hinwiesen. Die Analyseeinheiten (siehe 6.2.) wurden so gewählt, dass es sich beim kleinsten Textbestandteil (Kodiereinheit) der unter eine Dimension fallen kann, bereits um eine *Wortgruppe* handeln kann. Die größten Textbestandteile (Kontexteinheit) können *Absätze* innerhalb eines Interviews sein. Dabei wurde jeweils ein *Interview* nach dem anderen analysiert (Auswertungseinheit). Die einzelnen und natürlich verschieden großen Textstellen wurden anschließend aus dem Text extrahiert und in Kurzform in einer Tabelle (handschriftlich) notiert. Danach wurden diese auf Skalen (Ausprägungen) mithilfe der Kodierregeln eingeschätzt. Zum Schluss zählte ich die Resultate zusammen, um herauszufinden, ob die jeweilige Dimension hoch, mittel oder niedrig in Erscheinung tritt. Die nun daraus gewonnenen Erkenntnisse und Ergebnisse sollen mir, im weiteren Verlauf, dabei helfen Antworten auf meine Fragestellungen zu gewinnen.

### 7.2.1. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Puchberg:

#### 1. Teilnehmerin: „Frau A“

Frau A wohnt zum Zeitpunkt des Interviews erst seit kurzem im Wohnhaus Puchberg. Aufgrund unbekannter Schwierigkeiten im Karl Ryker Dorf wurde sie in dieses Wohnhaus „versetzt.“ Vor dem Interview ist sie sehr aufgeweckt und zeigt ihre Freude und ihre Ungeduld, indem sie mich dreimal begrüßt und mich immer wieder fragt, wann es denn endlich losgeht. Während des gesamten Interviews ist sie sehr aufmerksam und zugänglich. Meine Fragen beantwortet sie sehr schnell und ohne Scheu. Treffe ich manchmal einen wunden Punkt, wird sie sehr emotional und etwas aufbrausend, jedoch lässt sie sich leicht beschwichtigen und ihre Aufmerksamkeit wieder auf die weiteren Fragen lenken. Das Interview fand im Betreuerzimmer vom Wohnhaus Puchberg statt und wurde einige Male von hereineilenden Betreuern oder durch das Telefon gestört. Es konnte jedoch immer wieder am bisherigen Gespräch angeknüpft werden.

- Interaktion im Wohnbereich:

Um diese Dimension als „erfüllt“ ansehen zu können, müssen, wie auch schon oben in der Definition erwähnt, Selbstständigkeit vorhanden und gefördert werden, Bedürfnisse erfüllt werden und Beziehungen durch Kommunikation entstehen können.

Frau A ist in vielen Bereichen sehr selbstständig. Sie wird morgens von den Betreuern geweckt, macht sich aber das Frühstück selbst, wäscht und zieht sich eigenständig an. Anschließend geht sie (alleine) zu Fuß zur Arbeit und wenn sie nach Hause kommt, gibt sie die frisch gewaschene Wäsche in den Kasten. Frau A sagt von sich aus, dass sie alles alleine machen will, gibt aber auch zu, dass sie in manchen Bereichen (waschen) Hilfe benötigt.

*„(...)außer i brauch a bissl a Hüfe beim, beim Rucken waschen und Hoar waschen, awa sunst allanich, kaun i scho allanich ois mochen.“ (Seite 149 –im Anhang der DA)*

Obwohl sie das KRK (Karl Ryker Dorf) verlassen musste, durfte sie doch eigenständig entscheiden, dass sie in das Wohnhaus Puchberg einzieht und über diese Entscheidung ist sie sehr froh.

*„Jetzt gfoit's ma. (...)“ Jo, gsogt i wü do her. (Seite 157)*

Ihr Geld darf sie nicht selbst verwalten. Das heben für sie die Betreuer auf. Sie darf sich aber etwas kaufen (Süßigkeiten,...), wenn es sich finanziell ausgeht.

*„Muaß frogn, wos i ma kaufen derf.“ (Seite 160)*

Sie wird von den Betreuern bei Ausflügen oder sonstigen Unternehmungen mit einbezogen. Das heißt, dass sie mitentscheiden darf, wo es hingehet und ob sie überhaupt Lust hat mitzufahren.

*„Jo mia kennan, mia kennan sogn, wos ma gern (...) am Wochenende (...) mochen wuin.“ (Seite 153)*

Ihre Bedürfnisse werden im Großen und Ganzen von dem Wohnhaus oder auch von den Verwandten erfüllt. So bekommt sie zum Beispiel vom Onkel zusätzlich noch ein paar Euro, damit sie sich etwas zum Naschen oder ein Cola kaufen kann.

Interviewer: „Und do kriegst du drei Euro dazua vom Onkel?“ Frau A: „Jo, jo und do kaun i ma (...) kaufen a Cola oder Fanta, wos i grad wü (...).“ (Seite 150)

Ebenfalls werden im Wohnhaus alle Feste gefeiert. Aufgrund dessen, dass sie erst ein paar Monate hier wohnt, hat sie noch keine Feste mitgefeiert, aber sie freut sich schon besonders auf ihren bevorstehenden runden Geburtstag. Denn da wird eine riesige Feier veranstaltet.

*„Jo, im Keller unten, spüt si ois im Kölla o. (...) Jo a große Party moch ma.“ (Seite 151)*

Aufbleiben darf sie solange sie will und sie darf auch ihr Zimmer mit dem eigenen Schlüssel abschließen.

*„Des is verschieden, wia i miad bin. Hob scho um hoiba ochte, bin i immer scho miad (...).“ (Seite 151) „Jo i sperr zua wan i mi ins Bett leg.(...) Dass niemand einigeht wos stören.“ (Seite 159)*

Diese erste Dimension sehe ich als erfüllt an, weil alle Bedürfnisse, die die Interviewte zum Ausdruck bringt, auch erfüllt wurden, Frau A es möglich ist Beziehungen durch Kommunikation (Mitsprache bei Ausflügen) zu entwickeln und ihre Selbstständigkeit im Großen und Ganzen, bis auf einige wenige Bereiche (Aufstehen, Waschen) gefördert wird.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Diese Dimension ist dann als erfüllt anzusehen, wenn das Wohnhaus über eine gute Einrichtungsstruktur, zentrale Lage, gute Infrastruktur sowie über eine gute Ausstattung verfügt.

Frau A besitzt im Wohnhaus Puchberg ein Einzelzimmer, in das sie sich gerne zurückzieht, um alleine zu sein und wo sie sich vom Alltag entspannen kann.

*„(...) I wü in mein Zimmer allanich sei.“ (Seite 154)*

Das Wohnhaus verfügt, wahrscheinlich aufgrund von Platzmangel, nur über mehrere gemeinsame Sanitäranlagen, die von allen Bewohnern benützt werden können. Das Einzelzimmer von Frau A ist wiederum sehr gut ausgestattet. Sie besitzt zusätzlich zu einem Bett noch eine Couch, einen Fernseher, einen CD- Player, einen DVD- Player und einen riesigen Kasten.

*„Olle [Bewohner], wia hom auf derer Seiten a Klo und auf da aundern Seiten homma Klo. Und a große Bodewanne und a Dusch. (...) Wan i einigeh muaß i zuasperren.“ (Seite 159)*

*„I hob an CD- Player, DVD- Player.“ (Seite 151)*

Über die Lage und die Infrastruktur konnte ich nur soviel herausfinden, dass es Einkaufsmöglichkeiten sowie einen Friseur in der Nähe gibt, also das Wohnhaus dem-

nach zentral liegt und dass es einen (Lebenshilfe-) Bus gibt, wo aber nicht alle hineinpassen (Infrastruktur).

*„Des is do glei do unten, wo ma (...) foahrt is auf der rechten Seiten, do is der Friser.“ (Seite 156)*

*„Es gengan net so vü Leit in Bus eini. Wia san vü z'vü.“ (Seite 153)*

Im Großen und Ganzen werden auch hier wieder alle Punkte vom Wohnhaus erfüllt. Es verfügt über ein sehr gute Einrichtungsstruktur (Einzelzimmer), hat, meiner Meinung nach, eine gute Lage und verfügt über eine ausreichend gute Ausstattung. Über die Infrastruktur konnte ich leider nicht soviel herausfinden. Es geht aber aus dem Interview hervor, dass es ein Transportmittel (Bus) gibt, wo aber leider nicht alle Bewohner reinpassen und so immer einige Zuhause bleiben müssen.

- Soziales Netzwerk:

Diese Dimension wird erst dann als erfüllt angesehen, wenn die Interviewte engeren Kontakt zu Bekannten, Freunden, Betreuern, Nachbarn und Mitbewohnern hat.

Frau A antwortet auf meine Frage, ob sie oft Besuch bekommen würde, dass bereits ein paar Leute, ihr Onkel und zwei Betreuer vom KRD, da waren. Im weiteren Verlauf des Interviews wird aber klar, dass ihr Onkel nur einmal beim Umzug da war. Frau A meint, dass er nicht so oft kommen und sie besuchen kann, weil er eineinhalb Stunden fahren müsste, um sie zu sehen. Die zwei Betreuer waren lediglich da, um ihren Koffer mit ihrer Wäsche zu bringen.

*„Vo unserem Haus woarn a scho welche do. Die M. und da T. (...). Die hom in Koffer und die (...) Wäsch mitbrocht (...).“ (Seite 155)*

In Bezug auf ihren Onkel: Frau A: *„Dea woa scho amoi do. (...) Der hot ma a Gwaund kauft.“* Interviewer: *„Mhm und kumt der oft?“* Frau A: *„Na. (...) Amoi.“ (Seite 155)*

Frau A hat im Gegenzug zu ihrem „alten“ Wohnhaus einen sehr engen Kontakt zu einem Lieblingsbetreuer, mit dem sie auch gerne plaudert.

*„Bin froh, dass der M. do is. (...) Dea is wirklich liab da M.“ (Seite 151)*

Liebblingsbeschäftigung: *„A bissl mim M. plaudern.“ (Seite 152)*

Frau A. berichtet ebenfalls von einem Bewohner, der ihr Freund ist. Sie erwähnt ihn aber nur kurz und sagt nichts weiter dazu, weil sie gerade auf ihn böse ist.

*„Mh, der spinnt scho wieder der E. Der wü mi net. I lossn links liegen.“ (Seite 155)*

Mit Bekannten fährt sie immer wieder auf Urlaub. Sie berichtet mir kurz von einem Aufenthalt in der Steiermark mit drei Bekannten, die sie aber nicht näher beschreibt.

*„I woa in der Steiermark. (...) Mim P., mit der U., mim R., eh nur die drei.“ (Seite 151)*

Diese Dimension sehe ich nur teilweise und durchschnittlich erfüllt. Sie sagt zwar, dass sie Kontakt zu Betreuern aus ihrem „alten“ Wohnhaus und auch zu ihren Onkel hat. Diese Kontakte kann sie jedoch, aus meiner Sicht, nicht wirklich pflegen, weil diese sie nicht besuchen kommen. Es gibt aber auch Kontakte zu Bekannten, die mit ihr auf Urlaub fahren. Auch hat sie engen Kontakt mit einem Mitbewohner, den sie als Freund bezeichnet sowie zu ihrem Lieblingsbetreuer, der ihr auch wirklich zuzuhören versucht. Leider geht aus dem Interview nicht hervor, ob und in welchem Verhältnis sie zu den Nachbarn des Wohnhauses steht.

- Teilnahme am allgemeinen Leben:

Diese Dimension gilt dann als ausreichend erfüllt, wenn die Interviewte einer Beschäftigung nachgeht und mehreren Aktivitäten nachgeht.

Frau A geht in die Werkstätte Puchberg arbeiten, wo sie von acht bis 16 Uhr beschäftigt ist. Sie erzählt mir voller Freude, dass sie da am Tag des Interviews Rumkugeln für den Weihnachtsmarkt herstellen durfte.

*„In der Fruah steh i auf, Frühstück, woschen, aunziagn, um ochte in die Werkstott geh.“ (Seite 148)*

In ihrer Freizeit hört sie gerne CD's von Hansi Hinterseer, den sie auch schon in der Arena Nova bei einem Konzert bewundern durfte.

Hört gerne: „CD's vom Hansi. Jo, bei dem woa i schon zwa moi beim Konzert in Neistodt in in der großen Arena.“ (Seite 152)

Ebenfalls geht sie gerne ins Hallenbad oder in ein Kaffeehaus mit ihrem Freund.

„Ins Cafèhaus gehen ma oft.“ (Seite 155)

Auch fährt sie sehr gerne auf Urlaub in Österreich. Frau A war zwar schon, wie sie berichtet, in Italien, aber dort hat es ihr nicht sonderlich gefallen.

„I woa in der Steiermark.“ (Seite 154) „Und i wü nimmer noch Italien foahrn, mi gfreit's gor net.“ (Seite 154)

Ich sehe diese Dimension als erfüllt an. Sie geht einer Beschäftigung nach, die ihr sehr viel Spaß macht und nimmt auch an mehreren Aktivitäten im Umfeld teil.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Die fünfte Dimension ist dann als hoch einzuschätzen, wenn der Interviewten gemeindenahes Wohnen zur Verfügung steht, sie sich anschließend in die Gesellschaft integrieren kann und will, um dann von der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Frau A stehen in unmittelbarer Nähe mehrere Einkaufsmöglichkeiten zur Verfügung sowie auch ein Friseur und ein Cafèhaus.

„I kaun allanich eikaufen geh. Wan i waß wos i wü, des kauf i ma allanich.“ (Seite 150)

„Des is do glei do unten, (...) do is der Friser. (...) Des is net weit.“ (Seite 156)

Dadurch, dass sie diese Angebote des gemeindenahen Wohnens nutzt, fällt es ihr aus meiner Sicht viel leichter sich in die Gesellschaft zu integrieren. Und wenn sie diese Angebote weiterhin nutzt steht einer Akzeptanz der Gesellschaft sicher auch nichts mehr im Wege.

Ich habe zwar keine Anhaltspunkte, ob sie tatsächlich von der Gesellschaft akzeptiert wird, aber anhand meines Materiales kann ich darauf schließen, dass es dennoch so sein könnte. Aus diesem Grund sehe ich diese Dimension auch als erfüllt und somit als hoch an.

Zusammenfassend kann ich nun sagen, dass ich mithilfe dieser fünf Dimensionen Aussagen darüber machen kann, ob Frau A nun eine hohe oder niedrige Lebensqualität aufweist. Ich habe vier Dimensionen, darunter Interaktion im Wohnbereich, materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes, Teilnahme am allgemeinen Leben und Akzeptanz durch die Bevölkerung, als hoch einschätzen können. Nur das soziale Netzwerk musste ich nach meiner Interpretationsarbeit als durchschnittlich, mittelmäßig einschätzen. Daraus ergibt sich für mich eine hohe Lebensqualität.

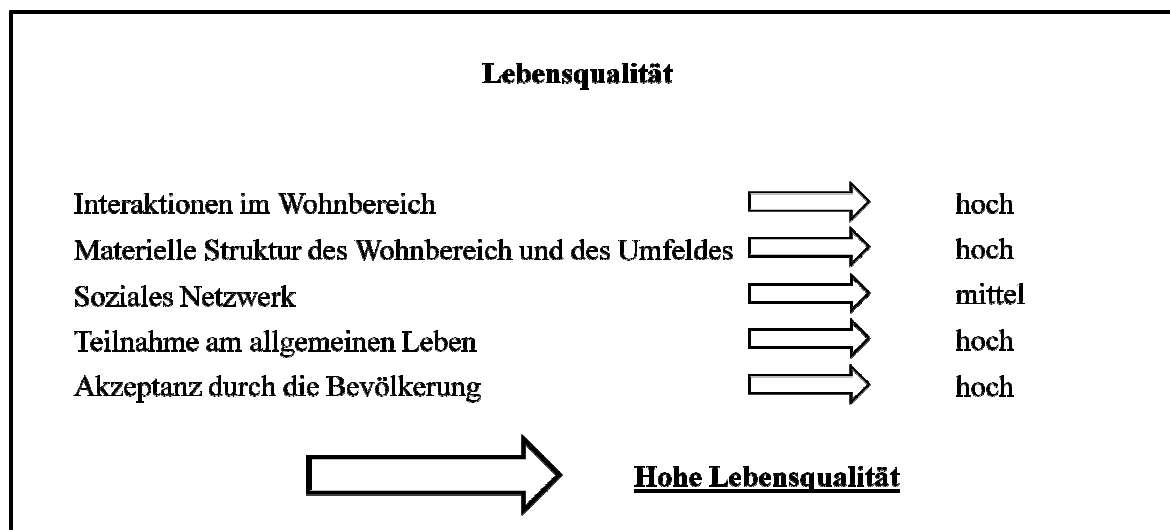


Abb. 9: Lebensqualität von Frau A

## 2. Teilnehmer: „Herr B“

Herr B wohnt zum Zeitpunkt der Befragung bereits einige Jahre im Wohnhaus Puchberg. Vorher wohnte er ebenso wie Frau A im KRD, musste aber aufgrund unbekannter Probleme das Wohnhaus in Sollenau verlassen. Im Gegensatz zu Frau A betritt er sehr schüchtern das Betreuerzimmer, wo auch dieses Interview stattfand. Er



erzählt mir, dass er heute noch nach Hause fahren darf. Während des Interviews beantwortet er meine Fragen eher einsilbig, wirkt sehr nervös und schaut des Öfteren auf die Uhr. Der Grund dafür ist meiner Meinung nach, dass er die Abfahrt nach Hause unter keinen Umständen verpassen will.

- Interaktion im Wohnbereich

Herr B putzt sich die Zähne, wäscht sich und rasiert sich selbstständig - ohne Hilfe eines Betreuers. Jedoch macht er sich das Frühstück nicht selbst, sondern lässt sich von anderen Bewohnern gerne „bedienen.“

„In der Fruah aufsteh, Zähnt putzen, woschen, rasieren (...)“ (Seite 161)

Frühstück: „Na, des kriagn ma eh gmocht. (...) Vo uns oben a poar Leit.“ (Seite 161)

In die Arbeit fährt er entweder mit dem Bus oder er geht zu Fuß in die nahegelegene Werkstätte in Puchberg. Nach der Arbeit werden verschiedene Dienste, wie Bodenschwammdienst, von ihm selbstständig ausgeführt. Auch das eigene Zimmer wird von Herrn B selbst auf Vordermann gebracht. Nur das Einkaufen für die ganze Gruppe erledigen die Betreuer alleine.

Nach der Arbeit: „(...) g'miatlich am Obend vorbereiten. (...) Auf'n Dienst was ma jeder hom.“ (Seite 162) Interviewer: „Musst du do einkaufen gehen mit die Betreuer und mit die aundern?“ Herr B: „Des wird eh für uns ois besorgt.“ (Seite 161)

Ebenso wie Frau A, darf auch Herr B bei Ausflügen seine Wünsche und Anregungen mit einbringen.

Interviewer: „(...) Kennt's eis irgendwelche Vorschläge mochen, was eis gern mochen mecht's, als mit der Gruppe (...)?“ Herr B: „Jo.“ (Seite 163)

Seine Bedürfnisse, die er äußert, werden von den Betreuern mit Bedacht erfüllt. Er darf solange aufbleiben, wie er will. Herr B hat einen eigenen Zimmerschlüssel, mit dem er, so oft er mag, sein Zimmer zusperren kann. Wenn jemand in sein Zimmer möchte, wird selbstverständlich vorher angeklopft, außer von ein paar Mitbewohnern.

Interviewer: „(...) Derfst du so laung aufbleib'n wie'st wüßt?“ Herr B: „Meistens schon, jo.“ Interviewer: „(...) Sogt do kaner: Jetzt gehst schlofn.“ Herr B: „Najo sötn.“ (Seite 163) Interviewer: „(...) Host du do an Schlissel?“ Herr B: „Jo“ (Seite 169) Interviewer: „(...) Und wird daun anklopft, waun du im Zimmer bist?“ Herr B: „Net ole aber die Meisten.“ (Seite 167)

Auch Feste, wie Weihnachten, Geburtstag und Fasching, werden gefeiert, wobei Herr B Weihnachten zu Hause feiert. Sein Bedürfnis sich nicht zu Verkleiden (er möchte das nicht), wird vom Wohnhaus verstanden und so kann er bei der Feier auch ohne Kostüm dabei sein. Einzig und allein, der Umzug vom KRD war nicht freiwillig und er wurde einfach nach Puchberg versetzt, ohne, dass er gefragt wurde. Wenn ich ihn danach frage, antwortet Herr B sehr verbittert und es wurde mir dabei klar, dass er nicht wirklich darüber reden wollte. Jetzt gefällt es ihm aber außerordentlich gut im Wohnhaus Puchberg- wegen den Betreuern und der schönen Gegend.

Interviewer: „(...) bist du vo daham freiwillig auszogn do her?“ Herr B: „Net so gaunz!“ Interviewer: „(...) wea hot des daun gsogt, dass du auszieh'n musst?“ Herr B: „Is G'richt und die Sachwalterschaft.“ Interviewer: „Aha, jo und gfoit's da do?“ Herr B: „Jo“ Interviewer: „Und warum gfoit's da do?“ Herr B: „Die Gegend do is aungenehm.“ (Seite 165f)

Die Selbstständigkeit von Herrn B ist meiner Meinung nach generell sehr hoch. Sie könnte aber noch in mehreren Bereichen (Frühstück machen) weiter von den Betreuern gefördert werden. Beim Einkaufen könnten die Betreuer schon hin und wieder jemanden der Bewohner mitnehmen. Dabei könnte die Selbstständigkeit und auch die einzelnen Kompetenzen der Bewohner gefördert werden. Ebenfalls sind Beziehungen durch Kommunikation (Mitspracherecht bei Ausflügen) möglich und auch jegliche Bedürfnisse, die Herr B hat, können und werden vom Wohnhaus befriedigt. Aus diesem Grund, da alle drei Komponenten auf „hoch“ hindeuten, sehe ich diese Dimension als erfüllt an.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes

Herr B hat ebenso, wie Frau A, ein Zimmer für sich allein, wo er ungestört sein kann.

Interviewer: „*Host du a Zimmer allanich?*“ Herr B: „*Jo*“ (Seite 166)

Da Herr B davon spricht, dass ganz in der Nähe ein Billa und ein Spar vorhanden sind und er da auch regelmäßig einkaufen geht, kann ich davon ausgehen, dass das Wohnhaus sehr zentral in der Gemeinde liegt.

Interviewer: „Mhm, und wo gehst du hi?“ Herr B: „Spar!“ Interviewer: „Aha, der is do eh irgendwo in der Nähe?“ Herr B: „Jo (...) oder wan's gor net anders geht, in die Billa.“ Interviewer: „Aha, is die a in der Nähe?“ Herr B: „Jo, so ziemlich“ (Seite 162)

Von der Infrastruktur geht aus dem Interview leider nicht mehr hervor als, dass er entweder zu Fuß zur Arbeit geht oder er mit dem Bus, wahrscheinlich Lebenshilfe-bus, mitfahren kann. Daher gehe ich davon aus, dass eine relativ gute Infrastruktur vorhanden ist.

Interviewer: „*Guat und daun gehst hoit oaweiten und do kumt daun a Bus oder gehst du zu Fuß?*“ Herr B: „*Meistens foahr i mit oder geh i owi.*“ (Seite 161)

Auf meine Frage nach seinem Zimmer, erzählt Herr B, dass er neben einem Bett, auch einen Schreibtisch, einen Fernseher sowie Stereoanlage besitzt. Ebenfalls hat er auch einen SAT und DVD- Player. Dies deutet meiner Meinung nach auf eine sehr gute Ausstattung hin und ich schätze die Komponente von dieser Dimension auf „hoch“ ein.

*„Bett, Schreibtisch, Fernsehtisch, Stereoanlog, Fernseher, Schreibtischsessel, (...) i bring PRO7, Kabel 1, SAT 1 und dei olle eini.“ (Seite 166)*

Nachdem alle vier Komponenten in Richtung „hoch“ hin deuten, schätze ich auch diese Dimension als „hoch“ ein. Hier möchte ich aber nochmals darauf hinweisen, dass die Komponente „Infrastruktur“ bloß wegen einem Verkehrsmittel (Bus) und deshalb als „hoch“ eingeschätzt werden konnte.

- Soziales Netzwerk:

Herr B spricht davon, dass er engen Kontakt zu seinen Eltern pflegt. Er fährt an manchen Wochenenden nachhause und freut sich sehr darauf. Das habe ich während des Interviews deutlich gemerkt, weil er immer nervös auf die Uhr geschaut hat und er es gar nicht erwarten konnte von mir „befreit“ zu werden.

Interviewer: „Wo verbringst du die Freizeit am Liebsten?“ Herr B: „Daham.“ Interviewer: „Daham, überhaupt bei deine Eltern?“ Herr B nickt (Seite 164)

Wenn er da zuhause ist, unternimmt er gerne etwas mit seinen Eltern und besucht unter anderem auch seine Großmutter oder andere Bekannte und Freunde. Im Wohnhaus, so erzählt Herr B, hat er auch viele Freunde, die er auch gleich mit Namen nennt. Auf meine Frage hin, ob er mit denen auch etwas unternimmt, antwortet er mit „nein“.

Interviewer: „Guat und host du irgendwen von de Bewohner, Betreuer, mit denen's am Liebsten wos mochst- spazieren gehen?“ Herr B: „I geh meistens ala!“ (Seite 164) Interviewer: „Die gengan nie mit dir mit spazieren?“ Herr B: „Na.“ (Seite 164)

Herr B spricht im Interview, dass er gerne nachhause fährt und dies auch oft tut. Daham trifft er sich unter anderem auch mit seiner Oma und anderen Freunden und Bekannten. Dadurch kann diese Komponente aus meiner Sicht als „hoch“ eingeschätzt werden. Ebenfalls hat er auch Kontakt zu Mitbewohnern, die er als seine Freunde nennt. Meiner Meinung nach sind diese aber keine „wirklichen“ Freunde, da er nichts mit ihnen unternimmt. Diese Komponente schätze ich auch als „mittel“ ein. Von einem besonderen Bezug zu einem Betreuer, wird im Interview nichts angesprochen, auch über einen Kontakt zu den Nachbarn erfährt man nichts. Wenn er eine besondere Beziehung zu einem Nachbarn hätte, so hätte er diese bestimmt erwähnt, als ich ihn nach seinen Freunden fragte. Diese beiden Komponenten müssen demnach auf „niedrig“ eingeschätzt werden. Aus diesem Grund kann daraus geschlossen werden, dass Herr B bloß über ein durchschnittliches, fast schon niedriges soziales Netzwerk verfügt.

- Teilnahme am allgemeinen Leben

Herr B arbeitet in der nahegelegenen- er kommt auch zu Fuß dorthin- Werkstätte in Puchberg.

*„Owigh in'd Werkstott und oaweiten. (...) Montag bis Donnerstag von ochte bis viere und heite [Freitag], ochte bis (...) zwa.“ (Seite 161)*

Herr B hat meiner Meinung nach nicht sehr viele Hobbies, aber die wenigen, die er hat übt er eigentlich sehr regelmäßig aus. Er geht gerne spazieren, wobei er die Gegend genießt, hört gerne Radio, schaut gerne fern und ab und zu spielt er auch gerne Ballspiele.

Interviewer: *„Host du Hobbies?“* Herr B: *„Jo (...) Radio hurchen, fernsehen, spazieren geh. (...) Boi spün hi und do (...)“ (Seite 163)*

Ebenfalls geht Herr B auch des Öfteren zu Einkaufsmärkten (Billa, Spar), um kleine Einkäufe von seinem Taschengeld zu tätigen. Wenn Ausflüge mit der Gruppe geplant sind, dann stehen Spaziergänge, ein nettes gemeinsames Essen oder auch Kinobesuche auf dem Programm.

Interviewer: *„Wo foahrt'sn do hi?“* Herr B: *„Spazieren oder ins Kino oder essen (...)“ (Seite 163f)*

Verbringt Herr B ein paar Tage oder auch Wochen in seinem Urlaub zuhause, dann fährt er mit seiner Familie zum Heurigen.

Interviewer: *„Und foahrt's sunst wohi?“* Herr B: *„Zum Heurigen.“ (Seite 164)*

Beide Komponenten (Arbeit und Aktivitäten) werden von Herrn B ausgeführt. Ebenfalls deuten beide in Richtung „hoch“ und deshalb wird diese Dimension von mir als „hoch“ eingeschätzt.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung

Aus meiner Sicht steht Herrn B gemeindenahes Wohnen, aufgrund verschiedener Geschäfte und einem Friseur zur Verfügung. Meiner Meinung nach nutzt er das gemeindenahes Wohnen und versucht sich in die Gesellschaft so zu integrieren, indem er regelmäßig spazieren geht, zum nahegelegenen Friseur geht und auch immer wieder kleine Einkäufe tätigt. Auf diesem Weg ist eine Akzeptanz nicht nur gut möglich, sondern sicher in seinem Fall bereits geschehen. Wenn es nicht so wäre und diese ihn nicht dulden würden, würde Herr B diese Geschäfte oder den Friseur nicht so gerne aufsuchen. Somit ergibt sich, dass auch die letzte Dimension von mir als „hoch“ bewertet wird.

Insgesamt kann nun gesagt werden, dass vier Dimensionen (Interaktion im Wohnbereich, materielle Struktur des Wohnbereichs und der Umgebung, Teilnahme am allgemeinen Leben und Akzeptanz durch die Bevölkerung) anhand des Interviews in Richtung „hoch“ eingeschätzt werden können. Lediglich eine, meiner Meinung nach, aber auch sehr wichtige, Dimension (Soziales Netzwerk) muss als „durchschnittlich“, fast schon als „gering“ bewertet werden. Im Großen und Ganzen ergibt sich hier meines Erachtens trotz allem eine mittlere bis hohe Lebensqualität.

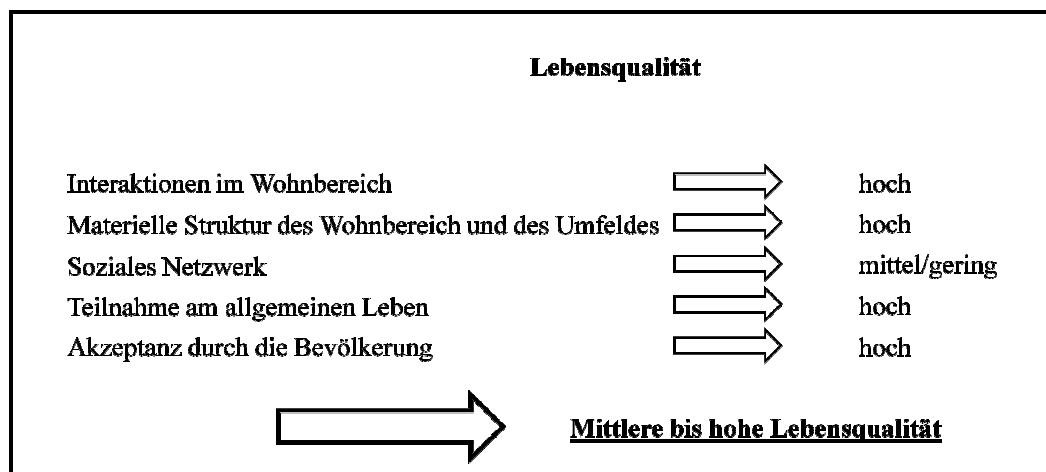


Abb. 10: Lebensqualität von Herrn B

### 7.2.2. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Gloggnitz:

#### 3. Teilnehmerin: „Frau C“

Frau C wohnt schon sehr lange Zeit, ungefähr ein Jahrzehnt, im Wohnhaus Gloggnitz. Vor dem Interview, während ich noch mit dem Einrichtungsleiter ein paar Worte wechselte, ist sie immer wieder aus ihrem Zimmer gekommen und hat neugierig zu uns herüber geschaut. Sichtlich konnte sie es kaum erwarten, Besuch zu bekommen. Das Interview mit Frau C fand in deren Zimmer statt, worüber sie sich sichtlich freute. Während ich mein Tonbandgerät auspackte, hat sie mir geholfen und dieses neugierig angeschaut. Nachdem ich ihr dann schließlich die erste Frage gestellt habe, wusste sie im ersten Moment nicht, was sie tun sollte und hat nichts gesagt. Mir kam dann der Einfall, zu stoppen, das Gerät abzuspielen, um ihr zu zeigen, was dieses erzielt. Sie war dann so überrascht und begann herzlich zu lachen, als das Tonbandgerät meine Stimme wiedergab. Beim zweiten Anlauf hat dann alles geklappt und sie beantwortete meine Fragen mit kurzen und knappen Antworten.

- Interaktion im Wohnbereich

Frau C wird morgens von einem Betreuer geweckt, geht frühstücken und danach gleich ein bisschen zusammenräumen, wäscht und frisiert sich. Auf meine Frage hin, ob sie auch Zähneputzen tut, sagt sie:

*„Na, des tua i net!“ (Seite 169)*

Hier bleibt unklar, ob sie überhaupt nicht tut oder ob das, was logischer wäre, ein Betreuer für sie übernimmt. Wenn sie nach der Arbeit nachhause kommt, dann mag sie eher nicht im Haushalt mithelfen, aber gibt zu, dass sie zusammenkehrt und aufwäscht. Auf meine Frage hin, ob sie auch ihr Zimmer ordentlich macht, sagt sie, dass dies die Betreuer für sie übernehmen.

Interviewer: „Musst du do herom (...) im Wohnhaus (...) helfen?“ Frau C: „Na.“ Interviewer: „Musst net zaumräumen?“ Frau C: „Zaumraman, tua i scho (...)“ Interviewer: „Wos tuast denn do zaumraman?“ Frau C: „Zaumkehren (...), aufwoschen geh.“ Interviewer: „Und die Zimmer putzt da deis soiba oder?“ Frau C: „Nein, tut die A.“ (Seite 172)

Beim Baden und Duschen braucht Frau C vor allem beim Haare waschen vom Betreuer Hilfe. Auch bei der übrigen Körperpflege (Finger- und Zehennägel) benötigt sie Unterstützung von einem Betreuer.

Interviewer: „(...) Tuat di do wer baden oder gehst du allein?“ Frau C: „Die A. tuat mi bonan. (...) Haare waschen.“ (Seite 179) Interviewer: „(...) Fingernägel schneiden, Zehennägel (...).“ Frau C: „Der H.“ (Seite 176)

Frau C kann Dinge, die ihr wichtig sind, wie zum Beispiel, dass in der Nacht das Licht brennen bleibt, sehr gut kommunizieren. Das weist meiner Meinung nach darauf hin, dass bereits feste Beziehungen (durch Kommunikation) entstanden sind und sicher noch entstehen werden.

Interviewer: „Und do draht's da is Liacht ob.“ Frau C: „Na des (...) loss ma immer brennan.“ Interviewer: „(...) Kannst sunst net schlafen?“ Frau C: „Na.“ (Seite 173)

Die Bedürfnisse von Frau C werden im Großen und Ganzen erfüllt (Licht brennen lassen; Dinge werden gekauft, die sie gerne möchte; es wird vorher angeklopft, bevor jemand ins Zimmer kommt; Hilfe beim Baden; Feste werden gefeiert), jedoch werden viele Bedürfnisse nicht erfüllt. Es gibt eine genaue Schlafenszeit, Frau C besitzt keinen Schlüssel für ihr Zimmer und sie ist unfreiwillig in das Wohnhaus eingezogen. Sie berichtet, dass sie viel lieber zuhause wohnen würde und dass sie eigentlich nicht gerne hier ist.

Interviewer: „Guat und wie bist du do in des Wohnhaus kuman?“ Frau C: „Wei, mei Papa hot mi hergeführt.“ Interviewer: „(...) Und host du des wuin do wohnen oder?“ Frau C: „Nein.“ Interviewer: „Woast du do traurig?“ Frau C: „Traurig.“ Interviewer: „Aber jetzt gfoit's da do?“ Frau C: „Hm.“ Schüttelt Kopf (Seite 176).



Diese Dimension beurteile ich als „mittelmäßig/durchschnittlich“, weil meiner Meinung nach könnten, auch, wenn Frau C sichtlich mehr Hilfe braucht, als Frau A und Herr B, die Betreuer sie in ihrer Selbstständigkeit noch mehr fördern (eigenes Zimmer zusammenräumen, mehr Mithilfe beim Haushalt). Ihre Bedürfnisse wurden (Einzug) und werden (kein eigener Schlüssel, fixe Schlafenszeit) nur teilweise erfüllt. Das Einzige, dass ich als erfüllt ansehen kann, ist, dass es Frau C mithilfe von Kommunikation gelungen ist, enge Beziehungen aufzubauen.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Das Wohnhaus und die Werkstätte Gloggnitz sind in einem Haus (Erdgeschoß und 1. Stock) untergebracht. Damit wird es meiner Meinung nach den Bewohnern immens erleichtert in die Arbeit zu kommen. Die Lage der Einrichtung ist aus meiner Sicht sehr zentral, weil Einkaufsmöglichkeiten sowie ein Friseur in der Nähe sind. Frau C besitzt hier ein Einzelzimmer.

Interviewer: „*Mhm guat i siech du host ein Zimmer für dich alleine (...)*“ Frau C: „*Ja.*“

Interviewer: „*(...) Wos host'n do olles herin im Zimmer?*“ Frau C: „*Woat, an Radio (...), a Kastl (...), Schreibtisch (...), a Sessl (...), Bett (...)*“ Interviewer: „*Lauter Bilder host hängen.*“ Frau C: „*Da S., S., fuat, fuat.*“ (Seite 177)

Dieses ist aus meiner Sicht sehr geräumig und sehr geschmackvoll eingerichtet. Es ist ein sehr helles Zimmer mit einem Bett, Tisch, mit einem Radio und Sesseln. Auf einem Regal stehen Fotos von ihrer Familie und einem Lieblingsbetreuer, der nicht mehr in der Einrichtung arbeitet. Sie wirkt sehr traurig, während sie mir diese Bilder zeigt. Auf den Wänden hängen verschiedenste Bilder von Katzen und anderen Tieren. Selbst besitzt sie keinen Fernseher, aber es steht einer im Gemeinschaftsraum. Diese Dimension schätze ich als „mittel“ ein. Zwar werden drei Komponenten (Ausstattung, Lage, Einrichtungsstruktur) als hoch beurteilt, doch geht in dem Interview nicht hervor, welche Infrastruktur es gibt. Somit kann diese Komponente nicht beurteilt werden und muss laut den Kodierregeln als ungenügend angesehen werden.

- Soziales Netzwerk:

Frau C hat einen sehr engen Kontakt zu ihren Eltern. Alle zwei Wochen fährt sie übers Wochenende nachhause und jeden Dienstag bekommt sie von ihren Eltern nach der Arbeit Besuch. Hier unternimmt sie dann meistens etwas mit ihnen (Gasthaus, spazieren gehen).

Interviewer: „Mhm. Und waun kuman die?“ Frau C: „(...) am Dienstag. (...) Dann geh ich furt, geh i furt.“ (Seite 171) Interviewer: „Geht's do ins Gasthaus?“ Frau C: „Jo.“ (Seite 172) Interviewer: „(...) Fahrst oft heim zu deine Eltern?“ Frau C: „Nein.“ Interviewer: „Mhm, am Wochenende wahrscheinlich?“ Frau C: „Ja.“ (Seite 174)

Zu den anderen Bewohnern hat sie aus meiner Sicht keine enge Beziehung. Als ich sie danach frage, ob das keine Freunde sind, sagt sie: „Na. (...) redt nix!“ (Seite 175)

Im Gegensatz dazu sieht Frau C einige Betreuer, vor allem H. und A. als ihre Freunde an. Sie erzählt, dass sie mit diesen gerne Musik hört und mit ihnen über bestimmte Dinge reden kann.

Interviewer: „(...) Und host du do Freunde im Wohnhaus?“ Frau C: „Nein, ojo. (...) Die A. und die H., mehr hob i net.“ Interviewer: „Und do tat's immer miteinander Musik horchen?“ Frau C: „Jo.“ Interviewer: „(...) und quatschen?“ Frau C: „jo“ (Seite 175)

Frau C hat eine sehr enge Beziehung zu ihren Eltern sowie zu gewissen Betreuern, die sie auch als Freunde bezeichnet. Im Gegensatz dazu sieht sie die anderen Bewohner einfach als Leute, die halt wohl oder übel da sind. In ihnen sieht sie keine Freunde. Die Komponente „Nachbarn“ ist aus dem Interview nicht erschließbar. Daraus ergibt sich für mich nur ein „mittelmäßiges“ Soziales Netzwerk.

- Teilnahme am allgemeinen Leben:

Frau C geht einer Beschäftigung in der Werkstätte Gloggnitz nach.

Interviewer: „(...) und wos mochst daun?“ Frau C: „Nix, owi in'd Werkstott. (...) Gaunz owi, gaunz, zua S. (...) Gaunz in Kella owi. (...) Basteln.“ (Seite 170)

Wenn ihre Eltern nicht da sind und sie nicht am Wochenende nachhause fährt, dann unternimmt sie am Liebsten etwas mit einer Betreuerin. Diese geht dann mit ihr spazieren oder CD's einkaufen. Weitere Hobbies sind Musik hören und ausgehen. Bei Ausflügen (wandern, spazieren) fährt sie nicht so gerne mit. Frau C geht gerne zum Billa oder zum Spar, um sich etwas zu kaufen (Süßigkeiten).

Interviewer: „Mit der A. und wo geht's do hi?“ Frau C: „Jo, spazier'n, (...) eikafen.“

Interviewer: „Und wos kaufst da do so immer ei?“ Frau C: „Musi, Musi.“ (Seite 171)

Interviewer: „Guat host du irgendwelche Hobbies? (...)“ Frau C: „Ausgeh.“ (Seite 173)

Diese Dimension schätze ich als „hoch“ ein, weil Frau C einer Beschäftigung nachgeht und sie mehrere Aktivitäten ausübt. Aus meiner Sicht könnten von Seiten des Wohnhauses noch mehr Angebote für Aktivitäten zur Verfügung gestellt werden.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Frau C versucht sich in die Gesellschaft zu integrieren, indem sie gerne im Umfeld der Einrichtung fortgeht (spazieren, Gasthaus), einkauft (Billa, Spar) auch, wenn dies nur durch die Begleitung einer Betreuerin oder ihrer Eltern geschieht. Ebenfalls geht sie zu einem nahegelegenen Friseur. Aus diesem Grund schließe ich daraus, dass Frau C schon in die Gesellschaft integriert ist und dadurch von dieser akzeptiert wird.

Interviewer: „(...) Guat, mh gehst du zum Friseur?“ Frau C: „Jo.“ Interviewer: „Jo, wo gehst'n do hin?“ Frau C: „Drübn. (...) Beim Altersheim.“ (Seite 175f)

Die fünfte Dimension beurteile ich ebenfalls als hoch, weil gemeindenahes Wohnen zur Verfügung steht und bei Frau C deutlich Anzeichen da sind, dass sie sich integrieren will. Somit steht einer Akzeptanz seitens der Gesellschaft nichts mehr im Wege. Durch diese Beurteilungen ergibt sich für mich eine mittlere Lebensqualität.

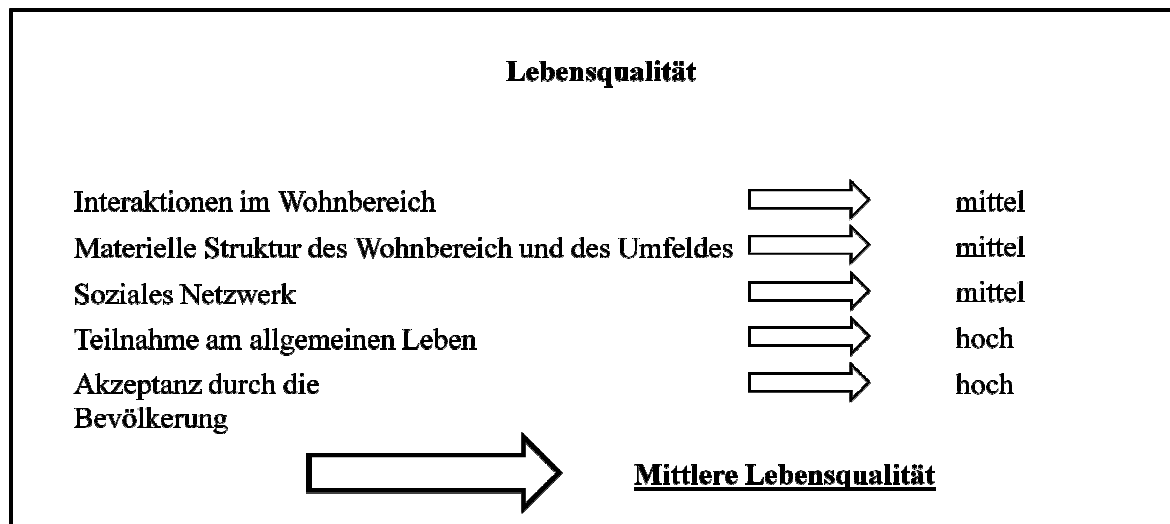


Abbildung 11: Lebensqualität von Frau C

#### 4. Teilnehmer: „Herr D“

Herr D wohnt ebenfalls und ebenso lange wie Frau C im Wohnhaus Gloggnitz. Neben einer geistigen Behinderung ist Herr D noch zusätzlich ein Spastiker und sitzt im Rollstuhl. Das Interview mit Herrn D fand ausnahmsweise in der Werkstätte und nicht im Wohnhaus der Lebenshilfe Gloggnitz statt. Während des Interviews schweift er gerne vom Thema ab und kommt immer wieder auf sein Lieblingsthema „Licht“ zurück. Am Ende des Interviews, ist er sehr enttäuscht, dass es schon vorbei ist. Er hätte noch viel lieber über die Lichter bei Autos erzählt.

- Interaktion im Wohnbereich:

Herr D räumt selbstständig sein Zimmer auf. Er weist vor allem darauf hin, dass er und sein Mitbewohner ihren Kasten eigenständig einräumen.

Interviewer: „(...) Musst du dei Zimmer zaumraman?“ Herr D: „(...) Passt ois. (...) Kosten aus oder ei. (...) Des moch ma eh richtig.“ (Seite 186)

Morgens wird Herr D von einem Betreuer geweckt, der ihm dann auch beim Anziehen, Zähne putzen und waschen helfen muss.

Interviewer: „Wer weckt dich denn auf?“ Herr D: „Der H. hot mi aufg’weckt.“ Interviewer: „Und wos tan’s daun mit dir?“ Herr D: „Woschen, Zähnt putzen. (...) Da H. hüft ma putzen, woschen.“ (Seite 182)

Auch muss ihm immer jemand aus dem Rollstuhl helfen, wenn er Baden oder aufs WC will. Herr D sagt, dass er zwar Hilfe beim Aussteigen vom Rollstuhl braucht, aber, wenn er einmal die „Griffe“ (Halterungen in der WC- Anlage) in der Hand hat, dann kann er sich alleine aufs WC setzen. Ebenfalls braucht er auch beim Schlafengehen wieder jemand, der ihn aus dem Rollstuhl hebt und ins Bett legt.

„(...) Mia hüft eh. Hüft ma aner aufs WC. (...) Aufs Klo geh, bevor i in Radio aufdrah und i einigeh.“ (Seite 187)

„Do is a Klo. (...) Do san die Griffe drauß’t (...) Die Griffe fest. Wanst die Griffe in der Haund host, gehst is aun.“ (Seite 201)

Herr D versucht das selbstständig zu machen, was ihm, trotz Rollstuhl, möglich ist. Er räumt seinen Kasten ein und hält sich bei den Griffen fest, um aufs WC eigenständig zu gehen. Bei den anderen täglichen Dingen, wie aufstehen, schlafen gehen, Zähne putzen und waschen braucht er die Hilfe der Betreuer. Seine Selbstständigkeit könnte aber meiner Meinung nach noch dadurch gefördert werden, dass er sich selbst, wenn auch nur den Oberkörper, anzieht.

Herr D konnte und kann Beziehungen durch Kommunikation aufbauen. Er darf bei Ausflügen mitbestimmen und mitplanen und er kann seine Wünsche den Betreuern (Türe offen lassen) mitteilen.

Interviewer: „(...) Frogt eich der daun oder frogt eich die daun, ob du mitfoahrn wüßt?“ Herr D: „Frogn. Aner der was do is, frogt uns.“ (Seite 190)

Wünsche werden mitgeteilt: „(...) Wan wan is zu ihr sog, loss die Tiar offen oder zu (...) lossen’s offen oder zua. (...) Die Tür.“ (Seite 200)

Seine Bedürfnisse, die er hat und auch äußert werden weitestgehend von dem Wohnhaus und der Betreuer erfüllt. Herr D darf Radio horchen, während er gebadet wird und er schlafen geht, darf diesen Platz beanspruchen, wo er vom Haus aus die

Autos mit den Scheinwerfern beobachten kann. Er besitzt zwar keinen Schlüssel für sein Zimmer, aber es wird immer vorher angeklopft, wenn wer hinein will.

*„Da H. hüft ma putzen, woschen. Radio hau’n ma a Musik eini. (...) Do hom ma an Radio drinnen [Badezimmer].“ (Seite 182)*

Interviewer: *„Ah, zum Fensterplatz stöbst du di?“* Herr D: *„Oman, rechten Platz. (...) Rechten, wo (...) die Auto foahrn.“ (Seite 184)*

Interviewer: *„Für dein Zimmer, ob’st du des obsperren derfst, zuasperrn derfst?“* Herr D: *„Na. (...) Do loss ma net göden.“ (Seite 200)* Interviewer: *„(...) Und klopft do wer au?“* Herr D: *„Do is so.“ (Seite 200)*

Eingezogen ist auch er, wie Frau C, nicht wirklich freiwillig, aber jetzt gefällt es ihm sehr gut im Wohnhaus. Herr D sagt selbst: *„I foahr immer gern do her.“ (Seite 195)*

Im Wohnhaus Gloggnitz werden alle anstehenden Feste (Geburtstag, Fasching,...) gefeiert, die Herrn D große Freude und vor allem Freudetränen bereiten.

Interviewer: *„Waßt du welche Feste, dass ihr do feiert’s?“* Herr D: *„Welche Feste?!“*  
Interviewer: *„Najo, Weihnachten, Geburtstag, Fasching.“* Herr D: *„Beim Fasching hob i m i sovü og’haut ghobt.“ (Seite 201)*

Alles in allem beurteile ich diese erste Dimension als „mittel“. Die Bedürfnisse von Herrn D werden sehr sorgfältig erfüllt (Radio hören beim Baden und vorm Schlafengehen, uvm.). Es ist ihm möglich Beziehungen durch Kommunikation aufzubauen, aber er ist weitestgehend, wenn auch durch seine körperliche Behinderung, unselbstständig. Ich habe zwar seine Körperbehinderung bei der Einschätzung berücksichtigt, aber ich denke, dass ich diese Komponente nicht als „hoch“ einschätzen kann, weil es Herrn D möglich wäre, einige Dinge, die jetzt noch für ihn erledigt werden, alleine machen könnte.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Herr D berichtet, dass es im Wohnhaus einen Lift gibt, mit dem sie (er und seine Mitbewohner) nach unten in die Werkstätte fahren können.

Interviewer: „Naguat und noch'n Frühstück, wos mochst daun?“ Herr D: „Foahrn ma owi. (...) In die Werkstätte.“ (Seite 183)

Herr D erzählt weiter, dass er sich mit einem Mitbewohner das Zimmer teilen muss.

Interviewer: „Und jetzt erzöih ma moi ahm dei Zimmer (...) des tuast du jo mit'n A. teilen, gell?“ Herr D: „Des do is sein Bett, in hinter sein, bei mein Radio.“ (Seite 197)

Für Unternehmungen (Ausflüge) und fürs Nachhause fahren am Wochenende steht dem Wohnhaus ein Bus zur Verfügung. Herr D fährt gerne mit dem Bus, vor allem, wenn die Lichter aufgedreht werden.

Interviewer: „Jo, foahrt's do irgendwohin mim Bus?“ Herr D: „Jo, owa, wo ma hin-foahrn, jo, ha! (...) Kaun ma so vergessen.“ (Seite 189)

Die Lage der Einrichtung dürfte nach den Erzählungen von Herrn D sehr zentral sein, weil er erwähnt, dass er mit seinem Rollstuhl (und Betreuer) Geschäfte leicht erreicht.

Interviewer: „(...) Mit'n H. gehst du do einkaufen?“ Herr D: „Do foahr i eini, daun geh i außer aus die Gschäften.“ (Seite 185)

Herr D berichtet, dass sein Zimmer mit einem Bett, einem Kasten und vor allem mit einem Radio und einer Lichterkette ausgestattet ist. Ebenfalls befinden sich in seinem Zimmer noch CD's und Kuscheltiere, die unbedingt bei ihm im Bett liegen müssen. Herr D: „I hob an Eisbär, an Pandabär, hob i drin. (...) so zuwikuscheln zuwi.“ (Seite 297)

Fernseher selber hat er keinen, aber er sagt: „Der Fernseher der geht draußen.“ (Seite 198)

Die materielle Struktur des Wohnhauses beurteile ich als „mittelmäßig/ durchschnittlich“. Es zeigen zwar drei Komponenten (Ausstattung, Lage, Infrastruktur) in Richtung hoch, aber die vierte (Einrichtungsstruktur) kann ich, trotz des Aufzuges nur als mittelmäßig einschätzen, weil Herr D kein Einzelzimmer hat, wo er sich zurückziehen kann.

- Soziales Netzwerk:

Zu seiner Mutter hat Herr D einen engen und guten Kontakt. Er fährt jedes zweite Wochenende nachhause, um bei ihr sein zu können. Aus bestimmten Gründen, die ich leider nur vermuten kann, kommt seine Mutter sehr wenig oder nie zu ihm auf Besuch (Entfernung?).

Interviewer: „Und foahrst du a ham zu (...) deiner Mutter?“ Herr D: „Jo. (...) Am Freitag geht's los, (...) dann ist wieder Abfahrt.“ (Seite 191)

Interviewer: „Jo, kumt deine Familie di do a besuchen ins Wohnhaus?“ Herr D: „Die Verwandten, glaub i, glaub i net, eini. (...) Hom's scho moi, kuman g'sehn.“ (Seite 194)

Auf meine Frage, ob er im Wohnhaus Freunde hätte, sagt er ganz entschieden: „Die Freinde san - (...) in X., hob i, hob i scho grad gsogt. (...) Und der H., der der Zweite.“ (Seite 192)

Zu den anderen Bewohner hat er scheinbar auch einen guten Kontakt, weil er gerne mit diesen aus dem Fenster schaut, um die Autos zu beobachten.

Interviewer: „Und do schaut da A. mit dir mit aussi a bissl?“ Herr D: „Na, der hot, eher die M. Die M. schaut aussi. Hot ihrn Sessel a do. (...) Daun schau ma.“ (Seite 194)

Zu den Betreuern hat er ebenfalls eine sehr enge und gute Beziehung. Am Liebsten geht er mit dem Betreuer H. spazieren und mit dem Betreuer R. fährt er gerne im Auto mit, weil der extra nur für ihn die Lichter beim Auto aufdreht.



Interviewer: „Du Herr D mit wem mogst am Liabsten spazieren?“ Herr D: „Äh der H. wieder.“ Interviewer: „(...) Sunst no irgendwen?“ Herr D: „Da R. is amoi a vorne g’sessen. (...) Ea is gfoahrn, Licht hot ea aufdraht a.“ (Seite 191)

Diese Dimension wird von mir, obwohl drei Komponenten (Mitbewohner, Familie und Freunde, Betreuer) in Richtung „hoch“ zeigen, nur als „durchschnittlich“ bewertet, weil Herr D keine Aussagen zu einer Beziehung zu Nachbarn erwähnt hat. Hätte er Bekannte oder Freunde, die auch seine Nachbarn sind, hätte er diese sicherlich erwähnt, als ich ihn nach seinen Freunden gefragt habe.

- Teilnahme am allgemeinen Leben:

Herr D geht einer Arbeit in der Werkstätte Gloggnitz nach.

Interviewer: „Naguat und noch’n Frühstück, wos mochst daun?“ Herr D: „Foahrn ma owi. (...) In die Werkstätte.“ (Seite 183f)

Herr D geht gerne mit den Betreuern mit einkaufen. Ich denke, dass er da gleich viel lieber mitgeht, weil, wenn sie wieder zum Wohnhaus zurückgehen und sie im Geschäft ein Wasser gekauft haben, dann bekommt er einen Schluck.

„Daun geh i wieder owi und trink a wengal, hob a wosser mit, daun kriag i ans.“ (Seite 186)

Er hört gerne Radio, geht gerne spazieren, fährt freitags sehr gerne nachhause zu seinen Eltern und beobachtet am Liebsten die Autos, die mit ihren Lichtern vorbeifahren. Herr D achtet hierbei besonders darauf, dass die Autos auch das Licht eingeschalten haben, weil er sagt:

„Licht aufdrah’n, is a wichtig- Licht. (...) Wei das is ein Gesetz, wanst is hom wüst, sogst du wüst a Licht hom.“ (Seite 207f)

Meiner Meinung nach ist die Teilnahme am Leben von Herrn D als „hoch“ einzuschätzen. Sicherlich könnte er noch vielen anderen Aktivitäten nachgehen, aber die müssten dann von der Seite des Wohnhauses angeboten werden.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Gemeindenahes Wohnen ist auch hier, aus meiner Sicht, gegeben. Es sind sehr viele Geschäfte gut, sogar mit Rollstuhl, erreichbar. Herr D versucht sich dadurch zu integrieren, indem er immer wieder mit den Betreuern mit einkaufen geht. Leider gibt es sonst keine Anhaltspunkte für weitere Integration. Das Haarschneiden, das bei ihm von einer Betreuerin durchgeführt wird, könnte zur besseren Integration in die Gesellschaft von einem nahegelegenen Friseur- wie bei Frau C- ausgeführt werden. Möglicherweise wird er bereits von den Mitarbeitern in den Geschäften akzeptiert, sonst würde er ja kaum gerne einkaufen gehen.

Zusammenfassend kann ich diese Dimension nur als „mittelmäßig“ einstufen. Daraus ergibt sich für Herrn D eine „mittlere Lebensqualität“.

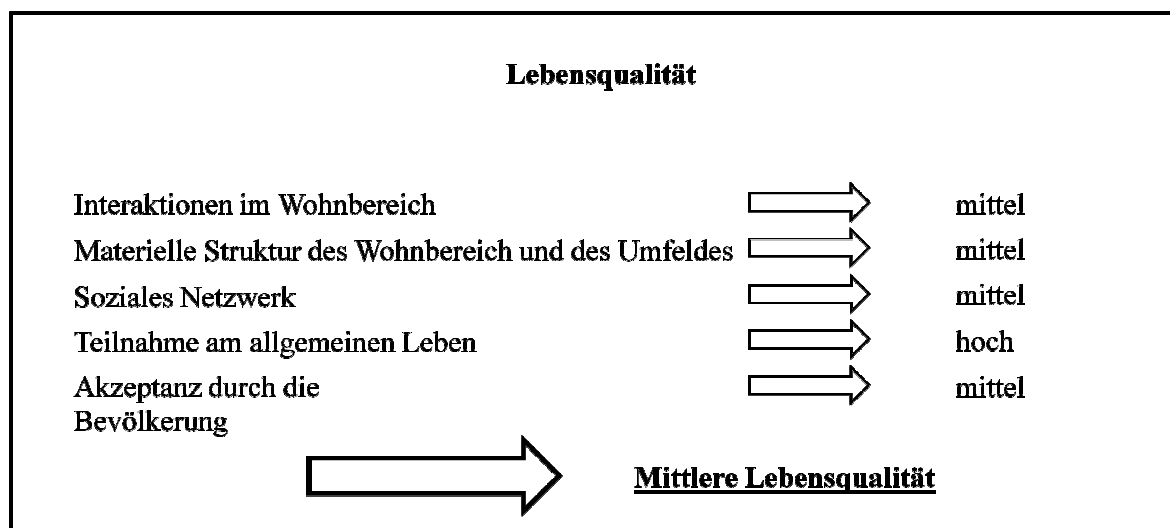


Abbildung 12 : Lebensqualität von Herrn D

### 7.2.3. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Bad Vöslau:

#### 5. Teilnehmer: „Herr E“

Herr E wohnt bereits, seit das Wohnhaus 2006 eröffnet wurde, im Wohnhaus Bad Vöslau. Von der stellvertretenden Leiterin erfahre ich, dass er für ein Wohntraining, wann immer er es absolvieren will, angedacht ist. Herr E erscheint zum Interview mit einem Rucksack. Ich nehme an, dass er sogleich von der Arbeit zum Interview gekommen ist. Während des gesamten Interviews ist er sehr ruhig und eher zurückhal-

tend, weshalb ich öfters nachfragen muss. Jedoch ist er sehr aufmerksam und versucht die Fragen mit klaren Aussagen zu beantworten.

- Interaktion im Wohnbereich:

Herr E ist sehr selbstständig, weil er morgens alleine mit dem Wecker aufsteht, sich selbst das Frühstück zubereitet und sich alleine die Zähne putzt.

Interviewer: „Aha und wie, stehst du selber auf?“ Herr E: „Selber, um sieben. (...) Mit Wecker.“ Interviewer: „Und jo frühstücken, ähm musst du das selber machen?“ Herr E: „Selber machen. (...) Danach geh ich Zähne putzen.“ (Seite 208f)

Wenn er von der Arbeit heimkommt, streicht er sich zur Jause seine Brote selbst, spült dann abschließend seinen Teller ab und stellt ihn in den Geschirrspüler. Sein Zimmer räumt er selber auf und staubt auch eigenständig ab.

Interviewer: „Mhm, gut und die [Brote] machst da dann auch selber?“ Herr E: „Streichen ja. Abwaschen [Teller] und in G'schirrspüler rein.“ (Seite 210) Interviewer: „(...) Musst du da zusammenräumen? Dein Zimmer?“ Herr E: „Zimmer putzen mach ich manchmal“ Interviewer: „Und richtig abstauben auch?“ Herr E: „Ja. (...) Mit'n Tuch.“ (Seite 210)

Beim Wäschewaschen braucht er ein bisschen die Hilfe eines Betreuers. Herr E sortiert die Wäsche und gibt sie in die Maschine und der Betreuer hilft ihm beim Einschalten.

Interviewer: „(...) Wennst heimkommen bist, was tust da?“ Herr E: „Manchmal Wäsche waschen. (...) Ich hau's ja nur rein, die Betreuer schalten's auf.“ (Seite 209)

Termine beim Friseur werden zwar von den Betreuern ausgemacht, Herr E geht aber alleine hin. Auch das Einkaufen (für die ganze Gruppe) übernehmen die Betreuer. Herr E begleitet diese nur manchmal.

Interviewer: „Und da gehst eh [zum Friseur]?“ Herr E: „Ja, manchmal, aber da muss ich (...) mich anmelden.“ Interviewer: „Ja und tun, macht der Betreuer für dich- an-

melden (...)?" Herr E: „Ja.“ (Seite 215) Interviewer: „(...) Und so mit der (...) Gruppe: Geht's ihr das auch einkaufen oder machen das nur die Betreuer (...)?" Herr E: „Betreuer.“ Interviewer: „Ja. Da geht's ihr nicht mit?" Herr E: „Ja, ah manchmal.“ (Seite 219)

Herr E darf bei Ausflugsplanungen mitreden und seine Wünsche mit einfließen lassen. Ebenfalls wird, bevor jemand in sein Zimmer kommt, angeklopft und gefragt, ob das Eintreten erwünscht ist.

Interviewer: „(...) Und darfst du da mitreden, wo du (...) gerne hinfahren möchtest?" Herr E: „Ja.“ (Seite 213) Interviewer: „Und, wenn jetzt ein Betreuer oder sonst irgendwer zu dir will, klopft der vorher an?" Herr E: „Ja.“ (Seite 216)

Herr E berichtet, dass es keine fixe Schlafenszeit gibt, ihm es also erlaubt ist, solange aufzubleiben, wie er mag. Von zuhause ist er freiwillig ausgezogen und es war für ihn klar, dass er nach Bad Vöslau kommt, weil das nicht so weit entfernt von zuhause liegt. Sein Zimmer darf er so gestalten, wie er das gerne möchte.

Interviewer: „Sagt da ein Betreuer, ‚du musst jetzt schlafen gehen‘?" Herr E: „Nein.“ (Seite 211) Interviewer: „(...) Jetzt will ich wissen, ob du freiwillig von zuhause ausgezogen bist.“ Herr E: „Na, ich hab's g'sagt.“ (Seite 215) Interviewer: „(...) Und dein Zimmer darfst du so selbst gestalten?" Herr E nickt (Seite 216).

Im Wohnhaus werden bevorstehende Feste, wie Weihnachten, Fasching, Geburtstag gefeiert. Herr E erzählt: „Heut hat wer Geburtstag!“ (Seite 217) Zum Geburtstag gibt es immer eine Torte, dann wird laut ein Geburtstagslied gesungen und es gibt Geschenke. Fasching, so sagt er: „Is mit Musik.“ (Seite 217) Weihnachten erzählt er: „Zuhause bin ich da.“ (Seite 218)

Herr E darf eine kleine Summe Geld in seinem Zimmer aufbewahren. Der Rest wird aber von den Betreuern in einer Kassa verwahrt.

Interviewer: „Hast du das [Geld] selber bei dir im Zimmer?" Herr E: „Ja. (...) Kasse liegt auch a bissi Geld.“ (Seite 218)

In dieser ersten Dimension weisen alle drei Komponenten (Selbstständigkeit, Beziehung durch Kommunikation, Bedürfnisse) in Richtung „hoch“. Herr E ist sehr selbstständig (steht selbst auf, macht allein das Frühstück,...), aber in manchen Bereichen könnte seine Selbstständigkeit von den Betreuern noch weiter gefördert werden (einkaufen). Es ist ihm möglich, Beziehungen durch Kommunikation aufzubauen (darf bei Ausflügen mitreden) und es werden ihm eigentlich alle Bedürfnisse (länger Aufbleiben, Feste feiern) erfüllt. Aus diesem Grund schätze ich die gesamte Dimension als „hoch“ ein.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Herr E besitzt im Wohnhaus Bad Vöslau ein eigenes Zimmer, in das er sich jederzeit zurückziehen kann.

Interviewer: „Ja, gut. Und dann möchte ich wissen: Hast du ein Zimmer für dich alleine?“ Herr E: „Ja.“ (Seite 216)

Sein Zimmer ist meiner Meinung nach sehr gut ausgestattet. Herr E erzählt, dass er: „An Fernseher, ein Radio, ein Super Nintendo (...), ein Bett, ein Tisch und zwei Wecker“ (Seite 216) hat. Ebenfalls spielt er sehr gerne mit dem hauseigenen „Wutzeltisch“ im Gemeinschaftsraum.

Interviewer: „Was ist das Liebste (...)?“ Herr E: „Wuzzeln.“ (Seite 213)

Aus der Aussage von Herrn E kann ich daraus schließen, dass die Einrichtung eine sehr gute zentrale Lage hat. Er erwähnt, dass er zur Arbeit auch zu Fuß gelangen kann, weil es nicht sehr weit ist und dass ein Spar sowie ein Billa leicht zu erreichen sind.

Interviewer: „Ja. Und wie kommst du in die Arbeit- zu Fuß?“ Herr E: „Zu Fuß.“ (Seite 209) Interviewer: „(...) Was gibt's da in der Nähe?“ Herr E: „Billa, Spar.“ (Seite 218)

Im Hinblick auf die Infrastruktur erzählt Herr E nur, dass ihnen ein Bus zur Verfügung steht, den die Wohngruppe für Spaziergänge oder Ausflüge nutzen kann.

Interviewer: „Irgendwelche Ausflüge?“ Herr E: „Ja, am Wochenende manchmal. (...) Mh, manchmal fahr'n wir mit'n Bus irgendwohin.“ (Seite 213)

Da alle Komponenten (Einrichtungsstruktur, Ausstattung, Lage, Infrastruktur) ausnahmslos erfüllt sind, beurteile ich diese Dimension als „hoch“.

- Soziales Netzwerk:

Herr E berichtet, dass er einen sehr guten Kontakt zu seinen Eltern pflegt. Er besucht sie in regelmäßigen Abständen am Wochenende. Auch zu seiner Oma, die ihm des Öfteren Geld schenkt, hat er Kontakt.

Interviewer: „Gut und dann fährst du zu deinen Eltern nachhause.“ Herr E: „ja, manchmal am Wochenende.“ (Seite 213)

Einige Bewohner, mit denen er engen Kontakt hat, aber auf die er nicht näher eingeht, gibt er als seine Freunde an. Mit diesen oder/und einem anderen Bewohner aus der ersten Gruppe „wuzzelt“ er gerne.

Interviewer: „Tust das [wuzzeln] gern?“ Herr E: „Ja. (...) Mit'n C., manchmal, zeitweise.“ (Seite 212)

Welche Beziehung er zu dem Betreuerteam hat, erwähnt er nicht klar, aber aus dem Interview geht hervor, dass er immer, wenn er diese braucht, zu ihnen kommen kann (Friseurtermin, einkaufen, Wäsche waschen,...).

Ebenfalls hat Herr E eine Beziehung zu ein paar Nachbarschaftskindern, mit denen er am Fußballplatz trainiert, wenn es seine Zeit zulässt und er nicht bei seinen Eltern zuhause ist.

Interviewer: „Tust selber auch [Fußball]spielen?“ Herr E: „Hm, mit die Kinder manchmal nur. (...) Die vom Fußballplatz, manchmal.“ (Seite 211f)

Diese Dimension schätze ich ebenfalls als „hoch“ ein, weil auch hier alle nötigen Komponenten erfüllt werden.

- Teilnahme am allgemeinen Leben:

Herr E geht in die Werkstätte in Bad Vöslau arbeiten.

Interviewer: „Und dann, [nach dem Frühstück]?“ Herr E: „Nachher dann in die Arbeit.“  
(Seite 209)

Herr E unternimmt sehr viel in der Einrichtung selbst und in seinem Wohnumfeld. Er wuzzelt mit anderen Bewohnern im Gemeinschaftsraum, spielt mit den Nachbarskindern am Fußballplatz und ist bei diversen Ausflügen auch immer mit dabei (Wandern, Spazieren, Kino,...). Ebenfalls fährt er sehr gerne auf Urlaub nach Italien. Er berichtet, dass er möglicherweise diesen Sommer wieder fährt.

Interviewer: „Gut und fährst du sonst irgendwo auf Urlaub im Sommer?“ Herr E: „Ich war schon mal. (...) In Italien. (...) Ich weiß (...) noch nichts, wann's is.“ (Seite 214)

Zwischendurch, wenn er Lust dazu hat, geht Herr E manchmal in Geschäfte und kauft sich Kleinigkeiten (Naschereien).

Interviewer: „(...) Ja, und gehst du selber so einkaufen?“ Herr E: „Ja, manchmal.“  
(Seite 218)

Herr E hat, dadurch, dass er beide Komponenten (Arbeit, Aktivitäten) erfüllt, aus meiner Sicht eine „hohe“ Teilnahme am allgemeinen Leben.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Gemeindenahes Wohnen wird dadurch geleistet, dass in der Nähe und leicht zu Fuß erreichbar, Einkaufsmöglichkeiten sowie ein Friseur zur Verfügung stehen.

Interviewer: „Friseur: Is der do irgendwo in der Nähe?“ Herr E: „Friseur is da im DM daneben.“ (Seite 215)

Dadurch, dass Herr E also regelmäßig zum Friseur geht, einkaufen geht und mit den Nachbarskindern am Fußballplatz spielt, ist er meiner Meinung nach sehr gut in die Gesellschaft integriert und wird auf diesem Weg bestimmt auch von dieser akzep-

tiert. Ansonsten, wenn diese ihn nicht anerkennen würden, würden die Kinder nicht mit ihm spielen.

Diese Dimension ist nun auch als „hoch“ zu bewerten. Es ergibt sich nun aus all den fünf „hohen“ Dimensionen eine „sehr hohe“ Lebensqualität.

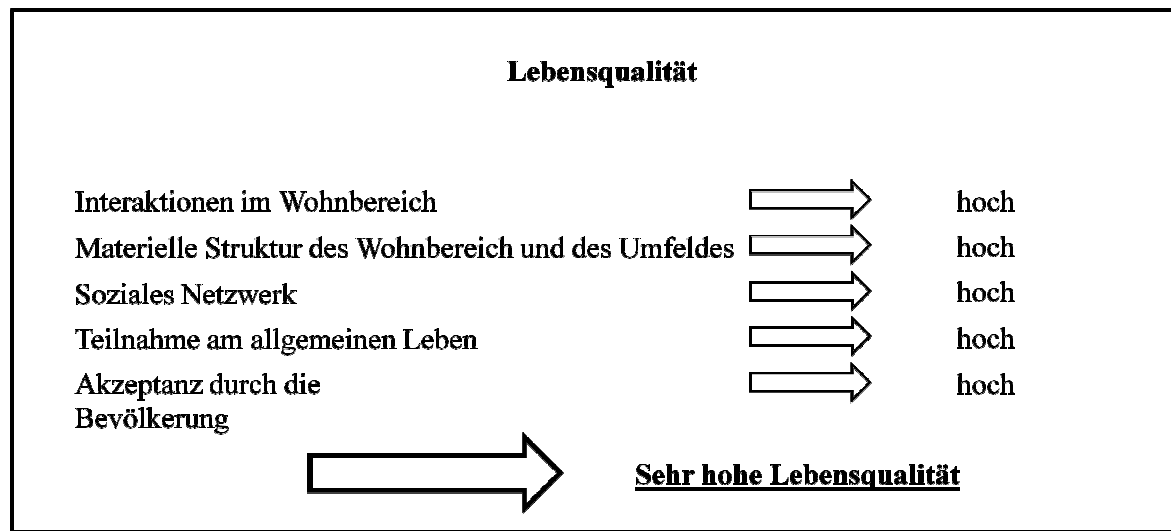


Abbildung 13: Lebensqualität von Herrn E

#### 6. Interviewteilnehmerin: „Frau F“

Frau F wohnt ebenfalls seit der Eröffnung des Wohnhaus Bad Vöslau im Jahre 2006 in dieser Einrichtung. Während dem Interview wartet sie geduldig auf meine Fragen und beantwortet diese schließlich sehr ausschweifend und sehr detailgenau. Dadurch, dass sie so aufschlussreich und mitteilksam ist, muss ich nur wenige Male auf meinen Interviewleitfaden schauen, um das Gespräch weiterzuführen.

- Interaktion im Wohnbereich:

Frau F steht morgens eigenständig auf und ist selbst sogar für ihre Tabletteneinnahme verantwortlich. Nach dem Frühstück geht sie alleine zum Bahnhof und fährt ohne, dass ein Betreuer in der Nähe ist, mit dem Zug einige Stationen weit, um in die Werkstätte zu gelangen.



Interviewer: „Wie schaut dein Tag da im Wohnhaus aus?“ Frau F: „In der Früh um sechs steh ich auf. (...) Zehn nach sechs hol ich mein einser Pulver. (...) Dann mach ich mich fertig für'n Zug. Ich fahr öffentlich mit'n Zug alleine in die Arbeit.“ (Seite 219)

Im Wohnhaus selbst hilft Frau F sehr gerne und sehr oft mit. Sie wischt das Bad schnell auf, wenn grade keine Reinigungskraft anwesend ist. Ebenfalls versucht sie ihr eigenes Zimmer in Ordnung zu halten, worauf sie aber des Öfteren von einem Betreuer hingewiesen werden muss.

Interviewer: „Ja, im Haushalt musst du mithelfen- hast du schon erzählt.“ Frau F: „Ja muss ich selber mein Zimmer putzen, selber. (...) Ja und ich hab auch Aufgaben: Fenster und Nassbereich. Wenn (...) die Damen keine Zeit hat zum Putzen, wenn's sehr verschmutzt is am Wochenende, (...) dass ich den Kübel nimm und is Bad und amal alles durchputz.“ (Seite 224) Und Frau F sagt weiter: „Aber manchmal bin ich schon sehr, vernachlässig mein Zimmer manchmal. Das ist mein Schwerpunkt.“ (Seite 238)

Frau F erzählt, dass wenn sie mit ihrem Partner ausgeht, dann „muss [man] sich an und abmelden.“ (Seite 227) Sie erwähnt, dass das sehr wichtig ist, falls etwas passiert. Wenn Frau F Geld braucht, um sich Kleinigkeiten zu kaufen, dann hebt sie sich dieses eigenständig ab. Bei großen Einkäufen für die ganze Gruppe geht sie mit, weil sie erwähnt, dass es sehr wichtig ist, dass „ma überlegt, was brauch ich. Isst das die Gruppe jetzt auf? (...) Auch, dass ma Sparen vielleicht tut, schaut ma welche Angebote gibt.“ (Seite 224)

Frau F sagt von sich aus: „Und jetzt hab ich ma soviel erreicht alleine. Ich kann kochen, ich kann nähen, ich kann mit Leute umgehen eben unter anderem.“ (Seite 228) Um noch mehr unabhängiger und selbstständiger zu werden, will sie weniger Hilfe von ihren Eltern annehmen.

Ihre Körperpflege (duschen) übernimmt sie selbst. Es ist zwar immer ein Betreuer in der Nähe, falls etwas geschehen sollte, aber das Duschen an sich macht sie ganz selbstständig. Frau F sagt: „Aso, das WC und Bad is dann wirklich dein Bereich.“ (Seite 241)

Frau F ist meiner Meinung nach sehr, sehr selbstständig, aber im Termine ausmachen, braucht sie entweder von ihrer Mutter oder von einem Betreuer Hilfe.

*„Nur Termine sag ich: „Mama mach's du aus!“ (Seite 234) Oder: „Ich bitte einem Betreuer, zum Anrufen.“ (Seite 238)*

Frau F ist es möglich, Beziehungen durch Kommunikation eingehen zu können. Sie hilft anderen Bewohnern beim Frühstück. Hier versucht sie darauf zu schauen, dass *„ea nicht zuviel isst“.* (Seite 223)

Ebenfalls kann sie sich mit ihrem Lebenspartner über alles Mögliche gut austauschen, worüber sie sehr froh ist. Sie sagt: *„Aber dazu hat man ja den Partner, dass er dann sagt: ‚Mir is in der Nacht a net so gut gungen.‘ (...) Und das baut so einen auf. Da bist gar nimmer müd.“* (Seite 226) Ihr Partner versteht es dann auch, dass sie Zeit für sich braucht, wenn sie mal einen langen Arbeitstag hinter sich hat.

Bei Ausflügen und auch beim Speiseplan darf sie mitbestimmen. Sie erwähnt, dass die Betreuer sie ermuntern: *„Macht's Vorschläge, was wollt's ihr? Was habt's ihr schon länger nicht mehr ghabt?“* (Seite 230)

Frau F hat einen Bezugsbetreuer, mit dem sie über alles reden kann und der ihr bei ihren Anliegen und Problemen hilft.

Ihre Bedürfnisse werden soweit es möglich ist, alle vom Wohnhaus oder von den Betreuern erfüllt. Frau F übersiedelte freiwillig in das Wohnhaus Bad Vöslau und sie sagt, dass es ihr *„leicht g'fallen [ist] da herzugehen.“* (Seite 224)

Es ist ihr möglich, dass sie ihr Zimmer absperrt und von Seiten der Betreuer wird es eingehalten, dass angeklopft wird. Das Zimmer an sich darf sie aber nicht umgestalten (ausmalen.) WC und Bad befinden sich zwar auf dem Gang, aber dadurch, dass sie auch diese Räumlichkeiten zusperren kann, sind diese dann ihre Bereiche, ohne, dass sie von anderen gestört wird.

Interviewer: *„Gut und bei deinem Zimmer hast du da an Schlüssel?“* Frau F: *„Mhm. (...) Wenn man (...) nicht gestört werden will, (...) kann ma absperren.“* (Seite 240)  
Zimmer: *„Aber nicht nicht alles im Zimmer umgestalten. (...) Die Wände muss ich lassen.“* (Seite 239)

Frau F erzählt weiter, dass eigentlich alle Feste, die bevorstehen (Fasching, Geburtstag, Weihnachten,...), gefeiert werden. Es wird dabei auch des Öfteren ein Kuchen, gemeinsam mit den Bewohnern, gebacken.

Interviewer: „Gut erzählst ma noch, wie das so Feste im Wohnhaus gefeiert werden (...)?“ Frau F: „Geburtstag da werden, da wird eine Torte organisiert. (...) [Beim Fasching] wird der Raum geschmückt. (...) Manchmal wird auch so selbst Kuchen gebacken, was, wenn was Besonderes is.“ (Seite 242)

Aus dem Interview geht hervor, dass Frau F eine sehr selbstständige und autonome Frau ist, die ungern abhängig von anderen ist. Ihre Bedürfnisse, die sie an das Wohnhaus stellt, werden weitgehend erfüllt, bis auf das, dass sie die Wände von ihrem Zimmer nicht umgestalten darf. Auch war und ist es ihr möglich, viele Beziehungen (Betreuer, Partner,...) durch Kommunikation aufzubauen. Aus diesem Grund schätze ich diese erste Dimension von Frau F als „hoch“ ein.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Das Wohnhaus, das zwei Wohngruppen beherbergt, besitzt unter anderem einen Aufzug, damit auch Menschen mit einer körperlichen Behinderung in die verschiedenen Stockwerke gelangen können. Frau F gehört hier ein Einzelzimmer, das sie selbst, wie bereits oben erwähnt, in Ordnung zu halten hat.

Interviewer: „Ja, ihr habt's eh an Aufzug oder? (...)“ Frau F: „Ja.“ (Seite 231f)

Frau F: „A nettes Zimmer hab ich (...).“ Interviewer: „Ein Einzelzimmer hast aber schon oder?“ Frau F: „Oja. Aber am Abend bin ich [beim Partner].“ (Seite 222)

Das Zimmer von Frau F ist mit diesen Dingen ausgestattet, die sie wirklich braucht. Sie besitzt „a Waschbecken, an Tisch an klanen, eine Couch (...), dann kommt das Bett, mit an kleinen Nachtkastel (...), einen Radio mit so CD- Deck.“ (Seite 222) Andere Dinge, wie Fernseher, möchte sie gar nicht haben, weil sie es nicht braucht. Wenn sie fernsehen will, dann geht sie ins Zimmer von ihrem Partner und schaut dort gemeinsam mit ihm.

Das Wohnhaus an sich, liegt, wie aus dem Interview hervorgeht, ziemlich zentral. Die Post, Geschäfte sowie Kaffehäuser und der Trommelkurs sind leicht erreichbar. Aus dem Interview geht auch hervor, dass in der Umgebung des Wohnhauses eine tolle Infrastruktur vorherrscht. Frau F erreicht problemlos zu Fuß den Bahnhof, um anschließend in die Arbeit nach Felixdorf zu fahren. Ebenfalls gibt es einen (Lebenshilfe-) Bus, der die Bewohner zu den meisten Aktivitäten hinbringen kann.

*„Ich fahr öffentlich mit'n Zug alleine in die Arbeit.“ (Seite 220) Trommeln: „Da wird ma hin und hergeführt [Bus].“ (Seite 232)*

Auch diese zweite Dimension lässt sich anhand des Interviews als „hoch“ einstufen. Die Einrichtungsstruktur (Einzelzimmer, Aufzug), die Ausstattung, die Lage und die Infrastruktur des Wohnhauses sind einwandfrei.

- Soziales Netzwerk:

Frau F hat zu ihrem Lebenspartner, der auch im Wohnhaus Bad Vöslau wohnt, eine sehr starke und enge Beziehung. Mit diesem unternimmt sie am Liebsten etwas und aus diesem Grund bleibt sie erstmals zu Silvester im Wohnhaus, um mit ihm gemeinsam feiern zu können.

*„Ich bin sehr glücklich im Wohnhaus. (...) Und ich hab an Partner schon da. (...) Im Mai woll'n ma uns verloben.“ (Seite 220) „Diesmal hab ich mich entschieden, dass ich zu Silvester bei mein Partner bleib.“ (Seite 235)*

Zu ihren Eltern hat sie ebenfalls eine enge Bindung, die sie aber ein bisschen lockern will, damit sie selbstständiger wird. Manchmal fährt sie aber mit den Eltern auf Urlaub. Auch mit ihrer Schwester hat sie engen Kontakt. Sie sagt: *„Mia, wir ham immer zamg'halten.“ (Seite 240)*

Über weitere Freunde erzählt sie nichts mehr Konkretes, nur, dass sie einige Wenige hat.

Interviewer: *„(...) Hast du sonst noch irgendwelche Freunde da? (...)“* Frau F: *„So bissi, ja“ (Seite 236)*

Aus dem Interview geht aber auch hervor, dass es ihr ziemlich leicht zu fallen scheint, neue Bekanntschaften sowie Freundschaften zu schließen. Sie erzählt, dass sie in Alland war und dort gleich mit anderen Leuten „Jolly“ und andere Spiele gespielt hat.

*„Jetzt wie ich in Alland war- Zucker einstellen- hab ich (...) mit die Anderen Jolly gespielt und dann Mensch ärgere dich nicht.“ (Seite 230)*

Frau F hat zwar Kontakt zu den anderen Bewohnern, aber in so einer Weise, dass sie die Anderen bemuttert und aufpasst, dass niemand zu viele Brote isst. Sie sagt selber: *„Da bricht manchmal die Mama bei mir aus und ich glaub ich muss alles für die Andern tun.“ (Seite 227)*

Zu einem bestimmten Betreuer hat Frau F einen sehr engen Kontakt. Dieser ist ihr Bezugsbetreuer, dem sie alles anvertrauen kann und der ihr bei diversen Problemen hilft. Frau F sagt: *„Ich hab an Bezugspartner. (...) Und zu ihm kann ich mit größeren Anliegen auch kommen.“ (Seite 236f)*

Alles in Allem hat Frau F sehr enge und aufrechte Kontakte, die sie auch pflegt. Einzig und allein, ob ein Kontakt zu Nachbarn besteht, geht aus dem Interview nicht hervor und deshalb, da diese Komponente „nicht erschließbar“ ist, muss ich leider davon ausgehen, dass sie keine Kontakte zu Nachbarn pflegt. Aus diesem Grund kann ich, aufgrund der Kodierregeln, diese Dimension nur als „mittelmäßig“ einschätzen.

- Teilnahme am allgemeinen Leben:

Frau F geht einer Beschäftigung in der Werkstätte Felixdorf nach. Dort ist sie der Kochgruppe zugeteilt, wo es ihr sehr gut gefällt.

*„Ich fahr öffentlich mit'n Zug allein in die Arbeit. (...) Nach Felixdorf. (...) Und da wird einmal eine Besprechung gemacht, was kommt, was Neues gibt. Dann fang ma zum Kochen an.“ (Seite 220)*

Ebenfalls geht Frau F sehr vielen verschiedenen Aktivitäten nach. Am liebsten malt sie Mandalas und spielt sehr gerne „Jolly“ gegen sich selbst.

*„Dann tu ich alleine für zwei Personen Jolly spielen. (...) Ich stell ma einen andern Partner vor. (...) Und den tu ich dann bespielen.“ (Seite 229)*

Mit ihrem Partner geht sie sehr gerne ins Kaffeehaus und ins Kino und sie macht auch gerne Ausflüge (Wandern) mit. Diese Ausflüge werden spontan und nach dem Wetter geplant.

Interviewer: *„Mhm, und mit der Gruppe fahrt's auch irgendwohin?“* Frau F: *„Oja. (...) Ausflug, wandern.“ (Seite 230)*

Ebenfalls geht sie gerne Trommeln, wo sie die Meditation sogar leitet.

*„Ja, und der [Lebenspartner] geht mit mir Trommeln. (...) Meditative Sachen mach ich mit die Leute. Darf ich (...) Do bin ich ganz stolz.“ (Seite 232)*

Ferner kann sie sich entscheiden, ob sie lieber mit ihren Eltern oder mit der Wohngruppe (Unternehmungstage) Urlaub macht.

Interviewer: *„Ja und fahrst du sonst auf Urlaub?“* Frau F: *„Oja mit meinen Eltern manchmal. Kärnten.“* Interviewer: *„Aber so vom Wohnhaus her- mit Betreuer?“* Frau F: *„Oja, mach ma auch, wo im Wohnhaus Urlaub direkt, so Unternehmungstag heißt.“ (Seite 234)*

Frau F hilft auch gerne dabei, wenn Kuchen oder Kekse (Vanillekipferl) gebacken werden.

*„Manchmal wird auch so selbst Kuchen gebacken, was, wenn was Besonderes is. Wo man mitrühren kann, die Zutaten rein. (...) Und der Duft im Haus. Mhhhh“ (Seite 243f)*

Da Frau F einer Beschäftigung und auch sehr vielen Aktivitäten nachgeht, ist es mir möglich, diese Dimension als „hoch“ einzustufen.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Meiner Meinung nach ist der Standort des Wohnhauses sehr gemeindenah. Frau F hat die Möglichkeit zu Fuß Geschäfte für Lebensmittel zu erreichen, ein Kino sowie ein Kaffeehaus sind ebenfalls in der Nähe. Ebenfalls gibt es in der Umgebung einen Friseur, den Frau F des Öfteren aufsucht.

Interviewer: „Mhm, ähm gehst du zum Friseur?“ Frau F: „Ja. (...) Ich geh allein (...) zum DM.“ (Seite 238)

Durch das Aufsuchen dieser verschiedener Stätten versucht sich Frau F in die Gesellschaft zu integrieren. Mithilfe der „Trommelstunden“ und auch der unterhaltsamen Spielrunde in Alland ist es Frau F möglich sich weiter zu integrieren. Vor allem in der Trommelstunde wird klar, dass hier bereits eine große Akzeptanz seitens der Gesellschaft vorherrscht, denn es wird ihr großer Respekt entgegengebracht (darf Meditation leiten).

*Frau F: „Meditative Sachen mach ich mit die Leute. (...) Weil ich hab ihm das zeigt, dass ich das kann. Hat er g'sagt: ‚Mach's du in der Gruppe auch!‘“ (Seite 232)*

Diese Dimension ist auch als „hoch“ zu beurteilen, weil einerseits gemeindenahes Wohnen zur Verfügung gestellt wird, Frau F dieses (gemeindenahes Wohnen) zur Integration nutzt und andererseits diese von der Gesellschaft anerkannt wird (Trommeln).

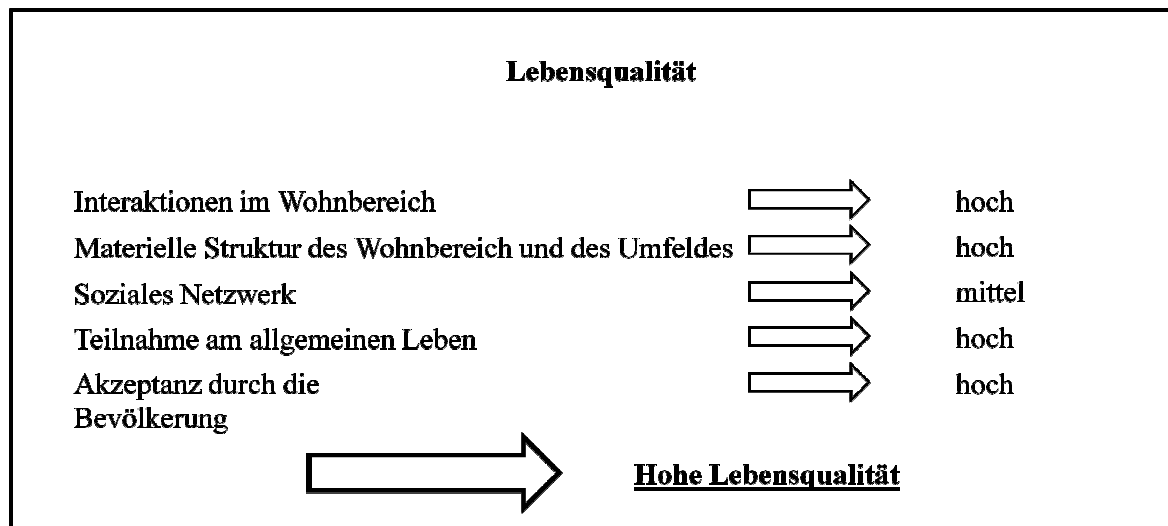


Abbildung 14: Lebensqualität von Frau F

#### 7.2.4. Interviewteilnehmer vom Wohnhaus Baden:

##### 7. Teilnehmer: „Herr G“

Herr G wohnt zum Zeitpunkt des Interviews erst seit gut eineinhalb Jahren im Wohnhaus Baden. Vorher, so erzählt er, hat er in einer WG mit anderen Menschen mit einer Behinderung gelebt. Das hat ihm aber aufgrund diverser Probleme mit seinen Mitbewohnern nicht mehr gefallen. Während des Interviews ist Herr G zwar sehr aufmerksam und beantwortet meine Fragen mit Überschwang und einer enormer Sprechgeschwindigkeit, jedoch schweift er gerne immer wieder zu den Themen „Lügen und Stehlen“ ab. Aus diesem Grund war es sehr anstrengend die „richtigen“ Antworten auf meine gestellten Fragen zu bekommen.

- Interaktion im Wohnbereich:

Herr G wird morgens, wenn er nicht schon selbst wach ist, von den Betreuern geweckt. Anschließend macht er sich das Frühstück selber.

Interviewer: „Wer weckt dich da auf?“ Herr G: „I bin meistens, meistens mochen’s die Betreuer in der Früh oder i bin immer scho soiba munter. (...)“ (Seite 246) Interviewer: „Das [Frühstück] machst da selber?“ Herr G: „Ja, das moch i ma meistens soiba.“ (Seite 247)



Herr G geht gerne spazieren, wobei er sich selbstständig warm anzieht und sich dann bei den Betreuern abmeldet.

*„Spazieren gehen (...). Jo jeden Tag und dann geh ich wieder zurück- und meld mich ab und ich meld mich zurück.“ (Seite 245)*

Herr G putzt sein Zimmer, räumt seinen Schreibtisch zusammen, wäscht seine Wäsche, gibt diese dann in den Trockner und sagt von sich aus, dass er *„selbstständig sein“ (Seite 246)* will. Körperpflege, wie duschen und Haare waschen übernimmt er ebenfalls sehr eigenständig. Im Haushalt hilft er auch mit, indem er den Mistkübel rausbringt und die Küche in Ordnung hält. Beim Einkaufen für die Wohngruppe geht er ab und zu mit, wenn *„die Betreuer gach amal eine Hilfe brauchen.“ (Seite 248)* Während des Kochens so sagt Herr G: *„Da müssen die Betreuer auch mithelfen. Immer wieder.“ (Seite 248)*

Sein Geld heben die Betreuer auf und wenn er welches braucht, dann fragt er einen Betreuer, ob etwas noch da ist.

Interviewer: *„Gut und darfst du dir selber irgendwelche Sachen kaufen? Hast du dazu Geld?“* Herr G: *„Das mach ich mich immer mit die Betreuer aus. Aber ich kann nicht mehr soviel ausgeben.“ (Seite 263)*

Herrn G ist es möglich Beziehungen durch Kommunikation zu pflegen. Er meldet sich bei Spaziergängen ab und an, was sicherlich die Beziehung zum Betreuer festigt, weil dieser Vertrauen zu Herrn G aufbauen kann und somit das Gefühl gewinnen kann, sich auf ihn verlassen zu können. Herr G bietet den Betreuern seine Hilfe an, wenn diese einkaufen gehen. Auch hier wird, aus meiner Sicht, die Beziehung durch Kommunikation gefestigt. Ebenfalls darf Herr G bei Ausflügen mitbestimmen. Es wird also im Wohnhaus Wert darauf gelegt, mittels Kommunikation zu erfahren, was die Bewohner denken und sich wünschen.

Interviewer: *„Wenn's, vom vom Wohnhaus aus Ausflüge macht's, ah, dürft's ihr da mitbestimmen?“* Herr G: *„Jo wir dürfen immer mitbestimmen. Wir tan wieder a bissi Ausflüge moch'n.“ (Seite 250)*

Die Bedürfnisse von Herrn G werden im Großen und Ganzen vom Wohnhaus und den Betreuern erfüllt. Es ist ihm erlaubt, dass er am Wochenende länger schläft. Jedoch muss er die Nachtruhe berücksichtigen. Es muss also um zehn, spätestens um halb elf Ruhe sein, weil die anderen Bewohner nicht geweckt werden wollen.

Herr G sagt: „*Am Wochenende schlaf ich länger. (...) Bis um neun deaf i aufbleibn, aba um zehn, hoiba öfe muaß a Ruah sei. Wei des deaf i net.*“ (Seite 246)

Bei Ausflügen werden ebenfalls die besonderen Bedürfnisse beachtet und es wird versucht, dass alle Wünsche erfüllt werden können. Herr G war vorher in einem teiltetreuten Wohnen untergebracht war. Als es ihm dort nicht mehr gefallen hat, war es für das Wohnhaus Baden selbstverständlich, ihn im Wohnhaus aufzunehmen und seinen Wunsch zu respektieren.

Er gibt folgenden Grund an: „*Ähm weil’S mich in der WG mich nicht (...) mehr g’freut hat. (...) Des woa so, ich hab an schlechten Kontakt g’hobt mit den andern. (...) Dann hab ich die Mutti angerufen und dann bin ich mich beschweren gangen.*“ (Seite 256)

Für sein Zimmer hat Herr G einen eigenen Schlüssel, mit dem er sein Zimmer zusperren kann, wann immer er Lust dazu hat. Auch wird von den Leuten, die eintreten wollen, vorher angeklopft. Zum Zeitpunkt des Interviews konnte er sein Zimmer nicht abschließen, weil das Schloss kaputt war. Das bedauerte er sehr.

Interviewer: „*(...) Wenn wer hereinwollen hat, hat er anklopft oder?*“ Herr G: „*Jo aunklopft. Aber jetzt hab ich nur einen Sessel hingestellt. (...) Jetzt kaun i am Gaung außischaun, aber des mog i net.*“ (Seite 260)

Herr G berichtet, dass im Wohnhaus immer wieder die verschiedensten Feste gefeiert werden.

Über Geburtstage sagt er: „*Des moch ma immer wieder so. Aso jeder feiert. Aso jeder hot immer Geburtsttog. (...) Aso Happy Birthday to you [wird gesungen] und a Torte gibt’s immer.*“ (Seite 260)

Über Fasching erzählt er: „Und waßt eh und amoi woa ma lustig geschminkt so. (...) Waßt eh und daun homma überoi Lampions aufg'hängt. (...) A bissl Musik homma ghert.“ (Seite 262)

Den einzigen Wunsch, der ihm nicht oder auf alle Fälle nicht in nächster Zeit erfüllt werden kann, ist, dass Herr G wieder mehr Geld für Naschen und Musikkassetten ausgeben kann.

Er erzählt das so: „Und ich darf nicht mehr soviel naschen, wei das ist auch nicht gesund. Amoi woa des so ähm... Ich hab amal zuviel Geld ausgegeben und ich hab nichts mehr auf'n Konto oben ghabt. Das darf ich nicht mehr machen. K eine Musikkassetten mehr kaufen.“ (Seite 264)

Herr G weist im Großen und Ganzen eine sehr hohe Selbstständigkeit auf. Er wäscht seine Wäsche selbst, putzt sein Zimmer, hilft auch noch im Haushalt und manchmal beim Einkaufen mit. In manchen Bereichen (Aufstehen, Einkaufen), wäre es aber noch förderlicher, wenn ihm noch mehr Können zugetraut werden würde und seine Kompetenzen noch weiter hervorgehoben würden. Beziehungen durch Kommunikation hat er sich bereits aufgebaut, indem er immer den Betreuern sagt, wo er hingehet sowie bei Ausflügen mitreden darf. Diese kleinen Dinge fördern, meiner Meinung nach, enorm die Beziehungen zwischen Herrn G und seinen Betreuern. Die Bedürfnisse werden, wie ich schon weiter oben erwähnt habe, nach gutem Gewissen fast immer erfüllt. Diese Dimension beurteile ich, aufgrund dessen, dass alle drei Komponenten in Richtung „hoch“ deuten, als „hoch“.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Herr G besitzt im Wohnhaus Baden ein Einzelzimmer, in das er sich immer, wenn er Lust dazu hat, zurückziehen kann und wo er ungestört ist.

Interviewer: „Hast du ein Zimmer für dich alleine?“ Herr G: „Jo alleine.“ (Seite 257)

Dieses Zimmer ist aus meiner Sicht sehr gut ausgestattet. Es verfügt über „a[n] Schreibtisch, a Bett, wo Musikkassetten drinnen san, daun no a Kastl, no sogar an, a

*großer Glasschrank (...) und a groß' Regal.“ (Seite 257) Herr G erzählt, dass er sogar noch einen Fernseher, CD-Player sowie einen Video und DVD- Player hat. Die Lage des Wohnhauses scheint recht zentral zu sein, weil die Geschäfte, wie Billa, Merkur und „Bogner“, leicht zu erreichen sind.*

Herr G erzählt: *„Waßt wos i tua? I geh [ent]weder zum Billa einkaufen oder in a Gschäft, wo da Eibler friacha amoi woa oder Bogner oder wie der haßt oder beim (...) Merkur. Der is viel näher, der Merkur.“ (Seite 264)*

Drei (Einrichtungsstruktur, Ausstattung, Lage) der vier Komponenten sind erfüllt. Die vierte Komponente (Infrastruktur) ist leider nicht erschließbar und muss als „gering“ angesehen werden. Aus diesem Grund wird die zweite Dimension als „mittelmäßig/durchschnittlich“ eingestuft.

- Soziales Netzwerk:

Herr G hat einen sehr engen Kontakt zu seiner Schwester und zu seiner Tante sowie zu seinem Onkel. Er erzählt gleich zu Beginn des Interviews über seine letzte Begegnung mit diesen Personen: *„Wir haben jetzt schon einen Weihnachtsmarkt ghobt und (...) die Tante T. und der Onkel G. woan do und mei Schwester. Wir san daun Punsch trinken gaunga.“ (Seite 246)*

Ebenfalls kennt Herr G einige Bekannte aus einem Wohnhaus in Neudörfel, mit denen er sich sehr gut verstanden hat. Er sagt aber entschieden, dass das nur Bekannte und keine Freunde zu ihm sind.

Interviewer: *„Und deis san deine Freunde?“* Herr G: *„Na, die die woan immer auf Besuch do. (...) So Bekannte kuman do so zu uns.“ (Seite 253)*

Herr G erzählt noch von anderen Bekannten. Er besucht, wenn er zuhause bei seinen Eltern ist, des Öfteren einen Nachbarn, um ihm beim Rasenmähen zu helfen.

Herr G: *„Ich geh immer meisten an Nachbarn besuchen, wan's wos brauchen. (...) Jo und amoi woa ich beim F. eingeladen, aber die haben jetzt alle schon einen Benzinrasenmäher. (...).“ (Seite 253)*

Er berichtet anschließend, dass er manchmal Besuch von seiner Mama und seinem Stiefvater bekommt. Herr G erzählt: *„Mit denen zwa hob i an guaten Kontakt.“* (Seite 9) Ebenfalls sagt er, dass er von der R. und dem W. auch Besuch bekommt. Möglicherweise sind das seine Schwester und deren Freund, aber mit Sicherheit kann ich das leider nicht bestätigen. Sein Stiefvater bringt ihm manchmal gebrannte CD's, wober er sich besonders freut.

*„Du und daun hot (...) der St. Papa (...) mir amal zu meinem Geburtstag schöne CD's (...) gebrannt. Aber waßt wie schön?“* (Seite 256)

Auf meine Frage hin, ob er im Wohnhaus irgendwelche Freunde hat, sagt er: *„Freunde? Na, na hob i eher net. (...) Na hob i no net.“* (Seite 252)

Diese Frage war ihm, meiner Meinung nach, sehr unangenehm, weil er sofort wieder von etwas anderem angefangen hat zu berichten.

Zu einer Betreuerin hat er einen besonders engen Kontakt. Herr G sagt auch von sich aus, dass er mit dieser am Liebsten etwas unternimmt.

Interviewer: *„Und mit wem unternimmst am Liebsten was?“* Herr G: *„Jo, also am Meisten die D., die Betreuerin. Die tut immer mit mir was unternehmen. (...) Jo, also waun ma gach wos in die Stadt gengan in die Bücherei Bücher zurückbringen.“* (Seite 251f)

Der Kontakt zu den Nachbarn dürfte nicht besonders gut sein, weil Herr G befürchtet, dass, wenn er zu laut Radio horcht oder fernsieht diese dann die Polizei rufen.

Herr G: *„Und wenn ma laut Musik hören wi.. oder der Fernseher läuft, immer vorher das Fenster zumachen.“* Interviewer: *„Warum das Fenster zumachen?“* Herr G: *„Na waßt warum? Wei- waßt eh- do gegenüber Nachbarn. Und, wenn das die Nachbarn hören, wenn der Fernseher laut spielt, immer leise drehen. (...) Wei sunst kumt nämlich die Polizei (...)!“* (Seite 246)

Herr G hat guten Kontakt zu seiner Familie und zu bestimmten Bekannten. Ebenfalls hat er eine enge Beziehung zu einer bestimmten Betreuerin, mit der er auch gerne

etwas unternimmt. Diese ersten beiden Komponenten deuten in Richtung „hoch“. Der Kontakt zu anderen Bewohnern ist leider nicht ganz durch das Interview erschließbar. Dieser dürfte aber nicht wirklich eng sein, weil Herr G berichtet, dass er unter den Bewohnern keine Freunde hat. Zu Nachbarn gibt es auch keine Beziehung. Möglicherweise könnte diese aber in nächster Zeit aufgebaut werden. Aus meiner Sicht versucht Herr G indirekt eine Beziehung mit diesen einzugehen, indem er immer darauf schaut, dass diese nicht gestört werden. Diese letzten Komponenten sind leider als „niedrig“ einzustufen. Daraus ergibt sich, für mich, ein „mittelmäßiges/durchschnittliches“ Netzwerk.

- Teilnahme am allgemeinem Leben:

Herr G geht einer Beschäftigung in der Werkstätte Baden nach. Er erzählt, dass er dort Maler ist und Dörfer und andere verschiedene Sachen macht. Herr G geht sehr gerne spazieren, wobei er immer darauf schaut, dass er einen Schal, Haube und Handschuhe bei sich hat, weil *„sunst gfriert ma die Ohrn ei.“* (Seite 1) Ebenfalls fährt er sehr gern mit seinem Rad, geht schwimmen und geht auch gerne mit seinen Verwandten einen Punsch trinken. Am Montagnachmittag geht Herr G Trommeln.

*„Aso am Nachmittag am Montog do is amoi Trommeln daun um sechse (...).“* (Seite 248)

Bei Ausflügen macht er gerne mit.

*„Aso in Boden gemma wieder z’Fuaß, dann gemma wieder Maronis, des woa amal Sonntag und waßt eh. Und amoi woa des so. Do woa ma am Christkindlmarkt.“* (Seite 250)

Herr G hat einmal bei einer Karaoke- Show mitgemacht. Diese hat ihm sehr viel Spaß gemacht.

*„Amoi woan ma bei aner Karaoke- Show. (...) Jeder is immer draunkuman. Waßt wie oft? Drei Moi auf die Bühne hob i geh diafn. Das woa jo eine wunderbare Idee.“* (Seite 262)

Am Wochenende fährt er am Liebsten nachhause zu seiner Familie. Dort kann er dann wieder seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Malen, nachgehen.

Beide Komponenten zeigen in Richtung „hoch“. Herr G geht einer Arbeit nach, die ihm auch zu gefallen scheint, weil er dort Malen darf. Ebenso geht er vielen Aktivitäten (radfahren, schwimmen, spazieren) nach, die ihm sehr viel Spaß machen. Diese vierte Dimension ist also als „hoch“ einzuschätzen.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Auf der einen Seite liegt das Wohnhaus sehr gemeindenah. Es gibt eine Billa, einen Merkur und sonstige Geschäfte sowie eine Bücherei in der Nähe. Jedoch geht Herr G zu keinem Friseur. Seine Haare werden von einer Betreuerin im Wohnhaus geschnitten. Es kann natürlich möglich sein, dass es keinen Friseur in der Nähe gibt. Indem Herr G in Geschäfte und Bücherei geht, versucht er sich zu integrieren. Auch sind meiner Meinung nach, Integrationsversuche von Herrn G in der Nachbarschaft erkennbar. Er versucht Rücksicht auf seine Nachbarn zu nehmen. Aus diesem Grund gelingt oder wird es ihm sicher gelingen, dass der von diesen eher akzeptiert wird. Ob jetzt schon eine tatsächliche Akzeptanz vorliegt, ist aus dem Interview leider nicht erschießbar. Weitere Integration in die Nachbarschaft könnte durch Nachbarschaftsfeste erreicht werden. Hier müssten natürlich die Betreuer die Organisation eines solchen übernehmen. Ebenfalls sollte Herr G, falls es einen Friseur in der Nähe gibt, diesen aufsuchen, um mehr Anerkennung zu erreichen.

Gemeindenahes Wohnen und Integrationsversuche sind „mittelmäßig“ vorhanden. Ob Herr G als gleichberechtigt angesehen wird, darüber kann ich nur spekulieren. Ich sehe diese Komponente letztendlich als „mittelmäßig“ erfüllt an, weil, wenn Herr G nicht von den Geschäftsmitarbeitern und den Mitarbeitern in der Bibliothek als gleichberechtigt angesehen und somit von diesen anerkannt würde, würde dieser bestimmt nicht mehr so gerne oder überhaupt nicht mehr dorthin gehen. Diese letzte Dimension ist als „mittelmäßig“ einzuschätzen. Daraus ergibt sich für Herrn G eine „mittelmäßige“ Lebensqualität.

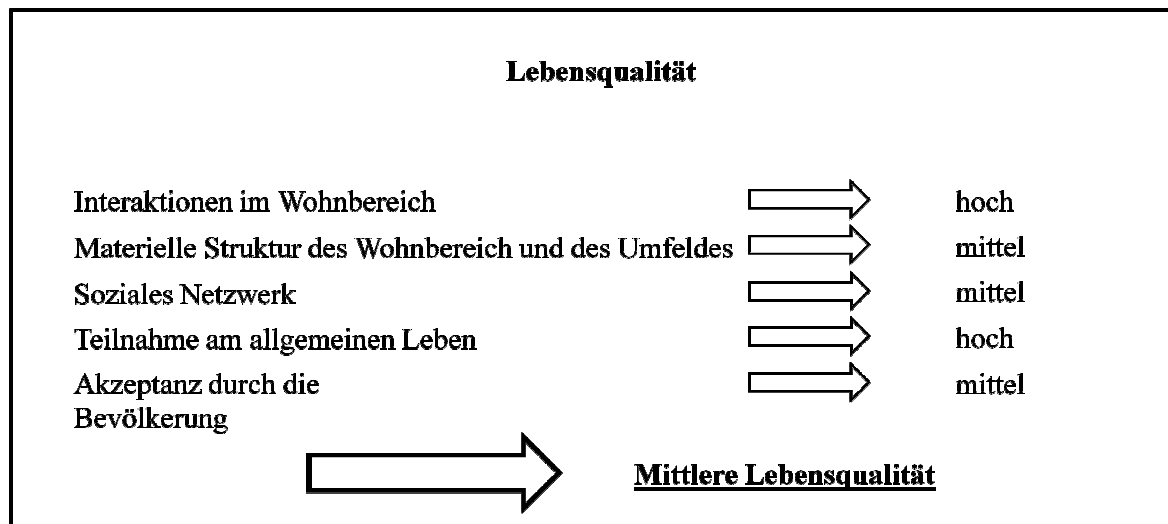


Abbildung 15: Lebensqualität von Herrn G

#### 8. Interviewteilnehmerin: „Frau H“

Frau H wohnt, zum Zeitpunkt des Interviews, ebenfalls wie Herr G seit circa eineinhalb Jahren im Wohnhaus Baden. Die Fragen beantwortet sie kurz und bündig. Es scheint so, als würde sie sich schwer tun, einmal ruhig sitzen zu bleiben, ohne zu zappeln. Zu Beginn des Interviews ist sie sehr schüchtern, aber das legt sich dann im Laufe der Zeit. Meiner Meinung nach ist sie ein Mensch mit einem sonnigen Gemüt, weil sie sehr gerne lacht.

Frau H steht eigenständig mithilfe eines Weckers in der Früh auf.

*„Zehn nach sechs geht mein Wecker.“ (Seite 265)*

Anschließend frühstückt sie das, was ihr die Betreuer zubereitet haben. Ebenfalls erledigen die Betreuer auch die Lebensmitteleinkäufe für Frau H und die restliche Wohngruppe. Warum das so ist, geht aus dem Interview leider nicht hervor. Nach der Arbeit hilft Frau H bei der Hausarbeit. Sie räumt den Geschirrspüler aus, wäscht Gläser ab, um dann noch anschließend ihr eigenes Zimmer in Ordnung zu halten. Körperpflege (Haare waschen, duschen,...) und auch den WC- Gang kann sie alleine ohne Hilfe durchführen. Frau H will nicht, dass ihre Familie oft vorbeikommt und sie besucht.



Sie erklärt dies so: „*Weil ich selbstständig werden soll.*“ (Seite 268)

Diese Aussage zeigt, dass es ihr besonders wichtig ist ihre eigene Unabhängigkeit und ihre Fähigkeiten weiter auszubauen.

Frau H ist es möglich, Beziehungen durch Kommunikation einzugehen. Sie darf bei Ausflügen mitplanen und ihre Wünsche zum Ausdruck bringen.

Ebenfalls erzählt sie: „*F.W. [ist ein] Bewohner, wo ich mich gut versteh.*“ (Seite 267)

Hier wird deutlich, dass auch hier bereits Bindungen durch Kommunikation entstanden sind. Aus meiner Sicht heißt „gut verstehen“, dass man gut miteinander kommunizieren kann. Dadurch können Freundschaften für das Leben entstehen.

Die Bedürfnisse von Frau H werden weitestgehend erfüllt. Sie konnte vorerst frei entscheiden, dass sie von zuhause ausziehen will und dass sie in dieses Wohnhaus einzieht.

Interviewer: „*Gut. Und wie du da eingezogen bist- bist du da freiwillig eingezogen?*“

Frau H: „*Ich bin freiwillig. Ich hab äh 2005 gsagt: ‚Ja, ich will den Platz‘, weil ich’s z’aus nicht mehr ausg’halten hab.*“ (Seite 269)

Ihre Hobbies werden vom Wohnhaus unterstützt. Frau H steht ein Musikzimmer zur Verfügung, wo sie Schlagzeug und Keyboard spielen darf. Ebenfalls darf sie, wenn sie von der Arbeit nachhause kommt einen Kaffee zur Entspannung trinken. Die Sanitärräume, die sich am Gang befinden, werden von allen Bewohnern gemeinsam benutzt. Für ihr Zimmer hat sie einen Schlüssel, mit dem sie auch immer wieder zusperren kann. Wenn dann jemand ins Zimmer will, so sagt sie, wird vorher angeklopft.

Interviewer: „*Gut. Ja und darfst du dein Zimmer abschließen?*“ Frau H: „*Ja. Hab i am Donnerstag abg’schlossen.*“ (Seite 270)

Obwohl bereits um zehn Nachtruhe angesagt ist, darf Frau H länger aufbleiben.

Interviewer: „Mhm, gut und auf'd Nacht darfst du da so aufbleiben, solange du willst?“ Frau H: „Ja, bis zehn.“ Interviewer: „Mhm- und dann ist Schlafenszeit oder?“ Frau H: „Um zehn ist Schlafenszeit.“ Interviewer: „Mhm und bleibst länger auch auf?“ Frau H: „Ja, heute bis elf.“ (Seite 266)

Die Betreuer versuchen ebenso die Bedürfnisse von Frau H zu erfüllen, indem die verschiedensten Feste gefeiert werden, die bevorstehen.

Frau H erzählt, dass sie Weihnachten „zu Hause“ (Seite 271) feiert und sie sagt: „Zu Advent hamma schon Lieder gesungen.“ und „Geburtstag feiern ma schon. (...) Da krieg ich an Gutscheine und den kann ich dann einlösen.“ (Seite 271)

Diese erste Dimension sehe ich als erfüllt, als „hoch“ an. Frau H ist in vielen Dingen bereits schon sehr selbstständig, obwohl diese Selbstständigkeit in anderen Bereichen (Einkaufen, Frühstück machen) noch weiter gefördert werden könnte. Es war und ist ihr möglich, Beziehungen durch Kommunikation einzugehen und auch alle ihre Bedürfnisse werden im Großen und Ganzen vom Wohnhaus und den Betreuern befriedigt.

- Materielle Struktur des Wohnbereichs und des Umfeldes:

Frau H besitzt im Wohnhaus Baden ein Einzelzimmer, das sie auch immer zusperren kann, wenn sie will. Dieses Zimmer ist, aus meiner Sicht, sehr gut ausgestattet. Es befinden sich darin „ein Stockbett, eine Couch, ein Schreibtisch, ein CD- Player, ein Fernseher, ein DVD- Player, (...), DVD's, Bücher.“ (Seite 269)

Das Wohnhaus ist aus meiner Sicht auch sehr gut ausgestattet. Es befinden sich immer Keller eigens Räume, wo ein Schlagzeug und ein Keyboard zur Verfügung gestellt werden.

Interviewer: „Was sind da einmal deine Hobbies?“ Frau H: „Schlagzeug, Keyboard.“ Interviewer: „Mhm, spielst du da in einer Band oder ist das?“ Frau H: „Nein, da unten [im Kellerstüberl].“ (Seite 266)

Aus dem Interview geht hervor, dass das Wohnhaus auf der einen Seite zentral liegt (Merkur, Kaffeehaus) und auf der anderen Seite etwas abgelegen (kein Friseur).

Interviewer: „Wo zum Beispiel, wo fahrt'sn da immer hin?“ Frau H: „Cafèhaus.“ (Seite 267)

Leider geht aus dem Interview nicht so genau hervor, mit welchem Verkehrsmittel (eigener Bus der LH oder öffentliches Verkehrsmittel) Frau H in die Arbeit gelangt.

„(...) Und dann fahr ich um viertel acht in die Werkstatt.“ (Seite 265)

Alles in Allem gesehen stupe ich diese Dimension als „mittelmäßig“ ein. Zwar deuten die ersten beiden Komponenten (Einrichtungsstruktur, Ausstattung) auf „hoch“ hin, jedoch kann ich die Lage sowie die Infrastruktur nur als „durchschnittlich“ einstufen.

- Soziales Netzwerk:

Frau H hat eine enge Beziehung mit ihren Eltern. Sie fährt alle zwei Wochen zu ihnen nachhause, um bei ihnen das Wochenende zu verbringen. Frau H hat sich aber entschieden, dass ihre Eltern sie nicht so oft besuchen kommen, weil sie unabhängiger und selbstständiger werden möchte.

Interviewer: „Gut und fahrst du nachhaus zu deinen Eltern?“ Frau H: „Alle vierzehn Tage.“ (Seite 268) Interviewer: „OK. Und kommt dich deine Familie oft besuchen?“ Frau H: „Nein. (...) Weil ich selbstständig werden soll.“ (Seite 268)

Zu den anderen Bewohnern hat Frau H einen guten Kontakt. Einige davon nennt sie sogar ihre Freunde, mit denen sie sehr gerne etwas unternimmt.

Interviewer: „Gut und was unternimmst du da mit deinen Freunden?“ Frau H: „Mit'n C tu ich fernsehen. Manchmal ess ich auch bei ihm.“ (Seite 268)

Die dritte Dimension werde ich ebenfalls als „mittelmäßig“ einstufen. Die ersten beiden Komponenten sehe ich als erfüllt an, weil Frau H einerseits Kontakt zu anderen Bewohnern hat und andererseits einige von diesen als ihre Freunde ansieht. Der Kontakt zu den Betreuern und auch zu den Nachbarn ist leider nicht erschließbar.

Sie erwähnt nur ganz kurz, auf meine Frage nach Freunden außerhalb des Wohnhauses, dass sie daheim niemanden hat. Daraus kann man schließen, dass es keine (enge) Beziehung zu Nachbarn gibt.

- Teilnahme am allgemeinen Leben:

Frau H arbeitet in der Werkstätte Weikersdorf. Sie erzählt: *„Viertel acht bis vier geh ich arbeiten, (...) in der Werkstatt Weikersdorf.“ (Seite 265)*

Bei Ausflügen ins Kaffeehaus fährt sie gerne mit. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist Mandala malen und einkaufen gehen (Merkur). Ebenfalls horcht sie gerne Musik und spielt Schlagzeug und Keyboard.

Interviewer: *„Mhm, gut und nach der Arbeit?“* Frau H: *„Kaffeetrinken, Musik hören, tanzen, (...) oder Schlagzeug spielen oder Keyboard.“ (Seite 265)*

Diese vierte Dimension wird als „hoch“ eingeschätzt, weil Frau H einer Beschäftigung und mehreren, verschiedenen Aktivitäten nachgeht.

- Akzeptanz durch die Bevölkerung:

Gemeindenahes Wohnen wird Frau H zur Verfügung gestellt. Es befinden sich in der Nähe Einkaufsmöglichkeiten und Kaffeehäuser. Frau H erzählt, dass sie gerne Einkäufe tätigt und auch gerne ins Kaffeehaus geht. Aus diesem Grund kann sich Frau H auch sehr gut in die Gesellschaft integrieren und wird bestimmt von dieser als gleichberechtigt (sonst würde sie nicht mehr hingehen wollen) angesehen.

Diese Dimension sehe ich wieder als „hoch“ an, weil alle drei Komponenten erfüllt werden. Natürlich könnte noch mehr Integration mithilfe von Nachbarschaftsfesten oder Ähnliches erreicht werden. Insgesamt kann nun die Lebensqualität von Frau H als „hoch“ angesehen werden.

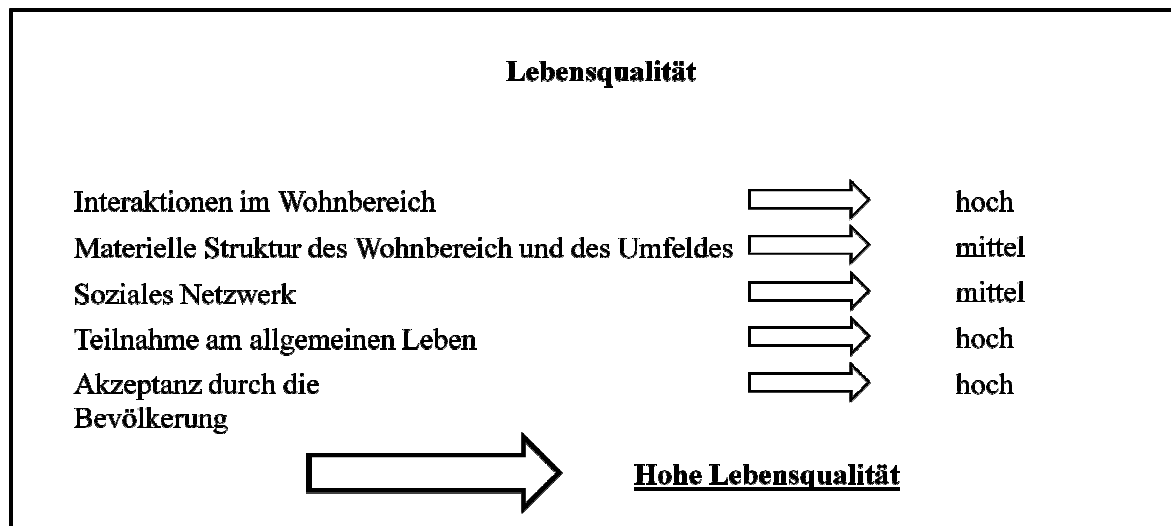


Abbildung 16: Lebensqualität von Frau H

### 7.3. Zusammenschau der Ergebnisse

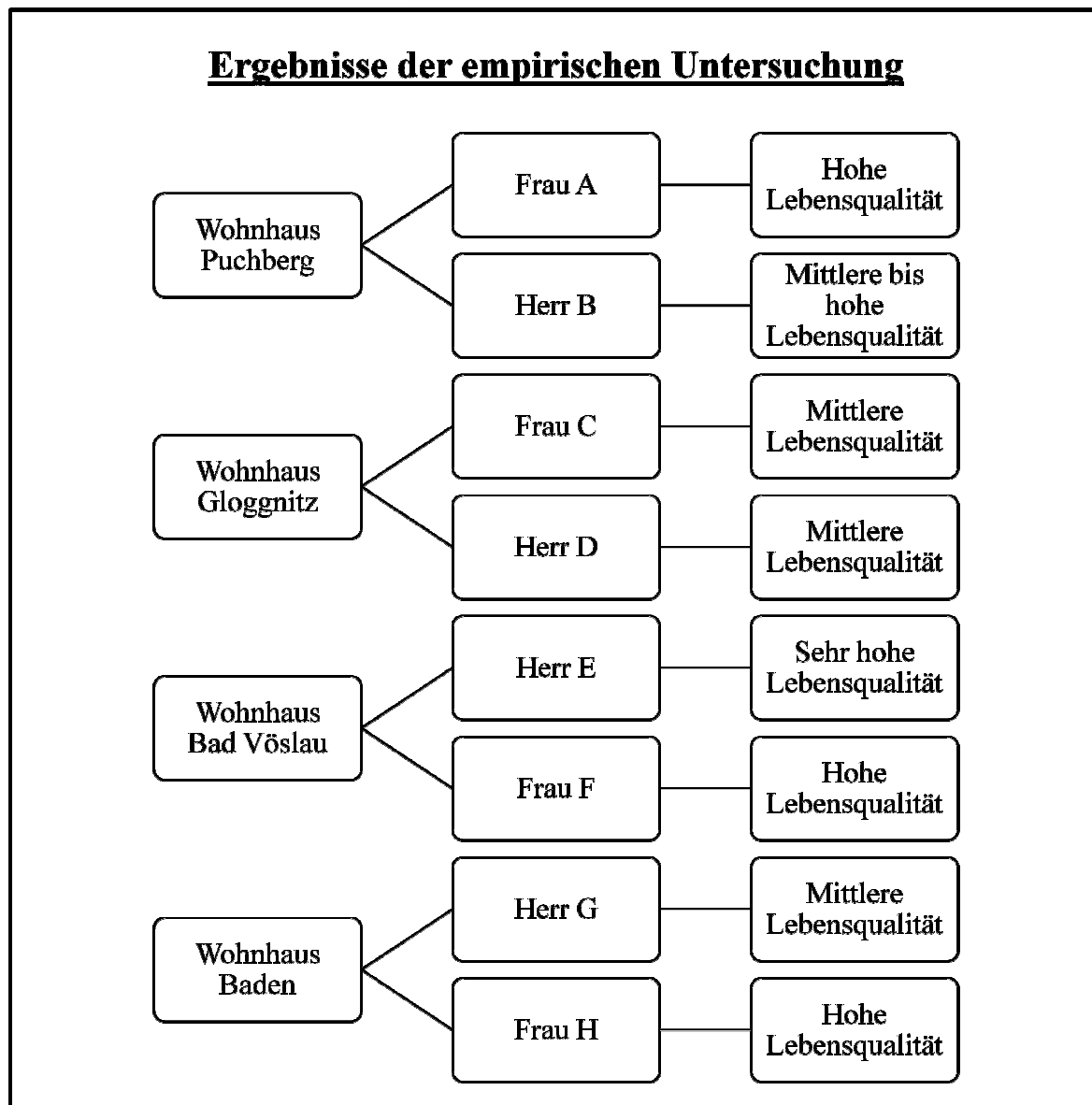


Abbildung 17: Ergebnisse

Meine Ergebnisse der Untersuchung (siehe Abb. 17) zeigen, dass alle acht Befragten über unterschiedliche Ausprägungen der Lebensqualität verfügen. Anhand des Lebensqualitätsmodell von Seifert wurden die Aussagen der acht Befragten auf den verschiedenen Dimensionen, -die laut Seifert zur Lebensqualität führen- ausgewertet. Sie zeigen, dass es nicht unbedingt sein muss, dass in ein und derselben Institution mit den gleichen Leitlinien die gleiche Lebensqualität für alle Bewohner erreicht werden kann. Im Wohnhaus Puchberg ermittelte ich mithilfe der

persönlichen Interviews eine hohe Lebensqualität bei Frau A (hier waren alle Dimensionen hoch, bis auf die Dimension „Soz. Netzwerk“- diese wurde als mittel eingeschätzt) und eine mittlere bis hohe Lebensqualität bei Herrn B (hier wurde die Dimension „Soz. Netzwerk“ auf mittel bis gering eingeschätzt). Schon in diesem Wohnhaus zeigte es sich, dass sogar innerhalb eines Wohnhauses die Bewohner eine unterschiedliche Lebensqualität haben können. Im Wohnhaus Gloggnitz ergab sich für Frau C (drei Dimensionen „Interaktion im WB; Materielle Struktur; Soziales Netzwerk“ wurden als mittel ausgewertet) und für Herrn D (3 Dimensionen- wie bei Frau C- und „Akzeptanz“ wurden als mittel eingeschätzt) eine mittlere Lebensqualität. Hier resultierte also die gleiche Lebensqualität für zwei Bewohner desselben Wohnhauses. In Bad Vöslau konnte bei Herrn E (alle Dimensionen deuten auf hoch) eine sehr hohe Lebensqualität und bei Frau F („Soz. Netzwerk“ deutet auf mittel) eine hohe Lebensqualität gemessen werden. Im vierten Wohnhaus in Baden wurde für Herrn G (drei Dimensionen „Materielle Struktur; Soz. Netzwerk; Akzeptanz durch die Bevölkerung“) eine mittlere Lebensqualität festgestellt. Frau H („Materielle Struktur; Soz. Netzwerk“ wurden als mittel eingeschätzt) hingegen weist eine hohe Lebensqualität auf. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass bloß in einem Wohnhaus beiden interviewten Bewohnern (zum Zeitpunkt der Befragung) die gleiche Lebensqualität vermittelt werden konnte.

Das Lebensqualitätsmodell von Seifert war mir zwar eine gute Grundlage zur Ermittlung meiner Ergebnisse, jedoch erkenne ich, wenn ich meine Arbeit nochmals reflektieren lasse, mehrere Schwachpunkte. Dadurch ergibt sich etwas, dass noch kritisch anzumerken wäre. Je besser sich eine Interviewperson sprachlich äußern konnte und je mehr sie über bessere kognitive Voraussetzungen verfügte, desto mehr erfuhr ich aus deren Leben und desto mehr konnte diese auf meine Fragen antworten. Aus diesem Grund wurden die Interviews länger und ich konnte mehr „Beweise“ für die Erfüllung der einzelnen Dimensionen finden. Mir ist aufgefallen, dass, je mehr eine Untersuchungsperson alleine schaffen kann (Selbstständigkeit), desto bessere Ergebnisse der Ausprägungen wurden erzielt. Es sollten vielleicht von der Autorin selbst Vorschläge gemacht werden, wie man vorgehen soll, wenn es Unterschiede in den Graden der geistigen Behinderungen der Interviewten gibt. Andererseits kann ich mir sehr gut vorstellen, dass dies sehr schwierig oder gar nicht zu lösen sein wird, weil jeder definiert, wie im zweiten Kapitel erwähnt wurde, den Geistigbehindertenbegriff anders.

Ebenso möchte ich anmerken, dass, meiner Meinung nach, die Gleichwertigkeit der einzelnen Dimensionen, die zur Lebensqualität führen, problematisch sein könnten. Diese führt zu einer starken Vereinfachung des Modells, wodurch es zu groben Abweichungen der vom Interviewten wahrgenommenen Lebensqualität kommen kann. Gemeint ist damit, dass, wenn eine Kategorie einer Dimension- zum Beispiel Nachbarschaft- im Interview nicht erwähnt wurde, dass diese, laut dem Modell, als gering zu deuten ist- weil nicht erschließbar. In Wahrheit könnte diese Kategorie für den Interviewten von geringer Wichtigkeit sein und daher wenig bis gar keine Einschränkung auf die wahrgenommene Lebensqualität haben.



## 8 Schlussbemerkung

Meine Ergebnisse können bloß einen kleinen Einblick in bestimmte, von mir erforschte, Wohnhäuser geben und können/ sollen nicht auf die gesamte Institution Lebenshilfe umgemünzt werden. Sie können nur die individuelle Situation der einzelnen Befragten wiedergeben. Für exaktere Ergebnisse, die die Realität abbilden, braucht es eine große Studie, in der alle Wohnstätten untersucht werden und es noch mehr Untersuchungspersonen gibt. Meine Diplomarbeit zeigt jedoch Facetten dieser Wirklichkeit und ich hoffe, dass es mir gelungen ist, dieses Forschungsfeld mithilfe meiner „kleinen“ Untersuchung etwas praktisch zu veranschaulichen und einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Wohnstätten der LH NÖ gegeben zu haben.



## 9 Literaturverzeichnis

American Association on Mental Retardation (2002): „The AAMR definition of Mental Retardation.“ Internetfassung  
[http://www.aamr.org/Policies/faq\\_mental\\_retardation.shtml](http://www.aamr.org/Policies/faq_mental_retardation.shtml) [02.07.2007]

Bach, Heinz (1999): „Grundlagen der Sonderpädagogik.“ Haupt- Verlag: Wien, Stuttgart;

Beck, Iris (1994): „Neuorientierung in der Organisation pädagogisch- sozialer Dienstleistungen für behinderte Menschen: Zielperspektiven und Bewertungsfragen.“ Europäischer Verlag der Wissenschaften (Peter Lang GmbH): Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien

Beck, Iris (2000): „Das Konzept der Lebensqualität: eine Perspektive für Theorie und Praxis der Hilfen für Menschen mit einer geistigen Behinderung.“ In: Hajo Jakobs; Andras König; Georg Theunissen (Hrsg.), Lebensräume- Lebensperspektiven. Ausgewählte Beiträge zur Situation Erwachsener mit geistiger Behinderung. Afra Verlag: Deutschland; 3. Auflage

Beck, Iris (2001): „Lebensqualität.“ In: Georg Antor; Ulrich Bleidick (Hrsg.), Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Kohlhammer Verlag: Stuttgart; Berlin; Köln, S. 337- 340

Beck, Iris (2001): „Wohnen.“ In: Georg Antor; Ulrich Bleidick (Hrsg.), Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. Kohlhammer Verlag: Stuttgart; Berlin; Köln, S. 347- 350

Beck, Iris (2002): „Bedürfnisse, Bedarf, Hilfebedarf und –planung: Aspekte der Differenzierung und fachlichen Begründung.“ In: Greving, Heinrich (Hrsg.), Hilfeplanung und Controlling in der Heilpädagogik. Lambert- Verlag: Freiburg in Breisgau

Bellebaum, Alfred (1994): „Lebensqualität. Ein Konzept für Praxis und Forschung.“

In: Bellebaum, Alfred; Barheier, Klaus (Hrsg.), Lebensqualität. Ein Konzept für Praxis und Forschung. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 7-12

Bleidick, Ulrich (1998): „Einführung in die Behindertenpädagogik.“ Kohlhammer Urban Verlag: Stuttgart, Berlin; 6. Auflage

Bleidick, Ulrich (1999): „Behinderung als pädagogische Aufgabe. Behinderungsbe-  
griff und behindertenpädagogische Theorie.“ Kohlhammer Urban Verlag:  
Stuttgart, Berlin, Köln;

Bollnow, Otto Friedrich (1994): „Mensch und Raum.“ Kohlhammer- Verlag: Stutt-  
gart; Berlin; Köln; 7. Auflage

Bruckmüller, Maria (1993): „Unerwartete Lebensqualität im Alltag von Menschen  
mit geistiger Behinderung.“ In: Inge Ramsauer (Hrsg.), Lebensqualität und  
Heilpädagogik. Kaiser Verlag: Höbersdorf, S. 70- 77

Bullinger, Monika (1997): „Lebensqualitätsforschung: Bedeutung- Anforderung- Ak-  
zeptanz.“ Schattauer- Verlag: Stuttgart; New York

Bundes- Behindertengleichstellungsgesetz: „Bundesgesetz über die  
Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (Bundes- Behinderten -  
gleichstellungsgesetz - BGStG) §3 Behinderung“

<http://www.gleichstellung.at/rechte/bgstg.php> [15.6.2007]

Bundschuh, Konrad; Dworschak, Wolfgang; Wagner, Michael (2001): „Das Kons-  
trukt ‚Lebensqualität‘ in der Geistigbehindertenpädagogik. Zur Analyse ei-  
nes ‚neuen‘ Leitbegriffs und Möglichkeiten der systematischen Erfassung  
bzw. Evaluation.“ In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 52 (9), S. 368- 375

Bundschuh, Konrad; Dworschak, Wolfgang (2002): „Aus der Forschung. Lebens-  
zufriedenheit von Erwachsenen mit geistiger Behinderung in stationären  
Wohnformen.“ In: *Geistige Behinderung*, 41 (1), S. 70- 72

Conrads, Bernhard; Frühauf, Theo (2003): „Selbsthilfe. In: Neuhäuser Gerhard; Steinhausen Hans- Christoph, Geistige Behinderung. Grundlagen, Klinische Syndrome, Behandlung und Rehabilitation. Kohlhammer Verlag: Stuttgart; 3. Auflage

Deutscher Bildungsrat (1974): „Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher. Verabschiedet auf der 34. Sitzung der Bildungskommission am 12./13. Oktober 1973 in Bonn.“ Ernst Klett Verlag: Stuttgart

Deutsches Institut für medizinische Dokumentation und Information, DIMDI. WHO-Kooperationszentrum für das System Internationaler Klassifikation (2005):  
„Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. ICF.“ Internetfassung  
[http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endfassung/icf\\_endfassung-2005-10-01.pdf](http://www.dimdi.de/dynamic/de/klassi/downloadcenter/icf/endfassung/icf_endfassung-2005-10-01.pdf) [25.06.2007]

Diekmann, Andreas (2004): „Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen.“ Rowohlt Taschenbuchverlag GmbH: Reinbek bei Hamburg; 12. Auflage

Dworschak, Wolfgang (2004): „Lebensqualität von Menschen mit geistiger Behinderung: theoretische Analyse, empirische Erfassung und grundlegende Aspekte qualitativer Netzwerkanalyse.“ Klinkhardt Verlag: Bad Heilbrunn

Finlay, W.M.L.; Lyons, E. (2001): „Methodological issues in interviewing and using self- report questionnaires with people with mental retardation.“ In: *Psychological Assessment* 13 (3), S. 319- 335

Finlay, W.M.L.; Lyons, E. (2002): „Acquiescence in Interviews with people who have mental retardation.“ In: *Mental Retardation* 40 (1), S. 14- 29

Fischer, Heinz (2003): „Gesellschaftspolitische Menschenrechtsorganisationen.“

*Online- Artikel;*

[http://www.behindertenarbeit.at/TCgi/bha/TCgi.cgi?target=home&p\\_kat=1&ID\\_New...](http://www.behindertenarbeit.at/TCgi/bha/TCgi.cgi?target=home&p_kat=1&ID_New...) [19.09. 2007]

Flick, Uwe (2002): „Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.“ Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbek bei Hamburg; 6. Auflage

Friebertshäuser, Barbara; Prengel, Annedore (1997): „Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft.“ Juventa- Verlag: Weinheim und München

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2004): „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse.“ VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH: Wiesbaden

Gromann, Petra (2002): „Funktion und Möglichkeiten des Befragens von Nutzerinnen und Nutzern.“ In: Greving, Heinrich (Hrsg.), Hilfeplanung und Controlling in der Heilpädagogik. Lambertus- Verlag: Freiburg in Breisgau

Hagen, Jutta (2007): „Und es geht doch! Menschen mit einer geistigen Behinderung als Untersuchungspersonen in qualitativen Forschungszusammenhängen.“ In: *Vierteljahrszeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 76, S. 22-34

Hoffmann, Claudia (1999): „Enthospitalisierung und Deinstitutionalisierung- Einführung in die Leitterminologie.“ In: Georg Theunissen; Alber Lingg, Wohnen und Leben nach der Enthospitalisierung. Perspektiven für ehemals hospitalisierte und alte Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung. Julius Klinkhardt- Verlag: Bad Heilbrunn /Obb.

Huber, Gerhard (1976): „‘Lebensqualität’: Modisches Schlagwort oder epochale Wende.“ In: Karl Bättig (Hrsg.); Edmond Ermertz, Lebensqualität. Ein Gespräch zwischen den Wissenschaften. Birkhäuser Verlag: Basel, Stuttgart

Johnstone, David (2000): „Lebensqualitätsforschung und behinderte Menschen.“

In: Wolf Bloemers; Fritz- Helmut Wisch, Quality of life research and disabled people. Ways to research in different European settings. Peter Lang GmbH (Europäischer Verlag der Wissenschaften): Frankfurt am Main; Berlin; Bruxelles; New York; Oxford; Wien (Ausgabe in Englisch und Deutsch), S. 255-279

Junk- Ihry, Anne (2006): „Lebensqualität in Wohneinrichtungen für Erwachsene mit kognitiven Entwicklungsbeeinträchtigungen in Luxemburg- Eine Bestandsaufnahme.“ In: *Vierteljahreszeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, (4), S. 347- 348

Knowles, Eric; Condon, Christopher (1999): „Why people say yes: A dual- process theory of Acquiescence.“ In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 77 (2), S. 379-386

Lebenshilfe Niederösterreich (1992): „25 Jahre Lebenshilfe Niederösterreich.“ In: *Zeitschrift der Lebenshilfe Niederösterreich*, S. 3- 49

Lebenshilfe Niederösterreich (1997): „Leitlinien für das Wohnen in Einrichtungen der Lebenshilfe Niederösterreich.“ *Informationsblatt* für Eltern, die ihre(n) behinderte(n) Tochter/Sohn in eine Wohnstätte der Lebenshilfe geben möchten.

Lebenshilfe Niederösterreich (2002): Wie die Zeit vergeht. 35 Jahre Lebenshilfe Niederösterreich.“ In: *Zeitschrift der Lebenshilfe Niederösterreich*, S. 5- 21

Lebenshilfe Niederösterreich (2007): „Leben macht Sinn. 40 Jahre Lebenshilfe Niederösterreich.“ In: *Zeitschrift der Lebenshilfe Niederösterreich*, S. 3- 66

Lebenshilfe Niederösterreich: Homepage der Lebenshilfe Niederösterreich  
<http://www.noe.lebenshilfe.at> [24.10.2007] *Im Speziellen siehe auch:*  
[http://www.noe.lebenshilfe.at/wuu\\_gru.htm](http://www.noe.lebenshilfe.at/wuu_gru.htm) [24.10.2007]  
[http://www.noe.lebenshilfe.at/ba\\_wohn.htm](http://www.noe.lebenshilfe.at/ba_wohn.htm) [24.10.2007]

Lebenshilfe Niederösterreich: „Hier sind wir.“ Kleines Buch über das Leitbild, die Lage sowie Adressen der Einrichtungen der Lebenshilfe Niederösterreich.

Lebenshilfe Österreich: Homepage der Lebenshilfe Österreich

<http://www.lebenshilfe.at> [16.10.20007] *Im Speziellen siehe auch:*

<http://www.lebenshilfe.at/kontakt/content.html> [16.10. 2007]

<http://www.lebenshilfe.at/kontakt/leitbild/content.html> [16.10. 2007]

<http://www.lebenshilfe.at/kontakt/about/contet.html> [16.10. 2007]

Lendi, Martin (1976): „Die Anwendbarkeit von Forschungsergebnissen aus dem Bereich der Lebensqualität- Rechtliche Hinweise.“ In: Karl Bättig (Hrsg.); Edmond Ermertz, Lebensqualität. Ein Gespräch zwischen den Wissenschaften. Birkhäuser Verlag: Basel, Stuttgart

Lüpke, Klaus (1979): „Wohnstätten.“ In: Bach Heinz, Pädagogik der Geistigbehinderten. Band 5 von Handbuch der Sonderpädagogik. Carl Marhold- Verlag: Berlin

Maslow, Abraham H. (1991): „Motivation und Persönlichkeit.“ Rowohlt Taschen- buch Verlag GmbH: Reinbek bei Hamburg

Mayring, Philipp (1985): „Qualitative Inhaltsanalyse.“ In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.), Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundlagen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Beltz Verlag: Weinheim und Basel

Mayring, Phillipp (2007): „Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.“ Beltz Verlag: Weinheim und Basel; 9. Auflage

Mühl, Heinz (2000): „Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik.“ Kohlhammer Urban Verlag: Stuttgart, Berlin, Köln; 4. Auflage

Mühl, Heinz (2003): „Sonderpädagogische Maßnahmen.“ In: Neuhäuser Gerhard; Steinhausen Hans- Christoph, Geistige Behinderung. Grundlagen, Klinische



Syndrome, Behandlung und Rehabilitation. Kohlhammer Verlag: Stuttgart; 3. Auflage

Puchberger, Lucia (2005): „Das Satellitensystem. Ein Versuch Menschen mit Behinderung ein Maximum an Autonomie in den Lebensbereichen Wohnen und Freizeit zu bieten.“ Johannes- Kepler- Universität: Linz

Richardt, Michael (2003): „Lebensstandard, Lebensqualität und Zufriedenheit. Eine Modellskizze zur Qualitätsentwicklung in Wohneinrichtungen für erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung.“ In : *Vierteljahrszeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 72 (4), S. 342- 353

Schalock, R.L. (2004): „The concept of quality of life: what we know and do not know.“ In: *Journal of Intellectual disability research*, 48 (3), S. 203- 216

Schalock, R.L.; Bonham, G.S.; et al. (2004): „Consumer- based quality of life assessment: The Maryland ask me! Project.“ In: *Mental Retardation* 42 (5), S. 338-355

Seifert, Monika (1997): „Wohnalltag von Erwachsenen mit schwerer geistiger Behinderung: eine Studie zur Lebensqualität.“ Diakonie Verlag: Reutlingen (Band 4 der Berliner Beiträge)

Seifert, Monika (2000): „Wohnen- so normal wie möglich.“ In: Jakobs Hajo; König Andreas; Theunissen Georg (Hrsg.), Lebensräume- Lebensperspektiven. Ausgewählte Beiträge zur Situation Erwachsener mit geistiger Behinderung. Afra- Verlag: Deutschland, 3. Auflage

Seifert, Monika (2002): „ Menschen mit schwerer Behinderung in Heimen. Ergebnisse der Kölner Lebensqualität- Studie.“ In: *Geistige Behinderung* 41 (3), S. 202- 222

Speck, Otto (1993): „Lebensqualität als ethische Orientierung für die heilpädagogische Arbeit.“ In: Inge Ramsauer (Hrsg.), Lebensqualität und Heilpädagogik. Kaiser Verlag: Höbersdorf, S. 78- 85

Speck, Otto (2002): „Zur Qualität (heil)pädagogischer Arbeit.“ In: Greving, Heinrich (Hrsg.), Hilfeplanung und Controlling in der Heilpädagogik. Lambertus- Verlag: Freiburg in Breisgau

Speck, Otto (2003): „System Heilpädagogik. Eine ökologisch reflexive Grundlegung.“ Reinhardt- Verlag: München; 5. Auflage

Spöhring, Walter (1995): „Qualitative Sozialforschung.“ Teubner- Studienskripten: Stuttgart; 2. Auflage

Stosberg, Manfred (1994): „Lebensqualität als Ziel und Problem moderner Medizin.“ In: Bellebaum Alfred; Barheier Klaus (Hrsg.), Lebensqualität. Ein Konzept für Praxis und Forschung. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 101- 120

Thesing, Theodor (1993): „Betreute Wohngruppen und Wohngemeinschaften für Menschen mit einer geistigen Behinderung.“ Lambertus- Verlag: Freiburg in Breisgau; 2. Auflage

Theunissen, Georg; Lingg, Albert (1999): „Wohnen und Leben nach der Enthospitalisierung. Perspektiven für ehemals hospitalisierte und alte Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung.“ Julius Klinkhardt- Verlag: Bad Heilbrunn /Obb.

Theunissen, Georg (2002): „Empowerment und Qualitätsentwicklung- Impulse für die Arbeit mit geistig behinderten Menschen.“ In: *Behindertenpädagogik*, 41 (3), S. 232- 246

Theunissen, Georg (2005): „Pädagogik bei geistiger Behinderung und Verhaltensauffälligkeiten.“ Klinkhardt- Verlag: Regensburg; 4. Auflage

Urban, Wolfgang (2002): „Einflussmöglichkeiten von Nutzer/innen auf die Hilfeplanung.“ In: Greving, Heinrich (Hrsg.), Hilfeplanung und Controlling in der Heilpädagogik. Lambertus- Verlag: Freiburg in Breisgau

Wacker, Elisabeth (2002): „Von der Versorgung zur Lebensführung. Wandel der Hilfeplanung in (fremd-) gestalteten Wohnumgebungen.“ In: Greving, Heinrich (Hrsg.), Hilfeplanung und Controlling in der Heilpädagogik. Lambertus-Verlag: Freiburg in Breisgau

Witzel, Andreas (1985): „Das problemzentrierte Interview.“ In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.), Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundlagen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Beltz Verlag. Weinheim und Basel



## 10 Abbildungsverzeichnis

Abb.1: Faktoren, die den Schweregrad von Beh. ausmachen.....	S.10
Abb. 2: Biopsychosoziales Modell der ICF.....	S. 14
Abb. 3: Vierdimensionales Modell nach Theunissen.....	S. 22
Abb. 4: Modellskizze Lebensstandard, Lebensqualität, und Zufriedenheit (Richardt Michael).....	S. 30
Abb. 5: Lebensqualitätsmodell nach Seifert.....	S. 32
Abb. 6: Quantitativ-strukturelle Dimensionen eines sozialen Netzwerkes.....	S. 33
Abb. 7: Inhaltliche Typologie sozialer Unterstützungen nach Diewald 1991.....	S. 34
Abb. 8: Wohnformen für Erwachsene mit geistiger Behinderung im Überblick (Dworschak 2004).....	S. 42
Abb. 9: Lebensqualität von Frau A.....	S. 79
Abb. 10: Lebensqualität von Herrn B.....	S. 85
Abb. 11: Lebensqualität von Frau C.....	S. 91
Abb. 12: Lebensqualität von Herrn D.....	S. 97
Abb. 13: Lebensqualität von Herrn E.....	S. 103

Abb. 14: Lebensqualität von Frau F .....S. 111

Abb. 15: Lebensqualität von Herrn G .....S. 119

Abb. 16: Lebensqualität von Frau H .....S. 124

Abb. 17: Ergebnisse .....S. 125

## 11 Anhang

### 11.1 Abstract

In meiner Diplomarbeit wird das Thema „Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich. Eine Untersuchung der Lebensqualität in Wohnstätten der Lebenshilfe Niederösterreich aus der Sicht von Menschen mit geistiger Behinderung“ behandelt. Es wird hier vor allem auf den besonderen Personenkreis (mit geistiger Behinderung) eingegangen und es werden verschiedene Definitionen nach Bach, Mühl, Bundessozialhilfegesetz, deutscher Bildungsrat vorgestellt werden. Ebenfalls wird verdeutlicht, dass es (fast) unmöglich ist, von DEM einzig richtigen Behinderungs-, und Geistigbehindertenbegriffs zu sprechen. Darüber hinaus wird der Begriff der „Lebensqualität“ näher dargestellt werden. Der Schwerpunkt wird hier vor allem auf die, in der Lebensqualitätsforschung entwickelten, Lebensqualitätsmodelle zur Ermittlung und Entwicklung von „Lebensqualität“ (Seifert, Bundschuh et al.,...) liegen. Ein beträchtlicher Teil meiner Diplomarbeit wird vor allem das Wohnen von Menschen mit einer geistigen Behinderung und die Wohnformen für diese Personengruppe in Anspruch nehmen. Schließlich werde ich präziser auf die Lebenshilfe und deren Geschichte sowie Leitlinien darstellen. Darüber hinaus werden die Befragungsmethode (Problemzentriertes Interview), die Kontaktaufnahme mit den acht Interviewten mit geistiger Behinderung und die Auswertungsmethode (Qualitative Inhaltsanalyse) genauer beschrieben. Zum Schluss werden die jeweiligen resultierenden Ergebnisse meiner Untersuchung in den verschiedenen Wohnstätten präsentiert.

## 11.2. Lebenslauf:

### Persönliche Angaben:

Name: Christina Wurmbrand

Wohnort: 2640 Gloggnitz

Straße: Wienerstraße 20

Geburtstag: 07.09.1984

Geburtsort: Neunkirchen

### Schulausbildung:

09/1991- 07/1995 Volksschule Gloggnitz

09/1995- 06/2003 Gymnasium Sachsenbrunn, Matura

### Studium:

Seit 10/2003 Pädagogik-Studium an der Universität Wien

### Praktika:

Von 01.09.-30.09.2003 einmonatiges Praktikum im Landespensionistenheim  
Gloggnitz

Von 01.07.-31.7.2004 einmonatiges Praktikum in der Lebenshilfe Gloggnitz

Von 01.07.-31.7.2005 einmonatiges Praktikum in der Lebenshilfe Gloggnitz



### 11.3. Fragen an Leiter/in der Wohneinrichtung

- 1) Wann und wie (aufgrund welcher Initiative) ist das Wohnhaus entstanden?
- 2) Wie viele Betreute sind im Wohnhaus untergebracht?
- 3) Wie viele Betreuer sind hier tätig? Welche Ausbildung haben diese?
- 4) Welche Wohnform (voll/teilbetreut) wird angeboten? Können Sie diese kurz beschreiben? (rund um die Uhr- Betreuung, schlafender/wachender Nachtdienst,..)
- 5) Gibt es auch Kurzzeitplätze (bei Krankheit der Eltern)
- 6) Gibt es ambulante Mitarbeiter (Assistenz, Besuchsdienste)?
- 7) Können Sie mir etwas zu den beiden Bewohnern, die ich interviewen möchte, erzählen?
  - Geburtstag?
  - Heimatort?
  - Wie lange leben diese schon im Wohnhaus?
  - Leben die Eltern noch?
  - Gibt es bestimmte Umstände, warum die geistige Behinderung entstanden ist? (Geburtsfehler, nach Krankheit, nach Unfall,..)

## 11.4. Bewohner- Interviewleitfaden

Ich möchte mir gerne ein konkretes Bild über Ihre Wohnsituation im Wohnhaus der Lebenshilfe machen. Dazu möchte ich Ihnen gerne einige Fragen stellen:

### 1. Tagesablauf

#### 1.1. Wie sieht Ihr Tag aus?

- a) Wer weckt Sie in der Früh?
- b) Wann stehen Sie auf?
- c) Hilft Ihnen jemand beim Anziehen?
- d) Was essen Sie zum Frühstück? (selbst gemacht; von Betreuer gemacht,...)
- e) Gehen Sie anschließend zur Arbeit?
- f) Wenn ja, wie kommen Sie zur Arbeit? (zu Fuß, mit dem Bus,...)
- g) Was machen Sie nach der Arbeit?
  - Müssen Sie im Haushalt mithelfen? (abwaschen, kochen, staubsaugen)
  - Gehen Sie für die Mitbewohner und sich einkaufen? (essen, trinken)
- h) Wann gehen Sie schlafen?
  - Dürfen Sie solange aufbleiben wie Sie wollen?
  - Gibt der Betreuer die Schlafenszeit vor?

### 2. Freizeitgestaltung

#### 1.2. Was machen Sie in der Freizeit?

- a) Haben Sie Hobbies (Lieblingsbeschäftigungen)?
- b) Dürfen Sie Vorschläge für die Freizeitgestaltung machen?
  - Wird die Freizeitgestaltung vorgegeben?
- c) Wird die Freizeit schon vorher geplant (Wochen/ Monatsplan)?
- d) Wo verbringen Sie am Liebsten Ihre Freizeit?
- e) Mit wem unternehmen Sie am Liebsten etwas? (Betreuer, Mitbewohner, von außerhalb)
- f) Fahren Sie auf Urlaub (zu Eltern, ans Meer, mit der Wohngruppe)

### **3. Soziales Netzwerk**

- a) Haben Sie viele Freunde?
- b) Wenn ja, wer ist das? (Mitbewohner, Betreuer, von außerhalb)
- c) Was unternehmen Sie mit Ihren Freunden?
  - Wie oft sehen Sie diese?
- d) Kommt Ihre Familie Sie regelmäßig besuchen?
- e) Besuchen Sie Ihre Familie? (nach Hause fahren am Wochenende)
- f) Gehen Sie zum Friseur, Fußpflege, ...?
  - Kommen diese ins Haus?

### **4. Wohnbereich**

- a) Sind Sie freiwillig ausgezogen?
  - Wenn ja, warum?
  - Wenn nein, wer hat es angeordnet?
- b) Durften Sie entscheiden, wo Sie wohnen? (Wie lief das genau ab?)
- c) Gefällt es Ihnen hier? (Warum?)
- d) Haben Sie ein Zimmer für sich allein?
  - Dürfen Sie es selbst gestalten/ herrichten?
  - Wie sieht Ihr Zimmer aus? (Vorhänge, Kasten, TV, PC, CD)
  - Dürfen Sie Ihr Zimmer abschließen?
  - Wird angeklopft, bevor jemand ins Zimmer kommt? (Wird das von Ihnen gewünscht?)
  - Teilen Sie sich das Bad/WC mit den anderen Mitbewohnern? (Schlüssel vorhanden?)

### **5. Feiern**

- a) Werden im Wohnhaus Feste gefeiert?
  - Welche? (Weihnachten, Ostern, Fasching, Geburtstag,...)
- b) Wie läuft das ab, wenn gefeiert wird? (Lieder singen, verkleiden,...)

### **6. Geld**

- a) Dürfen Sie sich Dinge selbst kaufen (oder muss gefragt werden)?
- b) Dürfen Sie selbst Geld abheben oder macht das jemand für Sie?

## **7. Abschließende Frage**

a) Möchten Sie noch etwas erzählen?

### 11.3. Interviews

#### Interview 1: Frau A.

- 1 I: So, jetzt geht's los. Also ich möcht eben ein konkretes Bild von deiner Wohnsituation wissen und jetzt stell ich da amal die erste Frage: I mechat amoi gern wissen, wie dein Tag so ausschaut von in der Früh bis auf'd Nocht. Wos passiert do so in gaunzen Tog.
- 2 IP: I wü, in mein Zimmer tua i fernsehen.
- 3 I: In der Früh schon?
- 4 IP: Na, am Obend. In der Fruah steh i auf, Frühstück, woschen, aunziagn, um ochte in die Werkstott geh. In der Werkstätte tun ma so Kekse bocken, hob i heit a scho Rumkugeln gmocht, heite.
- 5 I: Rumkugeln host du gmocht?
- 6 IP: Jo für die Ausstellung scho.
- 7 I: Jo wow, super.
- 8 IP: I mog die Kekse bocken a für die Ausstellung.
- 9 I: Mhm
- 10 IP: Und des gfoit ma vü besser, wie des Stricken. Ich moch jetzt eine schöne Decke in der Werkstätte, Fleckerl stricken.
- 11 I: Mhm
- 12 IP: Des (xxx) mit verschiedenen Farben.
- 13 I: Mhm
- 14 IP: (xxx) ausschlogn, ausschlogn, und oketteln, des kaun i net.
- 15 I: Aha
- 16 IP: I hob des nok nie glernt und i, i kaun's net.
- 17 I: Und du tuast als lieber Kekse backen?
- 18 IP: Des moch i sehr gern. I hob heite Rumkugeln gmocht.
- 19 I: Mhm.
- 20 IP: Und frische Kekse homma heite bochen, do hot der Betreuer ma heit schon ghuifn in der Werkstatt, ghuifn heite.
- 21 I: Na super und jetztn sog: Wer weckt di den in der Fruah auf oder host du do an Wecker?

- 22 IP: I hob an Radio, aber der blinkt, den muaß I eascht einstoin, der kumt aufi, steh auf.
- 23 I: Wer kumt aufi?
- 24 IP: Die Betreuer wecken mi auf.
- 25 I: Die Betreuer wecken di auf. Und daun stehst du auf und mochst ois allanich und daun gibt's Frühstück. Muaßt du des soiba mochn.
- 26 IP: Jo miaß ma ois soiba mochen. Frühstück, Kaffee ois soiba mochen.
- 27 I: Boah,super und aunziehen, des is eh ois
- 28 IP: Des kaun I, außer I brauch a bissl a Hüfe beim, beim Rucken woschen und Hoar woschen, awa sunst allanich, kaun I scho allanich ois mochen.
- 29 I: Super und daun gehst du zu Fuß zur Arbeit oder
- 30 IP: Jo
- 31 I: Jo und daun kumst a z'Fuaß wieder ham?
- 32 IP: I kum z'Fuaß aufa wieder.
- 33 I: Mhm / Guat und nach der Arbeit was machst du da?
- 34 IP: Do tua i mi zerscht ausrosten, wan i müde bin.
- 35 I: Mhm, (xxx) [laute Hintergrundgeräusche]
- 36 IP: Des später, kochen tua ma soiba, unter der Woche tua ma kochen, am Wochenend tan ma kochen, Wäsch woschen, bügeln- mochen ois mia. Die Betreuer tan, tuan die Wäsch woschen.
- 37 I: Wos tan's woschen?
- 38 IP: Die Wäsche
- 39 I: Die Wäsche, ja.
- 40 IP: Oben am Stock.
- 41 I: Mhm
- 42 IP: Homma eine Wasch, einen Waschmaschin' und an Trockner, do wird die Wäsch reingegeben, mit, bis trocknet, zamlegen tan's die Betreuer und dann in die Zimmer verraman.
- 43 I: Mhm
- 44 IP: Des moch i net gern, aber i muaß mochen.
- 45 I: Mhm, mhm, aso obwoschen muaßt dann wahrscheinlich a, wan's kochen tuast nocha obwoschen und is Zimmer soiba zaumraman, wahrscheinlich.
- 46 IP: Moch i olles soiba. Do brauch i ka Hilfe.
- 47 I: Jo und staubsaugen wahrscheinlich a.

48 IP: Jo, moch i a.

49 I: Ois abstauben und des

50 IP: Moch i ois.

51 I: Na super, no des geht jo daun eh gaunz brav. Und einkaufen?

52 IP: Einkaufen, do geh i, i, i geh scho wan i drei Euro am Tog, wan i vü noschn tua.  
Und da Onkel hot gsogt i muaß mi a bissl bremsen mit'n G'wischt und des ois.

53 I: (lacht)

54 IP: Waßt

55 I: Aso, du kriegst drei Euro am Tag oder im Monat?

56 IP: Im Monat

57 I: Im

58 IP: Am 15. Krieg ah immer am ersten kriegn immer is Taschengöd.

59 I: Und do kriegst du drei Euro dazua vom Onkel.

60 IP: Jo, jo und do kaun i ma, kaun i wos kaufen a Cola oder Fanta, wos i grod wü,  
waun i nix siach kauf i nix und iss i do is essen.

61 I: Mhm, ja und sunst einkaufen fia des, wos du do isst, aso Mittagessen must du  
des a kaufen?

62 IP: Na, des moch i mit der Kassa.

63 I: Na i man, wer geht'n do einkaufen für eich?

64 IP: Die Betreuer, wia gengan mit einkaufen.

65 I: Ah ihr geht's mit einkaufen.

66 IP: I kaun allanich eikaufen geh.

67 I: Mhm

68 IP: Wan i waß wos i wü, des kauf i ma allanich.

69 I: Jo genau, und do gengan dei hoit mit zum Trogen.

70 IP: Jo genau.

71 I: Genau, super. Jo und daun gehst auf'd Nocht in dein Zimmer oder tuast do  
herunten fernsehen oder

72 IP: Na in mein Zimmer.

73 I: In dein Zimmer.

74 IP: I hob a Baunk und do kaun i a fernsehen.

75 I: Mhm

76 IP: Und DVD kaun i a schaun.

77 I: Wow, super.

78 IP: I hob an CD- Player, DVD-Player.

79 I: Wow

80 IP: Dei krieg ich zum Geburtstag und jetzt hob i in zwa Wochen, hob i mein Geburtstag und übernächstes Joa hob i Geburtstag und wiar i vierzig Jahre.

81 I: Ha, na super. Alles Gute schon im Vorraus, wünsch i da.

82 IP: Dankeschön, vierzig Jahre.

83 I: Vierzig Jahre, na a Wahnsinn, do wird jo a urdentliche Feier.

84 IP: Jo, im Keller unten, spüt si ois im Kölla o.

85 I: Bist du gscheit, a richtige Party?

86 IP: Jo a große Party moch ma.

87 I: Geh

88 IP: Und da Onkel bringt ma a a kann CD-Player, sondern, ah wia haßt des- i kaun des net aussprechen. I tua mi schwar.

89 I: A Stereoanlage?

90 IP: Jo des krieg i zum Geburtstag vo mein Onkel.

91 I: Bist du gscheit. Na, jetzt amoi zurück zu dein Zimmer, aso wan gehst'n do schlofn auf'd Nocht?

92 IP: Des is verschieden, wia i miad bin. Hob scho um hoiba ochte, bin i immer scho miad. I nimm 16 Pulver am Tog und dei san, dei san immer, jetzt muaß i sogn, i fühl mi. I muaß da bitte wos sogn, awa net glei daß'd, i waß, dass du bist liab, du huachst ma zua: I bin oft net guat drauf, manchmoi geht's ma a schlecht.

93 I: Owa heite bist guat drauf.

94 IP: Jo

95 I: Jo

96 IP: Bin froh, dass der M. do is.

97 I: Na super.

98 IP: Dea is wirklich liab da M.

99 I: Jo, so und jetzt gehst daun hoit schlofen auf d'Nocht und, aso die Betreuer kenan da do net sogn, wan du schlofn geh muaßt?

100 IP: Na

101 I: Na super. Guat und daun mechat i wissen, wos mochst du so in deiner Freizeit, au-

102 IP: Na jo.

103 I: -ßer Fernseher.



- 104 IP: I tua, i geh aufi und tua a bissi CD spün.
- 105 I: Mhm
- 106 IP: CD's vom Hansi.
- 107 I: Vom Hansi Hinterseer?
- 108 IP: Jo, bei dem woa i schon zwa moi beim Konzert in Neistadt in in der großen
- 109 I: Arena
- 110 IP: Wo a, wo a des Schwimmbod is
- 111 I: Genau
- 112 IP: In der Nähe
- 113 I: Arena Nova
- 114 IP: Jo, tua i gern.
- 115 I: Na super. Aso die CD horchen tuast und tuast ah fernsehen host gsogt,  
DVD wahrscheinlich schauen?
- 116 IP: Jo
- 117 I: Jo sunst host no welche Hobbies?
- 118 IP: Na
- 119 I: Gor nix.
- 120 IP: A bissl mim M. plaudern.
- 121 I: Bissl plaudern, aha.
- 122 IP: Wan ea Zeit hot.
- 123 I: Und sunst Boin spün, nix?
- 124 IP: Na nix.
- 125 I: Radl foahrn.
- 126 IP: Na, kaun i net, bin scho moi gstiatzt. (xxx) Des, des hob i (xxx) lossn.
- 127 I: Spazieren gehen, a net?
- 128 IP: Na, bei dem Wetta net.
- 129 I: Bei dem Wetter, guat. Is verständlich.
- 130 IP: Jo
- 131 I: Guat und so gemeinsame Freizeitaktivitäten, so- tuast du do mit der gaun-  
zen Gruppe irgendwos unternehmen mit die Betreuer?
- 132 IP: Jo, am Wochenende wan ma einkaufen foahrn. Hoit, hoit Cafèhaus ois.
- 133 I: Aso sowos. Und Ausflüge a irgendwohin?
- 134 IP: Jo, wie is Wetter grad is.
- 135 I: Mhm

- 136 IP: Wan's sche is, wia woan scho, wia woan scho mit der U. im Hallenbad in Neistodt.
- 137 I: Im Hallenbad.
- 138 IP: Waßt eh wo do Neistodt is, do wo die Rutschn is. Haßt
- 139 I: Aqua Nova
- 140 IP: Jo, woa ma scho, scho amoi schwimman mit da U.
- 141 I: Mit da U. foahrt's do, super.
- 142 IP: Jo
- 143 I: Super, klass, guat und diaft's eich dies soiba aussuchen wos
- 144 IP: Jo mia kennan, mia kennan sogn wos ma gern mö- mochen, wos ma am Wochenende wos ma mo- wos ma mochen wuin. Es hat es kennen, kennen, es gengan net so vü Leit in Bus eini. Wia san, wia san vü zvä.
- 145 I: Aso
- 146 IP: Des geht si net aus.
- 147 I: Und do foahrn daun immer nur a poar mit?
- 148 IP: Nur a poar mit.
- 149 I: Mhm, na guat und des wird des schon vorher geplant, eichere eichere
- 150 IP: Des tua, des tua ma zerscht ma besprechen, wos ma mochen wuin.
- 151 I: Mhm und des wird daun besprochen.
- 152 IP: Jo, jo, untereinander mit die Betreuer.
- 153 I: Genau und scho a Wochen vorher?
- 154 IP: [Es klopft] Ja?!
- 155 I: Is neamt do
- 156 IP: Ja?
- 157 I: Jetzt bitte nicht, guat, also und deine Freizeit mochst am Liebsten im Zimmer?
- 158 IP: Jo
- 159 I: Guat und sunst mit irgendwen, tust wos unternehmen mit irgendwelche Mitbewohner?
- 160 IP: Na net so.
- 161 I: Überhaupt net?
- 162 IP: Na i, i wü in mein Zimmer allanich sei.
- 163 I: OK und sunst von außerhalb mit irgendwem? Vor, wo, wos net im Wohhaus wohnen?

164 IP: Na  
 165 I: Tuast a nix, guat.  
 166 IP: Na  
 167 I: Und daun hob i no a Frage an dich  
 168 IP: Bitte  
 169 I: Nämlich, ähm foahrst du auf Urlaub?  
 170 IP: I woa scho im (xxx) hob, hob an Urlaubstog, Urlaubstog, hob i ma Urlaubs-  
 tog gnuman.  
 171 I: Und wo woarst do?  
 172 IP: I woa in der Steiermoark  
 173 I: Ah, in der Steiermoark. Mit wem woarst do unterwegs?  
 174 IP: Mim P, mit, mit der U., mim R., eh nur die drei.  
 175 I: Mhm, ah eh nur eis, jo guat und so ham zu deiner.  
 176 IP: Na kaun i nimmer. Die is im Oitersheim, des geht nicht mehr.  
 177 I: Mhm, aso do foahrst gor net hin. Und am Meer, woarst do scho amoi?  
 178 IP: I woa sch zwa moi in Italien oder drei Moi.  
 179 I: Jo super  
 180 IP: Und i wü nimmer noch Italien foahrn, mi gfreit's gor net.  
 181 I: Ah überhaupt net?  
 182 IP: Na  
 183 I: Net  
 184 IP: Na i wü net noch Italien owifoahrn.  
 185 I: Mhm  
 186 IP: Na  
 187 I: Aus wos füa an Grund?  
 188 IP: Na so, i mog afoch net.  
 189 I: Mhm  
 190 IP: I wü afoch nimmer mehr.  
 191 I: Mhm  
 192 IP: I bleib liaba do.  
 193 I: Und foahrst in die Steiermark.  
 194 IP: Jo  
 195 I: Gfoit da Österreich besser?  
 196 IP: Jo

197 I: Jo / Guat, OK und host du viele Freunde do?

198 IP: Mh, der spinnt scho wieder der E. Der wü mi net. I lossn links liegen.

199 I: Und sunst no irgendwelche Freunde oder Freundinnen.

200 IP: Na

201 I: Nur in E.

202 IP: Nur in E.

203 I: Mhm gut und wos unternimmst du mit dem?

204 IP: Ins Cafèhaus gehen ma oft.

205 I: Ah geht's ins Cafèhasu. Super. Jo, und kumt di irgendwer do her besuchen?

206 IP: Jo, es woarn eh scho a poar Leit do.

207 I: Jo und wer is des?

208 IP: Vo unserm Haus woarn a scho welche do. Die M. und da T. Woan scho amoi. Die hom in Koffer und die und die Wäsch mitbrocht, wie's durt no woarn.

209 I: Aha und dei Onkel kumt daun a?

210 IP: Dea woa scho amoi do.

211 I: Ah eh

212 IP: Der hot ma a Gwaund kauft.

213 I: Mhm, und kumt der oft?

214 IP: Na

215 I: Ah woa ea nua amoi do?

216 IP: Amoi

217 I: Amoi

218 IP: Der kumt aus Tulln, des is so weit.

219 I: Von Tulln?

220 IP: Hot a Haus baut.

221 I: Aha, vielleicht

222 IP: Vo durt is es weit bis do -herfoahrn.

223 I: Mhm

224 IP: Do foahrst scho anahoib Stund do her und zruck.

225 I: Jo, jo, jo, glaub i eh. Guat und gehst du zum Friseur?

226 IP: Do muaß i erst frogn gehen waun deis is.

227 I: aber gehst du so

228 IP: I geh scho hin.

229 I: Mhm

230 IP: Wan i die Termine kenn, geh i allanich ummi.

231 I: Aha do gehst aso do irgendwo in an Salon, i so

232 IP: Des is do glei do unten, wo ma vom (xxx) foahrt is auf der rechten Seiten, do is der Friser.

233 I: Aha und gehst du

234 IP: Des is jo net weit.

235 I: Jo und gehst du Fußpflege a oder?

236 IP: Fußpflege kumt ins Haus.

237 I: Ah die kumt ins Haus, na deis is klass.

238 IP: Dei, dei mocht ma meine Füße.

239 I: Mhm, Nägel ah?

240 IP: Nägel mochn die Betreuer.

241 I: Aha, und deis kennan's guat?

242 IP: Jo, sehr.

243 I: Jo

244 IP: I loss ma's eh von e schneiden.

245 I: Mhm

246 IP: Muaß i sogn, wei

247 I: Jo genau, guat und bist du vo daham freiwillig auszogn, oder hot do die Oma gsogt: „Ziagst, mogst ins Wohnhaus ?“

248 IP: Na, i hob's nimmer ausghoitn mit fufzehn Leit zaumwohnen, fufzehn in an aundern Haus.

249 I: 15 Joahr und du bist scho auszogn.

250 IP: Jo, do hea.

251 I: Do hea.

252 IP: I wohn jo do. I hob mei Zimmer oman.

253 I: Jo dies waß i scho aber kumst du net von Karl Ryker- Dorf?

254 IP: Jo von Sollenau, mhm- Ryker-Dorf.

255 I: Genau und do bist jetzt'n do herkuman.

256 IP: Jo do gfoits ma besser.

257 I: Jo/ aber so daham hom dei gsogt du muaßt ausziehn oder

258 IP: Na es woa i hob gspunan und deis hom's nimmer ausghoitn, hom's mi, muaß i do her ziehn.

259 I: Mhm

260 IP: Hot eh da A. a gsogt und die H. a.

261 I: Aso?

262 IP: Wie dei hom mi do her versetzt.

263 I: Mhm

264 IP: I hob eh net wuin her, aber i hob miaßn.

265 I: Aber jetzt gfoit's da do oder?

266 IP: Jetzt gfoit's ma

267 I: Mhm, guat und host du do entscheiden kennan, dass du do herkumst?

268 IP: Jo

269 I: Des host da soiba aussuchen diafn.

270 IP: Jo, gsogt i wü do her.

271 I: Du wüst, aha, guat und es gfoit da do.

272 IP: Jo

273 I: Host grad gsogt und ho- dei Zimmer host allanich, gell?

274 IP: Jo, a großes Zimmer.

275 I: Und jetzt erklär ma amoi, wos is'n do olles drin in dein Zimmer.

276 IP: Die Baunk steht do neman, neman Ferns, ah neman Fenster.

277 I: Neman Fenster, mhm

278 IP: Der Ko- der große Kosten [Wohnhaustelefon läutet] – jetzt hob i mi  
gschreckt.

279 I: Jo, des is is Telefon / Guat also red amoi weiter, an Kosten host

280 IP: Der große- Telefon, der kumt net.

281 I: Woat ma kurz.

282 IP: Jo [Leiter telefoniert ein paar Minuten] [es klopft] JA? Do wü wer einer,  
aber wer? / Und daun reden wir zwa weiter, gell?

283 I: /Ja, tan ma. Also jetzt homma grad über die Zimmer gredt, du hast ma grad  
gsogt ah, wos host gsogt a Bettbaunk host und

284 IP: Jo

285 I: Und is des a Bett daun?

286 IP: Zum Schlofn, do kennan zwa schlofen.

287 I: Aha

288 IP: Des kaun ma, des is auszogen. Do kennan mit, do kennan drei schlofn.  
Zwa auf der Bettbaunk und aner im Bett.

289 I: Aso, a Bett host a no drin steh.

290 IP: A weißes

291 I: Super

292 IP: Und dies is, da da Kosten is drei Meter groß, hot a groß Ladel, do, do, dieses no drei Meter, bis zu der Mauer fost, bis zur Tia.

293 I: Mhm

294 IP: Die Höfte und aundere Seiten bis zu dem Kosten. Bis an dem Schrank.

295 I: So groß is des Bett oder der Kosten?

296 IP: Der Kosten.

297 I: Der Kosten is wirklich so groß? Host du so vü Gwaund?

298 IP: Jo

299 I: Echt?

300 IP: Des meiste hom, hom's wegghaut. Der schene Mauntel, wos i immer aughobt hob, beim Hamfoahrn hom's ma, hom's ausgmustert in Sollenau. Hom's die Mauntel doni ghaut.

301 I: Geh

302 IP: Der schene Mauntel, wos i ghobt hob.

303 I: Mh

304 IP: Dea, i waß net- deis hot der da da T. gmocht, hot ausgmustert, I kum , i woa i scho Betreuer drinnen. Mauntel, wos i amoi aughobt hob, is ho hom hom's wegghaut. Ois dong'haut des gaunze Gwaund is weg.

305 I: Geh

306 IP: De behaupten, de hom gsogt do kuman die Motten eini. Hob i gsogt des gibt's jo gor net. Wie kaun a Motten einikuman in mein Mauntel?

307 I: Jo, na des kaun passieren, aber jetzt host wieder a neichs Gwaund.

308 IP: Jo

309 I: Jo, na siechst is. Guat und an CD- Player host und an DVD- Player und an Fernseher. Host an PC a?

310 IP: na, na.

311 I: Na

312 IP: Hob i net.

313 I: Mhm, guat und derfst du die Zimmer a zuasperren?

314 IP: Jo i sperr zua wan i mi ins Bett leg.

315 I: Mhm

316 IP: Dass niemand einigeht wos stören.

317 I: Guat und klopfen de daun aun, wan.

318 IP: Jo

319 I: Und daun woarten's bist du sogst: „Herein!“?

320 IP: Jo, do woarten's immer.

321 I: Jo, na gut und ähm, WC und und Bad, diaft

322 IP: Des kaun i ois soiba.

323 I: Na, des waß i scho, aber musst du do aussigeh?

324 IP: Jo am Gaung.

325 I: Und benutzt des nur du oder alle?

326 IP: Olle.

327 I: Olle kenan do.

328 IP: Olle, wia hom auf derer Seiten a Klo und auf da aundern Seiten homma a Klo.

329 I: Aha

330 IP: Und a große Bodewanne und a Dusch.

331 I: Schön, gut und do kaunst du a zuasperren, wahrscheinlich?

332 IP: Jo

333 I: Jo

334 IP: Wan i einigeh muaß i zuasperren.

335 I: Jo sicher, guat und wie werden do im Wohnhaus die Feste gefeiert? Aso wie wie schaut do Weihnochten aus?

336 IP: Do woa i no nie do, i bin is erste moi do.

337 I: Aso, jo stimmt eh. Na und dein Geburtstag wird jetzt wie gefeiert host gsogt? Des is irgendwo?

338 IP: Im Kölla unten.

339 I: Jo und wos tuast do ois?

340 IP: Do unten tan ma Aufstriche, tua ma kaufen, Cola Light, zum Noschen hob i daun ois fua olle.

341 I: Ah, fia olle.

342 IP: Für alle Naschen, des is im Kölla unten eingesperrt.

343 I: Und do wird dann Musik, wahrscheinlich

344 IP: Jo

345 I: gspüt.

346 IP: Jo, sehr. Ois wird gfeiert, wo



347 I: Mhm und des is daun an dein Geburtstag genau?

348 IP: Genau am 24. Is is die Feier. Do hot die U. am 17., am 17., ahm November  
hot die U. Geburtstog- wird auch 40 so wie ich.

349 I: Jo, super. Do kinnst gemeinsam feiern fost.

350 IP: Jo am 24. erscht.

351 I: Guat/

352 IP: No wos?

353 I: Jo, waß net ahm host sunst noch irgendwelche Fei –Feste do schon gfeiert?

354 IP: Na, des is is erschte Moi.

355 I: Nur, nur dein Geburtstog host und sunst host no kann Geburtstgo mitgfeiert.

356 IP: Na, n a

357 I: Gor nix, guat und wird do gsungen wahrscheinlich?

358 IP: Jo, Happy Birthday.

359 I: Happy Birthday genau. Guat, aso die Sochen kaunnst da selber kaufen wost

360 IP: Genau

361 I: wüst. Und do muaßt wahrscheinlich vorher net frogn oder?

362 IP: Muaß frogn, wos i ma kaufen derf.

363 I: ah muaßt scho frogn.

364 IP: Jo

365 I: Guat und derfst du soiba a Geld auch abheben oder kriegst du des vo die  
Betreuer?

366 IP: Die Betreuer mochen des Göd.

367 I: Aha

368 IP: De gengan mit mir auf die Bank und tan is Göd obheben und des kumt  
daun owa und, dass dass da /einsperrt. Dass kaner wos föht.

369 I: Mhm guat und gibt's sunst no irgendwos wost ma erzählen magst so? Sunst  
gibt's nix?

370 IP: Na

371 I: Guat, na dann danke schön.

372 IP: Bitte schön.

373 I: Und hot mi echt gfreit, dass du fia mi do woarst und mit mir gredt host, gell.

374 IP: Jo, host ois aufgnuman?

---

Interview 2: Herr B.

- 1 I: (lacht) Also ich stell da jetzt ein paar Fragen über dein Wohnen da im Haus und meine erste Frage is mal glei: Wie schaut dein Tag so aus? Gaunzen Tag, von in der Früh bis auf'd Nacht. Was kannst ma da erzählen?
- 2 IP: Jo in der Fruah aufsteh, Zähnt putzen, waschen, rasieren/ Die Wäsch ah, dingst mochen und owigeh in'd Werkstott und oaweiten.
- 3 I: Mhm, tuast du frühstücken a in der Fruah?
- 4 IP: Jo
- 5 I: Jo, tuast da des soiba mochen?
- 6 IP: Na, des kriagn ma eh gmocht.
- 7 I: Wer mocht'n des?
- 8 IP: Vo uns oben a poar Leit.
- 9 I: Aso die Bewohner oder die Betreuer?
- 10 IP: Bewohner.
- 11 I: Die Bewohner und du mochst des net? Frühstück?
- 12 IP: / Na
- 13 I: Na? Warum net?
- 14 IP: / So hoit net.
- 15 I: Hm, und wos isst du in der Fruah?
- 16 IP: / I iss sötn wos in da Fruah. I trink meistens an Kaffee.
- 17 I: Aso deshalb, deshalb muaßt is wahrscheinlich a net mochn oder? / Is Frühstück?
- 18 IP: Mh, wan I wü a Brot auf die G'schwinde.
- 19 I: Guat und daun gehst hoit owaweiten und do kumt daun da Bus oder gehst du zum Fuß oder?
- 20 IP: Meistens foahr I mit oder geh I owi.
- 21 I: Mhm / un ddaun bleibst duart bis / Nachmittag und daun wirst wieder hamgfahrt.
- 22 IP: Montag bis Donnerstag von ochte bis viere und heite, ochte bis bis zwa.
- 23 I: Mhm und dann kumst mim Bus wieder ham, do her.
- 24 IP: Jo
- 25 I: Oder z'Fuaß hoit, wie'st mochgst, is des richtig?
- 26 IP: (nickt)

27 I: Ja? Gut und was mochst du daun nach der Arbeit? / Im Wohnhaus?

28 IP: Na amoi, g'miatlich am Obend vorbereiten.

29 I: Auf was?

30 IP: Auf'n Dienst wos ma jeder hom.

31 I: Aso // Auf wöchen Dienst zum Beispiel?

32 IP: Wäschdienst, Tischdienst, Bodenwischdienst

33 I: Aso in der Arbeit no?

34 IP: Do!

35 I: Ah do/ Wos is des für a Dienst, a Bodenwischdienst oder wie?

36 IP: Jo so wos auf die Oat hoit.

37 I: So aufwaschen.

38 IP: Ja

39 I: Und wahrscheinlich staubsaugen, des a? Oder a zaumkehren.

40 IP: Staubsaugen tan eh immer die, meistens die Putzfrauen.

41 I: Aso

42 IP: Putzfrauen.

43 I: Aber im eigenen Zimmer must scho wahrscheinlich soiba auframan

44 IP: (nickt)

45 I: Jo, guat und must du daun beim Essenkochen mithelfen, wan's do essen tat's  
do im Wohnhaus?

46 IP: / Najo waun's wenn, wenn, wenn wer von uns den Dienst hot, scho!

47 I: Jo, mhm und daun mochst du des gern oder weniger gern.

48 IP: Manches moi gern, manches moi weniger gern.

49 I: Mhm, also des kumt drauf aun, wahrscheinlich. Guat muaßt du einkaufen gehen  
so wos zum Essen hobt's und zum Trinken? Musst du do einkaufen gehen mit die  
Betreuer und mit die aundern?

50 IP: Des wird eh für uns ois besorgt.

51 I: Und do miaßt's gor net soiba einkaufen geh?

52 IP: / Na, nur die wos sie hoit soiba wos kaufen wuin, wan si si mim Göd ausgeht.

53 I: Aha, und kaufst da do wos?

54 IP: Jo

55 I: Mhm, und wo gehst do hi?

56 IP: Spar

57 I: Aha, der is do eh irgendwo in der Nähe.

58 IP: Jo

59 I: Jo, den hob ich gsehn wie I herkuman bin. Mhm

60 IP: Oder wan's gor net aunders geht, in die Billa.

61 I: Aha, is die a in der Nähe?

62 IP: Jo, so ziemlich. Und was kaufst da do? Brot, Wurscht, Aufstrich, Getränke/

63 I: Jo, guat. Und daun nochmittogs, tuast do a irgendwos aunders als irgendwelche Dienste? Fernsehen,

64 IP: Jo

65 I: wahrscheinlich, jo. Und auf'd Nocht gehst daun schlofn.

66 IP: Jo

67 I: Jo (lacht) und derfst du so laung aufbleib'n wie'st wüßt?

68 IP: Meistens schon, jo.

69 I: Mhm aso sogt do kaner jetzt gehst schlofn, wei morgen is zum Aufsteh! Sogt des kaner?

70 IP: Najo soitn.

71 I: Mhm guat. Und do mecht I was über dei Freizeit wissen. Host du Hobbies?

72 IP: Jo

73 I: Was'n?

74 IP: Radio hurchen, fernsehen, spazieren geh.

75 I: Aha, wo gehst'n do hin wanst spazieren gehst?

76 IP: Wan I do bin in Puchberg.

77 I: Do in der gaunzen Sto -Stadt, Ort oder was des is gehst umerdum?

78 IP: I, I geh meistens nur a poar Heiser weiter.

79 I: Ah, jo und sonst no irgendwas? Korten spun, Ball spielen, tuast sowos a gern?

80 IP: Boi spun hi und do, hin und do soitener.

81 I: Aha und Karten spun net

82 IP: (schüttelt Kopf)

83 I: Na, guat, jo und kennt's eis irgendwelche Vorschläge mochen was eis gern mochen mecht's, also mit der Gruppe- Ausflüge und so?

84 IP: Jo

85 I: Dersft du was dazuasogn

86 IP: (nickt)

87 I: Und zum Beispiel was tat's do?

88 IP: Mit der Gruppen irgendwohi foahrn oder was?

- 89 I: Mhm. Wo foahrt'sn do hi?
- 90 IP: Spazieren oder ins Kino oder essen oder.
- 91 I: Super / OK und des diaft's ihr soiba mitplanen, diaft's ihr soiba sogn.
- 92 IP: Jo
- 93 I: Jo
- 94 IP: (räuspert sich)
- 95 I: Guat und wo verbringst du dei Freizeit am Liebsten?
- 96 IP: Daham
- 97 I: Daham im Zimmer oder do herunten oder irgendwo auf der Couch.
- 98 IP: Wan's is do im Wohnhaus und waun's sunst is, so wie heit is, daham.
- 99 I: Aso, daham, daham überhaupt bei deine Eltern?
- 100 IP: (nickt)
- 101 I: Guat und host du irgendwen von de Bewohner, Betreuer mit denen's am-Liabsten was mochst? Gemeinsam was unternimmst, spazieren gehen. Gibt's do irgendwen, den'st immer gern mitnimmst?
- 102 IP: I geh meistens ala!
- 103 I: Mhm, aso do gibt's neamt der was des mit dir unternimmt? Guat und daun host eh scho gsogt du foahrtst gern nach Haus, heite zum Beispiel und foahrtst zerst a mit deine, mit deinem mit deiner Mama auf Urlaub? Aufs Meer oder
- 104 IP: Na, es geht si finanziell net aus.
- 105 I: Mhm, aber tetast gern,
- 106 IP: (nickt)
- 107 I: Ja? Und foahrt's suns two hi?
- 108 IP: Zum Heirigen.
- 109 I: Zum Heurigen, aha.
- 110 IP: Daham.
- 111 I: Und sunst no?/
- 112 IP: Na, zur Großmutter, nã?
- 113 I: Mhm, foit da nowos ei, wos'd gern hinfoahrtst?
- 114 IP: Zu Friend, oder zu Bekaunte oder
- 115 I: Mhm, aha, guat und daun host du viele Freunde da im Wohnhaus?
- 116 IP: A poar, jo.
- 117 I: Jo, wer is'n des zum Beispiel, aner von die aundern Bewohner, oder
- 118 IP: Jo

- 119 I: Mhm, hm und wie haß'n dei?
- 120 IP: Da H. K., da A., da F. H. und B. A.
- 121 I: Mhm
- 122 IP: E.
- 123 I: Des san eh gaunz sche vüle und mit dei unternimmst nie wos? Die gengan  
nie mit dir mit spazieren?
- 124 IP: Na
- 125 I: San dei so fad? (lacht) // Guat
- 126 IP: Woarte, A., jo.
- 127 I: Guat und kumt dei Familie a oft do her?
- 128 IP: Na, eher soitm.
- 129 I: Mhm, aso foahrst du eigentlich nua ham. Guat und jedes Wochenende oder  
nur jedes zweite Wochenende?
- 130 IP: Jedes Wochenend!
- 131 I: Jo. Wochenend foahrst du ham. Na das is ja schön. / Guat und gehst du a  
zum Friseur oder Fußpflege?
- 132 IP: Friser geh i jo.
- 133 I: Jo u nd sunst a irgendwohin?- Fußpflege? Kumt
- 134 IP: (schüttelt Kopf)
- 135 I: Brauchst net, guat. Guat und daun mecht I no wissen, bist du vo daham  
freiwillig auszogn do her?
- 136 IP: Net so gaunz!
- 137 I: Mhm und wea hot des daun gsogt, dass du ausziehn must?
- 138 IP: Is G'richt und die Sachwalterschaft.
- 139 I: Wieso des? Dei hom gsogt du muaßt ausziehen. / Aha und do bist glei do  
herkuman?
- 140 IP: / I woa in Sollenau a scho.
- 141 I: Aso und warum bist jetzt do?
- 142 IP: Wei's daham net so gaunz passt hot, nä?
- 143 I: Mhm und in Sollenau daun a net passt hot und daun bist do her g'foahrn, jo  
guat.
- 144 IP: Kindheit hob i eh in der Hinterbrühl verbrocht.
- 145 I: In Hinterbrühl, oder wo?/
- 146 IP: (nickt)

147 I: Aha, jo guat und gfoit's da do?

148 IP: Jo

149 I: Und warum gfoit's da do? Wegn die Berg oder wegen der Landschaft?

150 IP: Die Gegend do is aungenehm.

151 I: Mhm oder a die Betreuer wer'n wahrscheinlich liab sei oder?

152 IP: Jo

153 I: Und die Mitbewohner, gell san do a liab zu dir?

154 IP: Jo, scho.

155 I: Jo guat und host du a Zimmer allanich?

156 IP: Jo

157 I: Mhm und kaunnst daun erklären, wie dei Zimmer so aussieht. Wos is do ois drinnen in dein Zimmer?

158 IP: Bett, Schreibtisch, Fernsehtisch, Stereoanlog, Fernseher, Se- Schreib- tischsessel, Bett.

159 I: Host an Computer a?

160 IP: Na

161 I: Mhm, DVD- Player, host du sowos?

162 IP: Kriag I eascht!

163 I: Mhm, SAT a oder/ sowos net- an SAT.

164 IP: Na, I bring PRO 7, Kabel 1, SAT 1 und dei olle eini.

165 I: Jo

166 IP: Bis auf'n VOX.

167 I: As obis auf'n VOX.

168 IP: Und Premiere.

169 I: Na kola Premiere, des is, do muaß ma zusätzlich wos zoihn. Guat und derfst du dei Zimmer selber gestalten? As derfst du sogn, i mechat jetzt'n zum Beispiel mei Bett jetzt woanderst hinstöin oder i mechat jetzt'n

170 IP: Na, des loss i ois so.

171 I: Mhm, aber die Vorhänge host da dei soiba aussuchen diafn, wahrscheinlich.

172 IP: Hm, wohan scho drin.

173 I: Aha, und du wuitast gor kane aundern?

174 IP: Na

175 I: Mhm / Guat und derst du dei Zimmer a soiba abschließen? Host du do an Schlissel?

176 IP: Jo

177 I: Jo und sperrst du do maunchmoi zua?

178 IP: Jo, à propos Schlissel [steht auf, sucht]

179 I: Woart bleib no sitzen, reden ma schnö fertig, bin glei [hat eine Schlüssel gefunden]- is eh do. Guat.

180 IP: A aunderer Schlissel, dea war wichtig.

181 I: Jo / Ahm wos hob i di jetzt g'fragt? Ajo und wird daun anklopft waun du im Zimmer bist oder

182 IP: Jo

183 I: Jo und do woartn's bis du wos sogst?

184 IP: Net ole aber die Meisten.

185 I: Aha, wer woart'n do zum Beispiel net?

186 IP: Es gibt von uns oman a poar!

187 I: Aso von die Mitbewohner.

188 IP: Jo

189 I: Aber die Betreuer klopfen schon an?

190 IP: Jo

191 I: Und die gengan afoch eini und ohne, dass du sogst „Herein!“?/ Guat daun wül i eigentlich no wissen Bad und WC is des am Gang draußen oder is des im Zimmer, wahrscheinlich.

192 IP: Gang draußen.

193 I: Jo und benutzt du dies alanich oder mit die aunderen.

194 IP: Mit die Aundern.

195 I: Und des kaunnst a absperren?

196 IP: Jo

197 I: Mhm guat und dann erklär ma no wie wird'n do im Wohnhaus die Feste gefeiert zum Beispiel Weihnochten, dein Geburtstog, Fasching?

198 IP: Gaunz normal.

199 I: Wos is gaunz normal? Zum Beispiel Weihnachten, dazö ma do a bissl.

200 IP: Da wird fia jeden deis kauft, wos a si leisten kau und des kriagt a.

201 I: Mhm. Gibt's do an Christbaum a bei eich?

202 IP: Denk scho, jo.

203 I: Na du muaßt des jo wissen. Host jo scho gfeiert oder? Oder foahrst du immer ham zu Weihnachten?



204 IP: I foahr immer ham zu Weihnachten.  
 205 I: Aso. Und Fasching. Wird des do a gfeiert?  
 206 IP: Jo  
 207 I: Jo und wos tan's tat's eich do verkleiden?  
 208 IP: / Jeder wos ea gern wü.  
 209 I: Und als wos verleidest du di?  
 210 IP: I mi moistens gor net.  
 211 I: Warum?  
 212 IP: Bin aus dem heraust.  
 213 I: Aso, na guat. Hm und wer'n do Luftschlangen oder waß i wos ois  
 aufg'hängt?  
 214 IP: Jo  
 215 I: Gibt's do a Party daun a?  
 216 IP: / Jo  
 217 I: Jo? Und wie schaut dei daun aus – die Party?  
 218 IP: Tanzen, Musik  
 219 I: Aha  
 220 IP: Spün, Spüle,  
 221 I: Jo, guat. Und dein Geburtstag, wie schaut deis aus?  
 222 IP: Jo, waun I do bin krieg I do wos und sunst hoit daham vo daham a wos.  
 223 I: Mhm, singen's eich do wos vor?  
 224 IP: Do scho.  
 225 I: Daham a?  
 226 IP: Eher weniger, so guat wie gor net.  
 227 I: Aha, aber do singen olle Happy Birthday für di? Is a sche oder, gfreist di si-  
 cher immer.  
 228 IP: (nickt)  
 229 I: Guat. Sochn derfst da soiba kaufen.  
 230 IP: Jo  
 231 I: Wos'd brauchst und is Göd kriegst von Daham wahrscheinlich?  
 232 IP: Vo do  
 233 I: Ah vo do.  
 234 IP: Vo daham a, jo.

- 235 I: Jo, und wan du a Göd brauchst, kaunst du do zum Betreuer hingehn und  
sogn: „I bauch a Göd“
- 236 IP: (nickt)
- 237 I: Und wie mocht der des daun?
- 238 IP: Schaut wos do is und wos geht, gibt ea ma daun.
- 239 I: Mhm und do geht er auf die Bank oder wie is des oder hot ea des irgendwo  
eing'sperrt oder
- 240 IP: Des is eing'sperrt, jo.
- 241 I: Mhm guat mechst ma sunst irgendwos no dazöhn von deinem Wohnen  
do? Gibt's irgendwos wos'd ma no dazöhn mogst?
- 242 IP: // Eigentlich nur mehr deis, dass I do abschließend zu bemerken, dass I do  
a gern herkom.
- 243 I: Dass do gern herkomst.
- 244 IP: (nickt)
- 245 I: Des is eh schön. Wan des past, dass an gfoit wo ma wohnt, gell. Und  
waunst daun immer hamfoahrn kaunst – des is wichtig.
- 246 IP: Jo
- 247 I: Sunst no wos?
- 248 IP: // Das i no a laung schen's Leben hob.
- 249 I: (lacht) jl. Na du bist jo eh no net so oit oder? Bist jo jetzt i waß jo gor net-  
Wie oit bist'n du?
- 250 IP: 34
- 251 I: Najo bitte. Do host jo eh no laung Zeit.
- 252 IP: Es san scho Jingere gaungan.
- 253 I: Jo, des stimmt, owa auf deis derf ma net denken oder?
- 254 IP: Ma waß nie ob's an heit oder morgen soiba dawischt.
- 255 I: Mhm, das stimmt. Nagut, sunst no wos?
- 256 IP: (schüttelt Kopf)
- 257 I: Guat, dann danke schön.
- 

### Interview 3: Frau C

- 1 I: Also Frau C, magst ma du a bissl was über so dein Wohnen in der Lebenshilfe  
erzählen?

- 2 IP: (nickt)
- 3 I: Jo, guat. Aso wie schaut den so dein Tag aus, wie faungst'n do in der Früh aun?
- 4 IP: Zaumraman
- 5 I: In der Früh tust schon zaumraman?
- 6 IP: Jo
- 7 I: Echt. Weckt die do wer auf in der Früh?
- 8 IP: Aufwecken tut mi die A., weckt auf.
- 9 I: Die A. weckt di auf und wos mochst'n daun?
- 10 IP: Nix, owi in'd Werkstott.
- 11 I: Jo und tuast du daun frühstücken?
- 12 IP: Jo
- 13 I: Mhm, wos ist'n da in der Früh?
- 14 IP: Wos iss'n I do, waß net.
- 15 I: Waßt got net? Geh du wirst ja an Kaffee oder Tee.
- 16 IP: Tee
- 17 I: An Tee, mhm und wos isst dazu?
- 18 IP: Butterbrot.
- 19 I: Ah Butterbrot, boah, des is owa guat, gell? Und nochher muaßt di do woschn geh?
- 20 IP: Woschn, aufsteh
- 21 I: Mhm Zähne putzen, wahrscheinlich.
- 22 IP: Na des tua I net!
- 23 I: Na, das tuast net? Frisieren
- 24 IP: Des tua i.
- 25 I: Mhm. Und dann wos passiert daun? Owi
- 26 IP: Owi in'd Werkstott.
- 27 I: Owi, des is dann die Werkstätte.
- 28 IP: Gaunz owi, gaunz, zua S.
- 29 I: Zua S, in Keller wahrscheinlich.
- 30 IP: Gaunz in Kella owi.
- 31 I: In Kölla genau. Und daun wos mochst daun do unten?
- 32 IP: Basteln.
- 33 I: Basteln, mhm, guat und waun du von der Arbeit zurückkumst.

34 IP: Kumt mei Mama.  
35 I: Kumt dei Mama?  
36 IP: Papa.  
37 I: Mhm und waun kuman dei?  
38 IP: Mo, am Dienstag.  
39 I: Am Dienstag kuman dei, mhm. Und wann dann deine Eltern nicht kommen.  
40 IP: Dann geh ich furt, geh I furt.  
41 I: Dann gehst furt, mit wem gehst'n do furt?  
42 IP: A A Mit der A.  
43 I: Mit der A. und wo geht's do hi?  
44 IP: (xxx)  
45 I: Wohin?  
46 IP: (xxx)  
47 I: Woat woat, woart net, los mi do weiter legen. [Möchte mir meinen Zettel abnehmen] Und do geht's irgendwohin spazieren?  
48 IP: Jo, spazier'n  
49 I: Und einkaufen, wahrscheinlich?  
50 IP: Einkafen.  
51 I: Und wos kaufst da do so immer ei?  
52 IP: Musi, Musi  
53 I: A Musik, lauter CD's  
54 IP: Jo  
55 I: Wos fua CD's hoachst'n do?  
56 IP: / Musi  
57 I: Von wem is'n die CD oder  
58 IP: (xxx)  
59 I: Mhm  
60 IP: (xxx)  
61 I: Jo de zagst ma daun nocha. Guat des is a Idee. Und muaßt du do herom, do herom im Wohnhaus, musst du do wos helfen.  
62 IP: (xxx)  
63 I: Kochen  
64 IP: Na  
65 I: Musst net zaumräumen?

66 IP: Zaumraman, tua i scho, aber  
67 I: Wos tuast denn do zaumraman?  
68 IP: Zaumkehren, aufw., aufwoschen geh.  
69 I: Aufwoschen, mhm und zaumkehren und staubsaugen ah?  
70 IP: Nein tu ich nicht.  
71 I: Tust net. Und dei Zimmer putzt da deis soiba oder?  
72 IP: Nein tut die A.  
73 I: Die A., aso die tuat ja eigentlich alles für dich?!  
74 IP: Ja (lacht). (xxx) die A. ghert mia!  
75 I: So  
76 IP: (xxx) die A. hot's g'schaut.  
77 I: (lacht)  
78 IP: Ahm, am Dienstag kuman Mama und Papa.  
79 I: Mhm  
80 IP: Und do geh i fuat.  
81 I: Do gehst fuat mit deine Eltern. Wo geht's do hin?  
82 IP: Weg (xxx) Dienstag kumt da Papa eh.  
83 I: Geht's do ins Gasthaus?  
84 IP: Jo  
85 I: Und daun tat's wos Trinken oder?  
86 IP: Nein trinken tua i nix.  
87 I: Was  
88 IP: Waß i goa net  
89 I: A Cola  
90 IP: Na trink i net.  
91 I: A Mineral  
92 IP: Nein  
93 I: Hm [Störung durch einen Mitbewohner] OK, guat. Der is neugierig (lacht)  
94 IP: Der kumt zu mia der A.  
95 I: Der kumt immer zu dir? Besuchen kumt er di, schön! Und wie lange darfst auf'd  
Nacht aufbleiben?  
96 IP: (xxx)  
97 I: Najo, du, die Betreuer, die A. sogt da dei wan du schlafen geh muaßt?  
98 IP: Neine

99 I: Um neun, mhm  
 100 IP: Zehne  
 101 I: Und da draht's da is Liacht ob.  
 102 IP: Na des loss  
 103 I: Ah  
 104 IP: Des loss ma immer brennan.  
 105 I: Ah des losst immer brennen- Kannst sunst net schlafen?  
 106 IP: Na  
 107 I: Mhm. Guat host du irgendwelche Hobbies? Wos mochst'n immer gern?  
 108 IP: Mh, was i gor net, wos.  
 109 I: Hm, wos tuast gern?  
 110 IP: Woas gor net, Musi.  
 111 I: Musik hochen, sunst no wos?  
 112 IP: Nix  
 113 I: Fernsehen  
 114 IP: Weißt du, i hob kan Fernseher do.  
 115 I: Aber draußen?  
 116 IP: Draußen tua i  
 117 I: Tust des gern?  
 118 IP: Na mog i net.  
 119 I: Ah net, irgendwelche Spiele spielen.  
 120 IP: Na kane Spiele, die (xxx) spielen.  
 121 I: Mhm und sunst irgendwie spazierengehen, magst dies?  
 122 IP: Jo  
 123 I: Jo  
 124 IP: Ausgeh  
 125 I: Ausgehn, na super. Guat  
 126 IP: Mama kumt, immer fuat.  
 127 I: Mhm und wasn die, wie is'n des bei eich, wan's ihr irgendwo hin foahrt's ins  
 Kino oder  
 128 IP: Kino foahr i.  
 129 I: Mhm, waß net oder wo aunderst hin- Ausflug, spazieren, sogt des da H.?  
 130 IP: H. foahrt.  
 131 I: Mhm, sogt do der H. „Frau C. foahrst mit?“

- 132 IP: Mhm
- 133 I: Mhm u nd du sogst daun jo oder na?
- 134 IP: Ja
- 135 I: Jo, guat und wos mogst überhaupt am Liebsten?
- 136 IP: Ah waß i net.
- 137 I: Am Liabsten tust Musik horchen oder am Liabsten mit dein Papa fuat geh  
oder foahrst am Liabsten ham?
- 138 IP: Ham foahr I scho liaba.
- 139 I: Ham foahrst am Liabsten.Und mit wem unternimmst am Liebsten wos? Mit  
dieser A. oder mit den Papa oder deiner Mama?
- 140 IP: Ole zwa!
- 141 I: Mot olle am Liebsten. Naguat und fahrst oft heim zu deine Eltern?
- 142 IP: Nein
- 143 I: Nicht oft
- 144 IP: Nein
- 145 I: Mhm, am Wochenende wahrscheinlich?
- 146 IP: Jo
- 147 I: Und wos tat's daun daham?
- 148 IP: Radio spün.
- 149 I: Ah Radio spün
- 150 IP: Wos tua I no, zaumkiren, aufwoschen, tut dann die Mama.
- 151 I: Ah des tuat dann dei Mama, na des is schön. Do kaunnst daun entspannen.
- 152 IP: Waß net.
- 153 I: Kaunst laung schlafen.
- 154 IP: Am Suntog schlof I laung.
- 155 I: Ah am Suntog schlofst laung. Mhm
- 156 IP: Do lieg I laung- bis I wieder liegn geh. (xxx) dahoam.
- 157 I: Jo super
- 158 IP: (xxx)
- 159 I: Mhm Musst daham im Gasthaus helfen?
- 160 IP: Ja
- 161 I: Ja?
- 162 IP: Daheim bei mein Bruder.
- 163 I: Dei Bruder tut do oaweiten.

164 IP: Jo  
 165 I: Und du tust do helfen? Wos tust'n do immer mochn?  
 166 IP: Aufkehren, aufwoschen tu i.  
 167 I: Ah  
 168 IP: Aufwoschen tuat mei Mama, kochen, auframan.  
 169 I: Kochen tut dei Mama.  
 170 IP: Aufwischen, aufwoschen tuat mei Mama net i.  
 171 I: Du bleibst sitzen, so is des bei eich. Mhm und host du do Freunde im  
 Wohnhaus.  
 172 IP: Nein, ojo  
 173 I: Wen denn?  
 174 IP: Die A. und die H., mehr hob i net.  
 175 I: Aha, und sonst Al., J.  
 176 IP: Der is grantig.  
 177 I: Der is grantig?  
 178 IP: Jo, der redt nix.  
 179 I: Mhm und sunst a net wer is'n do no – die M. oder E.  
 180 IP: E. und die B.  
 181 I: B. genau, des san kane Freunde?  
 182 IP: Na  
 183 I: Na? Mhm  
 184 IP: Redt nix.  
 185 I: Mhm und wos unternimmst mit der A. oder H.  
 186 IP: (xxx) heit kumt die A.  
 187 I: Heit kumt die A. und do tat's immer miteinander Musik horchen.  
 188 IP: Jo  
 189 I: Jo und quatschen.  
 190 IP: Jo  
 191 I: Jo? Und spazieren geh?  
 192 IP: A  
 193 I: A, na super. Guat, mh gehst du zum Friseur?  
 194 IP: Jo  
 195 I: Jo, wo gehst'n do hin?  
 196 IP: Drübn.



197 I: Wo  
198 IP: Oltersheim.  
199 I: Beim Altersheim.  
200 IP: Jo  
201 I: Aha und do sogst du mechast so und so an Hoarschnitt hom und dei scheid  
da des daun so?  
202 IP: Jo  
203 I: Jo! Und bist immer zufrieden?  
204 IP: Jo  
205 I: Jo und wie wüst'n die Haare immer hom?  
206 IP: Waß i net.  
207 I: Na du musst jo immer sogn, wie wüßt is denn hom. Kurz?  
208 IP: Kurz  
209 I: Kurz?  
210 IP: Mhm  
211 I: Und sunst kumt sonst no irgendwer her oder waß i net, Fingernägel schnei-  
den, Zehennägel schneidt.  
212 IP: Der H.  
213 I: Ah der mocht des.  
214 IP: Ich nicht.  
215 I: Guat und wie bist du do in des Wohnhaus kuman?  
216 IP: Wei, mei Papa hot mi hergeführt.  
217 I: Dei Papa hot di hergeführt! Hot der gsogt „Du wohnst jetzt do und kaunnt  
uns immer besuchen kuman!“  
218 IP: Jo  
219 I: Mhm  
220 IP: Am Dienstag kumt da Papa eh wieder.  
221 I: Mhm  
222 IP: Geht daun, ah am Dienstag.  
223 I: Und gehst du und host du des wuin do wohnen oder?  
224 IP: Nein  
225 I: Woast du do traurig?  
226 IP: Traurig  
227 I: Traurig woast?

228 IP: (nickt)  
 229 I: Mhm? Aber jetzt gfoit's da do  
 230 IP: Hm  
 231 I: Jo der na?  
 232 IP: (schüttelt Kopf)  
 233 I: Nein? Gfoit's da daham besser?  
 234 IP: Jo  
 235 I: Jo / guat.  
 236 IP: Mama  
 237 I: Mhm guat I siech du host ein Zimmer für dich alleine, du wohnst da allein  
 herin.  
 238 IP: Ja  
 239 I: Und erzähl ma moi, wos host'n do olles herin im Zimmer?  
 240 IP: Woat, an Radio.  
 241 I: An Radio, ja, wos host du no?  
 242 IP: Ein Zimmer hob I, da Papa, Papa hot ma des kaft.  
 243 I: Wos hot da die Mama kaft?  
 244 IP: (xxx)  
 245 I: Wos is des?  
 246 IP: (klopft drauf) a Kastel.  
 247 I: A Kastel is des. Und wos is des durt? / Do wo meine Tasche draufliegt- wos  
 is des?  
 248 IP: Schreibtisch  
 249 I: ein Schreibtisch.  
 250 IP: Jo, Papa hot ma kauft.  
 251 I: Ah da Papa hot des kauft und des?  
 252 IP: A Sessl.  
 253 I: An Sessel host a herin und an riesigen Kasten host do, gell.  
 254 IP: Jo  
 255 I: Bett  
 256 IP: Bett  
 257 I: Und wos host sunst no?  
 258 IP: Waß i net  
 259 I: Lauter Bilder host hängen.

260 IP: Da S., S., fuat, fuat,  
261 I: Vom S., jo. Do host zwei Fotos.  
262 IP: S. Vielleicht kumt er mi moi b'suchan.  
263 I: Mhm  
264 IP: Gfrei i mi.  
265 I: Und wos is des, wos hängt do no oben?  
266 IP: Katze.  
267 I: A Katze, san des deine Lieblingstiere?  
268 IP: Nein  
269 I: Wos'n dann?  
270 IP: Waß i net.  
271 I: Waßt du gor net?/ Guat.  
272 IP: Hm  
273 I: Host du do an Schlissel für dei Zimmer?  
274 IP: Na, hob i net?  
275 I: Na, host kan? Du kaunst gor net absperren?  
276 IP: Na  
277 I: Mhm, und wann wer einerkumt klopft der an vorher?  
278 IP: Jo  
279 I: Jo? Und und wos sogst du daun?  
280 IP: Nix  
281 I: Du sogst nix und do muaß dea wieder geh?  
282 IP: Jo, geht wieder!  
283 I: Mhm und wan, du jetzt'n wüßt, dass wer einerkumt wos sogst daun?  
284 IP: Gor nix.  
285 I: Gor nix. Kumt do wer eina daun?  
286 IP: Jo die A. kumt herein.  
287 I: Mhm, sogst gor net, „Herein“?  
288 IP: Ojo.  
289 I: Ah eh, mhm  
290 IP: zaumraman, aber tua I eh.  
291 I: Mhm guat und wos is aso wo gehst du daun auf's WC und ins Bad,  
292 IP: Ins Bad geh I bonan.  
293 I: Jo schon und wo is des? Is des do draußen irgendwo?

294 IP: Na  
 295 I: Na, wo is'n des Bad?  
 296 IP: (xxx)  
 297 I: Und is Klo, wo is'n des?  
 298 IP: Drüben.  
 299 I: Ah drüben und kannst du do zuasperren?  
 300 IP: Nein  
 301 I: Ah net, tuat di do wer badenoder gehst du alleine?  
 302 IP: Die A. tuat mi bonan.  
 303 I: Aha, aso des mocht's ois mitanander. Und wos tuat's do- die Haare wo-  
 schen?  
 304 IP: Haare waschen.  
 305 I: Und is G'sicht woschen, in Rucken wosch'n oder  
 306 IP: Na  
 307 I: Na, gor net? Na guat, dann erzähl ma mal, wan do so Feste san im Wohn-  
 haus, wie zum Beispiel der Geburtstag oder Weihnachten oder Fasching. Wie  
 schaut denn des aus?  
 308 IP: Zum Geburtstag mei Papa kumt!  
 309 I: Zu dein Geburtstag kumt da Papa oder bist ah daham wahrscheinlich?  
 310 IP: Daham  
 311 I: Und wan's do heroben Weihnachten feiert's bist du do  
 312 IP: Na  
 313 I: zu Weihnachten  
 314 IP: Nein, daham.  
 315 I: Oder bist daham?  
 316 IP: (xxx)  
 317 I: Foahrst ham. Guat und Fasching?  
 318 IP: Do kumt Papa.  
 319 I: Do kumt- zu Fasching?  
 320 IP: Mei Papa, mei Papa kumt.  
 321 I: Zu Fasching.  
 322 IP: Na is Christikindl, die, mei Geburtstog kumt a, mei Geburtstog kumt, ha!  
 323 I: / Zu dein Geburtstog kumt er a. Ja, und jetzt'n zu Fasching, waßt eh wo ma  
 do so Luftschlangen blosn tuat und Luftballons aufblosn tuat.

324 IP: Olle, olle.  
 325 I: Tat's das do herom feiern?  
 326 IP: Ja  
 327 I: Jo und wie schaut'n des aus?  
 328 IP: Waß i net.  
 329 I: Des must doch wissen. Tat's Lieder singen, tat's eich verkleiden?  
 330 IP: Nein!  
 331 I: Ah nix, geh des glaub i net.  
 332 IP: (lacht)  
 333 I: Des glaub i net, du tuast Schwindeln, ha?  
 334 IP: Na, auf de Oat.  
 335 I: Mhm jo und  
 336 IP: Nix  
 337 I: Und tat's gor nix singen und zu Weihnochten kriegst du do Geschenke? Do vom Wohnhaus?  
 338 IP: Nein  
 339 I: Vom H. oder von der A. kriegst du do Geschenke.  
 340 IP: Heite kumt's. Heute kumt die A.  
 341 I: Jo, aber kriegst du do Geschenke.  
 342 IP: Ja krieg ich.  
 343 I: Wenn das Christikind kumt.  
 344 IP: (xxx)  
 345 I: Jo, tat's do Lieder singen?  
 346 IP: Nein, kaun net singen.  
 347 I: Najo, du wirst do wui singen.  
 348 IP: Jo mei Mama, i kaun got net. I bin (xxx)  
 349 I: Du kaunst got net singen, des glaub i net.  
 350 IP: Na!!  
 351 I: Na, wan du so gern Musik horchst.  
 352 IP: A net.  
 353 I: A net. Aso sowos.  
 354 IP: Mei Mama hot g'sogt I kaun gor net singen. Wei wan I sing daun foi i um.  
 355 I: Ah dei Mama, des glaub ich net, dass dei des sogt, dass du net singen kaunst. Des stimmt net, oder?

356 IP: (lacht)

357 I: Na, I sog's da. Na und waßt du zum Spar oder zur Billa, derfst du des ka-  
fen?

358 IP: Jo

359 I: Jo? Und wer hot do des Geld?

360 IP: Mei Papa

361 I: Dei Papa, mhm. Und sunst die A.?

362 IP: A. und V.

363 I: Die V.

364 IP: Hot ois die V.

365 I: Hot ois die V.

366 IP: V, waß I gor net.

367 I: Und wer is die V.?

368 IP: Mei Betreuer.

369 I: Ah die Betreuer, ah eine Betreuerin, mhm! Und do kaunst sogn, I mechat  
jetzt die Schokolade hom?!

370 IP: Nix

371 I: Und und sie gibt da daun is Göd.

372 IP: Jo

373 I: Mhm. Guat mogst ma sunst no wos erzählen über deine CD's oder sowos?

374 IP: (xxx)

375 I: Mogst ma sunst no wos erzählen?

376 IP: Ojo.

377 I: Foit da no wos ein über dei Mama u nd dei Papa oder sunst irgendwos.

378 IP: Jo, a Schwester und an Bruder hob i.

379 I: A Schwester und an Bruder host a? Mhm und wos mochen dei?

380 IP: Arb, ah Wirtschaft.

381 I: Wirtschaft, mhm. Sunst no wos, wost im Wohnhaus herom mochst?

382 IP: Nix

383 I: Sunst mogst nix. Tuast gern quatschen?

384 IP: Quatschen, ha mei Papa (xxx)

385 I: (lacht) tuast gern, jo. Na gut Frau C.! Dann danke für das Gespräch, gell und  
dann schoit ma des amoi aus.

#### Interview 4: Herr D

- 1 I: So, also Herr D. i stö da jetzt Fragen über dein Wohnen im Wohnhaus. Und du gibst ma die Antworten, OK? Also erzähl amal, wie schaut'n so dein Tag aus
- 2 IP: Urdentlich hisetzen!
- 3 I: von in der Früh bis auf'd Nacht. Jo, dazöh moi. Wie schaut dein Tag aus?
- 4 IP: Mhm, super Tog.
- 5 I: Wos?
- 6 IP: Super Tog, heit hom ma Dienstag. Woart.
- 7 I: Jo
- 8 IP: Wos sogen zum Dienstag?!
- 9 I: Sog amoi kurz, wie schaut denn des aus in der Früh? Wer weckt di denn do auf in der Früh, wannst do schlofst.
- 10 IP: Ah mi beißt's, mi beißt's.
- 11 I: Jo, Herr D. Herr D? Dazöchst ma, wie'st in der Früh? Wer weckt dich denn auf?
- 12 IP: Der H. hot mi aufg'weckt.
- 13 I: Mhm
- 14 IP: Der H.
- 15 I: Der H. weckt di auf und daun? Wos is daun passiert?
- 16 IP: Daun kumt wieder wer aunderer eini.
- 17 I: Ah, wie'st weiterschlofst?
- 18 IP: Jo
- 19 I: Oder stehst daun eh auf.
- 20 IP: Leider!
- 21 I: Und wos tan's daun mit dir? Tan's di daun woschen?
- 22 IP: Woschen, Zähnt putzen.
- 23 I: Mhm, alleine?
- 24 IP: Na, höfn
- 25 I: Ah, höfen's da? Tust du daun
- 26 IP: Da H. hüft ma putzen, woschen. Radio hau'n ma a Musik eini.
- 27 I: Pfoah
- 28 IP: H, Radio hom's a einig'stöt. Do hom ma an Radio drinnen a (xxx) Musik, aso aufdrahen.
- 29 I: Jo, super.

30 IP: Is so praktisch.

31 I: Und höfen's da beim Aunziagn a? Der H.- hüft da der do beim Anziehen?

32 IP: Jo beim Anziagn.

33 I: Hüft ea do a oder kaunnst du des allanich?

34 IP: Die die B.

35 I: Aha

36 IP: So

37 I: Kaunnst du dein Pulli soiba aunziagn?

38 IP: Na, des so a

39 I: Geht des net?

40 IP: Na, muaß ma a aunderer höfn.

41 I: Mhm

42 IP: Am Dunnerstog is do und hüft uns.

43 I: Jo sicher

44 IP: (xxx) von uns braucht, und do is do und hüft uns.

45 I: Mhm guat.

46 IP: Aber zum Höfen is do oder wie?

47 I: Jo und Herr D. wie is'n des? Tuast du daun Frühstücken?

48 IP: Am Tisch, am großen Tisch.

49 I: Am großen

50 IP: großen

51 I: Und was tuast do Frühstücken? Wos isst do?

52 IP: Najo, najo wie's hoit is.

53 I: Trinkst du an Kaffee oder an Tee?

54 IP: Kaffee, so Zucker, zwa Zucker eini, Zucker.

55 I: Jo an Zucker

56 IP: Kennst eh

57 I: Jo und a MÜch a dazua.

58 IP: A MÜch, a a Z Zucker.

59 I: Aso bist du a Süßer.

60 IP: Ha

61 I: A gaunz a Süßer bist du (lacht), gell?

62 IP: (lacht)

63 I: Naguat und noch'n Frühstück, wos mochst daun?



64 IP: Foahrn ma owi.  
65 I: Aha  
66 IP: In die Werkstätte.  
67 I: In die Werkstätte.  
68 IP: Um ochte, wird  
69 I: Mhm  
70 IP: owig'foahrn  
71 I: Do wird owig'foahrn und fest geoaweitet.  
72 IP: Jo, so is  
73 I: Genau und daun, wan die Werkstätte aus is, wan is oaweiten aus is, foa  
74 IP: Foahr ma aufi ins Wohnhaus.  
75 I: Foahrt's wieder auf.  
76 IP: Wos, zum Fensterplatz.  
77 I: Ah, zum Fensterplatz stöhist du di.  
78 IP: Oma, rechten Platz.  
79 I: Am rechten Platz  
80 IP: Rechten, wo wo wo die Auto foahrn.  
81 I: Aso, warum.  
82 IP: Rechten Seiten  
83 I: Warum, setzt di do  
84 IP: Foahrn do so aufi, gaunz aufi kumt a Auto.  
85 I: Aha  
86 IP: Do braucht aner is Licht.  
87 I: Aso und do  
88 IP: (xxx) aufi und daun wo die Auto foahrn.  
89 I: Und die Autos tuast du beobachten, ob dei a Licht aufgschoit hom oder wie?  
90 IP: Ah nur praktisch.  
91 I: Aha, na sicher. Guat und wos muaßt du do oman im Wohnhaus ois mochen?  
92 IP: Schau'n, wos is. Is es große Licher, kane Licher.  
93 I: Aha des  
94 IP: Ah, jetzt muaß i zruckfoahrn (xxx)  
95 I: Muaßt du do wos höfn in der im Wohnhaus om?  
96 IP: Sooo große Licher hot des Auto.  
97 I: Aso sowos, aha. Jo super.

98 IP: So große Lichter woan no nie.

99 I: Aha. Du Herr D., musst du im Wohnhaus wos helfen?

100 IP: / [Will mit dem Rollstuhl seinen Standort verändern]

101 I: Herr D?

102 IP: Au, aung'haut.

103 I: Jo, wan du do ummerdum düst wia narrisch.

104 IP: Au, wie geht'n des, warum i mi dauernd auhau.

105 I: Du, Herr D.

106 IP: (niest)

107 I: Host du mi ghert?

108 IP: (hustet)

109 I: Kutz, kutz. Ah host du mi ghert wos du im Wohnhaus mochen musst? Musst du do helfen? Musst du do irgendwie, waß i net beim Kochen helfen, beim Einkaufen helfen.

110 IP: Da fahrst in Geschäfte.

111 I: In die Geschäfte foahrt's do gemeinsam mit die Betreuer?

112 IP: Na, de kaufen eh guat ei.

113 I: Jo, na. Foahrst du do mit? Mit mitn H. gehst du do einkaufen?

114 IP: Hom die G'schäften offen?

115 I: Jo wan's offen hom, foahrst du do hi?

116 IP: Do foahr i eini, daun geh i außer aus die Gschäften.

117 I: Zerscht foahrst eini in's Gschäft, daun kaufst da wos.

118 IP: Na, i geh auf die Berg. Berg

119 I: Wie auf'n Berg. Wos manst?

120 IP: So aufi auf die hohen Berg- Rax, auf die höchsten Berg.

121 I: Aso du

122 IP: Den klanen und den großen Berg. Aso wanst so so so aufgehst daun

123 I: Wie, wo is dieser Berg. Wos manst du?

124 IP: Wanst aufgehst is do der höchste Berg, wanst du aufgeh kaunst.

125 I: Aha

126 IP: So in der Mitten. So hoch oben und so an riesigen hohen Berg (xxx) i aufi.

127 I: Do muaßt du aufi, OK.

128 IP: Wanst owa owa wüst, owagehst Wosser, huist a Wossa. Wanst an Durscht host a.

- 129 I: / Wie manst des du host an Durscht und daun muaßt owageh oder wie?
- 130 IP: Daun geh i wieder owi und trink a wengal, hob a Wosser mit, daun kriag i ans.
- 131 I: Mhm, so
- 132 IP: Rost'n und trinken.
- 133 I: Und wo is dieser Berg?
- 134 IP: Waßt eh, fffft, aufi und auf amoi is er oman.
- 135 I: Na, manst du im Wohnhaus oder bei dir daham irgendwo?
- 136 IP: Daham wird er nix sei.
- 137 I: Mhm, mhm Herr D. dazö amoi, aso gehst jetzt einkaufen mim H. Jo, gell?
- 138 IP: Na, is heit der H. do?
- 139 I: Na, i frog jo nur oder mit wem aundern, i kenn de jo net, mit A. oder wie's olle haßen.
- 140 IP: A, A, A., awoa dei do?
- 141 I: Na, keine Ahnung. I frog jo nua. Gehst du mit dera einkaufen, wan's do war-at?
- 142 IP: I glaub Nochmittag is do!
- 143 I: (lacht) Guat
- 144 IP: Dei woa grod do.
- 145 I: Woat Herr D., horch amoi kurz, ahm, musst du dei Zimmer zaumraman?
- 146 IP: I, i, i hob- passt ois.
- 147 I: Aha des passt.
- 148 IP: Passt eh olles, da X. und i.
- 149 I: Ah, ihr tat's zaumraman eis zwa?
- 150 IP: Jo, Kosten aus oder ei.
- 151 I: Jo, super.
- 152 IP: Des moch ma eh richtig, a.
- 153 I: Jo kloa, guat.
- 154 IP: Zaumrichten,
- 155 I: Mhm
- 156 IP: im Kosten, wie's do ausschaut, dass du des (xxx) kennt's
- 157 I: Mhm
- 158 IP: Kkosten des eini und ausraman is Gwaund, dass ma do brauchen.
- 159 I: Wos braucht's jo genau.

160 IP: Zum Ausziagn und  
161 I: Und des mocht  
162 IP: Die Hosen hob i dei hob i au jiatzt.  
163 I: Jo  
164 IP: boid muaß is ausziagn.  
165 I: Daun ramst is wieder eini  
166 IP: Woat  
167 I: gell?  
168 IP: Tuat do wer schreien?  
169 I: Na, eigentlich net, i her nix.  
170 IP: Ah der M. is des do a.  
171 I: Kaun, kaun sei. Du  
172 IP: Hot, hot eh in Radio.  
173 I: Mhm, du  
174 IP: M. hot eh in Radio.  
175 I: Du Herr D. und musst du auf'd Nocht, ah sogt daun do irgendwer, dass du  
jetzt schlofen geh muaßt oder gehst allanich schlofen?  
176 IP: I, i wü mir höfen. Mia, mia höft eh  
177 I: Do hüft daun wieder wer.  
178 IP: Hüft ma aner aufs WC  
179 I: Joj  
180 IP: Aufs jo, aufs Klo geh, bevor i in Radio aufdrah und i einigeh.  
181 I: Aha  
182 IP: Und is Liacht hot der Radio  
183 I: Ah der Radio hat a Liacht und des schaut da daun aun.  
184 IP: Wan is Licht auhob und a Lichterkett'n a, so a praktisch, wan's is ei-  
schoit'n.  
185 I: Na sicher.  
186 IP: Jo, a Gesetz, Is ein Gesetz, dass Licht brennt.  
187 I: Mhm  
188 IP: San die Gesetze.  
189 I: Jo super.  
190 IP: San Gesetz, äh.  
191 I: Ein Gesetz is dies?

192 IP: San Gesetze die Lichter.  
 193 I: Aha, aso deis is Gesetz, dass die Lichter brennen.  
 194 IP: Wan's finster war  
 195 I: Aha  
 196 IP: Um Gottes wün.  
 197 I: Des war wirklich schlimm, do sechast jo nix mehr.  
 198 IP: (niest) do siech i net aussi auf die Auto.  
 199 I: Mhm, mhm, do siechst net aussi.  
 200 IP: Wan's dei Autos net siechst.  
 201 I: Mhm  
 202 IP: Deshoib ghern's beim Tog aufdraht.  
 203 I: Jo sicher.  
 204 IP: (xxx) wan's schnein tuat,  
 205 I: Mhm und do tuast.  
 206 IP: do ghern'n aufdraht.  
 207 I: Jo, Herr D. und do tuast daun Radio hurchen im Bett?  
 208 IP: Jo, wan's finster is scho, do is scho sicher.  
 209 I: Aha / nagueat und an welchen  
 210 IP: wos  
 211 I: Woart daun mechat i no wos vo dir wissen: Host du irgendwelche bestimm-  
 ten Hobbies? Wos tuast'n immer gern?  
 212 IP: Meine Hobbies?  
 213 I: Jo / Radio hurchen?  
 214 IP: Jo, des is scho is Erschte.  
 215 I: De sis scho des erste Hobby wos'd host.  
 216 IP: Des is wos i überhaupt ghobt hob.  
 217 I: Jo und wos host, tuast sunst no gerne?  
 218 IP: / I amoi aussi, owi in die Berg, ah wos moch i do?  
 219 I: Ah, in die Berg tuast a gern geh?  
 220 IP: (xxx) is oiwei  
 221 I: Mhm  
 222 IP: Ah die Nosn  
 223 I: Jo, do wirst no grantig epa (lacht).  
 224 IP: Jo die Nosn

225 I: Auweh, Auweh!  
 226 IP: Do wir i no grantig.  
 227 I: Jo, jo do wirst no grantig (lacht).  
 228 IP: Ah  
 229 I: Aso du gangast gern spazieren, du gangast gern.  
 230 IP: Jo, kennt i gern aussi foahrn.  
 231 I: Jo und daun tuast no gern die Lichter beobachten bei die Autos. Is des richtig?  
 232 IP: Jo, dei werdn eh scho wieder aufdraht.  
 233 I: Mhm  
 234 IP: Auf gaunz so / dunkel wird.  
 235 I: Aha, wan's dunkel wird. Ah des is daun.  
 236 IP: Waun's dunkel wird.  
 237 I: Jo  
 238 IP: Wan's gaunz dunkel wird, gaunz.  
 239 I: Wan's gaunz dunkel wird, daun san die Lichter am Schönsten, gell?  
 240 IP: Die Lichter am Schönsten.  
 241 I: Na daun, na daun is super. Naguat und tat's vom Wohnhaus irgendwelche Ausflüge mochen. Kaunnst di do auf irgendwos erinnern?  
 242 IP: Jo aussi geh, erinner nur aussi geh.  
 243 I: Najo waß i net, foahrt's irgendwohin spazieren oder  
 244 IP: Wir foahrn nur aussi.  
 245 I: Vom Wohnhaus, von  
 246 IP: Von, von das ganze Haus.  
 247 I: Jo, foahrt's do irgendwohin mim Bus?  
 248 IP: Jo, owa wo ma hinfoahrn, jo, ha. (xxx) Dass ich wohin foahr.  
 249 I: Joa aso hi und do werdt's a wohin foahrn.  
 250 IP: Mim Bus oder mim Auto.  
 251 I: Mim Auto, faohrt's daun irgendwohin, gell?  
 252 IP: Jo owa i was net wos  
 253 I: Najo, kaun ma vergessen.  
 254 IP: Kaun ma so vergessen.

- 255 I: Jo des mocht jo nix, owa fuhr't foahr'n tat's eis. Und und daun sogt eich ob, i  
waß jo net, irgendwer frogt eich der daun oder frog eich die daun, ob du mitfoahr'n  
wüsst.
- 256 IP: Frogn. Aner der was do is frogt uns.
- 257 I: Aha der frog't eich daun und du kaunst sogn, jo i foahr mit oder na i foahr net  
mit oder?
- 258 IP: Jo. So draht si des Radl. I wü die hom, dass er mi mitnimmt der ane.
- 259 I: Aso der mechat immer, dass du mitfoahrst?
- 260 IP: I tat eh gern mitfoahr'n, owa.
- 261 I: Mhm
- 262 IP: A großer, großer Woid.
- 263 I: Aso deis is, do im Woid mechat gern furtgeh!?
- 264 IP: Jo großen Wod an großen.
- 265 I: Mhm. Und host is scho.
- 266 IP: Autos foahr'n, daun foahrst
- 267 I: Mhm und host deis scho moi irgendwem dazöht, dass frutgeh
- 268 IP: Wem?
- 269 I: Jo waß i jo net, irgendwen von oben, vom Wohnhaus- host des scho oben  
dazöht, dass du gerne in Woid foahrst?
- 270 IP: Jo,do is so a großer Woid, so a, a launger Woid kaunst foahr'n.
- 271 I: A launger Woid und
- 272 IP: So a großer Woid.
- 273 I: Mhm
- 274 IP: Bist du narrisch
- 275 I: Mhm
- 276 IP: do schaut's aus.
- 277 I: (lacht)/ Jo
- 278 IP: Wie's do ausschaut, na Daunk sche.
- 279 I: Jo guat.
- 280 IP: (xxx) waß net wia da Woid haßt.
- 281 I: Mhm
- 282 IP: olles
- 283 I: Und mit wem foahrst am Liebsten furt- mit, Ausflüge? Mit wem gehst do am  
Liebsten spazieren?

284 IP: Do kriach i aus'n Auto außer?!  
 285 I: Du Herr D. mit wem mogst am Liabsten spazieren?  
 286 IP: Äh de H. wieder.  
 287 I: Der H. sunst no irgendwen?  
 288 IP: Da R. is amoi a vorne g'sessen.  
 289 I: Mhm  
 290 IP: Ea is gfoahrn, Licht hot ea aufdraht a.  
 291 I: Aha do tuat ea die Lichter aufdrahn, wan ea mit dir foahrt und desh  
 292 IP: Foahrt eh.  
 293 I: Und deshoib foahrst mit eam am Liabsten, gell?  
 294 IP: Mhm Auto, jo  
 295 I: Mitn Auto am Liabsten.  
 296 IP: Na so wos?!  
 297 I: Und foahrst du a ham zu deine, zu deiner Mama?  
 298 IP: Jo (schnüfft)  
 299 I: Do foahrst  
 300 IP: Do, do am Freitag geht's los.  
 301 I: Am Freitag foahrt's ihr  
 302 IP: Dann is wieder Abfahrt  
 303 I: Mhm  
 304 IP: Aber, aber, i i schlofen geh nomoi, daun fffft eini.  
 305 I: Und und wos tuast du daham?  
 306 IP: Najo wieder des Gleiche. Klo geh, spazieren geh, schlofen geh und essen  
 geh, jo wieder Jause mochen.  
 307 I: Mhm  
 308 IP: A guade Jausn und  
 309 I: Und daun wieder aufsteh und wieder schlofen geh (lacht).  
 310 IP: und wieder eini.  
 311 I: Und daun gehst wieder ham.  
 312 IP: I mecht nur ah Rad die die Radio.  
 313 I: Ah Radio tuast a no vorher horchen?  
 314 IP: Ah ah do wieder wieder wieder do her tuan den.  
 315 I: Also. Host du do  
 316 IP: Radio



317 I: host du do leicht Kopfhörerer auf dein Radio?  
 318 IP: Den do heraus, schoits ein daun oder do am Tisch her.  
 319 I: Mhm host du do leicht Kopfhörerer beim Radio?  
 320 IP: Wöchan?  
 321 I: Jo des waß i jo net wos du fiar an Radio host  
 322 IP: An dunkelblauen.  
 323 I: Ah, an dunkelblauen und der hot Kopfhörerer fiar di?  
 324 IP: Jo der passt.  
 325 I: Aha  
 326 IP: Der hot, der passt ma do  
 327 I: Ah den tuast  
 328 IP: Do a in die Ohren eini. Do, dass i  
 329 I: Und do hearst.  
 330 IP: An Ton her und a und a M Musik.  
 331 I: Mhm  
 332 IP: Do do kumt die Musik aussa.  
 333 I: Mhm  
 334 IP: Und a Ton aussa und da Ton aussa.  
 335 I: Da Ton kumt do aussa. Wos horchst'n do fiar a Musik?  
 336 IP: Die Berg  
 337 I: Ah die Berg.  
 338 IP: Jo  
 339 I: Ah und host du do a Lieblingsliad?  
 340 IP: De ghert am anser aufi  
 341 I: Auf'n anser, aha  
 342 IP: Auf'n anser lossn und schoitn aufi daun, schoit in ei.  
 343 I: Mhm  
 344 IP: Wan ea ausgeht, geht's „zak!!“ und daun is ea aus.  
 345 I: Daun is ea aus najo. Jo guat.  
 346 IP: So schnoi is des aus.  
 347 I: Jo is immer so.  
 348 IP: Aso „zak!!“ und das herausen.  
 349 I: (lacht) jo du Herr D. und hast du viele Freunde?  
 350 IP: Die Freinde san...

351 I: Na, wer is'n des? Host du an Freund?  
 352 IP: (niest) Welchen Freund?  
 353 I: Waß i net.  
 354 IP: In X, hob i hob i scho grad gsogt.  
 355 I: Des hob i jo net, waßt eh i bin jo vergesslich. Aso in A.- des is dei Freund?!  
 356 IP: Jo der do und der H., der der Zweite.  
 357 I: Ah der H. is a no dei Freund.  
 358 IP: Is so.  
 359 I: Na super, und wos tuast mit denen immer  
 360 IP: Ah do geht jo a Uhr?!  
 361 I: Jo  
 362 IP: Hoiba zwa.  
 363 I: Hoiba zwa is, jo.  
 364 IP: Geht die Uhr, no?  
 365 I: De geht richtig, jo.  
 366 IP: Geht's?  
 367 I: Jo  
 368 IP: Oder  
 369 I: Na, dei steht net, dei geht guat. Na und erhöh ma wos tuast'n mit H. und  
 mim A.? Tat's do Spiele spielen eis drei? / Herr D.?  
 370 IP: Schau, wo schau ma denn do?  
 371 I: / Es geht wirklich die Uhr.  
 372 IP: Hoiba zwa is, hoibat.  
 373 I: Hoiba zwa und horchst ma no a bissl zua? Die stimmt gaunz genau, gengan  
 gaunz gleich.  
 374 IP: Genauso  
 375 I: Gaunz gleich.  
 376 IP: Dei geht genauso, so wia dei.  
 377 I: Wos tust'n do mim A. immer?  
 378 IP: (hustet)  
 379 I: Tat's eis quatschen eis zwa?  
 380 IP: Na  
 381 I: NA? Wos tat's daun?  
 382 IP: Na schau, (xxx) a net aussi.

383 I: Aha  
 384 IP: Dem Lauser  
 385 I: Mhm  
 386 IP: Is a Lauser, die Lichter schau.  
 387 I: Mhm  
 388 IP: Zum Fenster aussì und zum Fenster.  
 389 I: Und do schaut da A. mit dir mit aussì a bissl.  
 390 IP: Na der hot, eha die M. Die M schaut aussì. Hot ihrn Sessel a do.  
 391 I: Mhm  
 392 IP: Awa daun schau ma.  
 393 I: Daun schaut's gemeinsam aussì, no sicher.  
 394 IP: (xxx)  
 395 I: Mhm  
 396 IP: Ah  
 397 I: Jo, kumt deine Familie di do a besuchen ins Wohnhaus?  
 398 IP: Die Verwandten, glaub i glaub i net, eini.  
 399 I: Kuman dei do her nach Gloggnitz?  
 400 IP: Wohin?  
 401 I: Na zu dir di besuchen deine Familie. Dei Mama, kuman dei  
 402 IP: Ho Hom's scho moi, kuman g'sehn.  
 403 I: Ah sans scho moi kuman. Aber net oft, gell. Do foahrst immer nur du ham?  
 404 IP: Jo die M. der Gigl, amoi der Gogl i. Amoi die M, daun die M. foahrn wan  
 405 I: Amoi die M. und  
 406 IP: Und die E.  
 407 I: Mhm  
 408 IP: Und der L. und i. Die Männer  
 409 I: Und die Frauen  
 410 IP: Und die Frauen, des san die M.  
 411 I: Mhm  
 412 IP: und die E.  
 413 I: Und die E. genau.  
 414 IP: Und mia daun daun, die nächsten die wos hamfoahrn- san wia die Männer  
 (xxx). Die Männer san mia.  
 415 I: Die Männer sat's eis.

416 IP: I foahr ham.  
 417 I: Jo  
 418 IP: Und der L. foahrt a.  
 419 I: Und der L. genau.  
 420 IP: Und i  
 421 I: Und du jo. Du Herr D. und gehst du a zm Friseur?  
 422 IP: Auweh, schau da meine Hoar au. Schau mei Glotzn aun!  
 423 I: Najo owa  
 424 IP: Schau mei Glotzn aun, hob jo jo kane Hoar.  
 425 I: Najo bissl Hoar host jo no. Gehst du zum Friseur?  
 426 IP: I schau jo so unmöglich aus.  
 427 I: (lacht) najo awa fiar deis bissl Hoar wo'st no host muaßt jo a oschneiden,  
 oder?  
 428 IP: Waß i net, oschneiden, schau wia i ausschau, wia a Kachelofen.  
 429 I: (lacht) Wia a Kachel  
 430 IP: (xxx)  
 431 I: (lacht)  
 432 IP: I schau scho so aus wia a Kachelofen, schau i aus.  
 433 I: Aha  
 434 IP: Bist du narrisch.  
 435 I: (lacht)  
 436 IP: I schau aus  
 437 I: Jo  
 438 IP: Wia a Kachelofen.  
 439 I: Jo und wo gehst du hi, Hoarschneiden?  
 440 IP: Hoarschneiden, pf, zu an, an A.  
 441 I: Ah die A.  
 442 IP: Schneidt ma die Hoar.  
 443 I: Ah die schneidt  
 444 IP: I schau scho so aus wia a Kachelofen, schau i  
 445 I: (lacht)  
 446 IP: schau i so aus wie, schau i (hustet)  
 447 I: Naguat Herr D., dazöh ma moi: Bist du freiwillig do einzogn ins Wohnhaus?  
 Bist du do gern herkuman?

448 IP: I foahr immer gern do hea.

449 I: Jo, owa. Wer hot'n gsogt, dass du do einziehst oder host du gsogt : „I me-  
chat jetzt do ins Wohnhaus ziehen“

450 IP: I foahr immer do her.

451 I: Mhm

452 IP: Des is sicher do.

453 I: Jo

454 IP: Es foahrn olle do her.

455 I: Jo sicher aba, Herr D. ähm: Hot dei Mama gsogt du muaßt jetzt do ins  
Wohnhaus ziehen oder host,

456 IP: Jo

457 I: Jo?

458 IP: „Do aufi gehst ins ins Wohnhaus, ins Wohnhaus.“

459 I: Hot's gsogt du suist do herziehen?

460 IP: Jo

461 I: Vo daham ausziehen und du kaunnst is immer besuchen kuman

462 IP: I kaun daham besuchen.

463 I: Jo / aso hot's dei Mama, dei Mama hot do gsogt du kumst her do nach  
Gloggnitz.

464 IP: Jo, do her. So is jo. Do hergfoahrn san ma jo, do.

465 I: Mhm aso ihr sat's gemeinsam hergfoahrn,jo.

466 IP: Mitn Auto.

467 I: Mit'n Auto sat

468 IP: Do san ma hergfoahrn jiatzt.

469 I: Hm

470 IP: Die Tür mocht glei an Pumper, mocht „bumm“!

471 I: Aso

472 IP: Die Tiar is zuagfoin.

473 I: Ah die Tiar is zuagfoin?

474 IP: Autotür.

475 I: Mhm, weiß scho

476 IP: „Bumm“

477 I: Und Herr D., gfoit's da do im Wohnhaus in Gloggnitz?

478 IP: Do mocht's an an Pumperer.

479 I: Du Herr D.  
 480 IP: Mocht's a Klescher.  
 481 I: Herr D., gfoit's da do im Wohnhaus?  
 482 IP: Des Wohnen  
 483 I: Gfoit's da do?  
 484 IP: Bin begeistert.  
 485 I: Bist begeistert.  
 486 IP: / Schön. Wan i do a sitz, schau zua  
 487 I: Mhm  
 488 IP: welche Autos verbeifoahrn.  
 489 I: Es gfoit da do, na super. Und jetzt erzöih ma moi ahm dei Zimmer  
 490 IP: (atmet aus)  
 491 I: Des tuast du jo mit'n A. teilen, gell? / Du wohnst jo in in dein Zimmer mim A.  
 A.  
 492 IP: Des do is sein Bett, in hinter sein, bei mein Radio.  
 493 I: Jo awa der A. wohnt bei dir im Zimmer, gell?  
 494 IP: Dea is do drüm  
 495 I: Der wohnt.  
 496 IP: und mim mim Bären sei sei, im Bett  
 497 I: Mhm, nagueat und jetzt dazöi ma moi wos host'n ois in dein Zimmer drinnen  
 stehen?  
 498 IP: I hob an N Nochtisch.  
 499 I: Mhm  
 500 IP: I hob an Eisbär an Pandabär, hob i drin.  
 501 I: Mhm  
 502 IP: so zuwikuscheln zuwi.  
 503 I: Aso  
 504 IP: Mein Pandabären, do, do zuwikuscheln.  
 505 I: Zuwikuscheln tuast do den  
 506 IP: Kuscheln  
 507 I: Kuscheln jo  
 508 IP: dass er- sche wach.  
 509 I: Mhm

510 IP: Und der Puister muaß a wach sei, wei der, oder Pandabär is so groß, eigentlich größer als i.  
 511 I: Der is größer als du!?  
 512 IP: Der is größer als i. W do der Pandabär is größer als i.  
 513 I: Boah  
 514 IP: Me, mei Eisbär is eh no größer als i.  
 515 I: Geh  
 516 IP: Jo, immer greßer.  
 517 I: Aso (lacht)  
 518 IP: No greßer als der Pandabär  
 519 I: Mhm und  
 520 IP: und der Eisbär is der so groß so, greßer als der X.  
 521 I: (lacht)  
 522 IP: Jo, jo dea  
 523 I: Jo, der A. is jo groß. (lacht)  
 524 IP: Dea is immer greßer  
 525 I: Jo  
 526 IP: Is der greßte  
 527 I: Und sog  
 528 IP: von den Gaunzen  
 529 I: Herr D. host du do a Bett a drinnen stehen?  
 530 IP: Welches Bett?  
 531 I: Na in dein Zimmer, host du do a Bett?  
 532 IP: Welches Bett?  
 533 I: Na dein Bett, host du ans?  
 534 IP: Sicher hob i ans, zum Schlofen!  
 535 I: Jo und host daun a, an an  
 536 IP: (hat Schluckauf)  
 537 I: nau Huck!  
 538 IP: Ja hob i, hob i  
 539 I: Host du an Schrank, wo'st dein Gwaund einituan kaunst?  
 540 IP: Schrank  
 541 I: Jo gell?  
 542 IP: Hob i?

543 I: An Kosten.  
 544 IP: An Kosten  
 545 I: Host sowos?  
 546 IP: Hob i drin.  
 547 I: Host a drin. Und daun host no gsogt vorher, du host an Radio, gell?  
 548 IP: Hob i, mit Lichter.  
 549 I: Mit Lichter, jo und host du an Fernseher a drinnen steh'n?  
 550 IP: Natürlich und an draußen.  
 551 I: An Fernseher.  
 552 IP: Draußen  
 553 I: A dea is draußen.  
 554 IP: Awa, der geht  
 555 I: Jo  
 556 IP: der Fernseher der geht draußen.  
 557 I: Jo, draußen und äh CD's, host du CD's a für'n Radio wahrscheinlich?  
 558 IP: Jo CD, äh nur DC's san do drinnen.  
 559 I: Nur von der Andrea Berg oder oder von wen aundern a?  
 560 IP: An Berg nua.  
 561 I: Nur von der Berg.  
 562 IP: An Berg.  
 563 I: Aha  
 564 IP: Do san nur so a anziger Berg do  
 565 I: Mhm  
 566 IP: und sie verlosst ihn.  
 567 I: Mhm  
 568 IP: Verlosst und die Höfte a verlossen, die Höfte.  
 569 I: Mhm  
 570 IP: (Schluckauf)  
 571 I: Host du, derfst du [ein Klirren]  
 572 IP: Na, wos woa denn des jetzt?  
 573 I: Waß i net wos des woa. Hot hoit irgendwer wos owighaut.  
 574 IP: (xxx) herst du des a?  
 575 I: Na  
 576 IP: Wia



577 I: I her nix.

578 IP: Do hot si jetzt wirklich so aunghercht.

579 I: Du Herr D. und derfst du dei Zimmer und: Host du do an Schlüssel. Derfst du do zusperren?

580 IP: Wöchen Schlissel, is der do scho?

581 I: Mhm

582 IP: Wos für an Schlüssel?

583 I: Für den Zimmer, ob'st du des obsperren derfst, zuasperrn derfst?

584 IP: Na

585 I: Na

586 IP: Do, do loss man et göden

587 I: Aha

588 IP: an Schlissel.

589 I: Aha, a lossn's da net göden.

590 IP: Do hom ma a a Tiar.

591 I: Jo, i red jo jetzt vo deiner Zimmertür und klopft do wer au

592 IP: Do is so.

593 I: Herr D.

594 IP: (xxx) Die E. mocht de Tür zu.

595 I: Ah, niemand mocht die Tür zua.

596 IP: Die E., wan dei Nochtdienst hot, mocht's immer zua.

597 I: Ah mocht's zua, und du wüst, hättest is lieber offen?

598 IP: Wan i wos sogn tät.

599 I: Mh

600 IP: Losst's offen und Licht.

601 I: Wegen an Licht?

602 IP: Wei's offen, wan wan is zu ihr sog, loss die Tiar offen oder zu

603 I: Entweder oder, jo genau.

604 IP: Lossen's offen oder zua.

605 I: Mhm, owa

606 IP: (xxx) die Tür.

607 I: Mhm, jo

608 IP: Awa es geht wer außer oder einer.

609 I: Mhm

610 IP: Wan, wan er, wer einer geht.  
 611 I: Wan wer einer geht, tuat der anklopfen vorher?  
 612 IP: Der klopft an.  
 613 I: Und du sogst daun: „herein“?  
 614 IP: I sog daun: „Morgen, wer is’n do do?“  
 615 I: Aha  
 616 IP: „Wer kumt do einer?“  
 617 I: Aha und daun  
 618 IP: „Guten Morgen“  
 619 I: Guten morgen, ja.  
 620 IP: Und zzzz.  
 621 I: Jo und und und waun du, waun du auf’s Klo geh muaßt oder isn Bad gehen  
 muaßt, des is ois am Gaung draußen, oder?  
 622 IP: Wöchan?  
 623 I: Na, des Klo wan du auf’s Klo musst.  
 624 IP: Na sicher muaß i daun auf’s Klo geh.  
 625 I: Ja, owa des is daun net im zimmer, sonder am Gaung oder – Oben.  
 626 IP: Oben, im Wohnhaus?  
 627 I: Im Wohnhaus, des is  
 628 IP: Do san a a Menge Klo’s.  
 629 I: Gibt’s a Menge Klo’s.  
 630 IP: Jo  
 631 I: Jo, guat.  
 632 IP: Wan i i duschen geh.  
 633 I: Waunst duschen gehst?  
 634 IP: Do is a Klo  
 635 I: Do is a a Klo dabei. Kaunst du do  
 636 IP: Do san die Griffe drauß’t. Die die die, die  
 637 I: I waß scho, damit’s di auf  
 638 IP: Die weißen  
 639 I: Damit’s di aunhoiten kaunst.  
 640 IP: Die Griffe  
 641 I: Die Griffe.  
 642 IP: A so, die Griffe fest.

643 I: Aha und daun setzt di hin.  
 644 IP: Wanst die Griffe in der Haud host  
 645 I: daun geht's  
 646 IP: gehst i saun.  
 647 I: (lacht) Guat Herr D., erzöih ma a bissl wos über, wan's do die Feste feiern  
 tat's im Wohnhaus. Waßt du welche Feste, dass ihr do feiert's?  
 648 IP: pfffffffffff. Welche Feste?!  
 649 I: Najo, Weihnachten, Geburtstag, Fasching  
 650 IP: Beim Fasching hob i mi sovü og'haut ghobt.  
 651 I: Wos hobt's do gmocht?  
 652 IP: I mi so og'haut.  
 653 I: A og'haut- warum?  
 654 IP: Wei die Auto san durt g'staunden und og'haut nur. Kuman die Tränen  
 owa.  
 655 I: So og'haut host di, dass da die Tränen kuman san.  
 656 IP: Kuman, owa owa.  
 657 I: Aha  
 658 IP: Des G'sicht woa so noß.  
 659 I: (lacht)  
 660 IP: Jo so gerührt fost.  
 661 I: Mhm  
 662 IP: So waßt, i wia hin.  
 663 I: Und wegen wos?  
 664 IP: I wia hin.  
 665 I: Jo, wegen wos host di so og'haut?  
 666 IP: Wan wos owifoit, daun is scho wos passiert.  
 667 I: Aso. Und deis is beim Fasching passiert.  
 668 IP: Beim, beim Fasching. Do is do der Radio g'staunden.  
 669 I: Mhm  
 670 IP: Und i hob mi so og'haut. /  
 671 I: Wei  
 672 IP: Wos?  
 673 I: Warum host di og'haut? Wei der Radio do g'staunden is und wao is mim  
 Radio passier?

674 IP: Und i hob mi so og'haut, wia a Anser- haut des G'schirr owi und so an Be-  
cher und wan do was owifliagt- Na Moizeit.

675 I: Aha

676 IP: Wan was owifliagt.

677 I: Daun host

678 IP: Hob i

679 I: Daun

680 IP: a Messer was fliagt owi.

681 I: Daun lochst du.

682 IP: Daun locht, daun loch i mi aun, soit'n wen aus.

683 I: Oh, oh. Naguat awa dazöh was is'n beim Fasching, tat's eich do verkleiden?

684 IP: Verkleiden?!

685 I: Tat's eich do verkleiden?

686 IP: Jo

687 I: Jo, und daun tat's Lieder singen.

688 IP: Na da Radio is g'staunden do.

689 I: Jo

690 IP: Am Eck

691 I: Und der is daun owig'flogn?!

692 IP: Na, der Radio do is gstaunden.

693 I: Mhm

694 IP: Der is do g'staunden, hob mi og'haut,

695 I: Was

696 IP: wegen die Larven.

697 I: Mhm

698 IP: Do san die Tränen owerfain.

699 I: Jo und Herr D. und ähm, tat's do zum Fasching was singen und tanzen?

700 IP: Des tanzen und wird gsungen und g'spüt.

701 I: Oh, aso.

702 IP: Taunzt und g'spüt.

703 I: Und gibt's daun a was zum Noschen?

704 IP: Jo aso etwas gaut's, sowos guates gibt's do.

705 I: Mhm und wie is Weihnochten oder bist Weihnochten bei deiner Mama?

706 IP: Bei der Mutter.

707 I: Aha do bist  
 708 IP: Wan i daham bin, foahr i daun wieder ham  
 709 I: Jo  
 710 IP: wei die Uhr, die Uhr wieder auf die Haund.  
 711 I: Mhm die Uhr kumt auf die Haund und daun  
 712 IP: Und die trog i wieder wan i zaus bin, daun trog- tua is wieder  
 713 I: Also zu Weihnachten bist daun immer bei deiner Mama.  
 714 IP: Mhm  
 715 I: Und Geburtstag feiern, wie tat's deis im Wohnhaus?  
 716 IP: Also / (atmet aus)  
 717 I: Hm? Gibt's do so Geschenke im Wohnhaus?  
 718 IP: Ein Geschenk.  
 719 I: Kriagst du do immer was? Packerl zum Auspocken?  
 720 IP: Nua so a Packerl, so.  
 721 I: Kriagst. Tat's do a Geburtstogslieder singen?  
 722 IP: Ah a bissl. Ah  
 723 I: Mhm  
 724 IP: Jo  
 725 I: Jo? Was singt's do?  
 726 IP: Olle, ollerhaund.  
 727 I: Ollerhaund was gibt. Na super. Und wan du dir jetzt was wünschst, derfst du  
 soiba was kafen?  
 728 IP: I kauf ma eh immer neiche CD's vo der Berg, neiche.  
 729 I: Ah neiche CD's kaufst du do und zu wem sogst du des, dass du a neiche  
 CD hom wüst?  
 730 IP: Hob i eh scho gnua CD's  
 731 I: Jo  
 732 IP: A schener Haufen!  
 733 I: Mhm und wan du jetzt aber a neiche CD hom wüst, zu wem sogst du deis?  
 Dass du de hom wüst?  
 734 IP: Oder i wü ane hom.  
 735 I: Jo, wanst a neiche hom wüst, wen frogst do?  
 736 IP: Da H., daun.  
 737 I: Ah der H.

738 IP: Wan der do , in der FRuah do und, hot mi gfrogt, ob i ane hom derf. Hot  
der gsogt (xxx), wan's eh kaner hot (xxx), ob i ane nehmen derf.

739 I: Mhm, also de musst du.

740 IP: Und der, dei is a do und hot mi gfrogt, welche derf i nehmen.

741 I: Aha

742 IP: Und der hot gsogt, i derf ane nehman.

743 I: Hm

744 IP: A CD

745 I: Na super

746 IP: Ane nur

747 I: Najo.

748 IP: und ka zweite. Nur ane, wos hoit drinnen is.

749 I: Mhm und wer zoit daun de CD?

750 IP: Najo der tuat. Die B. mocht's.

751 I: Ah die B. mocht's.

752 IP: Die B. mocht's so is, immer hot dei Dienst.

753 I: Aha

754 IP: Und die E. hot Dienst, immer Nochtendienst.

755 I: Mhm (lacht) is dei streng die E.?

756 IP: Na, is guat, hot ah ihre Gläser.

757 I: Kane Gläser

758 IP: Hot a a.

759 I: Ah hot

760 IP: Dei hot Gläser.

761 I: Dei hot Gläser!

762 IP: Na die C. hot a Gläser und da H., der hot a Gläser.

763 I: Jo

764 IP: De wei's schlechte Augen hot.

765 I: Mhm

766 IP: Do braucht's Gläser.

767 I: Mhm

768 IP: Da H. braucht Gläser.

769 I: Mhm

770 IP: Und die C. hot auch Gläser.

771 I: Genau  
 772 IP: Der H. braucht Gläser.  
 773 I: Mhm  
 774 IP: Und i net.  
 775 I: Du net, wei du siechst eh guat.  
 776 IP: B. hot a kane Gläser.  
 777 I: Mhm  
 778 IP: Wer hot Gläser, H. hot Gläser.  
 779 I: Jo, deis host jetzt eh scho g'sogt. Passt scho.  
 780 IP: Und ff C. braucht Gläser.  
 781 I: Mhm du Herr D. woart, tan ma des nochher dazöhn ahm und und wan du  
 a CD hom wüst, wer zöit da deis, daun die B. is des richtig?  
 782 IP: Dei zoit des daun!  
 783 I: Die zoit des daun, OK: Und jetzt derfst  
 784 IP: Waunst a Göd host, daun zoist is soiba aus.  
 785 I: Genau. Guat und wüst man o irgendwos dazöihn? Über's Wohnhaus?  
 786 IP: Übers Wohnhaus, übers, najo moch ma weiter, Kaun i eh weiter dazöhn,  
 wos geht.  
 787 I: Du kaunst aufhern, sogn- san jetzt fertig oder du kaunst ma wao dazöhn,  
 waß i net wos.  
 788 IP: Natürlich kaun eh weiter dazöhn. Nö vü so do  
 789 I: Mhm  
 790 IP: no vü do.  
 791 I: Na dann dazöh.  
 792 IP: Homma, do homma a Fenster.  
 793 I: Mhm  
 794 IP: Schau ma aussi aus'n großen Fenster.  
 795 I: Jo  
 796 IP: Wan's dunkel und finster is, d dunkel.  
 797 I: Daun san's dunkel.  
 798 IP: Daun schaut beim Fenster Lichter schauen.  
 799 I: Genau  
 800 IP: Awa, die M. aussi.  
 801 I: Die M.?

802 IP: Und olle einparken.

803 I: Mhm

804 IP: Do sui si si eiparken, dann park di ei, die M eiparkt. Do kumt grod a gro-  
ßes, a größeres Auto.

805 I: Mhm

806 IP: Und deis a a Licht oben hom wüst.

807 I: Mhm

808 IP: Wanst a greßers Auto host und foahrst. Waunst do foahrst do draußen Au-  
tos, Auto wohin?

809 I: Wan i a Auto hob?

810 IP: Foahrst

811 I: Foahr i ummerdum.

812 IP: Foahrt daun wohin?

813 I: Jo sicher.

814 IP: Foahrst daun ham?

815 I: I bin jetzt

816 IP: Und foahrst wieder her do?

817 I: Na i bin jetzt z' Fuaß do und gehe wieder zu Fuß nachhause. I bin mim Auto  
net do, wei heit is nämlich a Schnee draußen und heit is nämlich blöd zum  
Foahrn. Mhm

818 IP: Owa

819 I: Owa sunst

820 IP: Mutter hot a schen's Auto mecht i wissen.

821 I: Hm

822 IP: Mutter hot an schens Auto.

823 I: Dei Mama hot a schens Auto?

824 IP: Jo, dei kaun Auto foahrn, dei mocht Auto.

825 I: Mhm

826 IP: A Licht hot's a drin.

827 I: Na, sicher.

828 IP: Do

829 I: Bracht ma jo a guat's Liacht.

830 IP: Bracht ma a gutes Licht.

831 I: Jo



832 IP: Is ein Gesetz- fahren.  
833 I: Mhm  
834 IP: Wei des, wei des g'schnappt, wie's Regnen tat.  
835 I: Mhm  
836 IP: Regen oder Schnee.  
837 I: Do muaß ma's sowieso aufdrahn, jo  
838 IP: Bei Tag a, bei Tag ghert a a Licht.  
839 I: Jo  
840 IP: Licht aufdrah'n, is a wichtig- Licht.  
841 I: Mhm  
842 IP: Wei das is ein Gesetz, wanst is hom wüst, sogst du wüst a Licht hom.  
843 I: Genau. Nagut Herr D., dann Danke, dass'd ma die Fragen beantwortet host und jo.

---

#### Interview 5: Herr E

- 1 I: Also, Gerhard ahm erzählst ma dann a bissl was über das Wohnen hier in Bad Vöslau und jetzt erzähl ma mal kurz: Wie schaut so dein Tag aus, von in der Früh bis auf'd Nacht.
- 2 IP: Schön.
- 3 I: Ja? Und was machst du da, aso
- 4 IP: In der Früh?
- 5 I: In der Früh beim Aufstehn
- 6 IP: Frühstücken
- 7 I: Aha und wie, stehst du selber auf oder
- 8 IP: Selber, um 7
- 9 I: um 7, mit an Wecker oder?
- 10 IP: Mit Wecker
- 11 I: und jo frühstücken, ähm musst du das selber machen oder?
- 12 IP: Selber machen
- 13 I: Ja? Und was machst da da immer?
- 14 IP: An Kakao
- 15 I: Kakao und isst was dazu?
- 16 IP: Strietzel, Nutellastrietzel

17 I: An Nutellastrietzel  
18 IP: Ja  
19 I: und was anders auch noch oder?  
20 IP: Nein  
21 I: das ist das Lieblingsfrühstück?  
22 IP: Ja (lacht)  
23 I: (lacht)  
24 IP: Naja (lacht)  
25 I: / Und und dann nachher?  
26 IP: danach geh ich Zähne putzen  
27 I: Mhm// und dann?  
28 IP: Nachher dann in die Arbeit  
29 I: Ja. Und wie kommst in die Arbeit zu Fuß oder?  
30 IP: Zu Fuß  
31 I: Ja? Das ist nicht weit?  
32 IP: Nein  
33 I: gar nicht? Jo und dann nach der Arbeit?  
34 IP: wieder nach hause  
35 I: Ja und dann?  
36 IP: // Pffff  
37 I: Na was tust denn so, wennst heimkommen bist, was tust da?  
38 IP: Manchmal Wäsche waschen  
39 I: Mhm  
40 IP: Selber  
41 I: Ja?  
42 IP: da unten [Keller]  
43 I: Echt das kannst du selber ohne  
44 IP: Ja mit Betreuer  
45 I: Aha, na i denk ma pfoah!  
46 IP: Ja ich hau's ja nur rein, die Betreuer schalten's auf.  
47 I: Mhm. Ja und dann tust irgendwas, fernsehen, Radio horchen oder  
48 IP: Fernsehen.  
49 I: Mhm  
50 IP: Tu ich gern

51 I: Mhm und sonst noch irgendwas, was du so machst in ganzen Tag- am Nachmittag?

52 IP: CD hören tu ich manchmal in meinem Zimmer.

53 I: In deinem Zimmer

54 IP: Ja

55 I: Super, mit irgendwem andern auch?

56 IP: Was

57 I: Weiß ich nicht, gemeinsam fernsehen und gemeinsam CD horchen.

58 IP: Das tu ich auch manchmal.

59 I: Ja? Und sonst noch irgendwas- musst du da zusammenräumen?/ Dein Zimmer?

60 IP: Zimmer putzen mach ich manchmal

61 I: Machst auch manchmal, aufräumen

62 IP: Ja

63 I: Und richtig abstauben auch?

64 IP: Ja

65 I: Ja?

66 IP: Mit'n Tuch

67 I: Mhm und tust du nachmittags auch was essen oder kriegt's erst am Abend was zu essen?

68 IP: Na, a Jausn ess ich.

69 I: Wie bitte?

70 IP: A Jausn

71 I: A Jausn ah. Und dann auf'd Nacht gibt's da irgendetwas?

72 IP: Brote manchmal.

73 I: Aha also nichts Warmes mehr.

74 IP: Nein Brote.

75 I: Mhm, gut und die machst da dann auch selber?

76 IP: / Streichen ja

77 I: Ja. /Und dann abwaschen?

78 IP: Abwaschen und in G'schirrspüler rein.

79 I: Aha

80 IP: Abwaschen und in Geschirrspüler.

81 I: Ja und Einschalten oder macht das dann

82 IP: Betreuer

83 I: Aha, gut. / Ja, must sonst noch was machn von den Betreuer, dass da was sagen, was'd machen must?

84 IP: (atmet aus) // Weiß ich jetzt nicht

85 I: OK. Gut und dann auf'd Nacht, wann gehst du da ungefähr schlafen?

86 IP: Pff. Verschieden, manchmal.

87 I: Spät – früh?

88 IP: Manchmal spat, manchmal früh.

89 I: Mhm.

90 IP: Verschieden eben.

91 I: Sagt da ein Betreuer du must jetzt schlafen gehen?

92 IP: Nein

93 I: Gar nix?

94 IP: Nein

95 I: Aha na super. Gut dann frag ich dich: Was machst den so in deiner Freizeit? Welche Hobbies hast'n da amal?

96 IP: (lacht und schüttelt den Kopf)

97 I: Na erzähl amal, da gibt's sicher was.

98 IP: Pff. // Fußball schau ich manchmal an.

99 I: Aha.

100 IP: Vielleicht heute.

101 I: Was spielt's denn da?

102 IP: Heute spielt's Fußball

103 I: Heute spielt's Fußball, echt?

104 IP: Ja

105 I: Wer spielt da. Ich weiß gar

106 IP: Na Real Madrid gegen Bremen.

107 I: Aha.

108 IP: (lacht)

109 I: Mhm. Aha also bist du ein Fußball- Fan?

110 IP: Jo

111 I: Tust selber auch spielen?

112 IP: Hmm it die Kinder manchmal nur.

113 I: Ja?

- 114 IP: Ja
- 115 I: Mit welche Kinder? Wer ist das?
- 116 IP: Die vom Fußballplatz manchmal. Nur ich komm nie dazu, manchmal.
- 117 I: Aso
- 118 IP: Weil ich immer nachhause fahr am Wochenende. Da komm ich nie dazu.
- 119 I: Na klar. Und sonst jetzt nachmittags nicht?
- 120 IP: Mm (schüttelt Kopf)
- 121 I: Nur am Wochenende
- 122 IP: Ja, nur dazu komm ich nie
- 123 I: Naja, musst da halt amal Zeit nehmen. Und sonst noch welche Hobbies, ich weiß nicht ah: Fernsehen hast schon gsagt, CD horchen ist das ein Hobby oder ist das eher./ Gibt's da irgendwelche Lieblings- CD's?
- 124 IP: Nein, keine Lieblings-CD's.
- 125 I: Kein Lieblingssänger
- 126 IP: Nein
- 127 I: Na gar nix? (lacht) Ja oder sonst irgendwelche Kartenspiele oder Wuzzeln?
- 128 IP: Ja sowas tu ich gern, wuzzeln. Ja
- 129 I: Tust das gern? Mit wem machst'n das?
- 130 IP: Mit'n C., manchmal, zeitweise
- 131 I: Wohnt der auch da?
- 132 IP: Ja, aber in der ersten, Gruppe eins.
- 133 I: Und du bist Gruppe
- 134 IP: zwei
- 135 I: Aha. Und Gruppe zwei ist oben oder?
- 136 IP: Oben, ja
- 137 I: Aha.
- 138 IP: Gruppe eins ist unten.
- 139 I: Aha und mit dem tust das? Und und sonst noch irgendwas mit'n C.?  
Unternimmst da sonst noch was?
- 140 IP: (lacht)
- 141 I: (lacht)

142 IP: Reden mit ihm wie wie's mir geht.

143 I: Aha, ja. Gut und gibt's sonst irgendwas was vom Wohnhaus aus gemeinsam macht's? Irgendwelche Ausflüge?

144 IP: Ja, am Wochenende manchmal.

145 I: Ja, und wo geht's da hin?

146 IP: Mh, manchmal fahr'n wir mit'n Bus irgendwohin.

147 I: Mhm. Wandern oder spazierengehen.

148 IP: Spazieren manchmal.

149 I: Fahrt's ins Kino auch oder so?

150 IP: Pff. San ma mal gefahrn.

151 I: Ja? Und darfst du da mitreden, wo du hin, gerne hinfahren möchtest?

152 IP: (nickt)

153 I: Ja?

154 IP: Ja

155 I: Aha. Und das wird dann, aso da sag'ns dann ja oder

156 IP: Ja

157 I: Ja. Aha. Gut / Und wird da ein Plan erstellt

158 IP: (hustet)

159 I: irgendwas wird das vielleicht am Montag, was ihr am Wochenende macht's oder is das eher spontan so.

160 IP: Spontan

161 I: Spontan. Ja, OK. Und wo verbringst deine Freizeit am Liebsten?

162 IP: (lacht)

163 I: (lacht)

164 IP: Wie meinst denn das jetzt?

165 I: Ja, aber was machst am Liebsten: Fußball schauen, Fußball spielen, oder ahm Wuzzeln. Was ist das Liebste davon oder Ausflüge?

166 IP: Wuzzeln.

167 I: Wuzzeln. OK. Gut und dann fahrst du zu deinen Eltern nachhause, hast schon gesagt.

168 IP: Ja manchmal am Wochenende.

169 I: Mhm. Ist das unterschiedlich oder aso

170 IP: Nur, wenn ich will.

171 I: Aha. Wenn du

172 IP: Nur wenn ich möchte.  
 173 I: Mhm.  
 174 IP: Muss ich nicht.  
 175 I: Na, is schon klar, aber wie halt dann deine Eltern sagen. Wie du willst  
 176 IP: Ja.  
 177 I: Ja. Wo wohnen deine Eltern?  
 178 IP: In Kottingbrunn.  
 179 I: Ah, das ist ja nicht weit.  
 180 IP: Nein  
 181 I: Na super. Da kommen's dich sicher besuchen oder?  
 182 IP: Ja  
 183 I: Gut und fährst du sonst irgendwo auf Urlaub im Sommer?  
 184 IP: Ich war schon mal.  
 185 I: Wo denn?  
 186 IP: In Italien  
 187 I: Ah schön. Und möchtest da wieder hin?  
 188 IP: Ja  
 189 I: Ja? Und ist was geplant für nächstes Jahr? Obst fort fährst?  
 190 IP: Ich weiß  
 191 I: Bitte?  
 192 IP: noch nichts wann's is  
 193 I: Mhm. Gut und hast du viele Freunde da im Wohnhaus schon gefunden?  
 194 IP: Ja  
 195 I: Ja? Gibt's da viele oder gibt's da ein paar?  
 196 IP: Ein paar (lacht)  
 197 I: Mhm und mit denen unternimmst dann immer was, so wie mit dem C.  
 das Wuzzeln und  
 198 IP: Ja  
 199 I: Ja  
 200 IP: Hast du das auch schon?  
 201 I: Ja  
 202 IP: (lacht)  
 203 I: (lacht) aber naja (lacht). Gut

204 IP: Willst is mal probieren?  
205 I: Mh, vielleicht spatter (lacht). Ahm ja, dann hast du erzählt deine Familie kommt dich besuchen.  
206 IP: Ja  
207 I: Ja und du fahrst auch nachhaus'.  
208 IP: Mhm  
209 I: Und ja gehst du dann irgendwie zum Friseur oder sonst irgendwas, ich weiß nicht, Fußpflege oder weiß ich ja nicht?  
210 IP: Wo zuhause?  
211 I: Nein, da.  
212 IP: Wei, ich  
213 I: Friseur is der do irgendwo in der Nähe?  
214 IP: Friseur is a im DM daneben.  
215 I: Und da gehst eh  
216 IP: Ja, manchmal, aber da muss ich da muss ich mich anmelden.  
217 I: Ja und tun, macht der Betreuer für dich, anmelden oder  
218 IP: Ja  
219 I: macht das- aha. Gut also du gehst dorthin. Die kommen nicht.  
220 IP: Nein.  
221 I: Jo, OK: Ja dann frag. Jetzt will ich wissen, ob du freiwillig von zuhause ausgezogen bist. Aso hast du gsagt ich möchte jetzt alleine wohnen oder ham deine Eltern gsagt äh: „Magst ausziehen?“ Oder wie war das?  
222 IP: Pff// Na ich hab's g'sagt.  
223 I: Du hast gsagt  
224 IP: Ja  
225 I: Ja, OK gut. Ähm und hast du dich entscheiden dürfen aso. Hast du selbst entscheiden dürfen, dass du da herziehst oder war das klar, dass du in Bad Vöslau.  
226 IP: Das war klar.  
227 I: War klar, weil's in der Nähe is?!  
228 IP: Ja  
229 I: OK: Gut und gfallt's da da?  
230 IP: Ja



231 I: Ja, gut. Und dann möchte ich wissen: Hast du ein Zimmer für dich alleine?  
232 IP: Ja (xxx)  
233 I: Ja?  
234 IP: Ja  
235 I: Jo und jetzt beschreib einmal dein Ziimmer. Das interessiert mich jetzt.  
236 IP: (lacht) An Fernseher, ein Radio, ein Super Nintendo  
237 I: Pfoah  
238 IP: (lacht)  
239 I: Mhm  
240 IP: ein Bett / ein Tisch und zwei Wecker.  
241 I: Zwei?  
242 IP: Jo  
243 I: Wieso zwei?  
244 IP: (lacht)  
245 I: Das must ma jetzt erklären.  
246 IP: Na zwei Wecker.  
247 I: Jo und die wecken dich beide auf?  
248 IP: Na, ich schau nur wie spat es ist immer.  
249 I: Aso. Die geh'n nicht gleichzeitig ab.  
250 IP: Nein.  
251 I: (lacht). Naja muss ma. Und hast.  
252 IP: Und Poster hab ich aufgehängt.  
253 I: Aha von was?  
254 IP: Na so verschiedene Poster.  
255 I: Aha. Gut und denin Zimmer darfst du so selbst gestalten? Aso da sagen die Betreuer nix.  
256 IP: (nickt)  
257 I: Ja, OK. Und, wenn jetzt ein Betreuer oder sonst irgendwer zu dir will, klopft der vorher an?  
258 IP: Ja  
259 I: Ja, und kannst du dein Zimmer auch zusperren?  
260 IP: Ja (haut sich an), hoppla

261 I: Gut  
 262 IP: (hustet)  
 263 I: Kutz, kutz.  
 264 IP: Vergelt's Gott  
 265 I: Das WC und is Bad is wahrscheinlich am Gang oder  
 266 IP: (nickt)  
 267 I: ja und das kannst du dann auch absperren?  
 268 IP: Ja  
 269 I: Ja und gehst du do alleine  
 270 IP: Jo  
 271 I: Jo, OK. Gut, dann möcht ich noch wissen, wie werden da im Wohn-  
 haus die Feste gefeiert? Wie zum Beispiel Weihnachten, Geburtstag, ähm Fa-  
 sching  
 272 IP: / Mh. Fasching is mit Musik  
 273 I: Jo, do wird getanzt?  
 274 IP: Jo  
 275 I: Und verkleidet?  
 276 IP: Des auch, jo  
 277 I: Jo / und Geburtstag?  
 278 IP: / Geburtstagslied  
 279 I: Geburtstagslied.  
 280 IP: Geburtstagslied  
 281 I: Geburtstagslied- gibt's do dann ein Torte oder?  
 282 IP: Eine Torte ja.  
 283 I: Jam it etwas so etwas Bestimmtes zum Naschen oder K. nicht nicht  
 so ein Fest, wie im Fasching?  
 284 IP: Heut hat wer Geburtstag.  
 285 I: Aha. Und was wird da gemacht?  
 286 IP: Na Geburtstag gefeiert. Heute hat wer.  
 287 I: Also da gibt's dann eine Torte.  
 288 IP: Ja.  
 289 I: Wird dann Happy Birthday g'sungen?  
 290 IP: Ja der D. hat Geburtstag. Der hat gestern Geburtstag ghabt und  
 heute feiern ma ihn nach.

291 I: aha. Und da gibt's dann eine riesen Feier.  
292 IP: Jo  
293 I: Jo auch mit Musik nachher oder?  
294 IP: Weiß ich nicht  
295 I: Aha und vielen Geschenken wahrscheinlich?  
296 IP: Ja Geschenke für ihn.  
297 I: Schenkst du ihm auch was oder kriegt er das von den Betreuern?  
298 IP: Von den Betreuern.  
299 I: Ja, OK. Gut und bist du Weihnachten auch da? Oder bist du da Zuhause?  
300 IP: Zuhause bin ich da.  
301 I: Ja. Gut und dann möchte ich noch wissen- ähm  
302 IP: (räuspert sich)  
303 I: darfst du dir sel selber Dinge, irgendwas kaufen, einkaufen, gehst du da selber?  
304 IP: Ja.  
305 I: Ja und was kaufst da da zum Beispiel?  
306 IP: Pfff/  
307 I: So zum Spar oder ich weiß nicht was was gibt'sn da in der Nähe?  
308 IP: Billa, Spar.  
309 I: Billa, ja und gehst du selber so einkaufen?  
310 IP: Ja, manchmal.  
311 I: Mhm oder gehen nur die Betreuer mit, ich weiß nicht.  
312 IP: Nein, da geh ich selber.  
313 I: Da gehst ganz allein.  
314 IP: Mhm  
315 I: Mhm und da von deinem eigenen Geld wahrscheinlich.  
316 IP: Ja  
317 I: Ja und das darfst du dann sel. Hast du das selber bei dir im Zimmer?  
318 IP: Im Zimmer?  
319 I: Das Geld  
320 IP: Ja  
321 I: Mhm aso das wird für dich nirgends wo  
322 IP: Kasse liegt auch a bissi Geld.

323 I: Mhm. Und von wem kriegst du das Geld?  
 324 IP: Manchmal von den Betreuern.  
 325 I: Aha  
 326 IP: Aber ich hab selber Geld auch.  
 327 I: Aber das kriegst wahrscheinlich von deiner deinen Eltern.  
 328 IP: Ja von der Oma hab ich einmal Geld kriegt.  
 329 I: Ah  
 330 IP: von meinem Geburtstag.  
 331 I: Ah  
 332 IP: Hab scho ghabt.  
 333 I: Mhm/ Wann hast'n ghabt?  
 334 IP: Am 25. Oktober.  
 335 I: Aso das ist noch gar nicht sooo lange her.  
 336 IP: (lacht) aber trotzdem  
 337 I: (lacht) Ja OK. Und gibt's irgend was bestimmtes was was dad a  
 kauft? CD's oder oder nur was zum Naschen?  
 338 IP: Zum Naschen manchmal.  
 339 I: Mhm OK.  
 340 IP: Oder Shampoo manchmal, wenn ich eins brauch,  
 341 I: Ja, ja. Und so mit der mit der Gruppe: Geht's ihr das auch einkaufen  
 oder machen das nur die Betreuer so was ihr so esst's, zum Essen braucht's.  
 342 IP: Betreuer  
 343 I: Ja. Da geht's ihr nicht mit?  
 344 IP: Ja, a manchmal  
 345 I: Ja OK: Gut gibt's noch was was'd ma erzählen willst von deinem  
 Wohnen da?  
 346 IP: // Na  
 347 I: OK, gut danke.

---

#### Interview 6: Frau F

- 1 I: Also ich stell da jetzt ein paar Fragen übers Wohnhaus
- 2 IP: Mhm
- 3 I: und die erste Frage ist amal so: Wie schaut dein Tag da im Wohnhaus aus?

- 4 IP: In der Früh um sechs steh ich auf,
- 5 I: Mhm
- 6 IP: zehn nach sechs hol ich mein einser Pulver,
- 7 I: Mhm
- 8 IP: dann eine halbe Stunde später geh ich frühstücken, dann mach mich fertig für'n Zug. Ich fahr öffentlich mit'n Zug alleine in die Arbeit.
- 9 I: Und wohin?
- 10 IP: Nach Felixdorf. Das ist so zehn Minuten.
- 11 I: Ja mit'n Zug eine Station oder?
- 12 IP: Nein zwei, nach Leobersdorf.
- 13 I: Aja genau, zwei.
- 14 IP: Wenn der kleine Zug kommt, dann ist das die dritte, vierte Station. Weil er bleibt dann in Sollenau stehen un deine Station davor auch.
- 15 I: Aso mhm.
- 16 IP: Ja dann geh ich fünf Minuten in die Arbeit.
- 17 I: Mhm
- 18 IP: Und da wird einmal eine Besprechung gemacht, was kommt, was Neues gibt. Dann fang ma zum Kochen an.
- 19 I: zum Kochen?
- 20 IP: Mhm, ich bin ja in der Kochgruppe.
- 21 I: Aha und wie
- 22 IP: Wir ham ja eine Tischlerei, zwei Industrie, eine Kreativgruppe.
- 23 I: Aha.
- 24 IP: Und eine Gartengruppe auch.
- 25 I: Pfoah, und was kocht's da alles? / Oder
- 26 IP: Was ma halt zu, heute hamma Rotkraurouladen gmacht.
- 27 I: Pfoah.
- 28 IP: Ich bin eher beim Kleinschneiden von Zwiebel und so.
- 29 I: Oje, das mag ich gar nicht.
- 30 IP: (lacht)
- 31 I: Das mag ich wirklich nicht.
- 32 IP: Das is das is so gesund.
- 33 I: Das is gesund? (lacht) OK.
- 34 IP: Wenn man's gewöhnt is dann weint man gar nimmer mehr.

35 I: Echt?

36 IP: Nicht mehr viel.

37 I: (lacht) Aso

38 IP: Kommt drauf an, wie die Augen gereizt sind.

39 I: Mhm, mhm gut und

40 IP: Und dann fahr ich so- um vier ist dort Schluss

41 I: Mhm

42 IP: / Ja um zehn Uhr gibt's eine Pause, um zwölf Uhr gibt's eine halbe Stunde Pause, zehn Uhr eine Vierte, halbe Stunde zu Mittag und halbe Stunde am Nachmittag von zwei bis viertel drei- Pause dazwischen.

43 I: Mhm

44 IP: Sonst wird immer gearbeitet in der Küche und sauber gemacht.

45 I: Mhm, pfoah und dann foahrt's wieder mit Zug hoam.

46 IP: Ja, da komm ich heim- da gibt's meistens eine Jause und Obst

47 I: Mhm. Wann kommst'n dann erst heim?

48 IP: Ich bin erst zehn Minuten im Haus. Halb fünf.

49 I: Das ist dann aber ein langer Tag, wennst um sechs

50 IP: Mir macht's Spaß. Ich bin froh.

51 I: Ja?

52 IP: Ich bin sehr glücklich im Wohnhaus.

53 I: Mhm

54 IP: / Und ich hab an Partner schon da.

55 I: Mhm

56 IP: Und ahm- im Mai woll'n ma uns verloben.

57 I: Schön (lacht). Herzlichen Glückwunsch!

58 IP: Danke, ich freu mich schon soooo drauf-Wu-

59 I: Kommen da alle oder?

60 IP: Nein still für uns zwei, aber wir machne schon mit der Gruppe Jause, da

61 I: Mhm

62 IP: Offiziell tan ma dann still.

63 I: (lacht), offiziell

64 IP: Wir wollen nicht so viel Aufwand machen.

65 I: Ja

66 IP: Das mmm (schüttelt Kopf). Das is was für uns.

67 I: Ja, na sicher. Wir haben das auch eher still gemacht. (lacht)  
68 IP: Sowas tut ma lieber im Stillen und dann tut ma mit Freunde an Kaffee und Jause  
69 I: Richtig, richtig  
70 IP: Bissl so  
71 I: Ja  
72 IP: nachklingen lassen. Is eh das Schönere, wenn feiern kann.  
73 I: (lacht)  
74 IP: (lacht) Auf jeden Fall bin ich sehr froh, dass ich da herkommen konnte.  
75 I: Ja  
76 IP: Kann ma nix mehr anderes vorstellen.  
77 I: Ja  
78 IP: A nettes Zimmer hab ich:  
79 I: Mhm  
80 IP: Mit an Bett und alles selber eingerichtet.  
81 I: Was hast'n da alles drinnen?  
82 IP: An Kasten,  
83 I: Mhm  
84 IP: a Waschbecken, an Tisch an klanen, eine Couch,  
85 I: Mhm  
86 IP: dann kommt das Bett, mit an kleinen Nachtkastel.  
87 I: Mhm und CD- Player, Fernseher hast  
88 IP: einen Radio mit so CD- Deck.  
89 I: Ja, ja  
90 IP: So große Sachen brauch ich nicht.  
91 I: Ah nicht? Kein Fernseher- Mensch?  
92 IP: Nein, mein Partner hat eh Fernseher und CD.  
93 I: Na gut.  
94 IP: Wozu?  
95 I: Ein Einzelzimmer hast aber schon oder?  
96 IP: Oja!  
97 I: Ja  
98 IP: aber am Abend bin ich,  
99 I: Ja klar, warum nicht?

100 IP: Wenn ma uns im Mai schon verloben, also bitte.  
101 I: Und dann wird die Hochzeit schon geplant?  
102 IP: Nein, bitte keine. Soviel finanziell und so. Größerer Aufwand.  
103 I: Mhm  
104 IP: Jetzt lass ma's amal so.  
105 I: OK.  
106 IP: Und ich helf auch den Leuten beim Frühstück, wenn ich Zeit hab, mach ich wem ein Frühstücksbrot.  
107 I: Aha, das is  
108 IP: Jausenbrot herrichten oder schau, dass ea nicht zuviel isst (lacht)  
109 I: (lacht)  
110 IP: Wenn die Betreuerin sagt, er darf nur zwei essen, dass darf er nur zwei.  
111 I: Mhm  
112 IP: Weil, wenn man aufsteht und ihn nicht beobachtet, dann geht  
113 I: Ja, klar  
114 IP: er hin und isst fröhlich weiter.  
115 I: Na klar.  
116 IP: Sieht ja niemand.  
117 I: Eh nicht, aber dann schaust du.  
118 IP: Ja dann, meine, solange, sagt die Betreuerin: „Ja, schau mal“ Dann sag, wenn ich's ihm ja net geb, dann. Man muss sich an und abmelden, wenn ma außer Haus geht.  
119 I: Mhm  
120 IP: Die Uhrzeit ca. sagen,  
121 I: Mhm  
122 IP: dass sie nicht Sorgen macht um, „Wo is sie?“  
123 I: Ja und wie lang darfst da wegbleiben?  
124 IP: Kommt drauf an, was und wann?  
125 I: Mhm, also du musst wagen was du machst und wie lang du ca. wegbleibst oder?  
126 IP: Ja, ich kann auch sagen, ich geh spazieren ca. ein, zwei Stunden sind ma zurück, dass sie ungefähr wissen,  
127 I: Mhm  
128 IP: dass ma ja ein, zwei Stunden weg sind.



129 I: Mhm, mhm  
130 IP: Was is, wenn uns zwei wer was passiert?  
131 I: Ja klar.  
132 IP: Da muss ich ja bei dem andern bleiben.  
133 I: Mhm  
134 IP: Kann den ja net liegen lassen.  
135 I: Mhm  
136 IP: Und so wissen's ungefähr, in der Richtung sind's gegangen.  
137 I: Mhm  
138 IP: Und in der Richtung muss ma schauen.  
139 I: Mhm, das is klar.  
140 IP: Und da kann man net einfach so fortgehen.  
141 I: Mhm  
142 IP: // Mir mir hat's leicht g'fallen da herzugehen.  
143 I: Ja  
144 IP: Nicht schwer.  
145 I: Wo warst'n vorher?  
146 IP: Bei meinen Eltern zuhause.  
147 I: Mhm  
148 IP: Bin ich immer nach Felixdorf in die Werkstatt gefahr'n, das war ein bissi viel. Auf meinen Wunsch bin ich da (räuspert sich) herkommen.  
149 I: Mhm, ja  
150 IP: Noch eine Frage?  
151 I: Ja, im Haushalt muss du mithelfen- hast du schon erzählt.  
152 IP: Ja muss ich selber mein Zimmer putzen, selber.  
153 I: Ja, staubsaugen?  
154 IP: Ja und ich hab auch Aufgaben: Fenster und Nassbereich. Wenn wenn die Damen keine Zeit hat zum Putzen, wenn's sehr verschmutzt is am Wochenende.  
155 I: Ja  
156 IP: Dass ich den Kübel nimm und is Bad und amal alles durchputz.  
157 I: Mhm  
158 IP: Ich kann's  
159 I: Mhm

160 IP: Ich kann's und mach's mach's auch gern und warum nicht, wenn ich da  
bin

161 I: Ja

162 IP: und Zeit ist.

163 I: Ja und den andern helfen können dabei.

164 IP: Mhm

165 I: Ja. Gut und geht's ihr da alle miteinander einkaufen?

166 IP: Kommt drauf an, wer einkaufen geht, dann gehen zwei, drei mit zum Hel-  
fen.

167 I: Mhm

168 IP: Und zum Lernen auch

169 I: Ja, ja und

170 IP: Was kauf ich billig ein und wie weit darf man das Geld.

171 I: verbrauchen

172 IP: Nein eben nicht verbrauchen, sondern wie weit darf man den Korb vollma-  
chen.

173 I: Ja

174 IP: Man kann ja nicht endlos vollmachen.

175 I: Ja

176 IP: Dass ma sinnvoll einkauft.

177 I: Mhm also, dass

178 IP: ma überlegt, was brauch ich

179 I: Damit sich das Geld ausgeht, meinst du das so?

180 IP: Isst das die Gruppe jetzt auf oder?

181 I: Mhm

182 IP: Auch, dass ma Sparen vielleicht tut, schaut ma welche Angebote gibt.

183 I: Mhm, mhm

184 IP: Oder was ma einmal verzichten kann.

185 I: Mhm, ja und sonst gehst du für dich allein einkaufen, wahrscheinlich.

186 IP: Ja auch, was ich für meine

187 I: Ja

188 IP: Toilettensachen und

189 I: Ja

190 IP: auf die Post geh ich selber Geld holen.

191 I: aha  
192 IP: So Kleinigkeiten für die Gruppe auch kaufen.  
193 I: Mhm  
194 IP: So  
195 I: Pfoah  
196 IP: Wenn, wenn wer sagt, uns sind die Champion leider schnell, dann geh ich schnell zum Billa rauf, hol ma's schnell.  
197 I: Na super.  
198 IP: Nagut und  
199 I: Und wann gehst du auf'd Nacht ca. schlafen oder is das unterschiedlich?  
200 IP: Kommt drauf an welcher Film ist und wie müd ich bin.  
201 I: Hm  
202 IP: Wenn ic müd bin, dann schlaf ich.  
203 I: Mhm, aber das wird von den Betreuern nicht vorgeben, wann du schlafen gehst.  
204 IP: Offiziell ist um zehn Uhr Nachtruhe, aber i, die wissen, dass ich vernünftig bin und selber das einschätzen muss.  
205 I: Mh  
206 IP: Ich muss j, wenn ich in der Früh aufstehen kann, dass is OK.  
207 I: OK  
208 IP: Wenn i amal so (zeigt wie) beim Frühstück schon schlaf, dann sagen's „Schaut jetzt mal nicht mehr so lang.“ (lacht)  
209 I: (lacht)  
210 IP: Oder „Schaut, dass'd zum Schlafen kommst.“  
211 I: Ja  
212 IP: Aber es gibt halt Phasen, wo man nicht so schlafen kann,  
213 I: Mh  
214 IP: aber dazu hat ma ja den Partner, dass er dann sagt mir is in der Nach tan et so gut gangen.  
215 I: Hm  
216 IP: Und das baut so einen auf, da bist gar nimmer müd.  
217 I: Ja, das stimmt.  
218 IP: Da hast soviel Energie und das passiert so, das kann ich gar nicht so sagen.

219 I: Das

220 IP: Das si so eine Kraft, eine innerliche Kraft, dann springt ma über die Brücke drüber

221 I: Ja, ja

222 IP: Und dann auf einmal dann hab ich's

223 I: Mhm

224 IP: Das wenn man, so unsicher so, zuerst sagst du soll ich, kann ich? Kann sag ich mai s wurscht was passiert ich mach's.

225 I: Ja

226 IP: Das is bei jeden, bei jeden Schritt, glaub ich.

227 I: Mhm

228 IP: Das ist beim Schritt, dass ich von zu Haus mich gelöst hab. Das ist ein Schritt, dass i jetzt ein Partner und den Schritt immer weiter und weiter. Das ist schön, dass ma das so allein spürt und.

229 I: Ja

230 IP: Weil nämlich ich ohne, dass ich bedenken hab, ich muss die Mama fragen (lacht). Weil, ja oja so is des.

231 I: Aso

232 IP: Da bricht manchmal die Mama bei mir aus und ich glaub ich muss alles für die andern tun (lacht, seufzt). Da bin ich wieder nervlich.

233 I: Mh, na

234 IP: Weil es tut gut wem zu (xxx) hegen und zu helfen.

235 I: Ja und allen.

236 IP: Und die Betreuer hom gsogt: „Du brauchst nicht unsere Rolle ham.“ (lacht)

237 I: (lacht) Aber du übernimmst immer gleich die Sachen für die andern- so eine richtige Mama.

238 IP: Weil die Mama viel zu viel bei mir da war und für mich da war.

239 I: Ja

240 IP: Hab Sauerstoffmangel bei der Geburt ghabt.

241 I: Mhm

242 IP: Und Feinmotorik in die Finger, legasthenisch.

243 I: Mhm

244 IP: War auf einen Internat.

245 I: Mhm, in welchem Internat.

246 IP: SOS Kinderdorf.  
247 I: Aha  
248 IP: Wegen Lernschwierigkeiten  
249 I: Mhm  
250 IP: und Sprachfehler hab ich auch gehabt. Da war ich in der Hinterbrühl.  
251 I: Mhm  
252 IP: Da hat die Mama mich teilweise so hin und hergeführt, aber dann ham  
ham wir auch immer für's Internat entschieden, bin ich a bissi ruhiger und a bissi/  
na ich war ein unruhiges.  
253 I: Mhm  
254 IP: Hab nicht so gwusst recht was mit mir los ist.  
255 I: Mhm  
256 IP: / Fern- Lernen war bei mir eine Katastrophe  
257 I: Mhm, ja  
258 IP: /und jetzt hab ich ma soviel erreicht alleine.  
259 I: Viel erreicht.  
260 IP: Ich kann kochen,  
261 I: ja  
262 IP: ich kann nähen, ich kann mit Leute umgehen eben unter anderen. Mei al-  
les kann ich nicht, aber  
263 I: Aber das ist amal wichtig, dass  
264 IP: Ich versteh was bedeutet einen Schwächeren nicht danieder machen.  
265 I: Mhm  
266 IP: Dann nicht wegnehmen was oder  
267 I: Richtig  
268 IP: ihm Lassen. Wenn er dir was anbietet sagst lieber: „Nein danke das gehört  
dir!“  
269 I: Mhm  
270 IP: Weil du weißt du verstehst darüber mehr, er versteht's nicht. Er gibt's dir.  
271 I: Mhm  
272 IP: Nicht?  
273 I: Ja. Nagut und was machst du so am Liebsten in der Freizeit, also Hobbies?  
274 IP: // Mandala malen.  
275 I: Mandala

276 IP: Mandala  
277 I: Mandala  
278 IP: Das sind so  
279 I: Das sind so diese runden und anmalen.  
280 IP: Ja, ja ausmalen.  
281 I: Ja  
282 IP: Ja, aber das Mandala wird nicht immer das Mandala, sondern ich zeichne  
und tu's verunstalten auf meine Art.  
283 I: Ja, aber dann ist auch ein Mandala oder?  
284 IP: Jo, aber ein ganz ein anderes (gleichzeitig mit I.)  
285 I: ein anderes (gleichzeitig mit IP.)  
286 IP: als wie des offiziell war.  
287 I: Ja, na muss so sein, selbst gestalten.  
288 IP: Ja, das tu ich gern.  
289 I: Ja und sonst noch was?  
290 IP: Dann tu ich alleine für zwei Personen Jolly spielen.  
291 I: Alleine für zwei Personen- wie wie geht das?  
292 IP: Das geht! Ich stell ma einen andern Partner vor.  
293 I: Ja  
294 IP: Und den und den tu ich bespielen (lacht)  
295 I: (lacht)  
296 IP: Ohne Schummeln ohne nix- wirklich. Und dann tu ich noch ein paar  
Schwierigkeitsgraden: Minus, Pluspunkte, Strafpunkte.  
297 I: (lacht)  
298 IP: Fehler und so.  
299 I: Echt und das spielst  
300 IP: Das spiel ich stundenlang.  
301 I: Und  
302 IP: Das hab ich früher so stundenlang- die Mama sagt: „Wo bin ich“ – schaut's  
in mein Zimmer- sitz ich da und – stundenlang.  
303 I: Arg  
304 IP: Da wird die Karten immer- eine rote, eine blaue und so gemischt- eine rot  
und blau mit 36 Karten  
305 I: Jo

306 IP: gegeben und dann gespielt und dann zwei blau, zwei rot und dann wirklich  
zwölf und mit den zweier Schritt, den dreier, den vierer

307 I: (lacht)

308 IP: lauter so den fünfer, den sechser und dann

309 I: Und sonst spielt da keiner mit dir? Das spielst nur ganz allein?

310 IP: Das mach ich - Spaß

311 I: (lacht) Hab ich noch nie gehört.

312 IP: Jetzt wie ich in Alland war- Zucker einstellen- hab ich hab ich schon mit die  
Anderen Jolly gespielt und dann Mensch ärgere dich nicht.

313 I: Mhm

314 IP: Und war sehr lehrreich von den Vorträge und so.

315 I: Mhm. Ja und sonst noch irgendwelche Hobbies?

316 IP: Mh. Ich geh gern in Kino.

317 I: Mhm, wahrscheinlich mit dem Partner?

318 IP: Mhm, geh auch in Caféhaus gern oder irgendwo nett, wie's uns freut und  
wie's halt

319 I: Ja

320 IP: in die Pläne passt.

321 I: Ja.

322 IP: Wie's kommt so

323 I: Mhm und mit der Gruppe fahrt's auch irgendwohin?

324 IP: Oja

325 I: Ja

326 IP: Wan, Ausflug, wandern

327 I: Aha und da könnt's mitbestimmen oder wie ist das?

328 IP: Oja, wir können mitbestimmen, gibt's sogar beim Speiseplan selber mit-  
bestimmen.

329 I: Aha

330 IP: „Macht's Vorschläge, was wollt's ihr? Was habt's ihr schon länger nicht  
mehr ghabt?“

331 I: Mhm

332 IP: „Gibt's was Neues oder“

333 I: Mhm, mhm

- 334 IP: Und das muss dann auch so gemacht werden, dass der zum Beispiel, ich koch öfters und, manchmal für die Gruppe.
- 335 I: Mhm
- 336 IP: Mit wem andern, weil ich relativ gut, weil ich in der Küche arbeite und ich kann und relativ geschickt.
- 337 I: Mhm
- 338 IP: Alles kann ich nicht kochen is ja logisch.
- 339 I: Ja, aber das Meiste
- 340 IP: Das Ko- Mitkochen zum B. Kleinschneiden und das so
- 341 I: Ja, ja
- 342 IP: Jeder hat sein Amt
- 343 I: Mhm
- 344 IP: Aufdecken, Saft herrichten, alles mögliche
- 345 I: Mhm
- 346 IP: In der Früh schaun, dass dass die Gruppe zamhaltet, dass jeder etwas hat.
- 347 I: Mhm und gibt's da so ein Wochenplan von Ausflügen, also wird das zum Beispiel am Montag
- 348 IP: Kommt auf's Wetter an.,
- 349 I: Aha.
- 350 IP: Manchmal wird spontan, manchmal wird, kommt drauf an, ob ein Theater is oder ein Kino.
- 351 I: Ah
- 352 IP: Und
- 353 I: Also so. Gut am Liebsten und was machst da am Liebsten von den ganzen Sachen- das ist das Mandala zeichnen?
- 354 IP: (nickt)
- 355 I: Ja
- 356 IP: Oder kommt drauf an auf die Stimmung
- 357 I: Aha und mit wem unternimmst am Liebsten was?
- 358 IP: Mit meinem Partner
- 359 I: Ja (lacht)
- 360 IP: Er hat aber Gehschwierigkeiten- braucht ein Gehwagerl- aber as is mir aber, das ist nicht das Problem.
- 361 I: Ja, ihr habt's eh an Aufzug oder? Dann dürft's



362 IP: Ja, und der geht mit mir Trommeln. Da werd ma hin und her geführt.  
363 I: Aha  
364 IP: Einmal in der Woche  
365 I: So afrikanischen Trommeln oder  
366 IP: Nein //  
367 I: Aso  
368 IP: So Rhythmus  
369 I: Ja  
370 IP: von wir woll'n jetzt eine Gruppe selber gründen.  
371 I: Wow super.  
372 IP: Dann mach ma so freie und laut die Stimme- zwischendurch wird mit meditative CD's wo man ruhig wird,  
373 I: Mhm  
374 IP: Gefühle zur Musik ausgedrückt, ja. Meditative Sachen mach ich mit die Leute. Darf ich, hat er mich eink. Ich bin so weit so weit, so weit bin ich. Weil ich hab ihm das zeigt, dass ich das kann. Hab er gsagt: „Mach's du in der Gruppe auch.“  
375 I: Wow  
376 IP: Do bin ich ganz stolz  
377 I: Ja, da kannst eh stolz sein.  
378 IP: Dann sagt jeder, was hat er sich dabei gefühlt.  
379 I: Mhm, mhm  
380 IP: Hat er den Sessel noch gespürt oder is er wo geschwebt. Oder wo war er mit die Gedanken? Hm und, dass ma a bissl loslasst von den von den Sorgen und  
381 I: Mhm, vom Stress  
382 IP: Ja  
383 I: Vom All  
384 IP: A bissi, so Art schlafen tut  
385 I: Ja  
386 IP: Oja, dass ma in die Stille kommt und dann tut ma mit die Trommel ausdrücken, verschiedene Sprechübungen, ja.  
387 I: Hm

388 IP: Manchmal eine Geschichte über wem, was halt ich von denjenigen. Dann drück ich aus, ob ich zornig auf ihn bin oder was was liebes erzählen. Das kann man ja sehr gut ausdrücken.

389 I: Mhm

390 IP: Wenn man so draufhaut oder wenn man ganz leise anfangt.

391 I: Ja

392 IP: / Hm, manchmal schreckt man sich selber was da aus einem rauskommt auf amal.

393 I: Mhm

394 IP: Ja/

395 I: Gut

396 IP: Mhm

397 I: Und fährst auch oft nachhause zu deinen, deiner Mama.

398 IP: Ich will nicht mehr, sonder, ich will eher zu besonderen Anlässen.

399 I: /Mhm, aso

400 IP: Nur besonderen Anlässen zu Weihnachten oder so.

401 I: Mhm

402 IP: Außerdem muss ich für meine Zukunft vorsorgen, bedenken die Mama und Papa sind schon über 60.

403 I: Mhm

404 IP: Und muss auch für die Zukunft.

405 I: Aha

406 IP: mein Leben auch entscheiden.

407 I: Mhm

408 IP: Und ich hab mich, entschieden, dass ich da bin.

409 I: Ja, ja, /ja

410 IP: Aso und die Eltern / versteh'n das.

411 I: Mhm und kommen deine Eltern zu, so her besuchen.

412 IP: Nein, ich komm, wenn dann

413 I: Wenn dann kommst du

414 IP: komm ich nachhause und manchmal -die Mama macht schon größere Arztwege mit mir.

415 I: Aha

416 IP: Sagen ma Orthopäden

417 I: Mhm  
418 IP: Zahnarzt geh ich selber, weil die kenn ich schon.  
419 I: Mhm  
420 IP: Nur Termine sag ich „Mama, mach’s du aus!  
421 I: Mhm  
422 IP: Weil du kennst diese eher diese!“  
423 I: Ja /  
424 IP: Zu meiner, zu meiner Frauenärztin geht sie auch mit mir mit.  
425 I: Mhm  
426 IP: Weil ich versteh nicht alles.  
427 I: Klar  
428 IP: Und außerdem sind da manchmal finanzielle Wege gleich zu erledigen und das könnt ich. Naja das is a private Ärztin/ und da muss ma länger warten, da wird man nicht angemeldet.  
429 I: Mhm, mhm  
430 IP: Privatärzte, is immer so eine Sache.  
431 I: Ja klar, ja.  
432 IP: Wer hat das nicht?  
433 I: Mhm / Ja und fährst du sonst auf Urlaub?  
434 IP: Oja mit meinen Eltern manchmal. Kärnten.  
435 I: Aha am See oder?  
436 IP: Bekannte von meinen, die Eltern wohnen in Kärnten, das is auf an See, frag mich nicht  
437 I: Ja  
438 IP: was das für ein See is.  
439 I: Und fährt’s da jedes Jahr?  
440 IP: Nein, schon  
441 I: Sporadisch, / hin und wieder  
442 IP: ja kommt drauf an  
443 I: Mhm, mhm, aber so vom Wohnhaus her mit Betreuer?  
444 IP: Oja, mach ma auch , wo im Wohnhaus Urlaub direkt, so Unternehmungs- tag heißt das.  
445 I: Aha  
446 IP: Und dann mach ma Aus diesbezüglich besondere schöne Ausflüge

447 I: Aha  
448 IP: Größere. Mit dem Bus fahr'n ma wohin, zum Beispiel mit dem Schiff zur Wachau und dann wieder zurück.  
449 I: Schön, mit, mit Übernachtung oder?  
450 IP: Nein, ein Tag.  
451 I: Ein Tag, aso richtig so  
452 IP: Na, na, Ausflug  
453 I: Ja  
454 IP: ein Tagesausflug  
455 I: Mhm  
456 IP: Und am nächsten tu ma so, ham ma so a Grillfest machen und so. Das sind dann die Wohnhausoptionen, dass ma so drei, vier Tage und dann wieder drei, vier Tage  
457 I: Mhm  
458 IP: Kommt drauf an, was ma unternimmt.  
459 I: Mhm  
460 IP: Und diesmal hab ich mich entschieden, dass ich zu Silvester bei mein Partner bleib.  
461 I: Und da bleibt's da.  
462 IP: Ich bleib da.  
463 I: Mhm  
464 IP: Weil seinen Tante kann nicht mehr, altersbedingt /ja,  
465 I: Ja  
466 IP: und und was d, außerdem hamma uns so lieb.  
467 I: Ja klar.  
468 IP: Warum nicht?  
469 I: Ja, warum nicht.  
470 IP: Wo die Liebe hinfällt, so is es.  
471 I: Genau.  
472 IP: Zu Weihnachten, am 24. Kommt er zu mir nachhaus, dass ea auch ein Weihnachtsbaum hat.  
473 I: Schön.  
474 IP: Nicht aus Mitleid, sondern,  
475 I: Nein, nein na sicher.

476 IP: weil weil er einfach zu mir ghört.  
477 I: Ja eh.  
478 IP: Ja  
479 I: Ich find das schön, wenn man dann mit der ganzen Familie feiert.  
480 IP: Ja, ja ea ghört ea ghört irgendwie zu mir, ja.  
481 I: Ja und er ghört ja zur Familie- schon, oder?  
482 IP: Ja, weil die Mama hat schon öfters uns zum Mittagessen eingeladen. Hab ich dacht, schon. Wenn amal, wenn die Mama und Papa wem zum Mittagessen einladen, halten's schon was von, von dem.  
483 I: Mhm  
484 IP: Und ich pass eh auf, dass ich nicht irgend an Blödsinn dazwischen mach, weil ich bin schon blöd ang'sprochen worden von männlichen Wesen.  
485 I: Mhm /  
486 IP: „Kannst ja an Zwischenfreund haben“- sag ich: „Nein, nur den, sonst niemanden!“  
487 I: Mhm, ja.  
488 IP: Ich bin da konsequent und  
489 I: Ja, ja  
490 IP: das soll ma auch nicht machen, weil das sind dumme, dumme, dumme, dumme Wege, die können ganz schön dumm ausgehen.  
491 I: Ja und sich sehr verletzend.  
492 IP: Oh Gott, das hab ich schon gespürt. Ich hab das gespürt- ich war blind. Erstens war er zu alt und erstens hab ich gemerkt wie er immer, nicht zu mir ghört, auch nicht ehrlich genug.  
493 I: Mhm  
494 IP: Hat's nicht so gmeint, wär schön, wär das alles nicht passiert.  
495 I: Nagut, anderes Thema. Hast du sonst noch irgendwelche Freunde da? Viele, einige.  
496 IP: So bissi, ja.  
497 I: Ja, aber sonst halt nur  
498 IP: Ich hab an Bezugspartner.  
499 I: Mhm  
500 IP: (Name) heißt der.  
501 I: Mhm

502 IP: Und zu ihm kann ich mit größeren Anliegen auch kommen.

503 I: Mhm

504 IP: Wenn ma amal zaus schläft, frag mich nicht, wie der wie der zweite heißt

505 I: Mhm, ja und sonst noch so richtige Freunde, wahrscheinlich nur dein Partner oder? [Interview wird durch einen Betreuer unterbrochen.] OK, äh wo war'n ma? Aso, so richtige Freunde is wahrscheinlich nur dein Partner.

506 IP: Ja, mit dem tu ich Gedanken austauschen, Probleme besprechen.

507 I: Ja

508 IP: Und wenn's absolut nicht geht, dann / dann muss man halt, gehe ich in mein Zimmer und sag : „Komm erst runter, wennst dich beruhigt hast.“

509 I: Aha

510 IP: Wenn's zu heftig is

511 I: Mhm

512 IP: Und des find i schön, wenn ich an Ausweg habe und nicht ganz so an ihn gebunden bin.

513 I: Mhm

514 IP: An und für sich, kann ich mit, versteh ich mich mit ihm super, ja.

515 I: Mhm

516 IP: Und es gibt halt Tage, wo man halt

517 I: Klar wo man.

518 IP: nicht klar kommt.

519 I: Ja, ja

520 IP: Oder sagt (atmet aus): „Jetzt lass, lass mich Mandala malen. Ich komm nicht mehr zurecht.“ Das versteht er und das find ich super, dass es versteht, dass ich jetzt oben auch mithelfen muss. Jetzt brauchen's mich oben, sag ich: „OK. Ich bin jetzt oben. Sei mir nicht böse ich kann jetzt nicht bei dir sein. Ich muss jetzt da anpacken, weil schon geht's drunter und drüber.“

521 I: Ja klar!

522 IP: Dazu bin ich ja da und

523 I: Mhm

524 IP: Und ich find's nett, dass das auch so is.

525 I: Dass er das versteht.

526 IP: Mhm

527 I: Ja

528 IP: Nämlich so richtig vom Herzen aus.  
529 I: Ja  
530 IP: Nicht nur so, ja.  
531 I: Hm  
532 IP: Aber manchmal bin ich schon sehr vernachlässig mein Zimmer manchmal.  
Das ist mein Schwerpunkt.  
533 I: Mhm  
534 IP: Aber kann ich schon besser damit umgehen.  
535 I: Mhm, so zusammenräumen meinst wahrscheinlich.  
536 IP: Ja, da vergisst man manchmal boah- jetzt wieder aufmerksam gmacht,  
jetzt: „Schau du wohnst hier, also musst du's wie eine Wohnung behandeln.“  
537 I: Ja  
538 IP: Aber des is gut, wenn man mit mir redet, dann lern ich daraus.  
539 I: Ja klar und  
540 IP: So bestimmt bleibt ma ewig auf an Punkt und des wollen sie nicht. Die  
meinen's ja nur gut, wenn's das sagen. Zerst du denkst dir schon ah, das, das ah,  
andere ham das so im Blut und, andere  
541 I: Das is bei jeden.  
542 IP: Ich muss das auf einen anderen Weg lernen.  
543 I: Ja  
544 IP: Und ich bin sehr glücklich darüber, na? Noch eine besondere Frage?  
545 I: Mhm, ähm gehst du zum Friseur?  
546 IP: Ja  
547 I: Ja, also gehst du da hin oder kommt der  
548 IP: Ich geh allein  
549 I: Ja  
550 IP: zum DM  
551 I: Mhm und wird ein Termin ausgemacht vorher oder?  
552 IP: Ich bitte einem Betreuer, zum anrufen.  
553 I: Ja  
554 IP: wann der Zeit hat oder ich geh manchmal spontan, kommt drauf an.  
555 I: Mhm, mhm  
556 IP: Kommt drauf an.  
557 I: Und sonst noch irgendso, weiß net, Fußpflege.

558 IP: Fußpflege kommt ins Haus.  
559 I: Mhm  
560 IP: Weil, da trau ich mir nicht so recht.  
561 I: Ja  
562 IP: Weil die Zehennägel die sind haglich.  
563 I: Mhm  
564 IP: Außerdem bin ich Diabetiker Typ 2, da muss ma sowieso aufpassen auf  
die Füße.  
565 I: Mhm, das stimmt.  
566 IP: Das die Fußhaut sehr verletzbar und  
567 I: Ich kenn das mein Onkel hat das auch, und  
568 IP: Ich muss nicht spritzen deshalb, aber Medikamente nehmen.  
569 I: Aha  
570 IP: Und das reicht auch, oder?  
571 I: Ja, das stimmt. Gut und dann vorher hast ma von deinem Zimmer erzählt  
und das darfst du selbst gestalten, hast gsagt  
572 IP: Mhm  
573 I: Und  
574 IP: Aber nicht nicht alles im Zimmer umgestalten.  
575 I: Was zum Beispiel nicht?  
576 IP: Die Wände muss ich lassen.  
577 I: Die darfst nicht ausmalen?  
578 IP: // Na das Haus hat das so bestimmt.  
579 I: Mhm  
580 IP: Vielleicht amal besprechen, aber  
581 I: Mhm  
582 IP: mir gefällt die Wände.  
583 I: Mhm  
584 IP: Bin ja nicht ein kleines Kind, dass drauf malen will.  
585 I: Naja  
586 IP: (lacht) aber, aber manchmal hätt ich schon große Lust irgendein rosa Fleck  
oder so drauf zu malen.  
587 I: (lacht)  
588 IP: Aber dann denk i ma, das schaut dann ewig, das hab ich dann ewig.



589 I: Ja (lacht)  
590 IP: Irgendwas draufschreiben oder irgendwelche Briefe geschrieben das hab ich, das hab ich schon moi bei meinen Elternhaus in meinem Zimmer gmacht (lacht). Dann hab ich den Radierer gnommen und die Mauer abradiert wieder (lacht), weil ich mich geniert hab. Nein ich wollt nicht, dass die Mama das sieht.  
591 I: Ja  
592 IP: Hat's gsagt: „Was machst du da?“ „Ähm, das ist schmutzig!“ (lacht)  
593 I: (lacht)  
594 IP: Hat's gsagt: „Du bist ein Kasper!“ Aber sie hat nicht gmerkt, dass ich draufg'schrieben hab, sondern ich (xxx) das war eh nur mit Bleistift.  
595 I: Ja, ja  
596 IP: Mei  
597 I: Naja, wenn ma noch klein ist.  
598 IP: Da war ich j a nicht mehr klein, da war ich schon eine erwachsene Frau.  
599 I: Naja  
600 IP: Und dann, wir ham amal in der alten Wohnung, hamma ein Stockbett gehabt. Hamma die Decke heruntergelassen und da hamma Haus gespielt. Meine Schwester und ich und Vater, Kind g'spielt  
601 I: (lacht)  
602 IP: Und und dann, dann sind ma meisten unten eingeschlafen und da war schon Taglicht, aber durch die Decke war's so schön finster und wir ham g'schlafen. Und die Mama, Papa kommen rein. „Na, da schau her!“  
603 I: (lacht)  
604 IP: Mia, wir ham immer zamg'halten.  
605 I: Das is schön. Gut und bei deinem Zimmer hast du da an Schlüssel, darfst du absperren?  
606 IP: Mhm  
607 I: Ja und es wir angeklopft, wenn du, wenn wenn wer reinkommen mag?  
608 IP: Ja sicher.  
609 I: Ja, OK.  
610 IP: Weil das is soviel Anstand.  
611 I: Mhm  
612 IP: Außer es versteht wer von den Mitbewohnern nicht OK:  
613 I: Ja, ja

614 IP: Fliegt er manchmal rein und  
 615 I: Ja, aber von den Betreuern wird  
 616 IP: aber man kann innen abschließen.  
 617 I: Ja  
 618 IP: Wenn man, wenn man nicht gestört werden will.  
 619 I: Richtig.  
 620 IP: Kann ma absperren.  
 621 I: Ja und bei WC und Bad is, kann man auch abschließen, ja?  
 622 IP: Ja  
 623 I: OK  
 624 IP: Aso, das WC und Bad is dann wirklich dein Bereich.  
 625 I: Mhm, mhm  
 626 IP: Aso, die kommen nicht rein und schauen, was du machst, sondern klopfen  
 mit der Zeit an „Äh, geht's dir eh noch gut?“  
 627 I: Jo  
 628 IP: Oder „Warum hast du jetzt geschrien?“, sog i: „Na das Wasser war zu  
 heiß!“  
 629 I: (lacht)  
 630 IP: I hab glaubt es is eh schön noch angenehm kühl, auf einmal wird das heiß.  
 Ja, selber is das heiß woan, na.  
 631 I: Ja, ja  
 632 IP: Oder ich spür manchmal nicht, da geht's ma manchmal nicht so gut und da  
 spür i die Temperatur nicht so.  
 633 I: Mhm  
 634 IP: Da lass ich's auf der Seite rinnen  
 635 I: Mhm  
 636 IP: und glaub, dass schon die Temperatur war und bin zu weit raufgegangen  
 mit der Dusche.  
 637 I: Mhm  
 638 IP: Und da bin ich erschrocken.  
 639 I: Ja klar  
 640 IP: Da sagt's: „Lebst eh noch?“  
 641 I: (lacht)  
 642 IP: Aber weil da schreckst dich voll

643 I: Klar  
644 IP: Hab ich gelichwieder kühl drüberduscht, dann  
645 I: Ja, dann geht's  
646 IP: Aber, hm, Glück gehabt, da kann man ganz schön  
647 I: Ja, ja, kann man sich schön verbrennen.  
648 IP: Besonders bei kleinen Kindern muss man aufpassen.  
649 I: Mhm  
650 IP: Aber denen lasst ma eh die Wanne ein.  
651 I: Eh ja  
652 IP: Und schaut, und schaut  
653 I: Ja  
654 IP: oder hilft ihnen  
655 I: Mhm / Gut erzählst ma noch wie da so Feste im Wohnhaus gefeiert werden  
wie zum Beispiel Geburtstag, Fasching,  
656 IP: Geburtstag da werden, da wird eine Torte organisiert  
657 I: Mhm  
658 IP: die Größeren, die's verstehen / da geht ma Geburtstagsgeschenk, mit de-  
nen einkaufen.  
659 I: Mhm  
660 IP: Darf ma sich um ein gewisses, soviel soviel ist zur Verfügung.  
661 I: Mhm  
662 IP: Das- „Wo schau ma hin, besser zum Libro oder zum Musikgeschäft oder  
willst an Korb oder willst anfoch tolle Schuh ham.“  
663 I: Mhm  
664 IP: „Oder, was wünschst du dir zum Geburtstag?“ Oder so  
665 I: // Da wird dann gesungen und  
666 IP: Mhm und dann tut ma den hochleben lassen.  
667 I: Ja  
668 IP: Und dann tu ma am Nachmittag mit dem feiern wir, wenn er da ist.  
669 I: Ja  
670 IP: Und kommt drauf an wer und wie weit man bei dem feiern kann.  
671 I: Mhm, mhm.  
672 IP: Manche wollen gar nicht, wissen, dass Geburtstag ham.  
673 I: Achso?

674 IP: Durch die Krankheit.

675 I: Mhm

676 IP: Da werden's traurig, ham's schon bis zum, ja. Darf ma gar icht sagen, hm

677 I: Mhm

678 IP: Aber damit kann ma umgehen.

679 I: Ja klar, muss man.

680 IP: Ja ber ich lern damit was, lern auch mit sowas umzugehen.

681 I: Mhm, ja und wird da wird da Musik g'spielt oder wird das einfach, nur, dass  
ma da

682 IP: Nur mit der Stimme.

683 I: Ah

684 IP: Keine Musik

685 I: Ja und beim Fasching?

686 IP: // Wird der Raum geschmückt.

687 I: Mhm u nd verkleidet.

688 IP: / Manche sind verkleidet in die Werkstatt gangen.

689 I: Du nicht?

690 IP: Nein wir sind zu zu schon so in einer Phase wo wir uns niemand will. Wir  
müssen ja kochen und

691 I: Nein ich mein

692 IP: Geschminkt darf man ja nicht kochen.

693 I: Na, is schon klar, aber da im Wohnhaus?

694 IP: Schon, wird schon lustig gestaltet.

695 I: Ja

696 IP: Gibt Krapfen mit Saft und und wird lustig, bissl lustige Musik homma.

697 I: Jo / Ja und Weihnachten?

698 IP: War ich noch nie da, war ich immer zu Hause.

699 I: Ja, und heuer a ganz besonderes Weihnachtsfest.

700 IP: Mhm

701 I: (lacht) Gut, ja und alles andere hast ma scho erzählt. Selbst gehst du ein-  
kaufen, was du brauchst?

702 IP: Manchmal wird auch so selbst Kuchen gebacken, was, wenn was Beson-  
deres is. Wo man mitrühren kann, die Zutaten rein.

703 I: Mhm

704 IP: Dann den Kuchen auf's Blech.

705 I: Mhm

706 IP: Oder oder in die Schüssel füllen.

707 I: Mhm

708 IP: Und dann den Klacks Marmelad' dazu und dann schaut ma auf einmal is da ein , ein ein Kuchen draus geworden.

709 I: Ja

710 IP: Und net, dass die Marmelade wer is. Die Marmelade is ganz drin geblieben.

711 I: (lacht)

712 IP: Is für manche sehr lustig. Die schau'n nämlich den Backuhr, wan ist der Kuchen fertig? (lacht)

713 I: (lacht) Is auch ein Spaß

714 IP: Und der Duft im Haus. Mhhh

715 I: Mhh

716 IP: Vor Weihnachten hamma mal voriges Jahr Vanillekipferl

717 I: Ah da riecht's dann immer gut.

718 IP: Und da war vor Weihnachten alles futsch. (lacht) Wir haben aufgeessen.

719 I: Echt`?

720 IP: Aber eine Dose haben's versteckt. Und die ham die Leute, die zu Weihnachten do woarn.

721 I: gekriegt.

722 IP: Aber natürlich die frischen haben so gut g'schmeckt.

723 I: Ja

724 IP: Nagut

725 I: Ja und wegen dem Geld jetzt noch, ahm

726 IP: Aha

727 I: Darfst du selbst.

728 IP: Ja, darf ich s, krieg ich an Anteil, als kleines Taschengeld

729 I: Von der

730 IP: das große, das große Teil is am Konto.

731 I: Ja

732 IP: Und das wird beabsprochen, soviel darfst du ham.

733 I: Mhm

- 734 IP: / Vielleicht brauch ich amal für G'wand was Größeres, dann muss ma drüber reden.
- 735 I: Mhm
- 736 IP: Mo Monatskarte kreig i von der Firma zurück, ah, erstattet. Geld krieg ich zurück.
- 737 I: Ahso
- 738 IP: Das reich ich dort ein und das wird dann auf mein Konto
- 739 I: M hm, ja und das hebst da dan selber ab?
- 740 IP: Mhm
- 741 I: Ja / gut gibt's sonst noch was, was'd ma erzählen magst?
- 742 IP: // Weiß nicht
- 743 I: Eigentlich hast
- 744 IP: Was willst du wissen?
- 745 I: Na sonst, wenn dir eh nichts mehr einfällt,
- 746 IP: Was brauchst
- 747 I: dann sind ma fertig. [Nochmalige Störung: Betreuer sagt, dass der Bus schon auf IP. wartet] Wenn's nicht's mehr zu erzählen gibt, gut, dann Danke schön.
- 

#### Interview 7: Herr G

- 1 I: Also, Herr G., also ich möchte dicht jetzt a bissl fragen über dein Wohnen da im Wohnhaus. Und meine erste Frage ist amal gleich: Wie schaut dein Tag aus?
- 2 IP: Also schaut relativ gut. Spazieren gehen und a bissl am Nachmittog geh i meistens spazieren. Jo und i muss mich immer warm anziehen, schaun, dass i imma mei Haubn bei der Haund hob, weil sunst gfriert ma die Ohrn ei.
- 3 I: Jo is extremst, jo
- 4 IP: Jo dies is wichtig; imma Schal, Haubn und Haundschuach bei der Haund hom. Jo jeden Tag und dann geh ich wieder zrück und meld mich ab und ich meld mich zrück.
- 5 I: Mhm
- 6 IP: Jeden Tag.
- 7 I: Ja, gehst du arbeiten?

- 8 IP: Jo in die Werkstott in Baden. Ich bin Maler und ich mach Dörfer und ich mach verschiedene Sachen. Jetzt'n.
- 9 I: Super
- 10 IP: Wir haben jetzt schon einen Weihnachtsmarkt ghobt und wir haben sehr, waß net wer, die Tante T. und der Onkel G. woan do und mei Schwester. Wir san daun Punsch trinken gaunga. Jo wos mochma denn no? Daun geh ma a bissl spazieren, wenn des Wetter irgendwaun amoi wieder schön wird. Ich kann auch nicht immer Radfahren, weil ich muss auch mich auch ums Zimmer putzen kümern Zimmer putzen, Wäsche waschen und selbstständig sein.
- 11 I: Mhm. Und in der Früh: Wer weckt dich da auf?
- 12 IP: I bin meistens, meistens mochen's die Betreuer in der Früh oder i bin immer scho soiba munter. I bin um viertel siebane vom Bett außakreit. Am Wochenende schlaf ich länger.
- 13 I: Mhm. Gut
- 14 IP: Wei um, bis um neun deaf i aufbleibn aba um zehn hoiba öfe muaß a Ruah sei. Wie des deaf i net.
- 15 I: Aha do derfst nimma aufbleiben.
- 16 IP: Na des deaf- waßt eh- aufs Klo deaf i scho geh, aber owigeh deaf i net.
- 17 I: Aha.
- 18 IP: Wei no Leit wohnen.
- 19 I: Aso.
- 20 IP: Und wenn man laut Musik hören will oder der Fernseher läuft, immer vorher das Fenster zumachen. Das muss ich auch.
- 21 I: Hm. Warum das Fenster zumachen?
- 22 IP: Na waßt warum? Wei – waßt eh- do gegenüber Nachbarn. Und, wenn das die Nachbarn hören, wenn der Fernseher laut spielt, immer leise drehen. Dann kann ich's offen lassen. Aber waun ma laut spüt, daun zuamochen.
- 23 I: Mhm. Ja klar.
- 24 IP: Wie sunst kumt nämlich die Polizei und daun.
- 25 I: Ui
- 26 IP: Des is nämlich nix g'scheites.
- 27 I: Ja, ja. Nagut. Und was- frühstückst du in der Früh auch?
- 28 IP: Jo aso. I trink moistens imam an Tee in der Früh und i moch ma immer an Strietzel mit Butter oder mit Marmelade.

29 I: An Strietzel oder wie?

30 IP: Jo

31 I: Aha.

32 IP: an Strietzel oder a Wurstbrot oder wos i hoit mog.

33 I: Das machst da selber?

34 IP: Ja, das moch i ma meistens soiba. An Tee trink i auch ab und zu. Ich trink selten an Kaffee, weil waßt wie des is? Mir schmeckt nur aner ob und zu. Wenn ich kann nur eine Ausnahme machen, aber immer net. Wei waßt wos des is? I hab amal früher in einem teilbetreuten, das war mal früher eine dreier WG. I kaun da ans sogn: Der Kaffe woa stoark. Der Peter hot ihn so stark g'macht. Ich hab ihn gar nicht tri- ich hab ihn kost- boah der war stark.

35 I: Mhm

36 IP: Der hat fünf bis zwanzig oder dreißig Löffel rein in Filter ghaut.

37 I: (lacht)

38 IP: Jo und die (xxx) hot ihn daun gern die Meinung gsogt, aber waßt eh. Ich hab mit den schon einen schlechten Kontakt ghabt. Mit der anen, waßt wos dei gmocht hot? In der WG do hob's amoi an (xxx) wos hob i der Herr C(xxx). Der hat a scho moi der Linda irgendwos gstuin. Mia hobn's a scho moi wos gstuin. A Göd aus mein Kuvert. Amoi hobn's ma , ich hab den Kontakt nicht mehr hinbekommen von den aunderen Leuten. Waßt wos dei tan? Des is a Horror sowos.

39 I: Mhm

40 IP: Irgendwaun a moi Zuck I wirklich aus. Wei waßt wos dei tan? Dei (xxx) waßt wos dei gsogt hom? Host du zwa Euro für mi? Hob I gsogt- deis is mei Göd und des gib i soiba aus.

41 I: Mhm

42 IP: Und amoi hot's ma meine gaunzen Coca Cola austrunken. I hob ma amoi zwa Cola kauft in an sechser Tragl und deis hot's ma ois austrunkn. Alles! Aus woas. Hob I gsogt aus mit der Scheißdepperten (xxx)

43 I: Ja

44 IP: und

45 I: Na

46 IP: Ja?

47 I: Äh. OK. Ähm, erzählst ma noch, wennst du von der Arbeit heimkommst. Ah- was passiert dann im Wohnhaus?



- 48 IP: Ja, aso am Nachmittag am Montag do is amoi Trommeln daun um sechse bis sechzehn, ah achtzehn bis zwanzig Uhr. Daun gemma. Nochn Trommeln do muaß i daun amoi zuerst äh amoi Obendessen, duschen, jeden zweiten/dritten Tog Hoawoschn. Und jeden Tog frische a frische Wäsche aunziehen jeden Tag, putzen, Wäsch waschen, zaumraman, Schreibtisch ghert zaumgramt.
- 49 I: Ja
- 50 IP: Jo, wos muaß i denn no mochen?
- 51 I: Irgendwas beim Haushalt aso im
- 52 IP: Küche mochen is a wichtig
- 53 I: Jo
- 54 IP: Zaumraman alles, daun di Mistkübeln raustrogn wans di Betreuer sogn. Daun muaß i Tisch wischen, Küche, die Kredenz sauber mochn.
- 55 I: Mhm
- 56 IP: Jeden Tog muaß i oaweiten
- 57 I: Musst essen kochen auch oder
- 58 IP: Da müssen die Betreuer auch mithelfen. Immer wieder.
- 59 I: Mhm
- 60 IP: I muss putzen, i muss zaumraman, i muss mei Zimmer staubsaugen, i muss mei Wäsch sauber waschen, i muaß- i hau's in Trockner glei eini und daun glei wegbügeln olles zaum und daun bin i fertig.
- 61 I: Super
- 62 IP: Und daun und daun und daun geh i ummerdum spazieren oder ich bin, ich sitz im Zimmer oben.
- 63 I: Mhm, mhm. Und gehst du auch mit einkaufen, wenn's so, so
- 64 IP: Jo, wenn die Betreuer gach amal eine Hilfe brauchen, dann schon.
- 65 I: Aha
- 66 IP: Waßt wos i do mochen muaß? Do muaß I die Müch in Kühlschrank stoin, daun olles einraman, Ordnung mochn.
- 67 I: Mhm und sonst gehen die Betreuer allein einkaufen oder wie?
- 68 IP: Jo
- 69 I: Aha
- 70 IP: nur, wenn i aso wenn amoi gach Hilf, wenn's einmal eine Hilfe brauchen, dann geh ich eh mit.
- 71 I: Na super

- 72 IP: Oder, wan ma gach ma amoi ka Göd ghobt hob oder waßt eh, wan ma zum Beispiel fürs Trommeln fünf Euro braucht, daun muaß ma imma schaun, dass ma, do muaß ma immer unterschreiben, dass die Kassa wieder stimmt.
- 73 I: Mhm, na klar
- 74 IP: Jo, wei waßt eh wan ma sovü Göd, waßt eh wan ma sovü Göd ausgibt (xxx) do kumt ma spät ham aufd Nocht und ka Göd hot, dann san die Taschen leer. Wan ma olles ausgibt.
- 75 I: Mhm
- 76 IP: Des deaf i nimma mochen.
- 77 I: Jo, guat. Und host du irgendwelche Hobbies?
- 78 IP: Ahm Radfahren, schwimmen, Urlaub mochen
- 79 I: Jo? Wo zum Beispiel Urlaub
- 80 IP: Jo aso wia woan amoi im, es woa irgendwaun Aunfaung September do wao ma in Istrien. In Istrien woa ma aber des woa ein schöner Urlaub. Najo, aso i woa amoi mit der I. a mit. Do woa ma bei den H. Do woa i mit der D. mit zerst. Und waßt eh wia hom amoi im Urlaub sehr vü Klumpart mitzaht. Boah, das hat den Betreuern geграust. (xxx) i deaf mei Radio nicht mehr mitnehmen, nur einen klanen Kassettenplayer, aber mir geht des eh scho so aufn Keks. Waßt wos i wos i mochn: Dea hot gsogt Herr G: "Du nimmst den Radio nimma mehr mit. Auf..." [Störung durch Schlüsseldienst] „Jo. Auf gar keinen Fall.“ Waßt du wos do amoi woa. I hob imma im Urlaub so vü Klumpart mitzaht. Das hat denen Betreuern gereicht.
- 81 I: Mhm
- 82 IP: Und jetzt deaf is nimma mochn. Der Radio wird weder mitgenommen auf einen, auf einen Musiktag oder auf einen, wart amal auf, oder im Urlaub oder auf einen Musiktag oder, wenn ma Campen, wan ma fahrt oder in einen Jugendherberge. Im Urlaub geht das jetzt nicht mehr, weil der Bus woa immer so kla. Amoi homma in an klaneren Appartement übernachtet, daun homma in an übernachtet und. Das Gewitter hat in der Nacht ordentliche Schäden angrichtet. Der C. und ich wir haben gschlafn noch bis um ocht noch Mitternacht. In der Fruah kumt des kumt des depparte Wossa eina bei der Tia. I hätt ma denkt des gibs jo net, hot's a Gewitter gmocht, an Klescher und aus woas.
- 83 I: Mhm

- 84 IP: I waß überhaupt net wie druckt's des Wossa bei der Tia eina? Wie passiert des?
- 85 I: Jo / kann passieren
- 86 IP: Wei draußen woas überschwemmt und die Betreu die, die Leute haben müssen das Appartement eins da san ma im Trockenen gelegen.
- 87 I: Mhm
- 88 IP: Jo
- 89 I: Jo. Und jetzt erzähl: ahm, wenns, wenns vom vom Wohnhaus aus Ausflüge machts, ah, dürft's ihr da mitbestimmen?
- 90 IP: Jo wir dürfen immer mitbestimmen. Wir tan wieder a bissi Ausflüge mochn.
- 91 I: Mhm
- 92 IP: Spazieren wird ma geh. Ins Kino geh ma ab und zua. Bambi 2 homma, aso
- 93 I: Aha
- 94 IP: Und amoi hob i ma aungschaut. Bambi 2, amoi is Dschungelbuch,
- 95 I: Mhm, schön
- 96 IP: Dschungelbuch, is Dschungelbuch hob i ma amoi aungschaut, is Dschungelbuch!
- 97 I: Mhm
- 98 IP: Aber des woan echt so schöne Füme. Des woa echt toll.
- 99 I: Jo, und wird des so spontan gfrogt „Wuit's do und do hinfoan?“ Oder wird des schon vorher geplant?
- 100 IP: Des wird immer wieder mit die Betreuer geplant. Aso in Boden gemma wieder z'Fuaß, dann gemma wieder Maronis, des woa amal Sonntag und waßt eh. Und amoi woa des so. Do woa ma am Christkindlmarkt- und i kaun da an sogn- in (xxx) im Hotel, wo ma übernachtet hobn- do draußen woa's so koit. Schnee is g'legen, es woa koit. Wir san glei wieder zruck ins Hotel gaungan. Und daun woa des so. Und i hob no die gaunze Zeit, ich woa no die gaunze Zeit no woch. Aber waßt es i kann da nua ans sogn. Die Leute führn in Boden richtig an Dreck auf. Dei tan Radio, Fernseher laut aufdrahn.
- 101 I: Jo
- 102 IP: Daun Mist weggaun, daun tans ähm aunschmieren, daun bin i, hob i (xxx) waßt wos no tan? Ähm di eEinkaufwageln hobn's nicht zurück mehr gegeben. Die haben's g'stohn. Amoi hobn's is beim Mühlbach dawischt. Aber mi no net. Ich hab die Wagerln immer zurückgebracht.

- 103 I: Ja
- 104 IP: Immer wieder. Wei waßt wos i tua. Des woa so: Wie is Wetter schön war, war ich mit dem Fahrrad unterwegs, wei da war der Himmel so schön strahlend blau. Da bin ich gefahrn, gefahrn, gefahrn
- 105 I: Mhm
- 106 IP: Und da hätt i ma denkt. Des gibt's doch net. Wos sui denn des. Kumen- hob'n die Leut die Wagerln g'stohlen. Waßt du wos für Tiarkn- dei des san? Waßt du wos no tan? Die Leute tun einfach einkaufen gehen und bezahlen das nicht. Dei nehman afoch, stecken deis ei und gengan. Haun o.
- 107 I: Jo
- 108 IP: Des deaf ma überhaupt net.
- 109 I: Ja eh nicht.
- 110 IP: Jo! Waßt du aber wos do no? Hob i gsogt: „He, deis wird aber sufurt zoiht, wie sunst wird's glei a Aunzeige gebn.“
- 111 I: Mhm
- 112 IP: Hom, woan die Leit do durt. Einmal ist mir was passiert, aber das ist mir nur einmal passiert. Ich hab mir wollen beim Libro einen Tonbänder do hab ich auf's zahlen vergessen.
- 113 I: Naja, kann passieren.
- 114 IP: Da war die Polizei, aber des... Ham's dir auch schon mal was g'stohlen?
- 115 I: Nein
- 116 IP: Ahja! Najo. Des is hoit amoi so
- 117 I: Nagut. Du sag amal. Wo verbringst die Freizeit am Liebsten. Was is dir das Liebste?
- 118 IP: Ah, aso i brings, als wenn ich am Wochenende, wenn ich jetzt ich nach Hause fahr. Dann tua i weder ich wos i moch. Also ich bin Maler von Beruf und do tua i immer a gern, molen gern, furtgeh
- 119 I: Und des is dir is Liebste, malen.
- 120 IP: Äh waßt wos i tua? Ich mach Dörfer, ich mach Felder, daun moch i no. I tua deis immer mit der Tusche nochfoahrn, aber nicht drauftappen, des verschmiert si daun so.
- 121 I: Ja, ja das kenn ich.
- 122 IP: Jo und deis si nämlich ärgerlich so was. Du
- 123 I: Und mit wem unternimmst am Liebsten was.

- 124 IP: Jo also am meisten die D., die Betreuerin, die tut immer mit mir was unternehmen.
- 125 I: Mhm, was
- 126 IP: Jo, also waun ma gach was in die Stadt gengan in die Bücherei Bücher zurückbringen
- 127 I: Mhm
- 128 IP: Daun miaß ma schauen, wann um viere die Werkstatt aus ist, do miaß ma immer schaun, zaumraman. Daun miaß, aso, meistens müss ma auch müssen die andern müssen die Küche aufräumen. I muaß bei der D. in der Gruppe bleiben. Muaß daun denen Betreuern a bissl zuständig sein, was olles brauchen.
- 129 I: Mhm
- 130 IP: Und amoi wie die E., aber die ist jetzt in Karenz do hob i miaßn zwei Liter Müch, hob i miaßn huin vom Mann. Amoi muaß i zum Tisch geh wans was brauchen.
- 131 I: Mhm
- 132 IP: Daun muaß i immer genau schauen, ob eh des Restgöd stimmt. Aber ich brauch nichts mehr draufzahlen. Des des stimmt immer wieder guat. Und überall wird eine Rechnung verlangt, wei die wollen das nicht
- 133 I: Genau
- 134 IP: Bierflaschen ham ham die Leute auch einmal keine zurückgebracht. Einmal ham sie's in in Glascontainer reing'haut. Einmal hom sie's die Bier di e Glascherben auch nicht zusammengekehrt. Die Leit hau'n sehr vü Mist weg.
- 135 I: Ja
- 136 IP: Waßt was no tan?
- 137 I: Ahm
- 138 IP: Hob i gsogt: „He, was sui denn deis? Du kaunst jo net die Floschn zaumhaun. Deis is jo a Einsotz.“
- 139 I: Hm.
- 140 IP: Jo, waßt die Leut gmocht hom
- 141 I: Und wart Herr G., erzähl mal: Hast welche Freunde da?
- 142 IP: Freunde? Na, na hob i eher net.
- 143 I: Eher net? Warum?

- 144 IP: Na hob i no net. I waß gor net die, I glaub A., i glaub dei tät gern mei Freindin. Aber waßt du amoi woans eh bei uns. Woart amoi dei woan bei und im Zimmer. Dei kuman aus Neudörfl kuman dei.
- 145 I: Und deis san deine Freunde?
- 146 IP: Na, dei dei woan immer auf Besuch do. I glaub der R. Die A. kaunst amoi als Feindin nehmen so woa des. Boah des woa wos Schenes. Dei kuman aus Neudörfl, kuman dei olle.
- 147 I: Mhm
- 148 IP: Aber die moch'n, dei dei miaßn a immer oaweiten, putzen, zaumraman, Gortenoaweit mochen.
- 149 I: Und deis san jetzt deine Freunde oder nur so Bekannte?
- 150 IP: Dei dei san, die kuman so so Bekannte kuman do so zu uns. Jo und zuhause do muaß ich auch immer viel arbeiten. Ich geh immer meistens an Nachbarn besuchen, wan's wos brauchen. Amoi miaß ma als Rosn mahn, is Kabel aufwickeln. Jo und amoi woa ich beim F. eingeladen, aber die haben jetzt alle schon einen Benzinrasenmäher. Früher haben's einen elektrischen ghabt. Aber das is schon zehn Jahre her.
- 151 I: Mhm
- 152 IP: Und waßt wos daun woa. Und daun hot si hot si, der C. so blöd aufg'führt. Waßt wos der gmocht hot? Der hat amal die Kabeltrommeln bald nachgeschossen, also mit Rosnmäher übers Kabel drübergfoahrn.
- 153 I: Ui
- 154 IP: Dea hot des Kabel nicht aufgerollt. Er hot olles liegen lossn. Hat es vermanzelt und hot's net aufgruit. Alles hob i mochn hot er gsogt, hob i gsogt woarte „Bitte schön.“ Und amoi sogt aner „Herr G, jetzt kriegst vo mir a große Tafel Schokolad weist du wei wei du“, jetzt hot er gsogt, „host die urdentlich aufgfahrt. Und du host is...“ Und amoi tuat da E. Rosenmahen. I her immer wie der Rosenmäher brummt.
- 155 I: (lacht)
- 156 IP: Hob i gsogt „Bitte schön.“ Hob i gsogt „Danke“. Hot er gsogt: „Ich dank dir, dass du do woarst Herr G. und wanst Zeit host kum i wieder vorbei.“
- 157 I: Mhm
- 158 IP: Ach, so wos Schenes.
- 159 I: Und äh kommt dich deine Familie do besuchen im Wohnhaus?

- 160 IP: Jo aso i krieg ab und zua an Besuch. Aso wei do kumt mei Stiefvater oder mei Mutter vorbei oder die R. und der W. kuman mi besuchen. Mit denen zwa hob i an guaten Kontakt. Jo, waß, woart amoi wie oit is die R.? 22 Joa. Ich bin 32.
- 161 I: Mhm
- 162 IP: Und i bin, der St. [Abk. des Nachnamens], woat amoi der S. sein Papa is scho über die fünf, a 46 Joa. Und der St. Papa is 53
- 163 I: Mhm
- 164 IP: Aber i kaun da ans sogn: Der St. Papa, der mi oghuit hot, der is sehr schwar kraunk, jetzt. Die Venen tan eam so weh und Fieber hot a sovü.
- 165 I: Oje
- 166 IP: Der hot Fieber, der is sehr, jetzt schwa kraunk und verkühlt is a. Die Venen tan eam a so weh. Und wie alt bist du?
- 167 I: Ähm 23
- 168 IP: 23 und ich bin 32.
- 169 I: Mhm. Na siehst genau umdreht (lacht)
- 170 IP: Ja, wann hast du Geburtstag?
- 171 I: Im September.
- 172 IP: Am wievielten?
- 173 I: Am siebten
- 174 IP: Am siebten September und i hob am achten Mai sowie mei St. Papa. Er hot, i hob am achten Mai und der hot am 29. Mai. I bin a Stier und er ist ein Zwilling.
- 175 I: Genau. Der ist ein Zwilling.
- 176 IP: Jo der ist ein Zwilling. Und daun hob no an Herr, der hot a am achten Mai. Des ist der Herr H., vom Wohnhaus. Aber den homma nimmer mehr. Der is scho draußen. Der is außig'schmissen worden.
- 177 I: Ui
- 178 IP: Und daun waßt eh, der hot sich. Aso ich hab amal, ich hab, ich hab genug schon mal g'stohlen. Amal da hab ich, das war beim H. aso. Aber die Stehlereien sind amal aus. Wei waßt wos do woa. Die Leit können stöhn, des is ein Horror.
- 179 I: Mhm, des host jetzt eh schon erzählt.
- 180 IP: Jo
- 181 I: Erzählst ma noch ah gehst du zum Friseur, Fußpflege,...

- 182 IP: Des moch immer die J. zum Beispiel die J. tut ma immer, tut ma immer die Hoar schneiden.
- 183 I: Is des eine Betreuerin oder
- 184 IP: Jo a Betreuerin, a Betreuerin
- 185 I: Ahso
- 186 IP: (schnäuzt sich) jo und des is immer so. Ich kann a auch immer do do nochn Hoarschneiden muss ich die Haare zusammenkehren und dann muss ich die Haare noch einmal waschen. Ich muss arbeiten, ich muss Zimmer aufräumen.
- 187 I: Mhm, des host eh scho gsogt.
- 188 IP: Ob ich will oder nicht.
- 189 I: Naja, des is halt so. Und erzähl ma noch bist du freiwillig von zuhaus ausgezogen? Oder wie bist'n da herkommen?
- 190 IP: Am, im Mai, am vierten Mai.
- 191 I: Dieses diese Jahr?
- 192 IP: Jo des woa im Joa 2006 woa des
- 193 I: Achso 2006, also voriges Jahr
- 194 IP: Mhm
- 195 I: Mhm
- 196 IP: Wei des woa nämlich so. I bin Jänner, Februar, März, April, Mai. April woa i no im Joa 2006 ah bis Ende , Ende April no im teilbetreuten Wohnen. Dann ham ma die Betreuer
- 197 I: In Baden?
- 198 IP: Jo, jo in Baden. In der Lee 87. Dei is waßt du wo der Merkur is. Wennst beim Merkur grad owigehst. Do siehst an Wohnblock steh und daun siehst do gegenüber die Volksband. Und auf da linken Seite is a Pizzeria glei. Genau dort hab ich gewohnt.
- 199 I: achso
- 200 IP: Genau durt.
- 201 I: Und wieso bist da herkommen?
- 202 IP: Ähm weil's mich in der WG mich nicht mich nicht so mehr gfreut hat.
- 203 I: Aha.
- 204 IP: Des woa so ich hab
- 205 I: Und da is schöner?



206 IP: an schlechten Kontakt ghobt mit den andern- jo [bezieht sich auf meine Frage] und daun hot mich die C. wieder in der Früh mich genervt. Amoi hot's ma in Kaffee aus und in Tee ausgschit. Des woa a so frech. Und waßt wos no gmocht hot? Net amoi beim Frühstück hob i a Ruah. Und dann hab ich meine Mutti angrufen und dann bin ich mich beschweren gangen. Und dann woa des so und dann woa des so und dann woa des so, wie's wie's von der Arbeit heimgekommen sind, war ich nicht mehr da. War ich weg.

207 I: Oi

208 IP: Und jetzt sans und jetzt bin ich draußen. Waßt wos dann woa? Die Betreuer hamma dann beim Umräumen gholfen. Die ham in die Säcke alles reingehaut. Mei Pokal ist kaputt, den ich gewonnen hab bei der Firma Weinzettl.

209 I: Warum hast is nicht selber zampackt?

210 IP: I hob's eh wuin soiba zaumpacken. Ich hab immer dauernd Hilfe. I hob gsogt: „Aussi do!“ Aber sie hob'n ma nix sogn traut. Und daun hot ma die C. a paar Musikkassetten mit fünf oder sechs Stück hat's ma geklaut. Hab i gsagt: „Gib die sofort wieder her. Die hab ich ma selber aufgenommen.“ Und waßt wos daun woa? Und daun ähm woa die Türschnalle kaputt. Der W. hat ma dann di eTür beim Fenster beim Fernseher einighaut und ähm i kum vorigen Freitag schon vom Ferienturnus ham, rost mi aus, tua mei tua mei Gwaund auspacken.

211 I: Mhm

212 IP: Dann tua i amoi aber die Wäsch woschn. Brachen die aundern jetzt so. Hätt i ma denkt wos sui denn deis? Jetzt jetzt moch amoi weiter i muaß woschen. Und dann woa des so und daun hab hab ich nachgeschaut. Hat da A. von der Wg das, das Tiarl zaumghaut von der Woschmaschine. Bin ich ins Wohnhaus gangen dann woschn. Und vo aner hoiben Stund und auf amio hob i gsogt „C. bitte red mich nicht mehr an, das nervt schon langsam.“

213 I: Und dann bist da herzogen.

214 IP: Jo, jetzt is aus . Aber waßt wos no gmocht hot? Du und daun hot sie si der St. Papa hat mir amal zu meinem Geburtstag schöne CD's hat er mir amal gebrannt. Aber waßt wie schön? In Freddy Quinn.

215 I: Aha

216 IP: Und woart amoi wos san wos hot er denn no aufgnuman. Do san (xxx) waßt eh und des Angel of love. Wos haßt denn Angel of love? Hot a ma

217 I: Engel in Liebe

218 IP: Engel in Liebe

219 I: Mhm

220 IP: Engel in Liebe ah des is Englisch

221 I: Genau, erzähl amal ahm wie schaut denn dein Zimmer aus? Wohnst du da alleine? Hast du ein Zimmer für dich alleine oder wie?

222 IP: Jo alleine

223 I: Mhm und wie schaut des aus, aso wie

224 IP: Also ich tu das immer, also ich bin, also ich bin sehr selbstständig.

225 I: Mhm

226 IP: I muaß allein mein Schreibtisch zamraman.

227 I: Nein, nein, aber du hast an Schreibtisch drinnen! Was is'n noch drinnen in deinem Zimmer?

228 IP: Dann also a Schreibtisch, a Bett, wo Musikkassetten drinnen san, daun no a Kastl, no sogar an a großer Glasschrank

229 I: Mhm

230 IP: Und a groß Regal

231 I: Mhm, an Fernseher?

232 IP: Den hob i auf da aundern Seit'n, wie des is so a klaner Tisch und do steht er drauf.

233 I: Mhm

234 IP: Do hob i den draufsteh

235 I: Hast sonst noch was drinnen. Videorecorder?

236 IP: An Video und DVD- Player hob i.

237 I: Pfoah.

238 IP: Den DVD hob i amoi zu meinem Geburtstag gekriegt. Aber ich hab noch leere Videokassetten und die muss ich ma irgendwann amal aufnehmen.

239 I: Mhm

240 IP: Schod, dass kann Notruf mehr spüt im RTL. Den hat's amal früher gespielt. Do woa amoi so a Serie, wo Unfälle passiert san.

241 I: Mhm

242 IP: A Auto is amal in eine Grube g'stürzt. In a a Grube, wo Jauche drinnen woa.

243 I: (lacht)

244 IP: Das war so da da war so ein Sicherheitszaun.

245 I: Mhm

246 IP: Und dea dea und und mh und was passiert do, wan do aner wan do aner  
(xxx) waßt eh do woa Kuhmist drinnen. Und daun hot's an Klescher gmocht und  
des Auto

247 I: Weih

248 IP: wo daun drinnen uknd waßt was daun woa: „Halt dich fest, ich hof Hilfe.“  
Und waßt was daun woa des Auto is daun untergaungan und daun hom's eam,  
ham's an jüngeren Buam in's Spital eingeliefert. Dea hot was an Jauche ver-  
schluckt.

249 I: Ih

250 IP: Waßt wie des passiert is? Und daun woa des so und daun hom's eam glei  
ins Spital eingliefert. Amoi, amoi amoi hot si wer mit einer Bohrmaschine verletzt,  
amoi mit an Winkelschleifer.

251 I: Mhm

252 IP: Du, aber de hot, du des woa ein riesiger großer Bohrer. Aber weißt was ich  
nicht machen mag einen Schweißapparat angreifen. Das mag ich nicht.

253 I: Mhm // Ja, und da ahm. Zurück zu dein Zimmer.

254 IP: Ja

255 I: Ah, CD- Player oder so

256 IP: Jo hob i a. Jo aber bei der Anlage hab ich auch einen, aber der ist kaputt.

257 I: Mhm

258 IP: Der geht net. I woa amoi der F. der woa amoi bei uns. Der hot a Praktikum  
g'mocht und dea is mit mir zum Niedermeyer gaungan, aber ich hab 500€, hab  
ich zahlt. Boah der war so teuer. Ich hab überhaupt ich hab garkeinen ghabt. Jetzt  
hab ich mir selber einen gekauft beim Niedermeyer und der geht jetzt guat.

259 I: Na super

260 IP: Mit aner Fernbedienung

261 I: Na Gott sei Dank.

262 IP: Weil bei der Aunlog, is der nämlich kaputt der CD- Player. Ich hab die An-  
lage neu bekommen.

263 I: Aha

264 IP: Die andere hab ich weggegeben. Wie waßt wosma die B, B da is ma die B-  
Seite kaputtgangan.

265 I: Mhm

266 IP: Die Regler passt net und die Record- Tasten woa a glei hin. Die Bandeln hom si glei einizaht.

267 I: Ja, Oje

268 IP: Und jetzt hab ich eine neue gekriegt.

269 I: Mhm

270 IP: Ja und übern elektrischen Strom hab ich auch schon sehr viel gelernt.

271 I: Mhm. Super

272 IP: In Felixdorf haben's amal einen rausghaut, der immer beim Kabel, der hot immer beim Kabel azaht. Stecker hoben's außagrissen. Der ane wickelt das Kabel net auf die Kabeltrommel. De san urdentlich schlampert. Sowos pfoah.

273 I: Naguat, Herr G. ahm. Und dein Zimmer kannst du des absperren? Gibt's da ein Schlüssel beim Zimmer?

274 IP: Ja ich hab selber, aber den Schlüssel hab ich oben, oben am Sessel liegen.

275 I: JA aber du kannst zusperren.

276 IP: Ja. Aber weißt eh, wenn einen Schnalle kaputt ist, dann muss ich offen lassen.

277 I : Ja

278 IP: Wei waßt warum? Wie der Schlüsseldienst da war da haben's ma einen der hot gsagt „Herr G.“ Das war amal so. Ich hab ahm jetzt sagt's immer: „(xxx) kum aufi.“ Hätt i ma denkt, wos is'n do los? Hätt i ma denkt, schu i noch. / Wo is da Schlissel- innen gesteckt.

279 I: Ui

280 IP: Und dann hob i in hob hob i eam wuin wuin wieder wieder aufmoch, hob hob hob i die Tia nimmer aufbracht. Und dann hobn's mit an Werkzeug die Tia nimma aufbrocht und dann ist der Stadt vom Schlüsseldient hat ma die Tür voll aufgebrochen. Und da ha habens's mir eine Schraube

281 I: Und jetzt is kaputt natürlich

282 IP: Ja, wei waßt warum? Wenn die Schnalle kaputt ist, bleibt das Zimmer gefälligst offen.

283 I: Na natürlich, weil sonst is ja immer wieder

284 IP: Ja

285 I: Ja, nagut.

- 286 IP: I hätt ma denkt i kaun jo, kann i kaun jo kann Kasten hervorschieben. I  
kaun jo sunst net außi.
- 287 I: Eh nicht, aber, wenn wer herinwollen hat, hat er anklopft oder?
- 288 IP: Jo auklopft. Aber jetzt hab ich nur einen Sessel hingestellt.
- 289 I: Mh
- 290 IP: Und jetzt kann i ma so aufn Boden sitzen, aber des mog i gor net. Jetzt  
kaun i am Gaung außischaun, aber des mog i net.
- 291 I: Mhm
- 292 IP: I wü bei mein Schreibtisch wieder sitzen.
- 293 I: Mhm. Gut und erzähl mal wie werden bei euch im Wohnhaus die Feste ge-  
feiert. Wie zum Beispiel Geburtstag
- 294 IP: Geburtstage- des moch ma immer wieder so. Aso jeder feiert. Aso jeder  
hot immer Geburtstag. Amoi tan wia feiern, amoi der K.
- 295 I: Ja und was passiert do? Tat`s do singen, gibt`s a Torte, gibt`s was zum Trin-  
ken?
- 296 IP: Aso Happy Birthday to you, und da Torte gibt`s immer.
- 297 I: Mhm / Und dann gibt`s auch a Fest oder ist des daun vorbei?
- 298 IP: Jo do moch ma daun immer a schenes Fest. A Fest moch ma
- 299 I: Geschenke
- 300 IP: Jo do gibt`s Geburtstagsgeschenke jo. Miaß ma schaun was drinnen is.
- 301 I: Mhm
- 302 IP: Mh ah, was moch ma denn no? Woat was moch, woart amoi, daun daun,  
waßt eh daun tan ma Obendessen gmiatlich in oller Ruhe. Dann jeder muaß im-  
mer sei G'schirr und sein Glas selber wegräumen.
- 303 I: Mhm
- 304 IP: Dann Teller vorwaschen und in Gschirrspüler eingeben.
- 305 I: Und beim Faschig is des. Tat`s do auch feiern?
- 306 IP: Jo do tan ma a feiern. Wia feiern a in der Werkstätte. Wei wia mochn näm-  
lich zua zeit sehr, sehr vü. Wir machen viel. Ich bin also- jeder hat sich verkleidet-  
aso wia hom, aso wia hom, aso i bin scho amoi als Kellner gaungan.
- 307 I: Aha
- 308 IP: Als an daun ein Hexengewnd, ein Hexengewand und daun bin i, und amoi  
bin i gaungan als Disc Jockey, als Cowboy und als Boxer und als W
- 309 I: Pfoah

- 310 IP: Und du?
- 311 I: Na jo immer verschieden
- 312 IP: wos zum Beispiel?
- 313 I: Ja dieses Jahr war ich eine Geisha
- 314 IP: Geisha?
- 315 I: Waßt eh so chinesisch. Chinesin, kennst des?
- 316 IP: Jo wos is'n des?
- 317 I: Na des san afoch diese Frauen werden do so genannt in in Japan oder in China. Keine Ahnung. Do hob i mi so weiß geschminkt und waßt eh, so
- 318 IP: Jo super woa des
- 319 I: (lacht)
- 320 IP: Jo, und wos hom ma denn no gmocht. Aso des woa in der anen (xxx) a Lehrerin von mir in der Schule besucht und da hab i auch Fasching gfeiert, und Auftritte homma mochn miaßn.
- 321 I: Mhm
- 322 IP: Jo und waßt eh da is a immer gaunz sche viel Oweit los. Wie ich wie ich noch war do hob i die Frau viele Jahre. Ich hab viele Lehrer ghabt, aber die ist schon in Pension die Frau J.
- 323 I: Mhm, jo
- 324 IP: Aber die waren sehr nett muss ich sogn. Ich hob ich hob lauter und in Werken hob i, des woa der Herr Lehrer S.
- 325 I: Mhm
- 326 IP: Aber dea woa a recht nett, muaß i sogn.
- 327 I: Mhm
- 328 IP: Und wannst nur, des woka moi so, amoi homma gsungn mit der Frau Des woa Schifoahrn- vom Ambros. Pfau. Des des Liad kaun wirklich scho jeder auswendig.
- 329 I: Jo
- 330 IP: Schifoahrn des is a sehr sche. Jo und i kaun da nua ans sogn in Herrn Z. seine Schüler mochen auch nie eine Ordnung. Amoi homma, hob i gsogt, über Kabel muss ma gelbe Strafen drüber picken, damit niemand drüberstolpert. Und äh do muaß ma dann die Glühbirnen in die Lampen einischrauben und dann muss ich immer mithelfen, weil der Herr Z. schafft des nie alanich.
- 331 I: Mhm

- 332 IP: Amoi hob i beim Aunstecken an Fehler gmocht. Do musst zerst so einen Knoten machen und dann erst anstecken, weil sonst ziehst den Stecker raus und stehst im Finstern und des wuin die Leit net. Und daun woa des so und daun.
- 333 I: Woart, aber ejtzt bist vom Fasching abkommen a bissl. Du wolltest mir noch erzählen, ahm
- 334 IP: Und waßt eh und amoi woa ma lustig geschminkt so.
- 335 I: Mhm
- 336 IP: Waßt eh und daun homma überoi Lampions aufgehängt.
- 337 I: Aha. Und das im Wohnhaus is des
- 338 IP: Jo des is a so
- 339 I: Jo
- 340 IP: A bissl Musik homma ghert und des
- 341 I: Und getanzt oder
- 342 IP: Jo getanzt Rock'n Roll, wos ma so wos ma so interessiert. Jo und äh wos homma denn no gmocht. Jder hot si immer lustig verkleidet. Amoi san wir, bin i als Maskierter in die, in die Schule bin i gaungan. Einmal war ich als Schifahrer verkleidet früher mal. Als Schifoahrer bin i gaungan. Jo aso des is echt wunderbar, dass man o Fosching feiert. Amoi woan ma bei aner Karaoke- Show. Des woa der A. mit die Brün, jo. Aber den geht's a wunderbar guat. Waßt wos dea tuat? Dea is so a Dirigent von Beruf und dann bei der Karaoke- Show is ea a.
- 343 I: Mhm
- 344 IP: Und do woa des so. Jeder is immer draunkuman. Waßt wie oft? Drei moi auf die Bühne hob i geh diafn. Das woa jo eine wunderbare Idee.
- 345 I: (lacht)
- 346 IP: jo waßt du wie der freindlich woa? Hätt i ma drei moi auf die Bühne hob i gsogt: „A. i daunk da sche
- 347 I: (lacht)
- 348 IP: Du bist wunderbor. I bin wirklich so gut gelaunt. Des kaun i nie vergessen.“ Jo und woart amoi wos himma denn no gmocht im Fosching. Jeder woa verkleidet. Und amoi homma die Betreuer gsogt: „Herr G., bist du fescht,
- 349 I: (lacht)
- 350 IP: bist du fescht.“ Jo und amoi woa des so. i bin amoi gaunan. Amoi woa i a Disc Jockey, der die.
- 351 I: Jo des host scho gsogt.

- 352 IP: Des is echt wunderbar sowos. Wie waßt eh wan ma Fasching feiert im Februar und waßt eh im Februar do ist auch eine strenge Fastenzeit, da darf man kein Fleisch und keine Wurst essen. Aber ich tu das eh nicht. I iss weder Aufstichbrote oder wos ma hoit so gibt.
- 353 I: Mhm
- 354 IP: Und an Spinot.
- 355 I: Aha. Gut
- 356 IP: Aber kein Fleisch und keine Wurst.
- 357 I: Gut und darfst du dir selber irgendwelche Sachn kaufen? Hast du dazu Geld?
- 358 IP: Das mach ich mich immer mit die Betreuer aus. Aber ich kann nicht mehr soviel ausgeben. Ich soll jetzt nur ein bisschen weniger zahlen. Ich zahl nur weniger. Wan i ma noschn.
- 359 I: Also, wenn du was haben willst, gehst zu die Betreuer und sagst: „Hab ich noch Geld?“ Und, wenn was oder wie und dann sagen die ja oder nein.
- 360 IP: Ja, immer nachschauen, wenn nicht, dann muss ich ws abheben gehen auf die Bank.
- 361 I: Mhm und das machst alleine das abheben?
- 362 IP: Jo und i muaß immer genau schau, waßt wos ich tu, ich muss denen Betreuern das Restgeld auch meistens auch zurück. Meistens kann ich's mir auch behalten, aber ich geb's immer zurück das Geld. Aber es stimmt eh immer wieder. Wenn, wenn ich die Rechnung nicht verlange, dann waß i ah i muaß immer genau schau, wie man das macht.
- 363 I: Ja
- 364 IP: Wei waßt eh. Und ahm do muaß ma aufpassen. Aber mir is noch nie, mir is amal was in der WG abhanden gekommen. Ich hab ma mal wollen a Göd kaufen, woa ka Göd mehr do. Ham ham ham's ma 20€ aus'n Geldbörstel g'stohl'n und aus einem Kuvert.
- 365 I: Mhm
- 366 IP: Jo aber das passiert mir jetzt nicht mehr.
- 367 I: Ja, ja
- 368 IP: I hob jetzt a eigene Kassa, de hot gsogt super das Restgöd stimmt gaunz genau. Geb'n mas in die Kasse.
- 369 I: Jo genau



- 370 IP: wei daun hot des wenigstens a Urdnung das Restgeld in der Werkstätte auch immer zurück, wei waun i zum Beispiel a MÜch kaufen muaß oder ich kauf ab und zua wos ein wos brauchen.
- 371 I: Aber was du selber haben willst, das
- 372 IP: auch
- 373 I: Auch
- 374 IP: Waßt wos i tua. I geh weder zum Billa einkaufen oder in a Gschäft wo da Eibler friacha amoi woa oder Bogner oder wie der hast oder beim Merkur, der is viel näher, der Merkur.
- 375 I: Mhm
- 376 IP: Zu den geh i imima einkaufen. Muaß i imimer genau schauen, wos i brauch//
- 377 I: Mhm. Und dann kaufst is und das war's. OK. Gut dann bin ich fertig. Magst ma noch irgendwas erzählen über's wohnen?
- 378 IP: Und ich darf jetzt nicht mehr soviel naschen, wei das ist auch nicht gesund. Amoi woa des so ähm. Ich hab amal zuviel Geld ausgegeben und ich hab nichts mehr auf'n Konto oben ghabt. Das darf ich nicht mehr machen. Keine Musikkassetten mehr kaufen. Ich darf mir nur Naschereien kaufen, Kassetten kann ich eine Ausnahme machen, aber jetzt muss ich aufhören damit.
- 379 I: Mhm. Nagut
- 380 IP: Und auf der Schullandwoche war das auch amal so.
- 381 I: Mhm. Gut
- 382 IP: Da sind ma erst um zehn Uhr haben die Kinder keine Ruhe gegeben. Weißt amal was gamcht ham? Die ham bis um zwölf Uhr Mitternacht noch Radio ghört, die haben grauft in der Nacht. Mir haben's gleich eine reinghaut. Einmal ein Schüler hat in der Nach tnoch das Fenster aufgmacht.
- 383 I: Mhm
- 384 IP: Dann hom's einen einen Schüler rausgeschmissen. Waßt wos der gmocht hot? Der hat in der Nacht nur zum Keppeln angefangen. Die Schüler waren laut. Mir, einmal ham's ma meinen Radio ver- g'stohlen aber unter, unterm Bett hab ich, hab ich ihn wiedergefunden.
- 385 I: Mhm, das haben's
- 386 IP: Jetzt gehen Diebstähle a no los.
- 387 I: Ja, das war nur, da haben's is da versteckt, wahrscheinlich

388 IP: Ja, ich hab ihn eh wieder kriegt.  
389 I: Ja, eben.  
390 IP: Gott sei Dank.  
391 I: Nagut Herr G., also dann danke ich bin fertig mit meinen Fragen und danke,  
dass'd mit mir geplaudert hast.  
392 IP: Jo und waun [kumst wieder-> nach Abdrehen des Aufnahmegerätes.]

---

#### Interview 8: Frau H

1 I: Also, also ich möchte jetzt ein paar Fragen über dein Wohnen hier in Baden stellen und meine erste Frage ist gleich einmal wie schaut dein Tag aus?  
2 IP: Der Tag von (schaut fragend)  
3 I: von in der Früh bis aufd Nacht (lacht)  
4 IP: Viertel acht bis vier geh ich arbeiten  
5 I: Mhm  
6 IP: in der Werkstatt Weikersdorf  
7 I: Mhm und in der Früh- wer weckt dich da auf?  
8 IP: Zehn nach sechs geht mein Wecker  
9 I: Aha  
10 IP: (lacht)  
11 I: boah, das ist früh! (lacht) Und dann gehst du frühstücken?  
12 IP: Frühstücken- und dann fahr ich um viertel acht in die Werkstatt!  
13 I: Mhm und das Frühstück musst du selber machen?  
14 IP: (nickt)  
15 I: Ja?  
16 IP: Ja! (überlegt) na, die Betreuer machen das Frühstück!  
17 I: aha! Die machen das. Und was isst da?  
18 IP: Semmeln- mit Käse  
19 I: // Mhm, gut und nach der Arbeit?  
20 IP: Kaffeetrinken, Musik hören, tanzen,..  
21 I: Aha, tanzen, mit wem tanzt da?  
22 IP: Alleine,  
23 I: Alleine

24 IP: oder Schlagzeug spielen oder Keyboard  
25 I: Mhm, pfoah. Ja und musst du da auch im Haushalt mithelfen- also im im Wohnhaus?  
26 IP: also mein Zimmer putzen- muss ich heute machen! (lacht)  
27 I: Ah (lacht) und sonst G'schirrspüler einräumen, musst auch?  
28 IP: Küchendienst  
29 I: Aha, und was musst da alles machen beim Küchendienst?  
30 IP: // einfach Teller abwaschen, Gläser, aufdecken  
31 I: Woah  
32 IP: (lacht)  
33 I: Das ist ziemlich viel Arbeit, mitkochen auch?  
34 IP: (nickt)  
35 I: Ja?  
36 IP: Mhm  
37 I: Gut, musst du auch mit einkaufen gehen, wenn irgendwas braucht wird? So, Lebensmittel, zum Trinken, zum Essen, musst da einkaufen?  
38 IP: Nein, die Betreuer  
39 I: Die machen das alleine  
40 IP: Ja  
41 I: Mhm, Gut und aufd Nacht, darfst du da so aufbleiben, solange du willst?  
42 IP: Ja, bis zehn  
43 I: Mhm- und dann ist Schlafenszeit oder?  
44 IP: Um zehn ist Schlafenszeit  
45 I: Mhm und bleibst länger auch auf?  
46 IP: Ja, heute bis elf (lacht)  
47 I: Aha, gut. Und was machst du so in deiner Freizeit. Was sind da einmal deine Hobbies?  
48 IP: Schlagzeug, Keyboard  
49 I: Mhm, spielst du da in einer in einer Band oder ist das...  
50 IP: Nein, da unten [I: meint das Kellerstüberl]  
51 I: Mhm, und sonst noch irgendwas- spazieren gehen  
52 IP: Zum Merkur gehen  
53 I: Noch was? Malen?  
54 IP: Malen, Mandalas

55 I: Aha, schön! Bunt? Oder wie machst'n das?  
56 IP: bunt  
57 I: Ganz bunt?  
58 IP: Und Musik hören  
59 I: Aha! Ja, Super  
60 IP: Und in drei Wochen ist schon Weihnachten (nachdenklich)  
61 I: Ja, hast schon Geschenke einkauft?  
62 IP: Nein, noch nicht! (lacht)  
63 I: Ich auch nicht (lacht) // Ja und macht's ihr auch Ausflüge da im Wohnhaus miteinander?  
64 IP: Ja  
65 I: Und darfst du da mitbestimmen wo's hingeht.  
66 IP: (nickt)  
67 I: Ja?  
68 IP: Ja  
69 I: Wo zum Beispiel, wo fahrt'sn da immer hin?  
70 IP: / Cafèhaus  
71 I: Ah. Fahrn da alle mit oder?  
72 IP: (nickt)  
73 I: Ja?  
74 IP: Ja  
75 I: Super! Und was machst am allerliebsten von den ganzen Dingen, die du mir jetzt aufzählt hast? Was ist das Liebste?  
76 IP: Schlagzeug spielen  
77 I: Schlagzeugspielen  
78 IP: (lacht)  
79 I: (lacht)  
80 IP: Kann ich mich austoben  
81 I: Das stimmt! Da hört dich dann jeder, gell?  
82 IP: Ja  
83 I: Ja und mit wem unternimmst am Liebsten was?  
84 IP: Mit'n C.  
85 I: Mhm, ist das dein Freund oder  
86 IP: W. [Nachnahme] Bewohner, wo ich mich gut versteh

87 I: Aso, so ein Freund halt. Gut und fährst du nachhaus zu deinen Eltern?  
88 IP: Alle vierzehn Tage  
89 I: Mhm und fährst mit denen auch auf Urlaub oder alleine?  
90 IP: Ja, jetzt darf ich halt nur eine Woche, / nur  
91 I: Mhm und da fährst du dann heim?  
92 IP: Mhm und zu Weihnachten fahr ich auch heim  
93 I: Ja? Genau! Super! Jetzt hast mir schon erzählt den Franzi ist einer von deinen  
Freunden- gibt's da noch irgendwelche Freunde?  
  
94 IP: Die L., die S.  
95 I: Mh, pfoah eh ganz schön viele- auch von außerhalb irgendwo, als nicht vom  
Wohnhaus?  
96 IP: Na, daheim hab ich niemanden!  
97 I: Mhm. Gut und was unternimmst du da mit deinen Freunden?  
98 IP: Mit'n C tu ich fernsehen. Manchmal ess ich auch bei ihm. Nicht immer  
99 I: Essen oder wie? Aso  
100 IP: Mhm  
101 I: Und mit den aunderen- mit der L.- oder wie hast g'sagt?  
102 IP: L.  
103 I: L., ja. Was unternimmst mit der?  
104 IP: Momentan nicht sehr viel.  
105 I: Mhm  
106 IP: (lacht- verlegen)  
107 I: OK. Und kommt dich deine Familie oft besuchen?  
108 IP: Nein!  
109 I: Mhm. Weißt warum?  
110 IP: Na, ab und zu die Wäsche / abholen,  
111 I: Mhm  
112 IP: wei lich selbstständig werden soll.  
113 I: Aha, und da kommen's dich gar nicht besuchen?  
114 IP: Nein  
115 I: Gut und gehst du oft zum Friseur oder so irgendwo  
116 IP: Ja zum Friseur / nach Wien.  
117 I: Wow, wer fährt denn da mit dir?

118 IP: Mit meiner Mama  
119 I: Aha. Und warum in Wien?  
120 IP: Wei da ein besserer Friseur is.  
121 I: Mhm. Schaut aba eh cool aus deine Frisur.  
122 IP: (lacht)  
123 I: Gut. Und wie du da eingezogen bist- bist du da freiwillig eingezogen.  
124 IP: Ich bin freiwillig. Ich hab äh 2005 gsagt "Ja, ich will den Platz" – weil ichs z'aus nicht mehr ausghalten hab.  
125 I: Oi, warum?  
126 IP: (lacht) ah, weil, wei lich halt dauernd g'stritten hab und so  
127 I: Nagut, man will dann halt selbstständig  
128 IP: Ja, selbstständig werden!  
129 I: Mhm  
130 IP: Hab ich g'sagt mit 24- ich zieh aus und jetzt sind schon zwei Jahre bald-nächstes Jahr.  
131 I: boah. Und du hast dich da entscheiden können, dass du da herkommst...  
132 IP: Ja  
133 I: nach Baden. Und da wolltest unbedingt her?  
134 IP: Ja  
135 I: Gut und es gfallt da auch?  
136 IP: Ja  
137 I: Ja gut. Und dein Zimmer hast für dich allein, hab ich jetzt g'sehn.  
138 IP: Ja  
139 I: Und kannst da mal alles aufzählen, was do drinnen ist in deinem Zimmer?  
140 IP: Ein Stockbett, eine couch, ein Schreibtisch, ein CD- Player, ein Fernseher, ein DVD- Player  
141 I: Wow  
142 IP: DVD's, Bücher, //  
143 I: Mhm. Was liest'n da zum Beispiel?  
144 IP: Harry Potter  
145 I: Boah  
146 IP: oder Witzbücher  
147 I: Das sind aber dicke Schinken  
148 IP: Ja (lacht). Da brauch I laung

149 I: Ja das glaub ich.  
150 IP: (lacht)  
151 I: Und welche DVD's schaut da?  
152 IP: Hm. Es weihnachtet sehr.  
153 I: Mhm.  
154 IP: Ist ein lustiger Film.  
155 I: Mhm. Weiß ich jetzt grad nicht, was das ist  
156 IP: (lacht) Ein Weihnachtsfilm  
157 I: Ja. Und welche CD's horchst?  
158 IP: Udo Jürgens  
159 I: Mhm. // Gut. Ja und darst du dein \_Zimmer abschließen?  
160 IP: ja. Hab I am Donnerstag abg'schlossen.  
161 I: Mhm. Und, wenn wenn wer reinkommen will- der klopft doch an?  
162 IP: Ja. Die Betreuer haben eh an Schlüssel.  
163 I: Ah. Die gehn einfach rein oder wie?  
164 IP: Ja. Wenn ich zug'sperrt hab.  
165 I: Warum das?  
166 IP: (lacht)  
167 I: Darfst du nicht absperren oder  
168 IP: Oja. Ich hab's am Donnerstag gmacht, wei i irgendwie einen Zorn ghabt  
hab, hab ich das Zimmer abg'schlossen.  
169 I: Und da haben's von draußen aufgsperrt?  
170 IP: Dann hab ich g'sagt, ich will oben essen.  
171 I: Mhm. Und dann sie und sperren oben auf?  
172 IP: (nickt)  
173 I: Aha. // Gut und das WC und das Bad is  
174 IP: Das WC hab ich gleich nach meinem Zimmer  
175 I: Ah. Das ist am Gang draußen. Und  
176 IP: Da hab ich nicht weit. (lacht)  
177 I: Und das Bad?  
178 IP: 'Das ist auch nicht weit.  
179 I: Und da darfst du dann alleine und das machst du dann alleine, aso baden,  
duschen.  
180 IP: Ja, ich bin selbstständig.

181 I: Mhm. Gut dann erzähl mal. Wie werden da im Wohnhaus die Feste gefeiert?  
Wie zum Beispiel Fasching, Geburtstag, Ostern, Weihnachten. Weihnachten wirst

182 IP: zuhause

183 I: Mhm

184 IP: Fasching, das weiß ich eigentlich nicht, wie das gefeiert wird.

185 I: Macht's das nicht im Wohnhaus?

186 IP: Oja, aber ich weiß nicht wie?!

187 I: Naja, wahrscheinlich verkleiden?

188 IP: (schüttelt Kopf)

189 I: Gar nicht?

190 IP: Gar nicht.

191 I: Auch keine Lieder singen?

192 IP: Oja

193 I: Oja

194 IP: Zu Advent hamma schon Lieder gesungen.

195 I: Aber zu Fasching dann halt gar nicht.

196 IP: Mhm

197 I: Also, also im Advent tut's Lieder singen. Weihnachtslieder und- ja und Geburtstag?

198 IP: Geburtstag feiern ma schon.

199 I: Und wie ungefähr. Was passiert da alles?

200 IP: Da krieg ich an Gutscheine und den kann ich dann einlösen.,

201 I: Mhm, welchen Gutschein?

202 IP: Da hab ich eine CD kriegt voriges Jahr.

203 I: Und singen die dann „Happy Birthday“ für dich?

204 IP: Ja

205 I: Und gibt's da eine Torte?

206 IP: Eine Torte,

207 I: Schön. Und ganz viele Geschenke //, wahrscheinlich

208 IP: // (nickt)

209 I: Gut. Und darst du dir selber irgendwelche Sachen kaufen, die du brauchst?  
Zum Beispiel CD's, DVD's?

210 IP: /Krieg ich meistens zu Weihnachten

211 I: Und selber kauft is nicht?



212 IP: Oja  
213 I: Ah oja. Und wer gibt dir dann is Geld oder hast is selba.  
214 IP: Das Geld vom Dienstzimmer.  
215 I: Mhm. Und wie kriegst du das vom Dienstzimmer- das Geld  
216 IP: Frag ich einfach  
217 I: Mhm. Und was übrig bleibt must wieder zrück bringen?  
218 IP: Ja  
219 I: Mhm. OK: Und kannst du selbst Geld abheben- von deinem Konto?  
220 IP: // Nein.  
221 I: Mhm. Gibt's irgendwas, wasd ma noch erzählen magst? Übers Wohnhaus wie du da wohnst?  
222 IP: Mir g'fallts eigentlich sehr gut.  
223 I: Das ist schön. OK. Gut, danke.